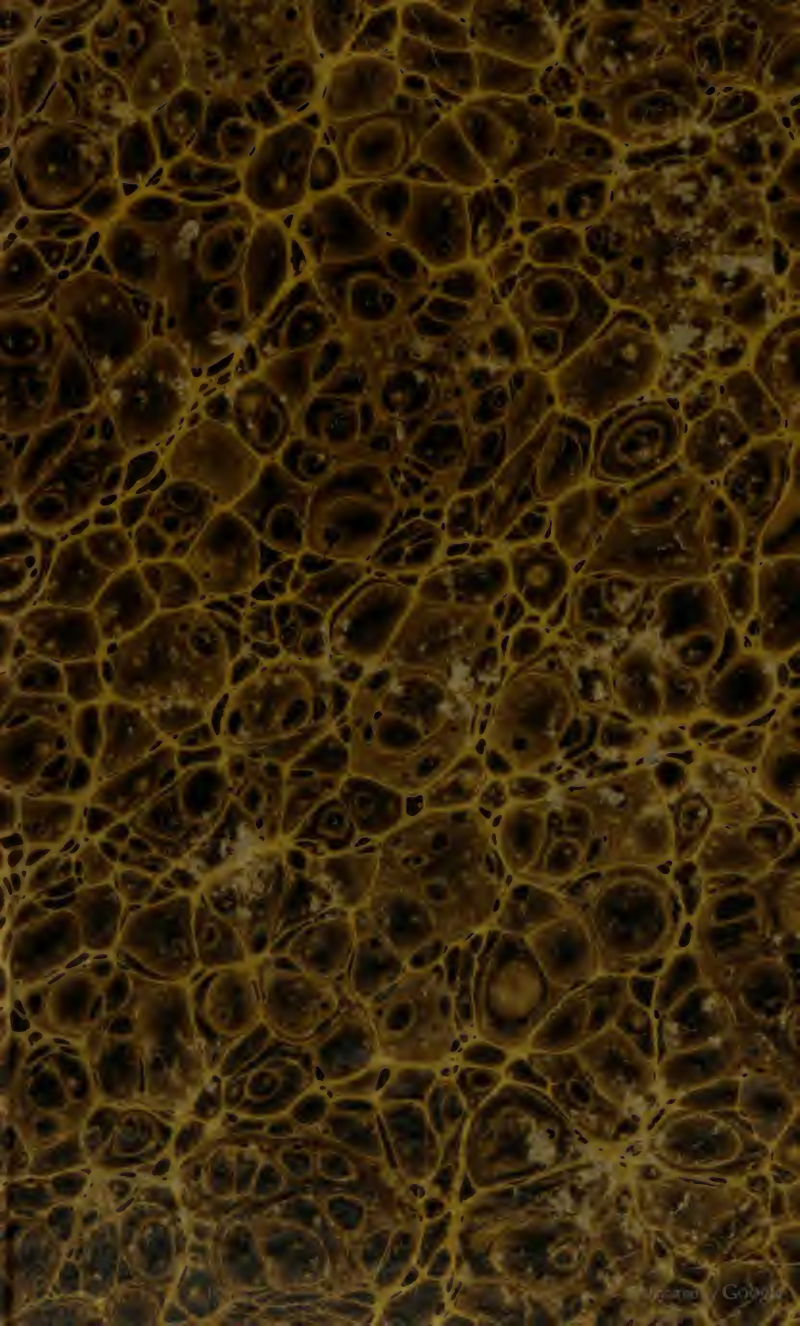
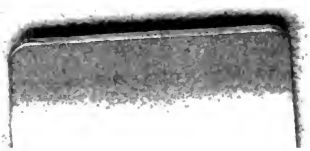


Germ. sp. 472 c



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geſchichte

von

Löwenberg

aus

Urkunden und Handſchriften

geſammlet.

Erſter Theil

---

von

Benjamin Gottlieb Sutorius.

1784.

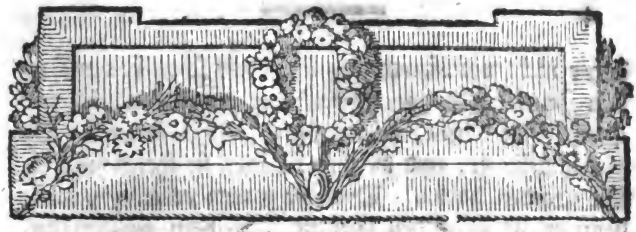
Bunzlau

gedruckt bey C. W. Reimers, Waiſenhausbuchdr.

Digitized by Google

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google



Löwenberg iſt eine der älteſten und berühmteſten Städte Schleſiens. Ich bin nicht der erſte, der Löwenberg in einem ſo vortheilhaften Lichte betrachtet; ein ehemals berühmter Dichter in Breslau nennet es die vorzüglichſte Krone Schleſiens. (1) Ihre Lage iſt angenehm. In einem fruchtbaren Thale, am Ufer des Bobers, um und um mit tragbaren Bergen umgeben, welche die ſtürmiſchen Nord- und ungeſunden Südwinde abhalten, ohne jedoch den freyen Durchzug der Luft von Abend gegen Morgen zu hindern, lieget das bisher von vielen verkannte Löwenberg. Die Natur hat es mit allem verſehen, was zur Geſundheit, Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens erfordert wird. Es hat reine Luft, geſunde Quellen, fiſchreiche Bäche, fruchtbaren Boden, vortrefliche Wieſen, Stein- und Kalkbrüche, Thon und Leimen, nicht prächtige, aber viele nutzbare Obſt- und Küchengärte, und nöthiges Holz. Es iſt

(1) Johann Fechner, Elyſiæ Sylvæ, ſeu Deliciæ, montium, agrorum, nemorum, fluviorum, oppidorum, aliorumque locorum quorundam amœniorum, quibus Elyſia ſiue Sileſia inferior gaudet, Caractere poetico adumbrata. Brigæ 1675. 8.

Digitized by Google

daher nicht widersprechend, wenn wir schon in den ältesten Zeiten Bewohner Löwenbergs annehmen, ob wir gleich nicht wissen, in welchem Jahrhunderte sie sich hier angebauet, und welchen Namen sie ihrem Wohnsitze gegeben haben. Deutsche waren es ganz gewiß; denn es ist unter den Geschichtschreibern ausgemacht, daß die ersten Bewohner Schlesiens Deutsche gewesen, (*) und ob sie gleich um das Jahr Christi 550. von denen Slaven verdrängt wurden, so blieben doch immer noch einige übrig, die in unserm Vaterlande einige Wohnsitze besaßen. Besonders sind unsre Gebirgsgegenden davon ein redender Beweis; da alle unsre Städte und die ältesten Dörfer deutsche Namen führen, auch von jeher keine andere Sprache darinnen üblich gewesen, ob sie gleich nachher bald Böhmen, bald Pohlen zu Beherrschern gehabt haben.

Alle alte pohlnische, böhmische und schlesische Geschichtschreiber wissen nichts von Löwenberg. Dieses Geständnis klingt eben nicht vortheilhaft; wenn man aber erweget, daß sie nur das Leben der Fürsten, die von ihnen geführten Kriege, und die Städte, welche sie einander weggenommen, aufgezeichnet haben, so darf man sich nicht wundern, warum sie nur derjenigen Oerter erwehnen, wo entweder Schlachten vorgefallen, Belagerungen oder Verwüstungen geschehen, oder welche die Herzoge erbauet oder einander abgedrungen haben. Wenn nun unter diesen Löwenberg nicht vorkommt,

(*) Dieses beweisen auch verschiedene sowohl in alten als auch zu unsern Zeiten hier ausgegrabene Urnen und Todtenkrüge, von denen Tacitus de mor. Germ. Cap. 27. n. 1. erweiset, daß die Deutschen ihre Todten verbrannt haben. Man lese davon Thebesii Liegnizische Jahrbücher, 1ter Theil, 1tes Kapitel, S. 7. n. 21.

Digitized by Google

kommt, so ist es mehr ein Beweis, daß es in den ersten Zeiten Schlesiens, so weit die Nachrichten unsrer Chronisten reichen, von den Drangsalen des Krieges verschont geblieben, als daß es noch nicht erbauet gewesen wäre.

Unsre schlesischen Geschichtschreiber Cureus und Schickfuß nennen blos ihren Namen, und dieser letztere zuerst im 14ten Jahrhunderte. Was der ehemals hier gestandne berühmte Rector M. Caspar Svevus (2), Naso (3), Lucä (4), und Henelius (5) davon sagen, sind entweder nur Bruchstücke, die einer dem andern abgeborget, oder gar Unwahrheiten, die den aufgefundenen Urkunden und gesammleten sichern Nachrichten widersprechen. Ich werde mich durch diese Widersprüche drängen, und nichts auf Muthmaßungen oder mündliche Ueberlieferungen gründen, sondern blos die reine Wahrheit erzählen, wie ich solche in dem Archiv unsers Rathhauses und andern bewährten Nachrichten unserer zu der Zeit gelebten Vorfahren gefunden habe. Man wird mir daher verzeihen, wenn ich manche bisher allgemein geglaubte Erzählungen ins Reich der Fabeln verweisen werde.

(2) Mnemosyne Leorina. Hoc est Oratio de præcipuis Leobergæ Silesiorum ornamentis, in novi acroaterii inauguratione in Festo Catharinæ A. 1611. recitata a M. Casparo Svevo Leorin. patriæ Rectore. Typis Sartorianis, 4to.

(3) Phœnix redivivus Ducat. Svidnicensis et Jauroviensis &c. Breslau 1667. 4. S. 149. u. f.

(4) Schlesiens Denkwürdigkeiten, oder vollkommne Chronicke ꝛc. von Friedr. Lucä. Frankf. am Mayn, 1698. 4. S. 954. u. f.

(5) Silesiographia renovata Nicol. Henelii ab Hennefeld. Breslau und Leipzig, 1704. 4. Kap. VII. §. 76. S. 238. u. f.

Digitized by Google

Man seßet den Ursprung unserer Stadt gemeiniglich in die Regierung Herzogs Boleslaw des Langen (Boleslaus Altus oder Procerus). Naso (6) sagt, daß dieser Herzog 1195. zu herrschen angefangen habe. Er irret aber hierinnen; denn dieser Herzog erhielt Mittelschlesien schon 1163. wie solches die ältesten pohlnischen Geschichtschreiber einstimmig versichern. Lucä (7), der ihm folget, seßt das Jahr 1195. zur Erbauung Löwenbergs an, aber ohne den geringsten Beweis. Beide Chronisten machen Löwenberg zu jung; denn meine geschriebenen Nachrichten berufen sich auf einen alten Brief, der damals noch vorhanden gewesen, worinnen Boleslaw IV. oder der Krause, Herzog in Pohlen (Boleslaus Crispus) 1158. befohlen: **Löwenberg mit dicken Pfählen zu bevestigen.** Da dieses in das Jahr trift, wo der Kaiser Friedrich I. oder Rothbart, um den aus Pohlen vertriebenen Herzog Wladislaw II. (Vladislaus II.) wieder einzuseßen, mit seiner Kriegsmacht nach Schlesien kam; so ist es wahrscheinlich, daß Boleslaw die gegen Böhmen und die Lausiz gränzenden Städte vor den Einfällen und Streifereien der Feinde sicher stellen wollen. Folglich war Löwenberg schon zu Boleslaw des Langen Zeiten 1158. eine bevestigte Stadt.

Beinahe verdrüßt es mich, nur daran zu gedenken, was Naso und Lucä **von dem Ursprunge des Namens Löwenberg** erzählen. Doch ich will es in der Absicht thun, jedermann vor der Leichtgläubigkeit des erstern, und vor der Unsicherheit beider dieser Schriftsteller zu warnen. Löwenberg war nach dem erst angeführten Briefe 1158. eine mit Palisaden bevestigte Stadt,

(6) Naso l. c. S. 149. (7) Lucä l. c. S. 957.

Stadt, und doch ſoll noch im Jahre 1195. nach Lucä Erzählung Herzog Heinrich drei junge Löwen in hieſiger Gegend mit Pfeilen erleget haben. Naſo macht es noch unglaublicher, der ſetzet gar, daß dieſe drei jungen Löwen 1264. von Heinrich III. Herzoge zu Breslau, in einer Höle mit Pfeilen wären getödtet worden. Löwen in unſrer kalten Gegend, bei einer volkreichen Stadt, in einem angebauten Lande? Das iſt gewiß eine recht handgreifliche Unwahrheit. Wenn er Bäre oder Wölfe hätte erſchieſſen laſſen, ſo vertrüge es ſich mit der Glaubwürdigkeit beſſer, die ein Geſchichtſchreiber fordern kan; aber dieſes war in der damaligen Zeit nichts ungewöhnliches. Und nur von Löwen muſte unſre Stadt den Namen erhalten. (*) Vermuthlich hat er dieſe Nachricht, ſo wie der Prälat Fiebiger (**) ſagt, aus der Handſchrift des Johann Heinrich Conradi Sileſi-Poliographia entlehnet, welcher 1685. in Liegniz geſtorben. Dieſes Mährchen iſt ſchon zu Svevus Zeiten erzählt, aber auch mit Recht von ihm verworfen worden. Indeſſen beweiſet es doch ſo viel, daß man die Abſtammung des Namens, welche Svevus von den Bergleuten herleitete und für eine ausgemachte Wahrheit hielt, nicht allgemein geglaubt habe. Er iſt der Meinung, daß die Bergleute nach ihrer Gewohnheit einem hieſigen Berge, welchen ſie reichhaltig an edlem Erzt gefunden, den Namen, der

(*) Wenn Muthmaßungen Wahrheiten würden, ſo könnte ich eben ſo gut als Naſe behaupten: daß Löwenberg von dem Könige Wratislaw in Böhmen, welchem Bozuphalus Chronica Poloniæ den Namen Leo beileget, und der Schleſien einige Zeit inne hatte, ſeinen Namen herleite, welches in das Jahr 1062. trift. Sommersb. T. II. p. 27.

(**) Henelii Sileſiograph. renovata l. c. p. 241. not. a.

Digitized by Google

Löwenberg beigeleget, und dadurch, daß sie sich um diesen Berg Wohnungen aufgerichtet hätten, die ersten Erbauer der Stadt geworden wären. Dieser Meinung pflichtet auch Henelius bei, der solche mit Svevus eignen Worte ausdrückt (8). Allein ich zweifle daran billig.

Es ist ausgemacht, daß die um Goldberg ausgebreitet gewesenen Bergleute vorzüglich Gold, gediegnes Gold in Körnern und Schuppen aus dem um Goldberg befindlichen gelben Sande und aus der Kazbach gewaschen, und eben so haben sie es auch in der Zeche gemacht (9). Sie fanden in der daselbst befindlichen gelben Erde gediegnes Gold. Diesem Sande gruben sie nach, überbauten diese Gruben mit Holz, und liessen zur Sicherheit alle drei oder vier Schritte einen Erdpfeiler stehen. Weil nun dieser goldreiche Sand, den man Seiffen oder Seiffen-Erde nannte, oft nicht zu tief lag, so trieben die Bergleute auch keine ordentlichen Schachte, sondern wühlten nur gleichsam unter der obern Erdschichte fort. Diese Gänge oder Gruben, die sie mit Holz unterstüzt hatten, sind hernach eingefallen, die Erdpfeiler aber stehn geblieben, woraus die noch in der Zeche befindlichen vielen Gruben entstanden. Aus dieser Seiffen-Erde wuschen sie an den Bächen und Flüssen den Sand und die Erde bis zum feinsten Schliche ab, und so erhielten sie ihre Ausbeute (10).

Dieses

(8) Henelius Silesiogr. renovata Cap. VII. §. 76. p. 238.

(9) David Namsler von Wasser und Wasserfluthen und Ergiessung der Kazbach, Liegniz 1608. 2r Th. Kap. 6. Henelius Silesiograph. renovat. Cap. III. p. 307. sqq.

(10) George Engelhard von Löhneyß, gründlicher und ausführlicher Bericht von Bergwerken, Leipzig, 1690. Fol. 7ter Theil, S. 130. vom Goldwaschen und Probieren der Schlich.

Digitized by Google

Dieſes war aber nahe in und um Löwenberg nicht möglich; weil wir keine dergleichen Seiffen-Erde oder Gold-Seiffen haben. Und ob ich gleich nicht läugne, daß die Bergleute nachher auch an andern Orten, auch ſelbſt im Goldbergiſchen Kreiße, ordentlichen Bergbau mit Schachten und Stollen verſucht haben, ſo kan ich doch dieſes von Löwenberg nicht glauben; denn in unſrer ganzen Gegend iſt kein einziger Ort oder Berg anzutreffen, auf dem man jemals eine Spur eines Schachtes oder getriebenen Stollens, oder dergleichen bergmänniſcher Arbeit gefunden hätte. Ja um unſre ganze Gegend iſt noch keine metallreiche Ader entdeckt worden, am allerwenigſten ein Berg zu finden, der den Namen des Löwen führte, da doch dergleichen Namen ſich gerne bis in die ſpäteſten Zeiten erhalten. Ueber dieſes, ſo iſt der Bergbau in Deutſchland nach Dittmars Berichte (11), und gewiß in Pohlen noch ſpäter, erſt zur Zeit des Kaiſer Otto I. der um das Jahr 936. zur Regierung gekommen, erfunden worden. Es iſt daher noch lange nicht erwieſen, daß die Bergleute die erſten Erbauer von Löwenberg geweſen. Denn ſelbſt zu Svevus Zeiten hat es Leute gegeben, welche behaupteten: **Löwenberg ſey von den Tuchmachern erbauet worden**, weil dieſe Zunft an der Anzahl ihrer Meiſter, an Reichthum und Anſehn, alle übrigen beſtändig weit übertroffen habe. Iſt es doch noch nicht ausgemacht, woher Schleſien ſeinen Namen bekommen (12). Man ſtreitet ſich um Breslau und faſt

(11) Dittmars Merſeburg. Chronicon Lib. II. p. 18. Temporibus ſuis (Ottonis) aureum illuxit ſeculum, apud nos inventa primum vena argenti.

(12) Joach. Curäus ſchleſiſche und der weitberühmten Stadt Breslau Generalchronick ꝛc. Witteub. 1587. Fol. 1 Th. p. 48.

um alle Namen und Erbauer unsrer alten Städte; wie könnte man denn von Löwenberg so genau wissen, wer sie erbauet und welche Veranlassung ihr den Namen beigeleget habe? da alle alte Chronisten nichts von Löwenberg wissen.

Man will für die Meinung, Löwenberg sey von den Bergleuten erbauet worden, auch aus unserm ehemaligen **Stadtwappen** einen Beweis führen; aber das ist auch der schlechteste, den man auftreiben können. Svevus sagt: **daß das Löwenbergische Stadtwappen dem Kleinode und Insiegel der Stadt Freiberg in Meissen sehr gleich sey**, und daß solches die Bergleute, die von Freiberg nach Löwenberg gekommen und es erbauet haben, mitgebracht hätten. Den allerwenigsten war unser altes ehemaliges Stadtwappen bekannt. Es bildeten sich daher viele ein, daß das in Stein ausgehauene Wappen, welches noch über unserm Goldberger Thore stehet, und eben dasselbe ist, was auch über dem Gasthofe zum schwarzen Raben zu sehen, unser erstes Stadtwappen gewesen sey. Nun setzte man noch einen Beweis hinzu. Svevus sagt, **daß eben dieser Gasthof das erste Haus in Löwenberg** und das Wirthshaus gewesen sey, worinnen die in der Zeche arbeitenden Bergleute ihre nächtlichen Zusammenkünfte gehalten, welcher, wegen der oft dabei vorgefallenen Schlägereien, der **Schade-Kretscham** (*) genennet worden. Allein die Sache verhält sich ganz anders.

Die

(*) Diesen Namen führte der Gasthof zum Raben noch 1478 da Hans Schuld, der Schade-Kretschmar, Bürge vor Nickel Merkel war, der eine Orfrede geschworen. So finde ich auch 1496. ein Urthel: daß Marcus Göbel, der Schade-

Die Prinzen des vertriebenen Herzogs Wladislaw des 2ten, da sie sich in Schlesien getheilt hatten, brachten noch mehrere Deutsche in unser Vaterland mit, und es ist möglich, daß Boleslaw der Lange auch Bergleute herein gezogen habe; aber aus Freiberg waren sie gewiß nicht. Erst unter dem Marggraf Dittrich von Meissen, Conrad des Grossen Sohne, welcher 1184. gestorben, ist das Bergwerk zu Freiberg entdeckt worden. Otto der Reiche hat die Stadt Freiberg, die vorhero ein Dorf gewesen, und den Namen Oberlausiz geführet, zur Stadt gemacht; dieser ist 1189. gestorben, und unter ihm ist das Bergwerk zu Freiberg ergiebig und stark betrieben worden (13). Man urtheile hieraus selbst, ob schon 1163. Bergleute aus Freiberg in unsre Gegenden kommen, und ob sie ein Stadtwappen, welches Freiberg erst vom Marggraf Dittrich, einem Sohne Otto des Reichen, 1198. erhalten, drei Jahr vorher schon mitbringen, und der von ihnen erbauten Stadt zum Wappen schenken können? Und hing es denn von dem Willen der Bergleute ab, was Löwenberg vor ein Stadtwappen führen sollte? Löwenberg ist älter als Freiberg selbst, und die beiden Stadtsiegel haben nichts als einen Löwen unter sich gemein.

Das Wappen der Stadt Freiberg besteht aus fünf Thürmen über einem Stadtthore und Gatter, darinnen im gelben Felde ein schwarzer aufgerichteter Löwe steht.

Unser

Schade-Kretschmar, von den Fleischhauern Erlaubniß erhalten, eine Rinne an seinem Hause auf seine Kosten zu legen, im Raths-Protocoll. Kan man hieraus nicht ziemlich richtig folgern, daß die Fleischbänke noch eher als der Schade-Kretscham gestanden haben?

(13) Laurentius Faustus, Pfarrer zu Schirmeniz, Erklärung des fürstlichen Stammbaums aller Herzogen, Chur- und Fürsten zu Sachsen, Dresd. 1588. 4to. S. 117. 122. 124.

Digitized by Google

Unser Löwenbergisches altes Stadtwappen aber, wie ich solches in einem Buche, in welches 1341. der damalige Stadtschreiber Conrad, auf Verordnung des Rathes, einige alte Privilegien und Nachrichten auf Pergament abgeschrieben, als auch in zwei Urkunden von 1458. gefunden habe, bestehet in einer Stadtmauer, in welcher eine ofne Pforte mit zwei Flügeln befindlich. Hinter der Stadtmauer erheben sich zwei veste Thürme mit zugespißten Kuppeln und darauf ruhenden rundten Kugeln. Zwischen diesen Thürmen unter einer Bogenstellung, die auf zwei Säulen ruht, geht ein Löwe gleichsam auf der Stadtmauer einher, mit aufgehobnem linken Förderfusse, mit einem einfachen auf dem Rücken zurückgeschlagenen Schwanze, der aber in der Mitte einen Püschel Haare hat. Ueber diesem Bogen erhebt sich wieder ein Stück eines alten Thurmes ohne Dach, und auf demselben steht ein Haus mit fünf Fenstern. Die Umschrift des Siegels heißt: Sigillum Vniversitatis Civium de Lewenberc. Das Siegel der gesamten Bürgerschaft von Löwenberg.

Was nun endlich das Wappen betrift, welches über unserm Goldberger Thore, so wie über der Hausthüre des Gasthofes neben den Fleischbänken stehet, so ist dieses das Wappen, welches der König Matthias I. oder Corvinus in Ungarn und Herzog in Schlesien, geführet, und welches wir noch auf einer Gattung sogenannter Raben-Dukaten, die unter seiner Regierung geschlagen worden, finden. Die Ursache, warum dieses Wappen über unserm Thore stehet, werde ich in der Folge erzählen.

Außer feierlichen Bekräftigungen ward dieses beschriebene grosse Stadtsiegel von Löwenberg nicht gebraucht. Der Rath führte noch ein andres kleineres

Siegel

Siegel. Dieſes war der gegen die linke Seite des Siegels zu gehende Löwe, mit dem aufgehobenen rechten Vörderfuſſe, und mit über dem Rücken zurückgeſchlagenen einfachen, aber um deſſen Mitte mit ſtraubenden Haaren bewachſenen Schwanze; mit der Umſchrift: Sigillum Civitatis de Lewenberc, das Siegel der Stadt Löwenberg. Die Erbgerichte führten einen aufgerichtet ſtehenden Löwen im Wappen, der ſeinen Kopf gegen die rechte Seite des Siegels zu drehte, und einen auf dem Rücken zurückgeſchlagenen mit Haaren bewachſenen Schwanz hatte, mit der Umſchrift: Sigillum Scabinorum hæreditariorum Lewenbergenſium. Das Siegel der Erbgerichts-Schöppen zu Löwenberg.

Die Hofgerichte aber brauchten zu ihrem Siegel ebenfalls blos den Löwen, ſo wie er im Stadtwappen befindlich, gehende, mit zurückgelegtem und ſtraubenden Haaren bewachſenem Schwanze, aber unter einer Bogenſtellung, mit der Umſchrift: S. Judicis Curiæ et Scabinorum Lewenbergenſ. Das Siegel des Hofrichters und der Schöppen zu Löwenberg. Wir können dieſen Löwen noch täglich an unſerm Rathsthurme in einem in Stein ausgehauenem Schilde ſehen, und eben dieſer Löwe war auch das erſte Gepräge der Löwenbergiſchen Heller, wovon die noch vorhandenen Stempel den bündigſten Beweis führen.

Wenn iſt denn aber Löwenberg erbauet worden? Gradezu kan ich dieſe Frage nicht beantworten; die Folge der Geſchichte Schleſiens aber überführt mich, daß Löwenberg ſchon vor 1163. nach Breslau der angebauteſte Ort in dem mittlern Theile Schleſiens geweſen, welchen Boleslaw der Lange zu ſeinem Antheile erhielt. Ich will den Beweis ganz kurz faſſen. Schleſien war durch beſtändige Kriege länger als ein Jahrhundert

hundert vorher, verwüſtet worden. Von Glogau aus bis nach Mähren war keine Stadt mehr übrig, als Nimptſch, dieſe damals unüberwindliche Veſtung. Alle dieſe Kriege aber betrafen nur die Gegenden an der Oder. Da nun alles um die Oder unzählichmal abgebrannt und verwüſtet worden, ſo werden ſich die Einwohner gewiß andre Gegenden zu ihren Wohnſitzen ausgeſucht haben, wo ſie vor den beſtändigen kriegeriſchen Einfällen ſicherer wären. Konnten ſie ſich wohl wo anders hinflüchten, als an den Fuß des Gebirges? ſeine dicken Wälder und Berghölen, waſſerreichen und fruchtbaren Thäler gaben ihnen und ihrem Vieh, denn darinnen beſtand damals ihr ganzer Reichthum, den natürlichſten und ſicherſten Zufluchtsort. Unſre Gegenden boten ihnen alles an, was zu ihrem Unterhalte, Wohnung und Vertheidigung nöthig war.

Der Anbau der benachbarten Lauſiz durch die Böhmen, der Pohlen gefährlichſte Nachbarn, da Sobieslaw Meiſſen und Görlitz erbaute, beweiſet, daß die Pohlen nicht werden unterlaſſen haben, ihre Gränzen durch Burgen (caſtra) und Schlöſſer (munitiones) vor deren Einfällen zu ſicheru. Hierein ſetzten ſie **Burggrafen** oder Schloßherren; dieſe muſten mit ihren zugegebenen Leuten dieſe Veſten vertheidigen (14). Wo findet man aber mehrere alte Schlöſſer und Bergveſtungen, als in unſern Gegenden?

Es iſt erwieſen, daß das Gebirge von Deutſchen bebauet worden, und es iſt ganz natürlich, daß wie ſie von

(14) Cureus 1. Theil S. 39. ſaget von dem Herzoge in Pohlen Boleslaw IV. als er ſahe, daß der Krieg gegen Böhmen ſchwer zugehen würde, ließ er Schleſien an bequemen Orten beveſtigen, darum ſind zu dieſer Zeit viel Städte und Schlöſſer anfänglich erbauet worden.

Digitized by Google

von den Slaven und Lechiten aus dem platten Lande getrieben worden, sie an dem Fusse des Gebirges sich Wohnplätze erwählt und angebauet haben. Wo diese ihre Wohnsitze aufschlugen, wuchs ihre Volksmenge hurtig, und Cureus versichert, (2. Th. S. 238.) daß die Städte in Schlesien, darinnen sich Deutsche niedergelassen, schnell zugenommen haben, und eher als andre aufgekommen. Um sich nur einigen Begriff machen zu können, in was vor einem elenden Zustande damals unser Vaterland gewesen, will ich nur derer letztern Kriege gedenken.

Bald nach dem 1139. erfolgten Tode des Herzogs Boleslaw III. der Pohlen und Schlesien beherrschte und 36 Jahr regiert haben soll, beunruhigte Sobieslaw mit seinen Böhmen Schlesien schon wieder, und kurze Jahre nachher gingen die innerlichen Unruhen in Pohlen an. Wladislaw, der älteste Prinz Boleslaws III. ward mit seiner Gemahlin und drei jungen Prinzen aus Pohlen verjagt. Er floh zum Kaiser Conrad III. und dieser that 1150. einen Kriegszug in Pohlen und Schlesien (15). Hierauf streifte Wladislaw selbst mit einer Rotte in Schlesien umher, besetzte die verlaßnen Vestungen Nimptsch und Gräz in Oberschlesien, und umgab sie mit Wällen und Bollwerk (16). Boleslaw IV. der seinen Bruder aus Pohlen vertrieben hatte, kam den Schlesiern zu Hülfe und nahm die Vestungen wieder ein (17). Auch diese Kriege trafen unsre Gebirgs-Gegenden nicht. Der Kaiser Friedrich I. kam wieder mit

(15) Chronograph. Saxo. Accef. Hist. Leibniz. P. I. p. 397.
(16) Dugloſſus, p. 483. Martin Cromer, p. 498. Johannis Chronicon. Sommarsberg T. I. p. 7. Briefe von Breslau, 20r Brief, S. 267. f.
(17) Anonym. Chronicon. Polon. Sommersb. T. I. p. 37.

Digitized by Google

mit einem mächtigen Heere nach Schlesien, setzte den 22ten August 1157. bei Beuthen über die Oder, und Boleslaw, der sich in keine Schlacht einlassen wollte, ließ Glogau, Beuthen und andre schöne Städte abbrennen (18). Der Kriegszug ging wie gewöhnlich nach Breslau. Endlich wurde bei dem Dorfe Crußwik Friede gemacht. Boleslaw IV. muste versprechen, seinen Vettern ihre väterlichen Länder abzutreten; er hielt aber nichts. Wie der Kaiser den italiänischen Krieg geendiget hatte, wiederholte er seine Drohungen, und brachte es dahin, daß Boleslaw IV. seinen Vettern, den Prinzen Boleslaw, Mieslaw und Conrad, anstatt aller väterlichen Länder nur allein 1163 Schlesien abtrat (19). Boleslaw, der hernach unter dem Namen des Langen bekannt wurde, erhielt den mittlern Theil Schlesiens, aber in einee sehr elenden Gestalt.

Alle Städte an der Oder bis auf Breslau waren abgebrannt und verwüstet, und nur in bergigten Gegenden fand man noch Wohnungen für Menschen. Es ist noch zweifelhaft, ob nicht auch Breslau verwüstet worden. Von Liegniz und Lüben weiß man nicht, ob sie damals schon gestanden, wenigstens waren sie sehr geringe (20). Goldberg bestand nur aus wenigen zerstreuten Häusern, und seine Goldwäschen, wovon es doch den Namen erhalten, waren noch nicht erfunden. Jauer war noch nicht, oder doch gewiß eingeäschert. Lauban ward erst von eben diesem Boleslaw 1180. erbauet,

(18) Guntherus in Ligurino v. 105-108.

(19) Martin Hancke de rebus Silesiæ Cap. XII. p. 424-433. hat alle Erzählungen der Chronisten von der Abtretung Schlesiens gesammlet und verglichen.

(20) Johannis Chronicon Sommersberg T. I. p. 8. Thebesius 2ter Th. 6tes Kap. S. 16.

Digitized by Google

bauet, und Schickfuß (21) kan die geringen und ofnen Städtlein in Schleſien, und wie das Land mit Sümpfen und Wäldern ganz bedeckt geweſen, nicht elende genung beſchreiben.

Boleslaw der Lange hätte alſo nichts als eine wahre Wüſte zu ſeinem Erbtheil erhalten, wenn nicht in unſrer Gebirgsgegend noch verſchiedene Städte und Dörfer geſtanden hätten, die ihren Beherrſcher mit Volk und Lebensmitteln unterſtützen können; beſonders, da Deutſche ſie bewohnten, auf deren Treue ſich die Herzoge mehr als auf die Pohlen, von welchen ſie gehaßt wurden, verlaſſen muſten. Ihr Kriegesheer beſtand gröſtentheils aus Deutſchen, die am Fuß des Gebirges wohnten, und wahrſcheinlich ſind auch Löwenberger mit bei ihren Feldzügen geweſen. Genung: dieſe Stadt diente ihnen zu einer Veſtung; denn die alten Chroniſten verſichern, daß dieſe Prinzen blos durch die Deutſchen und ihre Veſtungen unterſtüzt und beſchüzt worden (22). Wo aber wollte man dieſe Veſtungen anders, als in unſern Gebirgsgegenden ſuchen? Löwenberg war ſchon ſeit 1158. eine beveſtigte Stadt, und hatte gewiß auch eine Burg.

Boleslaw der Lange war nun Herr über Mittel-Schleſien. Seine gröſte Sorge ging auf die Erbauung ſeines Landes. Nun erſt kamen die Bergwerke in Gang, man wuſch aus Bächen und Seiffen-Erde gediegnes Gold, aber noch lange nicht ſo viel, als unter

 ſeinem

(21) Schickfuß 2. B. 40. Kap. S. 146.

(22) Johannis Chronicon Sommersb. T. I. p. 7. Quos cum Juri primogenituræ obrenunciaſſe allegarent, multoties cum illis pugnavit, ſed minus valuit, cum munipiorum et armatorum Theotonicorum fulcirentur præſidio.

Digitized by Google

ſeinem Nachfolger. Man ſuchte allenthalben metallreiche Adern auf; Goldberg wurde zur Stadt (23); Lauban, Liegniz und Lüben wurden von ihm gebauet und erweitert; ſchon unter ihm erhielt Neumark und einige Dörfer 1178. deutſches Recht, wovon der Stiftungsbrief des Kloſter Leubus zeiget, weil ſich Deutſche daſelbſt niedergelaſſen, und ſich nicht als Sclaven unter das harte Joch der polniſchen Geſetze biegen wollten. Es ſtarb dieſer vortrefliche Fürſt 1201. den 6ten December, und ſein Prinz Heinrich I. oder mit dem Barte ererbte von ihm Niederſchleſien. Er war der Vater ſeines Landes und der gröſte Wohlthäter für Löwenberg.

Die erſte Gnade, die er Löwenberg erwieß, war dieſe: **Er gab ihr 1209. einen Scheppenſtuhl.** Man urtheile aus dieſer Schenkung, ob ich zu viel gewagt habe, wenn ich Löwenberg ſchon unter Boleslaw IV. als eine beveſtigte Stadt betrachtet? denn es müſſen doch in dieſem Jahre hier ſchon Männer gewohnt haben, denen der Herzog zutrauen können, **ſich ſelbſt ihrem Weichbilde und andern Städten, die ihr Recht da holen mit ihrem Weichbilde, recht zu ſprechen.** Denn ſo lauten die Worte der Urkun-

(23) David Namsler l. c. Cap. VI. Dieſes Waſſer, die Kazbach, führt noch heutiges Tages allhier Körnlein gutes und reines Goldes, wie ſolches die Goldwäſcher in Augenſchein geben. Denn Anfangs iſt die Stadt gar geringe erbauet und hin und wieder mit geringen Häuſern beſetzt geweſen, bis daß ſie hernachmals mehrentheils von Bergleuten bewohnet und durch dieſelben allmählig in ein Aufnehmen gekommen iſt. Es iſt aber das Bergwerk allhier im Schwange gegangen vor 400 Jahrrn, da man ohngefähr geſchrieben 1200. Daſſelbe iſt ſo ſtark getrieben worden, und ſo reich geweſen, daß wöchentlich einkommen ſeyn an dichten und köſtlichen Golde 150 Libræ.

Digitized by Google

Urkunde. Ich ſtelle mir den Grund dieſer Schenkung vor Löwenberg auf folgende Art vor: Dieſe Stadt war gröſtentheils von Deutſchen bewohnt, in andern Städten aber, Neumark ausgenommen, waren die Deutſchen der geringere Theil der Bürger. Sie lieſſen ſich aber unter keiner andern Bedingung darinnen nieder, als daß ſie nach ihren Geſetzen gerichtet würden. Dieſes beweiſet der oben angezogne Stiftungsbrief des Kloſter Leubus (24). Die pohlniſchen Richter verſtunden die deutſchen, oder welches einerlei, die ſächſiſchen Rechte nicht, ſie muſten ſich daher in vielen Fällen Raths erholen. Damit nun dieſes nicht allemal von Magdeburg oder Halle, wie damals üblich, geſchehen dürfte; ſo verordnete der Herzog in Löwenberg einen Scheppenſtuhl. Heinrich I. führte alſo das Magdeburgiſche Recht in Löwenberg ein. Nur Deutſche verſtanden es, nur Deutſche nahmen es an, und nach dieſen Geſetzen ſich und andern Recht zu ſprechen, dazu wurden nach damaliger Art gelehrte Männer erfordert. Gelehrte aber ſind niemals die Erbauer einer Stadt geweſen. Es müſſen vielerlei Kaufleute, Künſtler, Handwerker und Ackerleute ſich vorher an einem Orte befinden, ehe ſie Gelehrte brauchen, ihre Streitigkeiten zu entſcheiden oder ihnen mit ihrer Wiſſenſchaft zu nutzen. **Und doch erhielt Löwenberg zur erſten Gnade von ihrem Herzoge den Scheppenſtuhl, und zur zweiten Gnade das** Jus gladii, **oder die Ober-**

(24) Thebeſius Liegniziſcher Jahrbücher 2ter Theil, 4tes Kap. S. 19. n. 15. Judicium nihilominus de omni cauſa tam capitis quam manus, totaliter Abbati et Monaſterio do, ut ipſe per Judices ſuos, tam Theutonicos quam Polonos, omni querulanti juſtitiam faciat, in quolibet jure, tam ſuis hominibus quam alienis.

Digitized by Google

gerichte über die freie Straße, eine Meile um die Stadt.

Konnte denn eine Stadt, die nach der angeführten Chroniſten Meinung etwan vor 14 Jahren angelegt worden, dergleichen Herrlichkeiten benutzen? Waren ihr keine andern Schenkungen unentbehrlicher? Die Urkunden, welche die Freiheiten beſtimmen, ſo die Herzoge denen ertheilten, die neue Städte anlegten, geben ihnen zuerſt gewiſſe Freiheitsjahre, das benöthigte Bauholz aus fürſtlichen Forſten, ſie ſchenkten ihnen die Abgaben von Brodt- Fleiſch- und Schubänken, Weinſchank, Badſtuben, und dergleichen dem Fürſten allein zuſtändige Einkünfte mehr. Alles dieſes muß Löwenberg lange zuvor gehabt haben, denn Heinrich I. ſchenkte ihr zur erſten Gnade den Scheppenſtuhl, und zur zweiten die Gerichtsbarkeit über die freie Landſtraße.

Nun wird man mich hoffentlich keiner Vermuthungen beſchuldigen, wenn ich **Löwenberg unter die älteſten Städte Schleſiens** gerechnet; da es ſchon 1209. im Stande war, Freiheiten und Herrlichkeiten zu benutzen, welche, wie ich in der Folge zeigen werde, Breslau und alle übrige Städte Schleſiens ſpäter erhielten.

Leider ſind die Urkunden von Heinrich I. nicht mehr im Original vorhanden. Wir haben nur noch einen Auszug davon in unſerm Raths-Archiv, welchen zur Zeit des Kaiſer Wenzels, deſſen Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, **Johann von Leuchtenburg Cruſſchina genannt**, 1407. verfertiget. Er verſichert, daß er die fürſtlichen Briefe, die der Hochgeborne und Edle Fürſt Herzog Heinrich mit dem Barte, Sanct Hedewigen Mann, der Stadt Löwenberg 1209. gegeben, ſelber geſehen und von Wort

zu

zu Worte leſen hören. Man wird mir erlauben, einige Worte daraus abzuſchreiben.

Das her ſe begnad hat mit ſulchen Gnaden, als hernoch geſchrieben ſtet. Czu dem erſten mole was ſie recht ſprechen en ſelbir und erem Weichbilde noch eres Buchs rechts uſweyſunge, doran ſullen ſy en laßen genugen und ungeſtraft bleiben. Czu dem andern mole hot her ſe auch domete begnad, was ungerichts geſchyt bynne der Meyle uf der freyen Stroße das ſal man in der Stat richten vor allermaneglich aller ſachen ungehindert, auch ſol nymand bynnen der Meyle brewen noch backen noch keyn Hantwerk nicht treyben, und kein Lantman noch nymand andirs ſol keyn Gerichte ſezen noch bowen und auch obir nymand richten, her hett is denne von fürſtlichen Gnoden; Auch hot her en gegeben das Dorff Plakewiz und das lange Vorwerk mit allerhande rechte in der Stat zu richten — —

Aus dieſer Beſtätigungs-Urkunde ergiebt ſich unwiderſprechlich, daß Löwenberg ſchon im Jahr 1209. Recht geſprochen, und zwar nach ihres Buches rechten Ausweiſung. Hieraus entſpringet die Frage: Was iſt das vor ein Buch geweſen, worauf ſich der Herzog Heinrich I. beziehet? Es iſt dieſes wohl kein andres, als dasjenige, wovon wir noch ietzo eine Abſchrift beſitzen: Es iſt unſer Stadtbuch. Dieſes iſt mit Mönchsſchrift und pohlniſchen Buchſtaben auf Pergament ſauber geſchrieben, und enthält das Magdeburgiſche Recht oder das gemeine Sachſen-Recht. Man wird mir erlauben, dieſes Denkmal des Alterthums etwas genauer zu beſchreiben. Es iſt

in braunen Korduan eingebunden, mit meßingnen Buckeln und Klauſuren, auf dem Schnitte vergoldet. Auf dem erſten Blatte iſt das jüngſte Gericht, und auf dem letzten Blatte der engliſche Gruß, beide ſchwarz gezeichnet, und mit bunten Farben ausgemahlt. Das letzte Blatt Pergament iſt oben verſengt, auch in der Mitte kreuzweiſe zerriſſen. Am letztern Blatte inwendig, wo der engliſche Gruß angemahlet, iſt das Holz des Bretes ohne Verletzung des darüber befindlichen Korduans über 5 Zoll lang und 1 Zoll breit zerſplittert, oben an der einen Ecke das Papier, worauf das Bild gemahlt iſt, und das Leder beſchädiget, auch fehlen die 5 meſſingnen Buckeln von dieſer Seite des Bandes. Von dieſer Beſchädigung lieſet man in gedachtem Buche die Urſache: daß 1540. Dienſtags nach Pfingſten den 18ten May am ganzen Seiger zwiſchen 22 und 23 Uhr der Blitz in den Rathsthurm geſchlagen, den Deckel am hinterſten Theile des Kaſtens, darinnen dieß Stadtrecht gelegen, zerſchlagen, und dieſes Buch auf oben beſchriebene Art beſchädiget habe.

Dieſes Buch enthält außer der Vorrede, welche in deutſchen Verſen beſtehet, 2 Theile. Die deutſchen Reime ſind eben die, welche im Sachſenſpiegel ſtehen. Der Verfaſſer derſelben nennet ſich Eyke von Ripchowe, oder wie ihn der Sachſenſpiegel nennt, Eck von Repkow. Der erſte Theil handelt vom Lehnrechte, und beſchreibt in 51 Kapiteln alles, was von den Lehen, Heerſchilden, Zügen, und andern deutſchen Lehnſachen zu wiſſen nöthig, von Erbe und Dienſtleuten ꝛc. und beſchlieſſet mit dem Judeneide. Der andre Theil iſt wieder in 98 Kapitel eingetheilet; das erſte Kapitel erzählet die Geſchichte vom Anfange der Welt, bis auf König Wilhelm von Holland, welcher 1247. wider

Fried-

Friedrich II. zum römischen Könige erwählet und 1248. in Achen vom Erzbischoffe zu Köln gekrönet worden. Vom Kaiser Otto I. an, da er Magdeburg 937. erbauet, nennet es alle Päbste, und auch die zu der Zeit gewesenen Bischöffe von Magdeburg, und erzählet, von welchem Pabste sie geweihet worden, wie lange jeder regieret. wie viel er an Hufen Landes, Gütern und Zinsen zu dem Gotteshause gebracht habe, und beschliesset mit dem Bischoff Rupert von Quernfurth, der sein Pallium vom Pabst Alexander bekommen hat. Dieser Alexander IV. vorher Reinold von Anagni, kam nach Innocentius IV. 1255. auf den päbstlichen Stuhl, und starb 1261. zu Viterbo, wohin er durch einen Aufstand der Römer war vertrieben worden. Da dieses nun nebst der Erwählung König Wilhelms in die Zeit trift, in welcher der Herzog Boleslaw der Kahle in Schlesien gelebet, so wird es hierdurch gewiß, daß dieses Stadtbuch unter seiner Regierung geschrieben worden. Hierauf folget der Kampf, wie er in Löwenberg soll gehalten werden; und auf der 75ten Seite die Worte: Herr Richter hier steht Heinrich, und ich an sine Worte und claget Gote und minen Heren dem Herzoge Polken wo he ist — Da nun Herzog Boleslaw der Kahle auch insgemein Herzog Polke genennet wurde, welcher 1278. starb, und dieses Kapitel auch noch ausserdem mit den Gnaden, die er Löwenberg erwiesen, schliesset, der folgenden Herzoge mit keinem Worte erwähnet, ja so gar ein Privilegium dieses Herzogs von einer andern Hand nachgetragen ist; so kan ich ganz zuversichtlich behaupten, daß dieses Stadtbuch noch vor 1278. geschrieben worden.

Das Recht der Sachsen wich von allen übrigen Rechten darinn vorzüglich ab, daß die Unterthanen für

freie Leute erkläret wurden; denn so saget Otto I. in der Urkunde, worinnen er der Stadt Magdeburg 940. den 7ten Junii dieses Recht bestätigte: **Wir geben sie frey von uns und von allen unsern Nachkommen**; da hingegen in Pohlen, Böhmen und andern Ländern alles, was ein Oberherr durch Gewalt der Waffen bezwungen hatte, ihm leibeigen zugehörte. **Löwenberg sprach schon vor Heinrich I. nach diesem ihrem Buche Recht**; weil aber die Burggrafen der Stadt auch oft die Befolgung der pohlnischen Gesetze abzwingen wollten, so schafte der Herzog Heinrich I. im Jahre 1217. den Gebrauch aller übrigen Rechte gänzlich ab, und setzte die **Stadt Löwenberg zu deutschem Rechte** aus (*). Die Städte und Dörfer wurden zu Annehmung dieses Rechts nicht gezwungen, sie musten sich solches erbitten, denn die Fürsten verloren dadurch viel von ihren Rechten und Abgaben, welche ihnen aber durch den Anbau des Landes Zinsen und Zinsgetreide reichlich ersetzt wurde. Dieses erweiset unser Stadtbuch im 2ten Kapitel auf dem 77ten Blatte. Es führet die Ueberschrift: **Dieß ist das Recht der Bürger zu Löwenberg.** Gerne wollte ich dieses ehrwürdige Denkmal alter deutscher Schreibart aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts hier beifügen, wenn mich nicht die engen Gränzen dieser Schrift daran hinderten. Ich will daher nur etwas daraus erwähnen. 1217. gab Herzog Heinrich I. seinen

(*) Es begehen viele, auch neuere Geschichtschreiber, den Fehler, daß sie dieses deutsche oder Sachsen-Recht, das Stadt-Recht nennen, und glauben, daß hierdurch ein Ort Stadt-Recht erhalten habe; allein dieses ist ein Irrthum, wie ich in dem Folgenden deutlich erweisen werde.

Digitized by Google

nen Voigten Herrn Thomas und Herrn Hartliebe (25) Löwenberg zu beſetzen zu deutſchem Rechte, und gab ihnen Recht nach ihrer Willkühr. Er gab ihnen das Dorf Moys mit Gerichte und mit allerhand Rechte, ohne den Zins, den ſollen ſie jährlich geben dem Pfarrer zu St. Martinsmeſſe. Er gab ihnen die Viehweide bei der Stadt, und den Steinruck bis an den Wald, der Hag genannt. Er gab ihnen 50 Huben zu Göriſchſeiffen, und von dem, was auf denſelbigen wuchs an Korn und Graſe, den freien Marktzoll durch die Warte; die ganze Zeche an Holz und Graſe zu nuzen. Er erlaubte ihnen den freien Weinſchank; er erließ ihnen um allerhand ſchlechte Klage die Eide-Pfennige; er gab ihnen die freie Jagd und Fiſcherei eine Meile um die Stadt, außer in gehegten Teichen; und endlich ſollten ſie zur kleinſten Buße — Strafe — nur 4, zur gröſſeſten aber nur 30 Schillinge geben. Die Urkunde hat Herr Arnoldis der Pfarrer nebſt vielen andern Zeugen unterſchrieben.

Aus dieſem Stadtrecht wird klar, daß Löwenberg wirklich eher als Breslau und viele andre Städte Schleſiens zu deutſchem Rechte ausgeſetzt worden. Ehe dieſes nicht geſchehen war, konnten die Städte weder das Meilenrecht, noch die Obergerichte, noch andre fürſtliche Regalien erhalten (26). Aber Städte waren ſie ſchon lange vorher geweſen.

(25) Das Geſchlechte der Hartliebe ſtand noch 1345. denn in dieſem Jahre lehnten drei reiche Breslauer Bürger Johann von Troppau, Johann Salamonis und Franzko Hartliebe den Herzogen Wenzeslaw und Ludewig 1700 Mark Groſchen. Briefe von Breslau, 2. B. 2. Th. 91. Brief, S. 433.

(26) Schickfuß 2. B. 5. Kap. S. 29. ſaget: 1245. ward in Breslau die pohlniſche Barbarei abgethan, und die Stadt mit

Löwenberg wird in den lateiniſchen Urkunden Heinrich I. gemeiniglich Lewmberg, und in den deutſchen Briefen Lewenberc oder Leuperc genennet. So nennet es der Herzog in der Urkunde von 1223. den 27. Sept. wo er dem Kloſter Trebniz die beiden Dörfer Deutmansdorf und Hartliebsdorf ſchenket. Es ſaget der Herzog in dieſer Urkunde von dieſen beiden Dörfern, daß ſie in der Caſtlanei Löwenberg lägen (27), folglich hat auch

mit deutſchem Rechte und Statuten verſehen. Anonym. Chronic. Princip. Polon. Sommersb. l. c. T. I. p. 43. beſtätiget dieſes. Dennoch war in Breslau noch das Czaudenrecht üblich. König Johann in Böhmen gab erſt 1337. den 7. Januar einen Befehl, daß das pohlniſche Recht völlig abgeſchaft, und niemand mehr vor das Czaudengerichte gefordert werden ſolle. Briefe von Breslau, 2. B. 43. Brief S. 115. Heinrich III. legte 1250. Brieg zu deutſchem Rechte an. Schleſiſche diplomat. Beiträge, 1. Th. S. 17. f. f. 1253. erhielt Celße deutſches Recht, Sommersb. T. I. Diplom. 192. p. 1073. Liegniz erhielt deutſches Recht von Boleslaw III. 1324. nebſt den Städten Goldberg, Lüben und Hainau. Thebeſ. 2. Th. 27. K. S. 162. 1263. erhielt die Neuſtadt von Breslau deutſches Recht. Briefe von Breslau, 30. Brief. Breslau erhielt das Meilenrecht von Heinrich IV. 1272. Das Gerichte über die freie Straße erhielt es erſt vom Könige Johann 1327. Thebeſ. 2. Th. 27. Kap. S. 167. Schweidniz erhielt erſt 1285. den 28. Jun. das Meilenrecht. Thebeſ. 2. Th. 10. Kap. S. 106. Im Jahr 1253. den 15. Mai gab Heinrich III. Trachenberg das deutſche Recht, mit dem Ausdruck, daß ſie ſolches wie Löwenberg und Goldberg mit dem Meilenrechte genüſſen ſollten. 1249. gab Boleslaw nebſt ſeinem Bruder Conrad den Eremiten zu Greßebor (Grießau) die Erlaubniß, den Marktflecken Landeshut nach deutſchem Rechte anzulegen. Sommersberg Tom. I. p. 318.

(27) Sommersb. T. I. Diplom. XLIV. p. 827. Meas duas Villas

auch Löwenberg damals schon eine fürstliche Burg gehabt, auf welcher ein Burggraf oder Castellan gewohnet. Ob diese Burg zuerst unter dem pohlnischen Herzoge Boleslaw III. wie ich oben aus dem Gange der Geschichte gemuthmaßet, erbauet worden, oder schon eher als eine Gränzvestung gegen die Lausiz und Böhmen gestanden habe, will ich iezt weder bejahen noch verneinen. Mir giebt sie hier nur davon einen sichern Beweis, daß Löwenberg kein Werk der Bergleute sey, denn diese konnten keine Castlanei errichten. Die Castellane waren die Richter der Slaven, und die Befreiung von ihrer Gerichtsbarkeit wird als eine Wirkung der Einführung deutscher Rechte angeführt; das Recht, welches sie ausübten, wird ausdrücklich das Burgrecht, Jus Castrense, genennet. Da nun Löwenberg eine Castlanei gehabt, so folget unwidersprechlich, daß die Stadt schon unter den Herzogen in Pohlen ihren Ursprung genommen. Die Burggrafen blieben zwar noch in den Städten, wenn sie gleich zu deutschem Rechte locirt worden; sie übten aber darinne keine Gerichtsbarkeit aus, sondern nur über das Burglehn und die Dörfer, die zur Castlanei gehörten, so lange diese noch nicht zu deutschem Rechte ausgesetzt waren. Wir werden von dieser Burg in Löwenberg noch mehr zu sagen haben.

Hier sollte ich von der Erbauung der **Pfarrkirche**, wie solche an die Maltheser-Ritter gekommen, und von der Erbauung **des Klosters** handeln; allein ich spare alles dieses in den 2ten Theil der Geschichte von Löwenberg,

Villas Tuczmansdorff et Hartliebsdorff, nominatas sic in vulgari, in Castellatura Lewmbergensi situatas — Actum in Lewmberg sexto Calend. August. 1223.

wenberg, welcher blos der Kirchen- und Schul-Geschichte dieser Stadt gewidmet ist.

Daß damals schon ein **Rathhaus in Löwenberg** gestanden, weiß Naso zuverläßig; er läßet es, wie alles übrige, die Bergleute 1217. erbauen. Was haben doch die guten Goldwäscher in Löwenberg und Goldberg zu bauen gehabt? Die Burg, die Kirchen, die Schulen, das Rathhaus, das Compturhaus oder die Commende, und auch die Bürgerhäuser! Von wem hatten sie denn die Baukunst gelernt? Machten sie dieses alles zum Feierabende, oder wer bezahlte sie dafür? Sind dieses nicht offenbare Widersprüche? Ihre eigenen Wohnungen waren Hütten von Holz und Leimen, und diese erbauten sie nicht einmal selber. — Wenn Naso gewust hätte, daß die Erbauung der Häuser, Vestungen und Städte denen pohlnischen Fürsten nichts kostete, weil die Slaven solche nach den pohlnischen Gesetzen als Frohndienste verrichten musten, er würde den Bergleuten nicht, ihnen ohnmöglich zu tragende Lasten aufgebürdet haben. Ich zweifle billig, ob Naso in Löwenberg gewesen, sonst würde er die Bauart des Raththurms nicht mit der Bauart des Rathhauses selbst verwechselt haben. So viel ist gewiß, unser Rathhaus ist älter, als das Rathhaus zu Breslau, welches erst unter dem Könige Johann in Böhmen erbauet worden (28). Ich werde dieses bald erweisen.

Durch die Begnadigung Herzog Heinrich I. wurde **Löwenberg** groß und ansehnlich. **Es hatte einen Schöppenstuhl, Obergerichte, und die Erlaubniß, Diebe, Räuber und Mordbrenner zu verfolgen, einzuziehen und zu strafen, das Meilenrecht,**

(28) Briefe von Breslau, 2. B. 2. Th. 90. Brief, S. 408.

recht, die freie Viehweide, und Holz und Gras in der Zeche, sie hatte die Gerichtsbarkeit über verschiedene Dörfer, die Obergerichte über das ganze Weichbild, und was das Beste, so beschenkte er sie auch mit Gütern. Der Herzog gab ihnen das Dorf Nieder-Moyß mit Gerichte. In der Urkunde heisset es Mogez. Es lieget dieses Dorf der Stadt gegen Morgen, vor dem Goldberger Thore, und hänget beinahe mit der Vorstadt zusammen, seine Grundstücke aber gränzen mit Obermoyß, Siebeneichen und Göriſchseiffen. Das Vorwerk hat über 400 Morgen Ackerbau; Wiesewachs, Gärte, Holz, Viehhutung und Wege aber betragen zusammen über 800 Morgen Landes. Von diesem Vorwerke aber befahl der Herzog, dem Pfarrer zu Löwenberg den Zins zu geben, welchen die Commende der Johanniter oder Maltheser-Ritter in Löwenberg noch erhält, nemlich 24 Scheffel Weizen, eben so viel Roggen und auch so viel Haser. Zu diesem Vorwerke gehören 11 Häuser, welche vor ein gewisses Lohn bei dem Vorwerke an bestimmten Tagen arbeiten müssen. Die Dorfgemeine aber in Moyß bestehet aus 7 Bauern, 15 Gärtnern, 1 Freigärtner und 3 Häuslern, welche gleichfalls an die ritterliche Commende an Silberzinsen 6 Rtlr. 28 sgl. und an Getreide 47 Scheffel Weizen, 47 Scheffel 4 Metzen Roggen, und 44 Scheffel 15 Metzen Haser zinsen müssen.

Ferner schenkte der Herzog der Stadt 50 Hufen in Görensisen, und von dem auf diesen 50 Hufen gewachsenen Korne durften sie, wenn sie durch die Warthe fuhren, keinen Marktzoll geben (*). Es ist dieses das Dorf

(*) Die Herzoge hatten über alle Flüsse und auch bei verschiedenen andern Orten Zölle angelegt; ein solcher Zoll war

Dorf Nieder-Görlschseiffen, welches noch die Stadt besitzet. Es liegt der Stadt gegen Abend, vor dem Laubaner Thore, und hänget mit der dasigen Vorstadt an einander. Es gränzet mit seinen Grundstücken an Nieder-Moyß, Ober-Görlschseiffen, Kunzendorf und Langenvorwerk. Es bestehet aus 4 Bauern, 3 Freigärtnern, 5 Hofegärtnern und 12 Häuslern, welche ebenfalls an die ritterliche Commende an Silberzinsen 1 Rthlr. 16 sgl. und an Getreide 12 Scheffel Weizen, 11 Scheffel 1 Viertel Roggen, und 11 Scheffel 1 Viertel Haser zinsen müssen.

Was die Zeche betrift, so ist dieses ein Theil des Waldes, worinnen die Bergleute damaliger Zeit ihre Goldseiffen oder Seiffen-Erde aufsuchten (29), und von

war auch in Kunzendorf oder in Warthau bei Löwenberg, welches damals mit dem Glogauischen Fürstenthume gränzte. Briefe von Breslau, 35. Br. S. 584. u. f.

(29) Unser Stadtbuch liefert uns auf dem 148. Blatte die Gesetze der Bergwerke. Die Bergleute stunden unter einem Oberhaupte, welcher den Titel des Wassermeisters führte. Er hatte die Macht, sein Dinc — Gerichtstage — in die Stadt mit der Knappen Rathe zu legen, wenn er will. und wieder auf die Zeche. Von der Bergwerks-Ordnung will ich nur zwei Gesetze anführen, woraus sich ergiebet, daß die damaligen Bergleute bloße Goldwäscher gewesen. Ein jedermann mag Gold suchen in allen freien Zechen und in allen Püschen mit des Wassermeisters Erlaubniß. Welcher Mann auf seinem Acker sichern will nach Golde, mag es wohl thun mit des Wassermeisters Gunst, gräbt er aber ohne Erlaubniß des Wassermeisters, so mag jedermann da graben mit Rechte. Findet man Gold auf eines Mannes Acker, so soll man ihm ein frei Viertheil geben, und dar Viertheil soll er mit seinem Herrn theilen, und sein Herr soll ihm sein Guth so nahe legen, daß er es genüssen möge; zu derselben Zeche soll man haben ein Stück zu Wasser und zu Holze.

Digitized by Google

von ihnen hat er gewiß diesen Namen erhalten. Der Herzog, da er Löwenberg diese Zeche schenkte, bestimmte selbst die Gränzen zwischen Plakwiz, Höfel, Petersdorf, Lauterseiffen, Deutmansdorf und Ludwigsdorf, und erlaubte der Stadt die Nuzung an Holz und Grase, welche sie noch ietzo genüsset. Er behielt folglich die Goldwäschen vor sich.

Unser Stadtbuch zeiget uns, wie oben erwähnet worden, noch verschiedene Begnadigungen an, die Löwenberg von diesem wohlthätigen Fürsten erhalten: als die Freiheit, Wein zu schenken, und 4 Schillinge zu der kleinsten und 30 Schillinge zu der grösten Buße (30). Die Freiheit, Wein zu schenken, war ehemals ein fürstliches Regale, welches die Burggrafen im Namen der Fürsten verwalteten. So wie aber die Städte deutsches Recht erhielten, so übernahmen die Voigte das Recht, Wein zu schenken. Löwenberg erhielt zwar die Gnade, frei Wein zu schenken, schon von Heinrich I. und er verbot den Voigten darüber die Erkenntniß und alle Innung; allein es wurde ihnen dieses Vorrecht oft bestritten. Der Erbvoigt oder Erbrichter in Löwenberg schenkte Wein, und ein Besitzer der Erbvoigtei Tristram von Reder in Löwenberg wollte sich des Weinschanks ganz allein anmaßen. Die Stadt muste sich über diese Eingriffe bei dem Landeshauptmann Lazan der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer beschwe-

(30) Briefe von Bresl. 1. B. 30. Br. S. 475. In Magdeburg war die gröste Geldbuße 60 Solidi oder Schillinge und die kleinste 8. Die Herzoge Heinrich III. und Wladislaw sein Bruder, um ihre Gelindigkeit gegen die Stadt Breslau zu zeigen, setzten 1261. diese Geldstrafen um die Hälfte herab. Löwenberg aber erhielt diese Gnade schon von gedachter Herzoge ihrem Großvater Heinrich I. im Jahr 1217.

Digitized by Google

beſchweren, und dieſer ſprach 1419. vor recht: daß Herr Triſtram, oder wem er den Keller überlaſſen wolle, ſchwere Weine, als Wälſchen, Romani, Malvaſier, und auch geringen ſchenken ſolle; jedermann aber in der Stadt möge Ungariſchen, Oeſterreicher oder geringen Wein in ſeinem Hauſe ſchenken, und hierüber habe der Rath zu befehlen. Hier will ich auch der noch ietzo ſo genannten Weinberge am Bober gedenken, ſie führten ſchon damals dieſen Namen, und gehörten den Herzogen. Der Herzog Bolko I. wie er 1292. das Kloſter Griſſau ſtiftete, ſchenkte dieſe Weinberge nebſt den Wieſen und Aeckern, wie ſie vor Alters dazu gehöret, dieſem Kloſter. Wahrſcheinlich hat das Kloſter ſelbige der Entlegenheit und ihres geringen Nutzens wegen wieder verkauft, wovon aber die Urkunden mangeln.

In ſo gutem Stande war Löwenberg, als Herzog Heinrich I. 1238. ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich II. beſtätigte alle Schenkungen ſeines Vaters, wie unſer Stadtbuch auf dem 78ten Blatte verſichert, und es ſaget uns, daß Herr Thomas, der erſte Voigt von Löwenberg, nebſt dem Herzoge ſelbſt 1241. in der tartariſchen Schlacht auf der Wahlſtatt geblieben.

Wir haben noch eine Urkunde von dieſem Fürſten, die er kaum einen Monat vor ſeinem Ende unſrer Pfarrkirche gegeben, ſie gehört aber in die Kirchengeſchichte.

Nun kam ſein älteſter Sohn Herzog Boleslaw der Kahle, Boleslaus calvus (ſævus Rogatka) zur Regierung. Er erwählte anfangs Breslau zu ſeinem Antheile, vertauſchte es aber bald wieder ſeinem Bruder Heinrich III. gegen das Liegniziſche, und da ihn auch dieſer Tauſch gereuete, und ſein jüngſter Bruder Conrad, mit dem er theilen ſollte, drauf drang, ihm ſeine

väter-

väterliche Erbschaft abzutreten, so fing er mit seinen Brüdern von 1248. bis 1250. Händel an. Löwenberg, das damals zu dem Liegnizischen Fürstenthume gehörte, stand ihm in seinen Kriegen mit Geld und Volk, Waffen und Lebensmitteln treulich bei. Es erkennet dieses der Herzog in der Urkunde, die er 1261. in der Oktave nach Mariä Geburt ausgefertiget, und die wir noch im Original besitzen, die aber von Sommersberg fehlerhaft abgedruckt worden (31). Er sagt darinnen: daß nachdem er den oft erwiesenen treuen Gehorsam seiner Bürger und auch die Widerwärtigkeiten und Schaden, welche ihnen die öftern Einfälle der Feinde seiner Länder zugezogen, erwogen hätte; so wolle er ihnen die besondre Gnade erzeigen, daß von denen 50 Hufen in Muges (Moyß), welche der Stadt zugehörten, kein Bürger, der etwas von denselbigen besitze, jemals etwas weder an Diensten, noch Collecten an den Herzog entrichten solle, als nur die Collecten, welche der Stadt nach der Huben-Anzahl zukämen; die Bauern aber, welche die übrigen Hufen in diesem Dorfe besäßen, sollten jährlich einen Vierdunc Silber von jeder Hufe für die Wächter und Thorhüter, den Bürgern in der Stadt zu Hülfe zu geben, schuldig seyn. Zugleich befreiete er alle Kaufleute, Fuhrleute und Viehtreiber, die in der Stadt angesessen sind, und mit ihren Waaren über den Bober ziehen, von allen Zöllen; in allen übrigen seinen Landen aber sollten sie nur den halben Zoll entrichten. Unter den Zeugen, die diese Urkunde unterzeichnet, kommen auch die Richter Werner und Thomas von Löwenberg mit für, verschiedene Bürger, und Arnold der Münzmeister.

(31) Sommersb. T. III. p. 33. Quod Majestas Principis &c.

Aus dieser Urkunde erhellet, daß damals Thorhüter und Wächter in Löwenberg gewesen, folglich die Stadtmauern und Thorthürme schon gestanden haben (*); ferner, daß die Stadt Einfälle und Schaden von Feinden erlitten, daß schon Kaufleute hier gewohnet, und seine Bürger bereits Landgüter besaßen.

Unser Stadtbuch gedenkt an ein besondres Gebäude, welches zur Zeit Herzog Boleslaw des Kahlen in Löwenberg erbauet worden, nemlich das Kaufhaus. Es entstehet hier die Frage: Wo hat dieses Kaufhaus gestanden? Ich antworte: es ist dieses noch ietzt vorhanden, und derjenige Theil unter dem alten Rathhause, welcher gegen Mitternacht zu lieget, wo ietzt von der Abendseite der Thorweg hineingehet, und nach der Zeit in Gewölber vertheilet worden. Man sieht daran noch die alten zugemauerten Fenster und Thüren, wodurch das Licht in die Tuchkammern gefallen. Nachdem aber in der Folge das Rathhaus vergrössert, der Weinkeller unter dasselbige erbauet, und die Reichkräme, welche die Urkunden Baudner nennen, auf der Mitternachtseite vorgebauet worden, so sind diese Tuchkammern zu ihrem ehemaligen Zwecke unbrauchbar und in Gewölber zertheilet worden.

Dieses Kaufhaus war nicht etwan ein Gebäude, welches dem löblichen Handwerke der Tuchmacher zugehörte,

(*) Die Stadtmauern und Thorthürme von Löwenberg sind also viel älter, als die Mauern von Breslau und Liegniz. Breslau erbaute erst 1270. seine Stadtmauern, und zu Liegniz fieng man erst unter dem Herzoge Boleslaw dem Kahlen an, die Stadtmauern aufzuführen, und zu deren Erweiterung gab erst 1345. der Herzog Wenzel die Erlaubniß, die Steine vom Juden-Kirchhofe wegzuräumen. Thebesius 1. Th. 1. Kap S. 10. 11. u. 11. 13.

hörte, sondern es war ein fürstliches Haus. Die Herzoge bestimmten, was und wie darinnen ausgeschnitten und verkauft werden sollte.

Unter der pohlnischen Regierung war es jedermann erlaubt, Tuch zu wirken und zu verschneiden; so gar verfertigten damals die Nonnen Tücher in ihren Klöstern (32). Sobald aber die Stadt zu deutschem Rechte ausgesetzt wurde, fanden Innungen, Zünfte, und gewisse Einschränkungen in Absicht des Gewandschnittes statt. Die Voigte musten darüber halten, daß diese Ordnungen nicht gestört würden. So gab Heinrich III. in Breslau dem Voigte Gerhard in der Neustadt, nebst dem Gerichte in grossen wichtigen und kleinen Rechtssachen und dem 3ten Pfennige von den Strafgeldern, auch eine Badstube, Fleischbänke, Kramladen und eine Mühle über der Ohlau, Breslau den 9ten April 1261. (33). Der Tuchkammern in Breslau wird zuerst in der Urkunde Heinrich IV. vom 31ten Januar 1272. gedacht, da er der Stadt das Meilenrecht verleihet (34). Herzog Boleslaw III. Heinrich V. Sohn, sobald er wieder in Schlesien ankam, machte 1305. am Simon Judä heiligen Abende folgende Verordnung (35): Er bestätigte der Kaufmannschaft ihre Tuchkammern unter dem Kaufhause in allen Rechten und Freiheiten. Besonders befiehlt er, daß niemanden erlaubt sey, Tuch zu schneiden, als in genannten Kammern, und wer gegen dieses Verbot freventlich handeln würde, sollte dem Herzoge oder sei-

(32) Briefe von Breslau, 1. Band, 35. Br. S. 592. f.
(33) Schlesische diplomat. Nebenstunden, 1. Stück, S. 62. Briefe von Breslau, 30. Br.
(34) Briefe von Breslau, 32. Br. S. 518. f.
(35) Briefe von Breslau, 35. Br. S. 593. f.

Digitized by Google

nem Kammerherrn (magiſtro Cameræ noſtræ) vor das beſte Tuch 8 Mark und den Bürgern 1 Mark, vor ſchlechtere Tücher aber weniger Strafe ohne Erlaſſung geben. Außer den Tuchkammern aber war es erlaubt, daß drei Perſonen zuſammen ein Tuch kaufen und unter ſich in drei Theile theilen durften. Schon ſein geweſener Vormund Bolko I. muſte 1301. den 10. Auguſt die Kammerherren und Tuchmacher (textores) wegen des Gewandſchnittes in Schweidniz vergleichen (36).

Aus dieſen, aus Urkunden geſchöpften Nachrichten kan man auf die Rechte unſers Kaufhauſes in Löwenberg ſchlieſſen. Der Herzog gab ihm folgendes Recht: Es ſollte der jährliche Zins einer Tuchkammer, welcher Walpurgis gefällig war, nicht mehr als eine Mark betragen, und ſo lange er dieſen Zins abführte, könnte ihn niemand aus dieſer Kammer treiben. Wenn er aber den Schlüſſel dazu ſeinem Zinsherrn übergäbe, ſo wäre ſeine Kammer ledig, und könne aufs neue vermiethet werden. Der Herzog erlaubte denen, die im Kaufhauſe ſtehen, daß ſie um ihr Gewand Gold und Silber und allerhand Waaren nehmen möchten, ja es ſollte ihnen ſogar freiſtehen, einen halben Vierdunc Goldes (10 Gulden rheiniſch) vor ihre Pfennige nnd vor ihr Silber, aber nicht darunter zu kaufen. Dieſes waren Vortheile, welche ſich keine andre Stadt rühmen konnte. Die Erlaubniß, Gold und Silber zu kaufen, nennte man damals den Brenngaden; es war ein Recht, worüber die Piaſtiſchen Herzoge ſehr ſcharf hielten, weil ſie es bei dem Verfall der Bergwerke zu ihren Münzen nöthig brauchten. So verkaufte Heinrich VI. erſt 1318. einigen Breslauer Goldſchmie-

(36) Thebeſ. l. c. 2. Th. 21. Kap. §. 12. S. 133.

schmieden für 150 Mark alter Schuld den Breslauer Brenugaden (37), und da dem Herzoge Boleslaw wegen seiner Kriege und Verschwendung seine Einkünfte niemals zureichten, so müssen die Dienste äußerst wichtig gewesen seyn, die ihm Löwenberg erwiesen, daß er sie so ansehnlich begnadigte.

Da diese Tuchkammern nur von Kaufleuten besessen wurden, so ist dieses ein starker Beweis, daß hier schon damals die Tuchhandlung so wie die Wollenweberei stark betrieben worden. Unser Stadtbuch, in welches nach und nach verschiedne Rathsbeschlüsse nachgetragen worden, giebt uns hiervon noch einen Beweis. In dem 1311ten Jahre, 8 Tage nach Martini, haben der Rath, Geschworne und die ganze Gemeine vestgesetzt: Wer Gewand schneidet und keine eigne Kammer hat, den soll man um eine Mark pfänden, und ein jeglicher, welcher ein ganz Tuch verkaufen will, es sey ein Wollenweber oder ein Fremder, soll selbiges in dem Kaufhause feil bieten, stehet er an einem Orte, so soll er einen Vierdunc (Fertonem) Strafe geben. Alle Gewandmacher sollen ihr Gewand von guter Wolle machen und von gutem Halte, in der Länge 34 Ellen, bei Strafe eines halben Vierduncs (*).

Aus der angeführten Urkunde des Herzogs Boleslaw erhellet, daß unser Kaufhaus in Löwenberg auch schon damals an Zinsherren überlassen war. Diese

(37) Briefe von Breslau, 1. B. 36. Br. S. 608. f.

(*) Erst im Jahre 1394. erlaubte König Wenzel den Tuchmachern in Breslau drei Jahr lang ihr Tuch, das sie selbst verfertiget hatten, nach der Elle zu verschneiden, Briefe von Breslau, 2. Bd. 54. Br. S. 294. f. und 1422. stiftete König Sigismund in Breslau unter den Wollenwebern die Innung. Briefe v. Brsl. 58. Br. S. 356. f.

Digitized by Google

steigerten nach und nach den Zins der Tuchkammern, bei der stärkern Bevölkerung der Städte. Der Rath suchte daher so bald als möglich die Bürger von dieser Last los zu machen. So erkaufte Löwenberg schon im Jahr 1366. den Kammerzins unter den Tuchkammern, welchen Kauf Herzog Bolko II. im neuen Hause an der Tschirne am nächsten Sonnabende nach dem obersten Tage (heiligen 3 Könige) bestätigte (38).

Was die Befreiung des Zolles betrift, welche Löwenberg vom Herzog Boleslaw erhalten, so hat uns unser Stadtbuch auf dem 146ten Blatte vielleicht den **ältesten Zoll-Tarif in Schlesien** aufgehoben. Ich würde ihn mit Vergnügen abschreiben, allein die engen Gränzen dieser Schrift erlauben mir nur einige Züge davon beizubringen.

Zoll wurde damals fast an allen Flüssen, Brücken und Gränzen gegeben, und sowohl von Personen als Sachen abgefordert; daher wird in den Urkunden so oft des Fußzolles gedacht. Der gehende Mann, er gehe ledig oder trage etwas, gab in das Land 4 Pfennige, aus dem Lande 1 Pfennig. Sachen, die verzollet werden musten, wurden mehr nach Lasten, die ein Pferd trägt oder ziehet, und nach Centnern, die man Hunderte nennte, verzollet, bei einigen aber ging es auch nach Steinen oder einzelnen Stücken. Ein Pferd, welches Gewand ziehet, gab 5 Loth. Ein Mann, welcher einen Saum schönes Gewand führte, gab vom Tuche ein halb Zcot. Ein Tuch von Görlitz gab 2 Pfennige, von Lauban oder Zittau 3 Scherf. Ein Pferd, welches Salz ziehet, gab 1 Loth und 1 Viertel Salz.

(38) Analecta Silesiaca, oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Historie des Herzogthums Schlesien, 1te Abtheilung, 1753. 8. Leipz. S. 72.

Salz. Ein Pferd, das Leder zieht, gab 3 Loth. Von allerhand Getreide gab das Pferd 1 Quart. Welcher Mann ins Land reitet mit ledigem Sattel, giebt 1 Loth, reitet er aber aus dem Lande, so giebt er 1 Zcot. Hat ein Pferd nicht volle Last, so giebt es vom Centner Wildwerk und Leinwand 1 Pfennig. Von der Hucke, welche eines Vierduncs werth ist, giebt man 1 Pfennig. Ein Rind und Schwein, das eines Vierduncs werth ist, giebt 1 Pfennig. Ziehet ein Priester ins Land mit Bürate oder ohne Bürate, so giebt er und sein Schüler nichts, sein Weib aber muß einen Vierdunc geben. Wer einen todten Juden ins Land bringt, giebt einen Vierdunc. Vom Pferde, welches Wolle zieht, einen halben Vierdunc, oder vom Stein 1 Pfennig. Ziehet einer einen Karren, es mag darauf seyn was da will, so giebt der Mann nichts, vor den Karren aber muß er 4 Pfennige zollen. Alle Zollpfennige müssen pfündig seyn (39).

Aus diesem Zoll-Tarif läßt sich leicht urtheilen, daß Löwenberg damals schon Handlung in auswärtige Gegenden getrieben habe. Es wird darinnen, außer Gewand und Leinwand, auch der Zoll von Krämerei, Wildwerk, Wachs, Leder, Kupfer, Zinn, Kirschnerwerk, Vieh und Pferden, Heringen, Fischen, Obst und Gartenwerk, Hopfen, Fleisch, Schmeer, Unschlit, Eisen, Glas, Habichte und Falken bestimmt.

Endlich erwehnt auch unser Stadtbuch bei den oben angezeigten Schenkungen Herzogs Bolko einiger Vorrechte des Burgermeisters und der Rathleute zu

(39) Briefe von Breslau, 2. Bandes 86. und 87. Br. liefern uns einen weit spätern Zoll-Tarif und damaligen Preiß der Sachen und Lebensmittel, von den Zeiten Kaisers Karl IV. von 1378.

Löwenberg, und vergewiſſert uns dadurch, daß ſchon zu damaliger Zeit Burgermeiſter und Rath hier erwählet worden. Auf dem 79ten Blatte ſaget es uns, daß da Löwenberg zu deutſchem Rechte ausgeſetzt worden, nach ihrer Willkühr, die ihnen gegeben ward, ſo wurden ſie zu Rathe, daß ſie **Rathmanne zu einem Jahre erwählten**, und nahmen ſie in Eid und Pflicht. Dieſe hatten die Macht, ihre Sitzungen nach ihrem Gefallen zu halten, mit der witzigſten Leute Rathe, und dieſe nennten ſie die **Morgenſprache**. Hierzu wurde eine beſondre Glocke geläutet, wer da nicht erſchien, muſte 6 Pfennige Strafe geben, und wenn ihm die Morgenſprache angekündiget wurde, und er erſchien noch nicht, ſo war ſeine Strafe 5 Schillinge. Die Rathmanne hatten die Gewalt, über falſche Maaße, Wagen, Gewichte, über den Verkauf der Eßwaaren und des Weines zu richten. Sie beſorgten die Beveſtigung und Baue der Stadt, ſorgten vor rechtes Maaß und Gewicht, vor die Münze, deren Gültigkeit oder Herabſetzung, den Preiß der Lebensmittel, und was zur Polizei gehörte. Dieſe Rathsherren erwählten aus ihnen einen **Burgermeiſter**. Dieſer hatte das Recht, wenn ein Urtheil ſollte geſprochen werden, daß er die Scheppen durch den Büttel fordern konnte; vor das Urtheil erhielt er einen Vierdunc, den er mit den Scheppen theilen muſte. Er nahm über dieſes auch das Geſchoß in der Stadt ein, bezahlte die Wächter, und beſorgte die gemeinen Ausgaben. Dieſe **Scheppen** wurden anfangs auf lange Zeit von der Bürgerſchaft und den Rathleuten erwählet.

Dieſes führet uns von ſelbſt auf **den Magiſtrat dieſer Stadt**, und bezeichnet die Art und Weiſe, wie er ſeine Gerichte gehalten, worinnen ſeine erſten Gerech-

rechtigkeiten beſtanden, und wie er dieſelbigen ausgeübt. Die Burgermeiſter heiſſen in denen lateiniſchen Urkunden Magiſtri civium, und die Rathmänner Conſules. Die Briefe von Breslau ſagen (40): daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß das Rathscollegium erſt ſeinen Urſprung mit der Einführung des Magdeburgiſchen Rechts erhalten habe. Unſer Stadtbuch aber macht es zur Gewißheit; denn es ſetzet die Rathswahl ſogleich nach der Einführung des Magdeburgiſchen Rechts, und beſtimmet ſogar, daß ihnen eine Willkür gegeben worden. Wir können daher auch ſicher annehmen, daß ſchon zu Zeiten Heinrich I. in Löwenberg Burgermeiſter und Rathmänner geweſen; und da in Breslau erſt unter Heinrich III. 1266. der Konſuln oder Rathmänner zuerſt erwähnet wird (41), es auch ſpäter als Löwenberg deutſches Recht erhalten, ſo iſt gewiß, **daß Löwenberg eher als Breslau einen Magiſtrat gehabt habe.**

Allein in dieſer Rathsverſammlung hatte noch eine von dem Herzoge ſelbſt geſetzte Perſon den Vorſitz. Ehe die Städte deutſches Recht erhielten, ſetzte der Herzog einen Mann, der das Polizeiweſen beſorgte. Dieſen nennen die Urkunden einen Tribun. So haben ſich in den Urkunden Heinrich I. von 1206. Mirozlaw Tribun von Glogau (42), in der Urkunde Heinrich I. von 1208. Heinrich Tribun von Glogau, und Art-

(40) Briefe von Bresl. 2. Bd. 49. Br. S. 60. f.

(41) Briefe von Bresl. 2. Bd. 49. Br. S. 60. f. In der Urkunde Heinrich III. kommen die Breslauer Konſuln und zwar namentlich für, es ſind derſelben 5. In der Urkunde Heinrich IV. ſind wieder 5 Konſuln, und unter dieſen ein Conrad von Lemberg.

(42) Sommersberg T. I. Diplomat. Bohem. Sileſ. Diplom. XVII. p. 932.

Digitized by Google

Artmann Tribun von Beuthen, als Zeugen unterſchrieben (43). Wie aber die Städte zu deutſchem Rechte luciret wurden, ſo wurden ſie Judices, **Voigte oder Richter** genennet. Ihre Wohnungen hieſſen anfänglich **Curien**, und davon kommt die lateiniſche Benennung unſerer Rathhäuſer (Curiæ) her. Dieſe Curien gehörten den Herzogen (44). Das Recht, welches damals gebraucht wurde, war verſchieden. Diejenigen, welche Städte oder Märkte erbaueten, errichteten unter ſich ſelbſt gewiſſe Polizeiordnungen nach alter Gewohnheit; dieſe nennten ſie das **Marktrecht**. Auch dieſes beſtätigte Otto der Groſſe damals den Erbauern von Magdeburg (45), und hiervon wurde das **Landrecht** unterſchieden. Nachher theilte ſich das Recht in Jus Ducale oder Regium, **das obere oder Fürſtenrecht**, und in Judicium ſupremum, **die Obergerichte**, welches die Urkunden immer ſorgfältig unterſcheiden (46). Es entſtanden daher verſchiedene Arten von Gerichtsſtühlen. Die **Burggrafen** (Caſtellani), von welchen ich ſchon oben geredet, beobachteten das Jus caſtrenſe, die Schloßgerichte, denn es waren zu dieſen Schlöſſern gewiſſe Ländereien und Dörfer zugeſchlagen, über welche ſie die Gerichtsbarkeit ausübten.

(43) Sommersberg T. I. Cod. Sil. Diplom. Spec. Diplom. XLII. p. 824.

(44) Caſpari Schifordegheri Memoriales Tituli de Jurisdictione quæ olim in Sileſia fuit, Libr. III. ad Fabrum, tract. 29. fol. 429-444. Quæſt. II. Imprimis illud obſervandum eſt Advocato hæreditario non alium fuiſſe judicii locum quam Curiam Principis in civitate aliqua.

(45) Sachſenſpiegel l. c. S. 459.

(46) Schifordegher l. c. Horum igitur advocatorum illud erat officium, ut Jus Ducale ſeu regium in civitatibus tam in villis defenderent.

Digitized by Google

übten. Diese Burggrafen erhielten sich daher noch lange, obgleich die Städte deutsches Recht hatten. So wurde selbst in Magdeburg noch jährlich dreimal Obergerichte gehalten, welches man das Burggrafengerichte hieß (47). In Löwenberg war 1445. Conrad von Minitsch der letzte Burggrafe (48). und sie dauerten in Schlesien bis auf die Zeiten Königs Matthias I. Anstatt der Tribunen kamen nun die Herzoglichen Richter, (Judices curæ nostræ) oder Hofrichter. Diese hatten den Vorsitz bei den Rathsversamlungen, und sprachen in Sachen, die das Fürstenrecht angingen, Urtheil mit den Scheppen. Das Fürstenrecht erstreckte sich über Bergwerke, Münzen, Zölle, Lieferungen der Landesprodukte, Geldauflagen, Bienenzucht, Salzverkauf, die sogenannten Regalia auf den Dörfern (*), u. a. m. Die Hofrichter musten dafür sorgen, daß die Fürsten darinnen nicht beeinträchtiget wurden; man fügte ihnen daher gewisse Hof-Scheppen bei. Diese waren theils Rathmänner oder Bürger der Stadt, theils Erbscholzen auf den Dörfern des Weichbildes. So finde ich, daß in Löwenberg die Schultheissen von Hartliebsdorf, Ludwigsdorf, Teutmannsdorf und Schmott-

(47) Briefe von Bresl. 30. Br. S. 475. f.

(48) Sommersb. T. I. p. 868. nennet alle Burggrafen in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer vom Jahr 1369.

(*) Das fürstliche Recht erkläret König Ludewig in einer Urkunde den Montag nach Mariä Geburt 1524. in folgenden Worten: Wir erklären auch und deuten diesen Artikel, der da lautet, mit allen fürstlichen Rechten, Herrschaft und Nutzen, keines der fürstlichen Rechte ausgesondert, daß gedachter Melchior von Hohberg und alle des Hauses und Dorfes Schönau künftige Inhaber, Kretscham, Brau- und Malzhaus samt andern Handwerkern, in dem Dorfe Schönau aufrichten, halten und gebrauchen mögen für jedermänniglich ungehindert.

Digitized by Google

Schmottseiffen, Hof-Scheppen gewesen. In nähern Zeiten finde ich auch die Schultheissen von Moyß, Groß-waldiz und Großrakwiz unter den Hof-Scheppen.

Wie die Fürstenthümer unter die Krone Böhmen kamen, so wurden nach und nach diese Hoferichter sehr heruntergesetzt; sie wurden Judices delegati nnd standen unter den Landeshauptleuten, behielten aber doch die Erlaubniß, mit ihren Hof-Scheppen die Ehepacten und andre wichtige Aufträge, Errichtung und Eröfnung der Testamente, die Inventuren bei Erbschaften und Verlassenschaften unter Adlichen, und was man außergerichtliche Handlungen nennet, die ihnen von denen königlichen Aemtern aufgetragen wurden, vorzunehmen. In der Folge wurde ein besondres Hofgerichte in einigen Fürstenthümern errichtet, worinn eigentlich der Landesherr selbst den Vorsitz hatte, und welches aus lauter Adlichen bestand (49), und alsdenn waren die Hofrichter in den Städten bloße Vollstrecker ihrer Befehle, und nicht selten wurden hernach die Burgermeister mit diesem Amte zugleich beehret. Anfänglich aber waren sie über die Bürgermeister; sie blieben lange die Präsidenten des Raths. So saget unser Stadtbuch auf der 139ten Seite im Nachtrage, daß 1311. die Richter, Burgermeister und Rathleute mit den Geschwornen, und die Aeltesten der Gemeine einige Polizeigesetze errichtet hätten. Die Briefe von Breslau führen ein Gesetze an (50), daß wenn die Landes-Haupt-

(49) Henelii Silesiograph. renovata, Cap. XI. §. 17. p. 994. vom Hofgerichte.

(50) Br. v. Bresl. 44. Br. gab König Johannes dieses Gesetze Paris 1345. Im Jahr 1346. wurde auf Befehl König Johannes das Landrecht aus dem Sachsenspiegel zusammengetragen und 13 neue Kapitel dazu gemacht. Unter denen,

Hauptleute abwesend gewesen, der Hofrichter. der im Landgerichte den Vorsitz hat, in eben diesem Hofgerichte nebst dazu gezogenen Scheppen ohne Aufschub verpflichtet seyn solle, Gerichte zu sitzen, so daß jedem, weß Standes oder Würden er sey, Recht wiederfahre.

Die zweite Gattung der Richter waren die **Landvoigte**, Judices Provinciales. Unter diesen stand der Land-Adel und die Vasallen. Sie übten die Obergerichte über die Lehnleute und das platte Land aus. Unter ihnen standen die Schultheissen, diese waren ihre Landscheppen, Die Landvoigte hatten den Vorsitz im Schultheissen-Gerichte, und konnten diese ein und absetzen (51). König Johann in Böhmen aber schafte 1337. die Landvoigteien ab, und an ihre Stelle kamen die Landeshauptleute; die bisherigen Landesscheppen aber erhielten den Titel Hofgerichtsscheppen.

Die dritte Art der Richter waren die **Erbvoigte oder Erbrichter in den Städten**, nebst den **Stadtscheppen**. Diese konnten bei dem Hofrichter verklagt werden; man konnte von ihnen an deren Urtheil appelliren (52), und alsdenn hatte der Erbrichter nichts zu sprechen, sondern die Stadtscheppen unter dem Vorsitz des Hofrichters, dem auch die Strafgelder gehörten, fälleten das Urtheil.

Unter

denen, die diese Gesetze verfertigten, war auch ein Abgeordneter von Löwenberg, mit Namen Nicolaus. Briefe von Breslau, 86. Br. S. 337.

(51) Schickfuß, 3. B. 25. Kap. S. 301.

(52) Heinrich IV. gab 1272. den 31. Januar den Befehl, daß alle Rechtsfälle, die auf der Viehweide vor der Stadt Breslau sich zutrügen, von der Stadt selbst nach ihren Gesetzen gerichtet werden sollten, doch der Appellation an den Herzoglichen Richter ohnbeschadet. Briefe von Breslau, 32. Br. S. 518. f.

Digitized by Google

Unter dem Erbrichter ſtanden nicht nur die Bürger in der Stadt, ſondern auch die Ritter, Vaſallen und Edlen, wenn ſie in der Stadt, oder in den zur Rechtspflege der Stadt zugetheilten Orten etwas ſtrafbares begangen hatten. Ihre Gerichtsſtätte hieſſen Advocatien. So nennet ſie Heinrich I. und Heinrich VI. in den Urkunden von 1224. und 1281. und dieſe Richter ſelbſt wurden anfangs Advocati genennet. Noch 1348. war Franzko Advocatus in Liegniz (*). Unter ihre Gerichtsbank gehörte alles, was zum Obergerichte gerechnet wurde: Geldſchulden, Raub, Mord, Brand, Wunden, Todtſchlag u. d. m. Anfänglich ſetzte ſie der Herzog (53). Sie erhielten aber dieſes Amt bald erblich, und darauf bekamen ſie den Namen Erbvoigt, Erbrichter. Ihr Amt beſtand darinnen: Recht zu ſprechen nach Urtheil mit den Scheppen, ſowohl in peinlichen als in bürgerlichen Sachen.

Wie dieſe Voigteien erblich wurden, ſo theilten ſich oft einige Erben in dieſelben, und ſetzten indeſſen einen Unterrichter. Dieſe Voigteien ſchränkten das Anſehen des Raths ſehr ein, und belaſteten die Bürger durch willkührlich angeſetzte Strafgelder und Gerichtsgebühren; beſonders da auch Adliche die Erbvoigteien käuflich an ſich brachten (54). Es bemüheten ſich daher die

(*) Thebeſ. P. I. Cap. III. p. 23. n. 25. 26.

(53) Sachſenſpiegel im 2. B. Blatt 249. Col. 1. Denn alſo ſaget das Recht: Der iſt unſer Richter, dem wir unſre Gewalt gegeben haben, an unſrer ſtatt zu richten.

(54) Hierauf zielet die Urkunde des Königs Wladislaus von 1515. worinnen er denen Adlichen in den Erbfürſtenthümern Schweidniz und Jauer erlaubt, die denen Städten verpfandeten Erbvoigteien wieder einzulöſen, doch behielt er ſich und ſeinen Nachfolgern, den Königen in Böhmen, das Recht vor, dieſe Voigteien wieder zu erkaufen.

Digitized by Google

die Städte, so bald es ihnen möglich war, diese Erbgerichte an sich zu bringen, wovon wir, was Löwenberg betrift, in der Folge mehr sagen werden. Sobald eine Stadt die Erbvoigtei erkauft hatte, so setzten sie einen **Stadtvoigt**. Diesem und den Scheppen gehörte die Rechtspflege, sie sprachen **das Urtheil im Namen der Stadt**. Wenn sie aber jemand vom Lande vor ihr Gerichte ziehn wollten, musten sie den Hofrichter um Hülfe ansprechen, und dieses nennten sie den königlichen Zug. Die Besichtigung der Wunden und Verletzungen ward einem Scheppen aufgetragen, und dieses nennten sie **theilen**. Der Verwundete muste sich auch wohl vor der ganzen Gerichtsbank besichtigen lassen, und der Scheppe theilte ihm diese oder jene erhaltene Beschädigung zu.

Die Rathsherren erwählten jährlich aus ihnen einen **Burgermeister**, welcher die Regierung führte, und diejenigen, welche das Jahr zuvor im Rathe gesessen, und nicht vom neuen erwählt wurden, nennte man die **alten Herren**. Sie behielten aber Sitz und Stimme im Rathe, und verwalteten verschiedene Aemter, die ihnen übertragen wurden, als: die Aufsicht übet die Stadtvorwerke, den Wald, die Mühlen, die Teiche, die Ziegeleien, den Weinkeller ꝛc.

Die Herzoge überliessen verschiedene Dörfer, welche der Stadt nahe lagen, ihrer Rechtspflege. Unser Stadtbuch führet uns davon Beispiele an. Es saget von den Schenkungen, welche Herzog Heinrich I. Löwenberg verliehen. Er gab ihr darinnen **Moyß mit Gerichte**, und mit allerhand Recht in die Stadt zu gehören; und die schon angeführte Bestätigungs-Urkunde des Landeshauptmanns Cruschina von Leuchtenburg von 1407. saget, daß er auch das Dorf **Plakwiz** und

und das **Lange Vorwerk** (55) ihrer Rechtspflege überlassen habe, ob sie gleich besondern Herren zugehörten.

Nach dem Tode Boleslaw des Kahlen, der den 17ten Jenner 1278. erfolgte, erbte sein Sohn Bolko I. (Boleslaus Bellicosus, Severus) unsre Gebirgs-Gegend von Schlesien, denn er muste das von seinem Vater theils versetzte, theils zerstückelte Fürstenthum Liegniz mit seinem Bruder Heinrich V. theilen. Bolko I. erzeigte Löwenberg die Ehre, sich Herzog von Schlesien und **Herr von Löwenberg** zu schreiben. Ich muß hiervon die Ursache kürzlich anführen. Das jezige Jauerische Fürstenthum gehörte zu dem Antheile der Fürsten von Liegniz (56). Die Kriege aber, die Boleslaw der Kahle mit seinem Bruder Heinrich IV. in Breslau führte, hatten ihn so erschöpft, daß sein Fürstenthum sehr verschuldet und halb versetzt war. Heinrich V. konnte nur den halben Theil dieses sonst so weitläuftigen Fürstenthums erben (*). Sein jüngerer Bruder Bolko, der damals 25 Jahr alt war, bekam nur einige Städte und die dazu geschlagnen Dörfer zu seinem Erbtheile, und dieses war unsre Gebirgsgegend.

Thebe-

(55) Einige neuere Handschriften geben diesem Dorfe den Namen Schlangen-Vorwerg; allein da es ausgemacht ist, daß die Dörfer, die deutsche Namen haben, solche mehrentheils von ihren ersten deutschen Besitzern angenommen, und die ältern Besitzer dieses Vorwergs Lange geheissen, so ist wohl sichrer, den Namen Langen-Vorwerg, welchen ihm die alten Urkunden von 1407. bis 1530. nur zwei ausgenommen, gegeben. zu behalten.

(56) Chronic. Princip. Polon. Sommersb. T. I. p. 46. saget von Jauer, quæ ad Lignic. Ducat. hactenus pertinent.

(*) Thebes. 2. Th. 19. Kap. S. 106.

Digitized by Google

Thebesius (57) theilet ihm zwar das Münsterbergische Fürstenthum als sein Erbtheil zu, und Henelius (58) saget eben dieses; ich glaube aber, daß sich beide hierinn irren, und Letzterer widerspricht sich offenbar, da er Urkunden von Heinrich IV. von 1273. und 1288. anführet, die er dem Kloster Kamenz (59) und über die Dörfer Peterwiz und Frankenberg, im Frankensteinischen Weichbilde gelegen, ertheilet hat, welche er dem Stifte zum heiligen Kreuze in Breslau schenkte (60). Hieraus erhellet, daß Münsterberg auch noch nach dem Tode Boleslaw des Kahlen dem Herzoge Heinrich IV. zugehöret habe, folglich von Bolko I. nicht ererbet worden.

Daß aber unsre Gebirgsgegend ein Eigenthum Boleslaw des Kahlen gewesen, erweiset die oben angeführte Urkunde von ihm 1261. (61) und die in unserm Stadtbuche aufgezeichneten Begnadigungen vor Löwenberg.

Bolko I. erbte folglich nichts, als unsre Gebirgsgegend von dem getheilten Fürstenthume Liegniz, welche sich bis an die Gränzen von Böhmen und die Lausiz erstreckte. **Löwenberg war in diesem Antheile die beste und vesteste Stadt.** Deßwegen führte sie auch der Herzog so lange in seinem Titel, bis er Schweidniz erhielt, zu deren Besitz er aber erst 1290. nach dem Tode Heinrich IV. kam. Braucht man nun noch mehrere Beweise, daß Löwenberg damals schon eine alte und veste Stadt gewesen sey?

(57) Thebesius 2. Th. 19. Kap. S. 104. 105.
(58) Henelius Münsterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 148.
(59) Sommersb. T. I. p. 146.
(60) Sommersb. T. I. p. 147. und Cod. Silef. Diplomat. 26. p. 802.
(61) Siehe oben die Anmerkung n. 31.

Digitized by Google

Um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich nur einer bisher noch unbekannten Urkunde gedenken, die er 1287. in Löwenberg (XII. Calend. Octobris) ausgestellet, worinnen er Heinrich von Rußendorf, seinem geliebten und treuen Bürger, die ihm verliehenen sechs Huben zu Rackwiz, im Löwenbergischen Weichbilde gelegen, (dieses ist das noch ietzo daselbst befindliche Königliche Lehngut) aller Dienste, Bethen und Abgaben befreiet, und in welchem er sich **Bolko von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien und Herr von Löwenberg** nennet. Gewiß war das Erbtheil Bolko I. kleiner, als seines Bruders Heinrich V. aber es war besser angebauet, nicht so verwüstet, und enthielt mehrere Dörfer und Städte, oder noch damals Marktflecken. Ein abermaliger Beweis, daß unsre Gebirgsgegend weniger von den Drangsalen des Krieges gelitten, und mehr als die übrigen Theile Niederschlesiens bevölkert war.

Naso behauptet (62), daß Herzog Bolko 1301. **die doppelten Mauern um Löwenberg erbauet habe**, und die Chronisten haben ihm dieß treulich nachgeschrieben. Da aber schon oben aus der Urkunde seines Vaters von 1261. erwiesen worden, daß damals unsre Thore und Mauerthürme schon gestanden, so fällt auch diese Behauptung des Naso weg; es wäre denn, daß er diese Stadtmauern erweitert hätte, weil die Laubaner geschriebnen Jahrbücher versichern, daß wie man 1248. das Franziscanerkloster in Löwenberg erbauet, solches noch außer der Stadtmauer gestanden habe, und der Platz dazu von denen **Langen** in der Vorstadt geschenkt worden, von welchem Geschlechte, wie aus unserm Stadtbuche oben erwiesen worden, Boleslaw der

(62) Naso l. c. S. 150.

der Kahle Herrn Heinrich Langen ein Vorwerk bei der Harte, in die Stadt zu gehören, geſchenkt habe; die Dienſte aber von dieſem Vorwerke behielt der Herzog ſich vor (63).

Bolko I. ſtarb nach den ſicherſten Nachrichten 1303. und hinterließ 3 Prinzen, **Bernhard, Heinrich I. und Bolko II.** Heinrich bekam das Jauerſche Fürſtenthum. So bald ſie aus der Vormundſchaft kamen, fing Heinrich I. 1414. (64) an, allein zu regieren. Aber ſchon 1315. erlebte er die **groſſe Theurung**, die drei Jahr nach einander Schleſien drückte (65), auf welche wie gewöhnlich die Peſt folgte, die viele Leute wegnahm. Ob und was dabei Löwenberg gelitten, iſt mir unbekannt. Ehe noch dieſe drei Prinzen ſich in ihre Länder theilten, erwieſen ſie Schleſien die Wohlthat, daß ſie den **Fußzoll** in ihren Landen abſchafften (66). Die Handlung in Löwenberg wurde dadurch freier und konnte ſich mehr ausbreiten.

Heinrich I. war vor Löwenberg ein groſſer Wohlthäter. In der älteſten Urkunde von 1317. die wir noch von ihm beſitzen, verſpricht der Herzog ſeinen getreuen Bürgern zu Löwenberg: **Was er mit ihnen zu reden und an ſie zu ſuchen habe, das ſolle in Löwenberg geſchehen; niemals wolle er ſie an einen andern Ort vor ſich laden, und keinen von dem andern abſondern.** Dieſes Privilegium

 war

(63) Dieſes iſt unſer itziges Stadtdorf Langenvorwerk.

(64) Sommersb. T. III. Diplom. I. p. 29.

(65) Vt lateat nullum tempus famis, ecce! CVCVLLVM. Roſiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 152.

(66) Henelius Münſterb. Chronick. Sommersb. T. I. p. 151. Briefe von Breslau, 1. Bd. 35. Br. ſetzt dieſe Urkunde in den 30. Octbr. 1310. Sommersb. T. I. p. 405. n. III. hat einen Auszug von dieſer Urkunde.

Digitized by Google

war sehr wichtig, man nennte es de non evocando, weil dadurch allem Mißtrauen der Bürger gegen ihren Rath, und aller Partheisucht derselben vorgebauet wurde; allein es war auch dasjenige, welches am schlechtesten gehalten wurde.

Im Jahr 1319. bestätigte der Herzog der Stadt Löwenberg die Schenkung Boleslaw des Kahlen, nemlich die Zollbefreiung über die funfzig Huben in Moyß, welche sie von Heinrich mit dem Barte erhalten hatte. Die Urkunde Boleslaw des Kahlen von 1261. ist in dieser Bestätigung wörtlich eingerücket. Er drückt sich darinnen außerordentlich gnädig vor die Stadt aus (*).

Im Jahr 1323. war der Herzog wieder in Löwenberg, und bestätigte der Stadt alle ihre Briefe und Freiheiten, welche sie von seinen Eltern und Vorfahren erlangt hatten, und zwar zum ersten: daß der Land-

(*) In dieser und einer andern Urkunde von 1318. nennet der Herzog den Gebhard (Grafen) von Querenfurt (Sommersberg T. I. p. 639.) Avunculum nostrum. Es ist dieses eben der Gebhardt, dessen Geschlechtsname Sommersberg T. III. in Coronide Fol. II. nicht lesen können. In einer Urkunde von 1322. stehen Albertus de Hackenburn und Gebhardus de Quernfurthe als Zeugen neben einander, mit dem Beisatze Avunculis nostris. Bolko II. saget in einer Urkunde von 1348. wo er bekennet, daß er die Stadt Löwenberg an den Juden Isaac versetzt habe; daß unter den Vorschüssen, die Löwenberg gethan, und der Herzog zu bezahlen verspricht, auch ein Vorschuß von dem edlen Manne Albrecht von Hackenborn, unserm lieben Oheim, geschehen sey. Dieser Albrecht und Albertus von Hackenborn (siehe Theses. 2. Th. Kap. 15. S. 85.) sind gewiß eine Person. Ich überlasse diese Anmerkung denen, welche das Geschlechte der Gemahlin Beatrix Bolko I. näher aufsuchen wollen.

Digitized by Google

Landvoigt und der Erbrichter von denen, die in der Stadt angeseſſen ſind, wenn ſie eine Schuld zu zahlen, oder eine Pflicht zu erfüllen vergeſſen hätten, keine Pfennige nehmen ſollten, es ſey denn mit des Bürgermeiſters, des Rathes und der witzigſten Bürger Rathe. Die Voigte erhielten auch außer dieſen Strafgeldern noch jährlich von der Stadt oder dem Lande gewiſſe Voigt-Heller als einen Theil ihrer Beſoldung. Sobald als die Städte aber die Erbvoigteien an ſich kauften, fielen dieſe Voigtheller weg (*).

Zum andern beſtätigte der Herzog der Stadt die freie Fiſcherei in allen Waſſern, ohne in gehegten Teichen. Zum dritten den Beſitz der Zeche, zwiſchen Teutmansdorf, Ludwigsdorf, Höfel, Plakwiz, Petersdorf und Zobten (66).

Zu der Zeit hatte Löwenberg ſchon ein Spital; wer aber daſſelbe errichtet, iſt mir unbekannt, wahrſchein-

(*) Martin Bohemus in ſeiner Chronica Laubanenſ. MS. zum Jahre 1320. ſaget: Herzog Heinrich hat eben dieſes Jahr einen ſeiner Lehnleute mit Namen Opiz (dieſer iſt gewiß der Apezo de Rackewiz, der faſt alle Urkunden Heinrich I. als Zeuge unterſchrieben, Sommersb. T. III. p. 29.) und ſeinen Erben die Landgerichte zu Lauban um eine Mark jährlichen Zinſes dergeſtalt verkauft und erblich verliehen, daß er, der Erbrichter, die Strafen, die Ober-Jurisdiction betreffende, hätte; und haben ihm und ſeinen Erben die Laubaner jährlich Voigtheller geben müſſen, bis aufs Jahr 1404. da der Rath die Obergerichte und Voigtei erkaufte.

(66) Suevus Mnemoſyne L. E. 3. ſaget: daß Heinrich I. alle dieſe genannten Dörfer der Stadt geſchenkt habe, und macht die Zeche ſelbſt zu einem Dorfe. Damals aber gehörte keines dieſer Dörfer weder dem Herzoge ſelbſt, noch weniger aber der Stadt Löwenberg.

Digitized by Google

ſcheinlich iſt es, wie die mehreſten, durch milde Stiftungen entſtanden (*). So finde ich eine Beſtätigungs-Urkunde Heinrich I. von 1322. worinnen der Erbrichter zu Löwenberg Syfrid Renker (67) und ſeine Hausfrau Gertrud bekennen, daß ſie dem Spital zu Löwenberg drei Brodtbänke mit ganzer Zinſe und mit ganzem Nutzen zu einem rechten Seelgeräthe geſchenkt haben, ſo, daß beſagtes Spital auf Faſtnacht aus der Mühle, die dem Spital gehöret (**) 2 Scheffel Weiſſes (Mehl) zu Oblaten in die Pfarre zu Löwenberg abgeben ſolle.

In den unruhigen Zeiten, da die Herzoge einander ſelbſt bekriegten, und der König Johannes in Böhmen ſie noch mehr an einander hetzte, um ſie zu ſchwächen, hielten die Herzoge von Schweidniz, Jauer und Münſterberg veſt über ihrer Unabhängigkeit, und ſuchten ihre Städte vor dem herumſchweiffenden Raubgeſindel zu ſichern. Der König, um ſie zu locken, daß ſie ſich ihm wie die andern Herzoge unterwerfen möchten, ſuchte ſie in Schulden zu ſetzen. Er bot ihnen und den Herzogen zu Breslau 1311. das Fürſtenthum Troppau für 8000

(*) Viele Spitäler entſtunden auch damals durch die päbſtlichen Indulgenzbriefe. Die Ablaßgelder wurden getheilt, ein Theil kam nach Rom zum Bau der Peterskirche, und ein Theil zu Spitälern vor Arme und Kranke, manchmal auch ein Theil zu Beſtrung der Stadt. Briefe von Breslau, 3. Bd 1. Th. 98. Br. S. 126.

(67) Dieſer Syfrid Renker hat faſt alle Urkunden Heinrich I. als Zeuge unterſchrieben. In einer Urkunde von 1326. nennet er ſich Erbrichter und Hoferichter zu Löwenberg. In einer andern von 1327. nennet er ſich blos Hoferichter, und ſind darinnen vier Landſcheppen benennet.

(**) Daß dieſes unſre Obermühle ſey, werde ich unten klärer erweiſen.

Digitized by Google

8000 Mark an (*). Ein ganzes Fürſtenthum ſo wohlfeil an ſich zu bringen, konnten ſie nicht abſchlagen. Dieſes aber nöthigte ſie, die Städte mit Bethen und Kollekten zu plagen, und Geld zu borgen. Heinrich I. hatte damals noch ein anſehnlich Stücke von der Lauſiz. Er ſtiftete 1320. in Lauban das Jungfernkloſter, wohin er einige Nonnen aus dem Kloſter Naumburg ſetzte (68). Auch nach dieſer Lauſiz war der König Johann ſehr begierig. Selbige zu vertheidigen, erforderte Geld.

Heinrich I. kam 1327. nach Löwenberg. Die Stadt verwilligte ihm ein Darlehn, der Herzog erließ ihnen dafür 10 Mark an dem Münzgelde (69), welches ſie ihm als eine Steuer jährlich entrichten muſten, und verſprach ihnen in einer Urkunde: **Weil ſie ihm zu der Zeit ſo groß Geld gegeben**, und ihm damit geholfen, daß er, weil er lebe, ihnen dergleichen Hülfe und Bethe nicht zumuthen wolle, es wäre denn, daß er beſtritten, geſchlagen oder gefangen würde. Aber dieſes Verſprechen blieb unerfüllt!

(*) Thebeſ. 2. Th. 23. Jap. S. 144. n. 2. hat die Urkunde, gegeben Olmüz 3. Idus Julii von dieſer Verpfändung des Fürſtenthums Troppau aufbehalten, und die Urſache weitläuftig beſchrieben.

(68) Die Urkunde von der Stiftung dieſes Kloſters ſteht in Carpzovs oberlauſiziſchem Ehrentempel, 1. Theil, Kap. 17. §. 3. S. 298. 299.

(69) Die Abgabe des Münzgeldes war eine Art von Steuer, welche die Städte den Herzogen jährlich geben muſten. So gab Breslau jährlich 160 Mark an die Herzoge, Briefe von Breslau, 2. Bd. 39. Br. S. 66. und erſt der König Johann in Böhmen erließ es der Stadt, nachdem Breslau den 8ten Mai 1342. gänzlich abgebrannt war, Briefe von Breslau, 2. Bd. 44. Br.

Digitized by Google

Noch an eben dem Tage und Jahre, nemlich am St. Andreastage 1327. verkaufte Herzog Heinrich der Stadt Löwenberg seine Münze, in kleinen Pfennigen, in allen seinen Landen, und alle den Genuß, der von der Münze kommen mag, ewiglich zu besitzen. Nun wurde Löwenberg auch eine Münzstadt. Die noch vorhandnen Stempel zeigen, daß die ersten Münzen weder Schrift noch Jahrzahl, sondern nur blos den oft beschriebnen Löwen geführet; die folgenden aber hatten die Anfangsbuchstaben von dem Namen der Stadt L. B. um das Stadtwappen. Wie Löwenberg unter der Krone Böhmen stand, prägte es auf seine Münze sein verbessertes Stadtwappen, nemlich den Adler mit dem Schachzagel, wie Dewerdeck noch dergleichen von 1622. abgebildet und beschrieben (70). Wir werden aber in der Folge auch Löwenberger Groschen und Thaler kennen lernen.

Um die Herzoge von Schweidniz, Jauer und Münsterberg noch mehr zu drücken, und sie dahin zu bringen, sich wie die übrigen Herzoge in Schlesien der Krone Böhmen als Lehnleute zu unterwerfen, überzog der Marggraf Karl, der hernach unter dem Namen Karl IV. Kaiser und König in Böhmen wurde, den Herzog Bolko in Münsterberg mit Kriege, und brachte es durch die Verwüstung seines Landes, und endlich durch List so weit, daß Bolko sein Fürstenthum Münsterberg dem König

(70) Dewerdeck Silef. numiſmat. Libr. IV. Cap. IV. von der Stadt Löwenberg, S. 640. Tab. XXXI. no. 12. Breslau erhielt die Hellermünze erſt 1360. von Karl IV. Dewerdeck l. c. S. 7. 33. und Briefe von Breslau, 49. Brief. Doch muſte Breslau den böhmiſchen Löwen auf ſeine Münze prägen, Dewerdeck Tab. XXXIII. no. 1. 2. Löwenberg aber ſein eignes Stadtwappen.

Digitized by Google

König Johann 1335. zu Lehn auftrug. Herzog Bernhard in Schweidniz war schon 1326. gestorben. Sein hinterlaßner Prinz Bolko II. stand noch unter der Vormundschaft seiner Frau Mutter. Heinrich I. muste sich desselben nothwendig annehmen, und um sich selbst und seine Länder zu vertheidigen, sammlete er ein Kriegsheer. Hierzu brauchte er Geld; er forderte daher von den Städten schon wieder Bethen und Vorschüsse. Die Städte gaben nichts umsonst. Der Stadt Löwenberg schenkte der Herzog **den freien Salzmarkt**, und fertigte ihr darüber 1340. eine Urkunde aus, wodurch die Stadt berechtiget wurde: **daß alle zum Löwenbergischen Weichbilde gehörige Dörfer das benöthigte Salz in Löwenberg kaufen musten.** Die Stadt verwilligte ihm dafür eine Kollekte. Dieses bezeugen seine letzten Urkunden, die er Löwenberg gegeben. Diese Vorschüsse aber reichten noch nicht zu; er verkaufte Fritschen und Kortholdern Gebrüdern von Waldau **den halben Wald, der Haag genannt,** 1341. für 310 Mark Groschen; ja er hatte Löwenberg gar an einen Juden Jakob aus Breslau versetzt. Wollte die Stadt von dem **Einlager-Rechte** (*) befreiet

 seyn,

(*) Das Einlager- oder Leistungs-Recht, Pactum obstagii, bestand eigentlich darinnen: So bald der Schuldner die Zinsen nicht abführte, und der Gläubiger ihn mit Vorzeigung der Schuldverschreibung mahnte, so war der Schuldner verbunden, mit ein oder zwei Bedienten, oder seinen Bürgen mit so viel Pferden in ein Wirthshaus in derjenigen Stadt, welche ihm der Gläubiger vorschrieb, einzureiten, seinen Gläubiger darinnen mit seinen Freunden auf seine Kosten zu bewirthen, und daraus durfte er nicht weichen, bis er entweder die Schuld und aufgelaufne Unkosten bezahlt, oder mit seinem Gläubiger sich auf andre Art verglichen hatte. Thebes. 2. Th. 29. K. S. 180. Dieses Leistungsrecht wurde 1577. in Deutschland abgeschaft.

Digitized by Google

seyn, so muste sie die dem Herzoge von dem Juden vorgeschoßnen 160 Mark jährlich mit 25 Mark zu bezahlen übernehmen. Dieß war noch nicht genug; 1344. quittirte er die Stadt schon wieder über die ihm auf sein Bitten vorgeliehenen 200 Mark, und versprach ihr, von Walpurgis an, sie ein ganzes Jahr mit allen Bethen und Kollekten zu verschonen. Wer hier nicht Löwenberg als eine ansehnliche Handelsstadt betrachtet, der sollte glauben, daß es ihr unmöglich gefallen, dem Herzoge so viel Geld vorstrecken zu können.

Das Verhältniß des geprägten Goldes zum Silber war zu Anfange des 14ten Jahrhunderts so, daß der Ungarische Gulden zur Mark Prager Groschen sich verhielt wie 1 zu $5\frac{3}{8}$theil, das heist: 9 Groschen wurden vor einen ungarischen Gulden gerechnet. Diese 9 Groschen galten damals eben so viel, als ietzo 3 rtlr. Von der Mitte des 14ten Jahrhunderts bis auf die Mitte der letztern Hälfte desselben stand der ungarische Gulden gegen die Mark Groschen wie 1 zu 3, ein Dukaten galt also 16 ggr. und noch 4 Heller (71); folglich machten die Vorschüsse von Löwenberg an Herzog Heinrich I. gewiß eine, nach damaliger Zeit zu rechnen, sehr ansehnliche Summe aus, denn 100 Mark damaliger Groschen würden ietzo 1600 rtlr. werth seyn.

Kurz vor seinem Ende muste Heinrich I. noch einen Krieg führen. Ein gewisser Johann Rebock, eines Müllers Sohn, gab sich vor den längst verstorbenen Marggraf Woldamar II. aus. Dieser, da ihm einige Fürsten unterstützten, und ganz Baiern sich ihm schon unterworfen hatte, wollte nun auch die Lausiz wegnehmen. Heinrich I. vertheidigte sich tapfer, und Lauban beson-

(71) Briefe von Breslau, 2. Bd. 86. Br. Versuch über die schlesische Geschichte von 1163. bis 1740. S. 151.

besonders erwieß ihm groſſe Treue (*). Daß es Löwenberg auch gethan habe, erweiſet der Herzog in ſeinen letztern Urkunden, da er ihre Treue und guten Willen gegen ihn ſo beſonders rühmet, und es wird ſich in dem Gange der Geſchichte entwickeln, daß Löwenberg um dieſe Zeit oft feindliche Anfälle ausgehalten und abgewehret habe.

Heinrich I. ſtarb 1346. ohne Erben, und ſeines Bruders Bernhards Sohn, **Bolko II.** Herzog von Schweidniz, ward ſein Nachfolger. Gleich zu Anfange ſeiner Regierung beſtätigte er den Städten alle ihre Freiheiten, und gab ſchon am Michaelstage den Städten Jauer, Hirſchberg, Löwenberg, Bunzlau, Schönau und Lähn, die Gewalt: **Wer um Raub oder Diebſtahl in einer Veſte oder in einer Stadt von denen vorgenennten in die Acht käme, der ſollte es auch in denen übrigen ſeyn.** In dieſe Verbindung traten auch die Städte Goldberg und Hainau, und ſie ſollte drei Jahr dauern.

Weil Herzog Bolko II. noch an Pohlen hing, und ohne Zweifel die Einfälle Kaſimirs des Königs in Pohlen begünſtigte, welcher Heinrich VII. zu Sagan anfänglich Frauſtadt und hernach Steinau wegnahm, und ſogar Heinrich den Eiſernen in Sagan belagerte, ſo rückte der König Johann in Böhmen mit einem Kriegsheer vor Schweidniz, verwüſtete 10 Wochen lang Bolko II. ſeine Länder, und eroberte Landeshut. Demohngeachtet konnte er den Herzog nicht überwältigen. Der König muſte von Schweidniz abziehen, ja Bolko II. erhielt ſogar durch eine Kriegsliſt Landeshut wieder. Wäre Löwenberg in dieſem Kriege belagert oder erobert worden, ſo würden es die Chroniſten gewiß angemerkt haben,

(*) Henel. Anal. Sileſ. Sommersb. T. I. p. 285.

haben, und dieſes beweiſet, daß es im Stande geweſen, durch ſeine Beveſtigung ſeinen Feinden Ehrfurcht einzuprägen. Sobald Johannes 1347. in der Schlacht bei Creßy geblieben war, wurde Karl IV. ſein Nachfolger in Böhmen. Er kam 1347. nach Breslau, und hier wurde beſchloſſen, den Herzog Bolko II. mit Gewalt zu unterjochen. Heinrich II. Herzog in Jauer, der ſchon 1345. geſtorben war, ein Bruder Bolko II. hatte eine einzige Tochter mit Namen Anna hinterlaſſen. Karl IV. der damals ein Witwer war, heirathete 1352. nach der ſicherſten Meinung (72) dieſe Prinzeßin. Bolko II. hatte keine Erben; da nun in den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer uoch nach den pohlniſchen Rechten die Erbfolge auf Weibsperſonen ſtatt fand, oder wenigſtens vom Kaiſer Karl IV. gerne genehmiget wurde, ſo vermachte der Herzog Bolko II. Mittwochs nach Peter Paul 1353. dieſer Prinzeßin Anna alles, was er hatte, beſaß und beherrſchte. Nur für ſich und ſeine Gemahlin Agnes bedung er ſich den Beſitz ſeiner Länder auf Lebenszeit aus. Hierdurch wurde die alte Fehde zwiſchen der Krone Böhmen und den Herzogen zu Schweidniz und Jauer völlig abgethan. Die darüber

(72) Die Chroniſten können ſich über das Jahr dieſer Heirath nicht vereinigen. Schickfuß 2. B. 27. Kap. S. 90. ſetzet die Heirath der Anna ſchon in das 1348te Jahr, welchem auch Lucä S. 947. gefolget; aber das iſt wohl irrig. Henelius Münſterberg. Chron. Sommersb. T. I. p. 164. ſetzet das Jahr 1354. zu dieſer Heirath an, und dieß halte ich vor einen Druckfehler, den er auch in denen Anal. Sileſ. Sommersb. T. III. p. 291. geändert hat. Die Urkunde ſelbſt widerlegt ihn, worinnen Bolko II. dieſe Anna römiſche Königin und Königin in Böhmen nennet. Sie wurde aber erſt 1352. den 28. Jul. zur Königin in Böhmen und den 26. Febr. 1353. zur römiſchen Königin gekrönet.

Digitized by Google

ber errichtete Urkunde hat Schickfuß in einem Auszuge. Dieſe Anna ſtarb 1362. bald nach der Geburt Wenzels, der hernach König in Böhmen wurde, noch bei Lebzeiten Volko II.

Im Jahr 1348. den 17. Januar war eine **große Sonnenfinſterniß**, und den 25ten eben dieſes Monats ein weit und breit ſich erſtreckendes **Erdbeben**, das auch in Schleſien einige Verwüſtungen anrichtete (*). Hierauf erfolgte die **Peſt**, die ganz Europa bis 1350. drückte, und woran faſt der dritte Theil der Menſchen ſtarb. (Br. v. Bresl. 47. Br. S. 187.)

Was Löwenberg dieſem Herzog Volko II. zu danken habe, zeigen ſeine noch vorhandenen Urkunden. Der Anfang ſeiner Regierung war unruhig. Der 1348. geführte Krieg nöthigte ihn, **Löwenberg an den Juden Iſaak in Schweidniz zu verſetzen**, allein die Summe betrug nur 176 Mark, oder nach iezigem Verhältniß des Goldes zum Silber 2816 rtlr. Dafür erlaubte er der Stadt, die 25 Mark jährlichen Geſchoß, welche die Stadt dem Herzoge zu Michael zahlen muſte, ſo lange inne zu behalten, und dadurch ihren Schaden zu vergütigen, bis er oder ſeine Nachkommen ihnen dieſes Kapital wieder bezahlet habe. 1349. beſtätigte der Herzog der Stadt Löwenberg ihre von Heinrich I. erhaltne **Münzgerechtigkeit an kleinen Pfennigen**, und erlaubte ihnen, ohne weitere Anfrage an ihn, deren mehr als bisher zu ſchlagen, wenn es des Landes und der Stadt Nothdurft erfordere. Doch

(*) Ein dergleichen Erdbeben war ſchon 1343. den 20. Junii in Brieg geſpürt worden, wovon das Gewölbe der Pfarrkirche eingefallen, Schickfuß 4. B. 10. Kap. S. 67. und 1433. erſchütterte ein Erdbeben das ganze Schleſien. Ebenderſelbe 4. B. 28. Kap. S. 179.

Digitized by Google

Doch setzte er diese Bedingung bei: Wenn die Stadt diese Pfennige umprägen oder neue schlagen wollte, so sollte sie ihn um das Gepräge bitten, welches ihr nicht versagt werden sollte. Er gebot zugleich allen Münzmeistern in seinem Lande, sich dieses Gepräges, so lange Löwenberg den Schlag führe, gänzlich zu enthalten.

Und auch hierinn hatte Löwenberg vor Breslau einen Vorzug. Breslau muste auf seine Münze den böhmischen Löwen prägen, Löwenberg aber führte auf seinen Hellern sein eignes Stadtwappen, wovon schon oben die 70ste Anmerkung nachzusehen.

In eben dem Jahre gab der Herzog Löwenberg das Jus gladii, das ist: er erlaubte den Bürgern zu Löwenberg, **gegen Räuber, Diebe und solche Leute, die dem Lande schädlich wären, sich zu wehren,** und unter sich ein **Bürnegeld** (73) **anzulegen.** Von diesem Gelde wurden die Unkosten, die auf die Verfolgung und Vertheidigung gegen Räuber und Fehder aufgingen, bestritten.

Im Jahr 1351. bestätigte der Herzog den Verkauf des **Vorwerks zu Braunau,** welches die Gebrüder Nitsche, Hans, Dirschlau und Peter von der Westen an Hentschel Helwigen (*), Bürger in Löwenberg, verkauften. Es muß folglich damals sehr ansehnliche und reiche Bürger in Löwenberg gehabt haben. Wir wollen deren bald noch einige kennen lernen. 1326. lebte hier ein Bürger, der in den Urkunden keinen

(73) Dieses Bürnegeld oder Börnpfennig war eine Kollekte zu Ausrottung der Räuber und Mordbrenner, und zu Erstattung der von ihnen verursachten Schäden. Kaiser Sigismund erlaubte erst 1425. der Stadt Breslau diese Kollekte einzusammlen. Br. v. Bresl. 59. Br. S. 372.

(*) 1365. war Hentschel Helwig Bürgermeister in Löwenberg.

nen andern Namen führet, als Albrecht der Reiche. Er besaß die beiden Vorwerke in Höfel. Wie er starb, so nahm seine Wittib, Frau Gerlingen, einen Heinrich von Bach zur Ehe; seine Töchter kommen in den Urkunden 1326. 1327. 1333. 1334. und 1356. vor. Der andre ist Heinrich Renker, der mit seinem Bruder Hans Renker die Verlassenschaft seines Vaters, des oft erwehnten Syffrid Renkers, theilte. Was Heinrich von dieser Erbschaft erhielt, war die Erbvoigtei zu Löwenberg, ein Theil des Dorfes Großrackwiz, die Vorwerke zu Ludwigsdorf, zu Kunzendorf, zu Wenigwaldiz, auf dem Weinberge und auf der Martins-Mühle. Dieser erkaufte nachhero noch den halben Wald, der Hag genannt. Das Erbtheil des andern Bruders ist unbekannt; aus diesem aber erhellet hinlänglich, daß er ebenfalls beträchtlich gewesen. In der Folge werden wir noch mehrere reiche Bürger hier kennen lernen.

Unsre Stadt hatte sich bis hieher vor Schulden gehütet, allein nunmehr reichten ihre Einkünfte nicht mehr zu, die Darlehne und Auflagen, welche der Herzog von ihr forderte, zu bestreiten, und hierzu mochte auch die Theurung etwas beitragen, welche 1362. Schlesien, Böhmen und die Lausiz drückte, da der Scheffel Korn vor 24 Groschen, oder nach ietzigem Gelde 4 rtlr. 12 ggr.; nach der reichlichen Ernte aber um 1 ggr. verkauft wurde (74).

Bolko II. erkaufte die Lausiz wieder von Karl IV. und verlangte daher von den Städten ansehnliche Vorschüsse dazu. Löwenberg stellte dem Herzoge die Unmöglichkeit davon vor; der Herzog aber drang darauf, ihn wieder mit 200 Mark zu Bezahlung dieses Kaufgeldes

(74) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 71.

geldes zu unterstützen. Die Stadt muste dieses Geld erborgen, aber ohne des Herzogs Erlaubniß konnte dieses nicht geschehen. Der Herzog gab daher der Stadt 1364. durch eine Urkunde die Erlaubniß, Gelder auf ihre Stadt, von Geistlichen und Weltlichen, auf Wiederkauf aufzunehmen, oder nach damaliger Redensart, Zinsen auf die Stadt zu verkaufen, zu kaufen und zu versetzen. Der Kauf der Lausiz muß folglich schon 1364. geschehen seyn. Es ist aber im folgenden Jahre erst die Uebergabe erfolget, denn ich finde in unserm Stadtbuche im Nachtrage eine Anmerkung, daß 1365. an der nächsten Mitwoche vor Pfingsten der Herzog Bolko sein groß alt Insiegel zerbrochen habe. In dem neuen Siegel steht der Herzog im fürstlichen Mantel mit dem Beisatze, als Marggraf zur Lausiz, und mit diesem Insiegel bestätigte er 1366. den Verkauf des **Kammerzinses unter dem Kaufhause** zu Löwenberg, welchen die Stadt Heinrich von Rechenberg abkaufte.

Wir haben schon oben erwehnet, daß Heinrich I. 1327. der Stadt 10 Mark an der jährlichen Abgabe von 15 Mark erlassen, welche den Namen **Münzgeld** (defectus monetæ) führte. Die übrigen 5 Mark hatte der Herzog Bolko II. an Bernhard von Uechtriz verkauft, dieser aber überließ diesen Zins 1354. an Herrmann Storch und Friedrich von Kyow, welches der Herzog durch eine Urkunde bestätigte. 1356. kaufte Syfrid von Raussendorf diesem Herrmann Storch gedachtes Münzgeld um 25 Mark ab. Dieses Geld war auf das **Rathhaus zu Löwenberg** versichert; Raussendorf schenkte es seiner Tochter, die eine Nonne im Kloster Liebenthal wurde, zur Aussteuer. Der Herzog bestätigte diese Schenkung Montags nach dem Thomastage

tage 1356. Nun war Löwenberg solches Geld dem Kloster Liebenthal zu entrichten jährlich verpflichtet. Endlich aber kaufte die Stadt auch diesen Zins dem Kloster 1407. um 60 Mark wieder ab, welchen Kauf der Landeshauptmann Chruschina von Leuchtenburg bestätigte. Aus diesen Urkunden wird es klar, daß damals schon ein Rathhaus in Löwenberg gestanden habe, und man sieht zugleich, wie hoch ein Kapital verzinset worden. Wer folglich in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts 100 Mark Prager Groschen pohlnischer Zahl, das heist 48 Groschen auf eine Mark gerechnet, auslehnte, konnte dafür 20 Mark Zinsen jährlich geniessen; zu Anfange des 15ten Jahrhunderts aber waren diese Zinsen schon über die Hälfte gefallen.

Obgleich Löwenberg nunmehro Geld borgen muste, so stand es doch auf dem Gipfel seines Glücks; seine Handlung wurde nicht mehr durch kriegerische Unruhen unterbrochen; sie konnten frei nach Böhmen, Ungarn, Wien, Pohlen, ja sogar bis Venedig handeln. Es wurde daher auch stolz. Der Rath suchte sich einen Anhang zu machen, und es kam so weit, daß der Rath und die Scheppen aus lauter unter sich verwandten Männern bestand. Da sie nun Gelder aufnahmen, oder nach damaliger Art zu reden, Zinsen kauften, und zu deren Bestreitung der Bürgerschaft mehrere Auflagen und Abgaben aufbürden musten, so wurden diese unruhig. Es entstanden Uneinigkeiten, die Bürger beschuldigten den Rath übler Wirthschaft, verlangten von ihm, Rechnung abzulegen, und wollten durchaus nicht mehr zugeben, daß der Rath aus lauter Blutsfreunden bestünde. Es wurden von beiden Theilen Sühnleute erwählet. Unser Stadtbuch liefert uns im Nachtrage einen 1365. geschloßnen Vergleich; und der

Rath muste gestatten, daß die Handwerksmeister aus den sieben Scheppen jährlich drei erwählten, welche bei den Rechnungen sitzen und bei der Einnahme und Ausgabe gegenwärtig seyn sollten. Auch sollten keine unter sich Verwandte künftig zu Rathsgliedern erwählt werden, und an alle bisherige Verdrüßlichkeiten sollte auch in den Wein- und Bierhäusern nicht mehr gedacht werden. Der damalige **Burgermeister** hieß **Hentschel Helwig**. Da alle zum Rathe gehörigen diesen Vergleich unterzeichnet, so ersieht man daraus, daß damals schon **Zünfte** und **Innungen** in Löwenberg gewesen. Die Becker waren die ersten, diesen folgten die Schneider, die Schuster, die Tuchmacher, die Fleischer; und die übrigen Zünfte gehörten zur Gemeine.

Vielleicht will man auch gerne **das Verhältniß wissen, in welchem Löwenberg zu der Zeit gegen die übrigen Städte** gestanden? Man kan dieses am besten nach denen Abgaben beurtheilen; denn damals kam es nicht auf die Grösse der Stadt, sondern auf ihren innern Reichthum, und ihr mehr oder weniger ausgebreitetes Gewerbe an, nach welchem sich die Städte selber schätzten und ihre Abgaben darnach eingerichtet wurden. So gab **Schweidnitz** zur Zeit Herzog Bolko II. jährlich 300 **Mark**, **Reichenbach** 100, und eben so viel **Striegau**; **Jauer** 80, und eben so viel **Löwenberg**; **Bunzlau** 40, **Hirschberg** 30, **Hainau** 48, **Landeshut** 20, **Lähn** 24, und eben so viel **Freiberg**; **Schönau** 15, und **Nimtsch** 2 Mark. Dieses Verhältniß der Abgaben finde ich in einem Buche, welches 1341. geschrieben worden, und verschiedne Abschriften unserer alten Urkunden enthält. Hieraus bestätiget sich die oben angeführte Wahrheit,

daß

daß Löwenberg unter allen Städten des Jauerschen Fürstenthums nach damaliger Zeit die vornehmste gewesen.

Wir kommen nun wieder auf unsern Herzog Bolko II. Die Stadt erkaufte 1366. das Zollholz (*) von Konrad von Hoberg, und der Herzog bestätigte den Kauf. Dieses war die letzte Urkunde von diesem Herzoge vor Löwenberg. Er starb den 28ten Jul. 1368. und die Herzogin Agnes, seine Gemahlin, führte nunmehro die Regierung fort.

Bolko I. gründete die Macht der Herzoge von Schweidniz und Jauer; Heinrich I. vertheidigte sie; Bolko II. aber brachte sie zur Vollkommenheit. Er brachte die Lausiz wieder an sich, die Heinrich I. an Karl IV. verkaufen müssen; kaufte dem Herzoge Wenzel von Liegniz die Hälfte des Fürstenthums Brieg, Kreuzburg, Pitschen und Konstadt ab; seit 1361. besaß er die Hälfte von Glogau (75), und theils durch seine persönlichen Eigenschaften, theils durch die grosse Achtung, worinn er bei dem Kaiser Karl IV. stand, hatte er sich das größte Ansehen unter den damaligen schlesischen Fürsten erworben, so daß er 1363. so gar in den Streitsachen Kasimirs, Königs in Pohlen, Karl IV. und seines Bruders Marggraf Johannis in Mähren an einem, und des Königs Ludewigs zu Ungarn, nebst Rudolphs und der übrigen Erzherzoge zu Oesterreich am andern Theile, einmüthig zum Schiedsrichter erkohren wurde (76).

(*) Dieses ist unser Holz- und Dielen-Zoll, welchen die Stadt noch besitzet.

(75) Sommersb. Tom. I. Cod. Silef. Diplomat. Diplom. 103. p. 878.

(76) Sommersb. T. I. p. 398.

Digitized by Google

Mit seinem Tode fiel beinahe auch Löwenbergs Glück. Die Herzogin Agnes regierte zwar die ihr von ihrem Gemahl hinterlaßnen Länder, aber gröstentheils unter sehr widrigen Schicksalen. **Die Empörung der Lausiz gegen sie**, wozu Görliz mit Hülfe der übrigen Sechsstädte, wegen des 1366. von Volko II. erbauten Schlosses, der Neuhof oder Neuhaus genannt, den Anfang machte, und es zerstörte, worüber die Herzogin sich beim Kaiser beschweren muste (*), geschahe gleich zu Anfange ihrer Regierung. Karl IV. ließ sich daher 1369. von den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer, auf den Fall, wenn sein Prinz Wenzel sterben sollte, am Tage Galli huldigen.

So lange dieser Kaiser lebte, war in Schlesien noch einige Ruhe. Als er aber 1378. starb, verfiel Schlesien unter seinem Sohne **Wenzel** II. mit dem Zunamen des Faulen, Könige von Böhmen, in eine zügellose Ausgelassenheit. Die Herzogin Agnes hatte daher immer mit ihren Unterthanen zu streiten; bald empörten sich die Städte ihrer Fürstenthümer wider sie; bald thaten die Geistlichen ihre Schutzjuden in Bann; bald befehdeten die Besitzer der Schlösser die Städte, bald ihre Kammergüter, bald die Herzogin selbst. Ich kan dieses aus ihren eignen Briefen beweisen, die noch in unserm Rathsarchiv befindlich sind. Da aber in den wenigsten der Tag, wenn sie geschrieben worden, noch seltner aber das Jahr beigesetzet ist, so bin ich nicht im Stande, die Unruhen ihrer Städte, worunter sich besonders Schweidniz nennet, nach der Zeitrechnung zu erzählen. Ich will also nur einige Beispiele anführen.

Konrad

(*) Laubanische geschriebene Jahrbücher zum Jahr 1368. Grossers Lausizische Merkwürdigkeiten, 1ten Haupttheils 2ter Theil, S. 84.

Digitized by Google

Konrad Trache und seine Brüder, Bernhard, Hans, Heinrich, Niklas, Stephan, noch ein Heinrich, und Samuel Busewey, ihr Schwager, hatten der Herzogin Agnes und den ihr getreuen Städten Löwenberg und Bunzlau abgesaget, das heist: ihnen Fehdebriefe zugeschickt, sich vor ihre Feinde erkläret, und selbige beschädiget. Darauf brachten der Gotscheschof, Hofrichter in dem Neuen Lande, Heinke von Reder, Vincenz von Rauffendorf, Menzel von Niebelschüz, Nitsche sein Bruder, und Nitze Ryme von Zobten, als gekohrne Sühnleute, einen Vergleich zu stande, und Konrad Trache verspricht zu Löwenberg 1377. am St. Lamprecht Tage, Friede zu halten, und der Stadt bestes zu suchen und zu bewahren. Die Herzogin klagte in einem andern Briefe, daß sich Manne und Städte gegen sie verschlan (empöret) hätten, und fordert ihre getreuen Städte Jauer, Bunzlau und Löwenberg auf, mit allem was sie vermögen, mit Sturmgeräthe und Büchsen, (hierunter wurde damals eine Art Kanonen verstanden) auf den nächsten Sonnabend vor St. Viti Tage (in der Mitte des Junius) zu Freiburg, als in dem gewählten Sammelplatze zu erscheinen, um ihr beizustehen. Aber wahrscheinlich haben die Städte diesen Befehl schlecht befolget, denn die Herzogin muste sich auf den Kynast flüchten, und schreibt von daher an den Rath in Löwenberg: Sie habe ihnen vormals verboten, wider sie mit den Schweidnizern zusammen zu ziehen; sie fragt hierdurch an, ob sie ihrem Befehle gehorsamen wollten oder nicht? zugleich verlangte sie Antwort, ob sie das Verbot, Rathmanne ohne ihr Wissen und Willen zu erwählen, befolgen wollten? Schon hieraus ergiebt sich, daß auch unser Löwenberg nicht zu wohl gesinnet gegen diese Herzogin gewesen. Endlich ward 1388. diese

Empörung durch eine Summe Geldes abgebüſſet, worauf ſie 1389. denen ſämmtlichen Städten ihre Privilegien beſtätigte, auch ihnen die Hellermünze noch auf 8 Jahr über die ſchon verwilligten 8 Jahr überlaſſen (77).

Die Urſache, warum ſich die Lauſiz und ihre eignen Manne und Städte gegen dieſe ſonſt gnädige Herzogin empörten, lagen wohl mit in denen groſſen Gelderpreſſungen, welche ſie zu Bezahlung der ihr von ihrem Gemahl hinterlaßnen Schulden, bald von den Ständen, bald von den Städten abforderte. Sie ſehnten ſich daher ungemein nach der Oberherrſchaft der Krone Böhmen, beſonders da ſie ſahen, wie gnädig Breslau von dem Könige Johann und ſeinem Nachfolger Karl IV. behandelt wurde, und wie ſchnell es ſich aus ſeiner Aſche empor ſchwang. Die Abgaben der Stadt Löwenberg an ihre Herzoge waren keine Kleinigkeiten, und die Löwenberger Geſchoßbücher erweiſen, daß dieſe Stadt der Herzogin Agnes während ihrer Regierung 1932 Mark an Bethen und Collecten zahlen müſſen, welches, wenn ich das Verhältniß des ungariſchen Gulden gegen die Markgroſchen wie 1 zu 3 annehme, nach iezigem Gelde 17388 rtlr. betragen würde. Dieſes Geld muſten ſie gröſtentheils erborgen, und davon, (da wie oben gedacht die Zinſen 20 vom 100 ſtanden,) zuſammen 1552 Mark Zinſen geben, ehe ſie ſolches wieder bezahlen können, welches nach unſerm Gelde 13968 rtlr. betrug. Was die Abgeordneten der Stadt noch über dieſes in Schweidniz bei verſchiedenen Gelegenheiten verzehret, betrug

(77) Analecta Sileſiaca, oder zufällige Anmerkungen zur Erläuterung der Hiſtorie des Herzogthums Schleſiens und angränzenden Länder, 1te Abtheilung, Leipzig, gedruckt 1733. No. IV. p. 79. 80.

betrug 305 Mark oder 2745 rtlr. und außer dem muste Löwenberg noch jährlich an Geschoß und Zinsen von vorher schon erborgten Gelde 321 Mark oder 2889 rtlr. bezahlen, welches mit dem Münzgelde 93532 rtlr. beträgt. Man urtheile hieraus, ob unsre Vorfahren, wenn sie jährlich 3897 rtlr. ohne alle Stadtnothdurften zahlen müssen, besser oder schlechter als wir gestanden haben? Löwenberg besaß damals nichts weiter als Moyß und Göritschseiffen; man urtheile, wie wenig die Stadtkasse davon gezogen. Alle diese Summen musten also allein von der Bürgerschaft zusammen getragen werden! und dieß erwarben sie durch ihre Handlung und Brau-Urbar.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch einiges von dem damaligen Werthe verschiedener Bedürfnisse beifügen. Wir haben oben schon etwas von dem Verhältniß des Goldes zum Silber gedacht. Die allererstен Silberpreisse verhielten sich zum Golde wie 1 zu 10. Ein leichter Zentner Silber wurde auf 600 Ungarische Gulden oder Dukaten geschätzt, oder 1 Quentchen Gold war gleich 10 Quentel Silber. Ein alter Ungarischer Gulden wurde zu 1 Quentel gerechnet, und die Mark hielt 64 Quentel (78). Den ersten förmlichen Münzfuß führte in diesen Gegenden Wenzel unter Böhmens Königen der 2te, unter dessen Regenten aber der 4te dieses Namens ums Jahr 1300. ein. Da er Böhmen, Pohlen und Mähren besaß, so verbreiteten sich seine Münzen bald, und auch die benachbarten, welche mit diesen Ländern in Verkehr standen, nahmen sie zur Richtschnur der ihrigen an. Wenzel ließ böhmische Groschen schlagen, von denen anfangs 60 auf

(78) George Engelhard von Löhneyß Bericht von Bergwerken, 8ter Th. S. 185.

eine Kölnische Mark gingen, und die fast ohne allen Zusatz waren. Allein bald nach ihm wurden sie am Gewichte leichter. Der Ungarische Gulden oder Dukaten veränderte am wenigsten seinen innern Werth, und deßwegen nimmt man ihn zur ohngefähren Bestimmung nach unserm ietzigen Gelde an. Größere Summen berechnete man nach Marken, oder nach Schocken, da die Mark damals 60 Groschen hielt, und die Pohlnische Mark sich zur Kölnischen verhielt wie 4 zu 5, so waren Mark und Schock Groschen gleich viel bedeutende Benennungen (79). Die Pohlnische Mark galt also 48 Groschen. Dieser Münzfuß stand aber nicht lange; die Groschen wurden immer schlechter ausgepräget, daher veränderte sich stets das Verhältniß des Goldes zum Silber, bis es endlich so weit herunter kam, daß Mark und Ungarischer Gulden einerlei war, wovon wir unten unter der Regierung des König Matthias I. mehr sagen werden. Aus dem Buche der Verhältnisse, welches zu Kaiser Karl IV. Zeiten 1438. in Breslau verfertiget worden (80), will ich nur einige damalige Preiße von Sachen anführen. Ein paar Schuhe galten 5 bis 6 Groschen; wenn ich nun einen damaligen Groschen ohngefähr auf 8 sgr. ietzigen Geldes annehme, so galten ein paar Schuhe damals 40 bis 48 sgr. Nach diesem Maaßstabe berechne man sich die übrigen selbst. Ein paar Stiefeln galten 18 Groschen; ein paar Handschuh 5 ggr. Die Preiße des Getreides waren 1377. 1 Scheffel Weizen $4\frac{1}{2}$ ggr. Roggen $3\frac{1}{2}$ ggr. Gerste $2\frac{1}{2}$ ggr. Hafer $1\frac{1}{2}$ gr. Ein Ochse 1 Mark, ein Kalb 5 ggr. ein Schwein 8 ggr. ein Pferd 7 Mark, 1 Viertel Bier 1 Vierdunc oder 12 ggr.

(79) Versuche über die schlesische Geschichte, S. 151.
(80) Briefe von Breslau, 86. Br. S. 337. f.

Digitized by Google

12 ggr. 4 Schock Schindeln 3 Vierdunc. 1387. galt ein Ochse 3 Vierdunc, auch 1 Mark 6 ggr. und ein Viertel Bier galt 1427. schon 20 ggr. auch 3 Vierdunc. Ein Striegauer Tuch 4½ Ungarischen Gulden. Ein Görlitzer Tuch 4 Gulden weniger 1 Ort. Der Zentner Kupfer 2 Schock Groschen, 1 Pfund Pfeffer 6 ggr. Wird man nun wohl noch unsre Vorfahren wegen ihres wohlfeilen Einkaufs beneiden?

Da der Türke zu Ende des 14ten Jahrhunderts Ungarn angrief, musten auch die Schlesier Hülfsvölker geben, und die Herzogin Agnes forderte von Löwenberg 6 gerüstete Heerwagen, mit Speise wohl versehen, gegen die Türken nach Ungarn zu schicken, und dazu muste auch noch Heersteuer gegeben werden. Bei allen diesen unruhigen Zeiten und unerschwinglichen Abgaben war doch Löwenberg noch immer im Stande, sich drückende Lasten abzuwälzen. Unter diese gehörte das **Erbgerichte**. Die Stadt erkaufte dieses von denen Gebrüdern Hans und Heinrich Renker, deren schon oben gedacht worden, und die Herzogin Agnes bestätigte den Kauf 1377. Donnerstags nach Michael. Es wird hier nöthig seyn, die Gerechtigkeiten zu erklären, welche mit diesem Erbgerichte verbunden gewesen, so wie ich solche in denen Urkunden ausgedrückt gefunden habe. Ich habe oben schon erwähnet, daß alles Gerichte den Herzogen gehörte. Sie gaben dazu eine eigne Curie ein, und die Herzogin Agnes schenkte der Stadt den Steinhof nebst dem Weinkeller darunter, wo zeithero die Erbgerichte gehalten worden, erblich, und erlaubte ihr 1380. Montag vor Frohnleichnam, selbigen zu besitzen, zu verkaufen, zu bauen, zu brechen, wie es der Stadt Bestes erfordern würde. Aus verschiedenen Gründen schliesse ich, daß dieses das sogenannte weisse

Haus No. 16. am Ringe gewesen. Die Einkünfte der Erbvoigte bestanden in den Abgaben von Brodt- Fleisch- und Schuhbänken, von jeder jährlich 1 ggr. dem Schrootamte. Ihnen gehörten die Badstuben, die Zollpfennige auf dem Lande und in dem Weichbilde, der Hofezins in und vor der Stadt, das Marktrecht in der Stadt, das Ungeld von den Handwerksmeistern, 4 Scot Zinses auf den 4 Brodtbänken, die Losung 2 Mark Geldes auf den Schuhbänken, und von den Strafgeldern den dritten Pfennig.

Was den Weinkeller betrift, so habe ich schon oben aus Urkunden erwiesen, daß die Erbvoigte den **Weinschank** in den Städten ausschliessungsweise getrieben haben, und nur Löwenberg eine Ausnahme von der Regel machte. Das **Schrootamt** ward in den Urkunden von 1349. und 1352. officium vectionis vasorum genennet, in andern heist es die **Bierkanne**. Nemlich alles Bier, was ausgeschrooten wurde, muste an den Erbrichter eine gewisse Abgabe bezahlen. Er hatte auch vor sich eine Braugerechtigkeit, und die Erbrichter erweiterten diese oft so sehr, daß sie von dem vor sich und ihr Haus gebrauten Biere auswärtige Kretschmer versorgen wollten.

Weil die Stadt wieder nothwendig Geld brauchte, wovon wir bald die Ursache erfahren werden, so verkaufte sie die Erbvoigtei von der Stadt wieder vor 565 Mark an Jonas von Reder, und die Herzogin Agnes bestätigte diesen Kauf 1387. Sonnabend nach Nicolai, doch machten die Bürger sich diese Bedingungen aus: Er sollte nicht mehr brauen und backen, als zu seiner Nothdurft gehöre, und den Preiß des Weines zum Besten der Armuth nicht höher steigern, als der Rath und die Aeltesten es für billig erkennen würden. So blieb

dieses

dieſes Gerichte in denen Händen derer von Reder bis 1422. Allein kurz zuvor hatte die Stadt mit dem Beſitzer derſelben Irrungen. Wir haben oben ſchon derjenigen erwehnet, welche ſie 1419. mit gedachtem Triſtam von Reder, Herrn von Kunzendorf, wegen des Weinſchanks hatten; ietzo wollen wir nur an diejenigen gedenken. die ſie wegen des Bier-Ausſchroots hatten. Er verlangte unter dem Namen des Schroot-Amtes den Ausſchroot auf diejenigen Dörfer, die ihm zugehörten, und den Verkauf in der Stadt, und maßte ſich auch der Fiſcherei von Schmottſeiffen an. Der Landeshauptmann Heinze von Lazan aber verglich dieſe Irrungen, und brachte es ſo weit, daß Triſtram von Reder zwar zu ſeiner eignen Bedürfniß brauen, aber nichts ausführen durfte, und auch die Fiſcherei in der Bach zu Schmottſeiffen der Stadt überlaſſen muſte. Dadurch kam es endlich ſo weit, daß Triſtram von Reder und ſeine Vettern, ſeines verſtorbenen Bruders Heinze von Redern Söhne, Franze, Petſche, Jon, und der unmündige Heinze von Reder, der Stadt die Erbvoigtei wieder verkaufte, welchen Kauf der Landeshauptmann 1422. am Tage Philippi Jacobi beſtätigte, und vor die bishero noch unmündigen Söhne gedachten Heinze von Reder, verſprach ihr Bürge George von Schellendorf das Einlagerrecht zu leiſten. Sie leiſteten aber 1426. vor gedachtem Landeshauptmann über die geſchehene Zahlung die Verzicht. Allein die Stadt konnte das Kaufgeld nicht bezahlen. Sie bat daher den Landeshauptmann Albrecht von Koldiz, daß ſie darauf 360 Mark aufnehmen möchte, welches er ihr Montag nach Kreuzerfindung 1422. erlaubte. Sie verſetzte deßwegen die Erbvoigtei an einen Lorenz Windiſch, und mit dieſem bekam der Rath neue Streitigkeiten.

keiten. Der Rath zu Bunzlau wurde zum Schiedsrichter erwählt, die Stadt Löwenberg verspricht dem Lorenz Windisch vor die versetzten Erbgerichte 400 Mark zu bezahlen; Bunzlau, Dienstag nach St. Augustin 1442. und von der Zeit an blieb die Erbvoigtei in den Händen der Stadt. Der Rath nahm sich nun mehrere Vorrechte heraus. Sie errichteten Erbsonderungen und stifteten Vergleiche, nicht nur unter ihren Unterthanen, sondern auch unter Adlichen, wenn sie theils unter sich selbst, theils mit ihren Unterthanen Streit hatten. Sie bestätigten auch die Käuffe der Bürger und ihrer Unterthanen, welches vorhero alles dem Erbrichter zukam. Endlich kam es gar so weit, daß der Stadtvoigt nur die geringen Händel mit den Scheppen zu schlichten hatte, alles übrige Gerichte aber gehörte vor den Rath.

Die Stadt Löwenberg hatte 1385. das Unglück, **gänzlich abzubrennen.** Es erweiset dieses ein Brief der Herzogin Agnes an Fritschen von Waldaw, worinnen sie ihm befiehlt, den armen abgebrannten Leuten in Löwenberg aus seinem Walde das Bauholz im gewöhnlichen Kauffe zu lassen. Dieser Brief ist am Thomas Abende zu Schweidniz gegeben, und daß dieser Brand in gedachtem Jahre erfolget, erweise ich auch dadurch, weil sie 1387. Dienstags nach Martini Heinrich Renkern die Urkunden **über das Vorwerk zu Ludwigsdorf,** und über 2 Mark Geldes auf eine Badstube bei den Wollenwebern, über 5¼ Stein Unschlitt auf einer Fleischbank, und über 3 Malter Hopfen Zins auf der **Gassenmühle** (*) allernächst vor Löwenberg, und auf der dazu gehörigen **Wiese und Hopfenberge**

(*) Diese Mühle lag ehemals in der Fischergasse, und man nennte sie nachhero die Graupenmühle.

Digitized by Google

berge, der zu der Mühle gehört, welche ihm in Löwenberg verbrannt waren, erneuerte.

Dieſes Feuer war bei einem Bürger, Namens Spornehen ausgekommen. Die Stadt wollte ihn deßwegen nicht mehr leiden, die Herzogin aber befahl dem Rathe (den 21. Januar) am St. Margarethentage dieſen vertriebnen Mann wieder in ihre Stadt aufzunehmen. Wie nachtheilig dieſer Brand Löwenberg geweſen, erhellet daraus, daß ſie das Erbgerichte das Jahr darauf wieder verkaufen muſten, wie ich erſt erwehnet habe.

Ich habe oben der **Badſtuben** gedacht. Unſre Vorfahren hielten viel vom Baden, und ihre ehemalige Kleidertracht machte ihnen dieſes nothwendig. Sie trugen noch wenig oder gar keine Hemde, und nur die bemittelten Frauenzimmer bedienten ſich derſelben. Nicolaus Herzog zu Oppeln, wie er 1497. zu Neiſſe enthauptet wurde, hatte noch kein Hemde an, und Buckiſch, aus welchem es der Prälat Fiebiger erzählet, ſagt (81): daß er dieſe Geſchichte aus einer Handſchrift eines Augenzeuges bei dieſer Hinrichtung genommen habe, welcher verſichert, daß ein Hemde zu tragen, damals nicht gebräuchlich geweſen. Es trugen auch viele keine Beinkleider. Der Biſchoff muſte dieſe Tracht ſo gar den Geiſtlichen verbieten. Verſchiedene leiten die öftern Krankheiten der Haut unſerer Vorfahren, und die Gefahr der Anſteckung von dieſer Unreinlichkeit her. Um ſo nöthiger waren ihnen die Badſtuben. Löwenberg hatte deren damals zwei; eine war in der Mönchsgaſſe ohnweit dem Barfüſſer Kloſter, dieſe nennte man die neue

(81) D. Godofredus Buckiſch Prolegom. von dem ſchleſiſchen Kirchenzuſtande, Cap. II. §. 7. Henelius Sileſiog. renovat. Cap. VIII. §. 71. p. 233.

neue Badstube; die andre war in der Tuchmachergasse, und hieß die alte. Die letzte gehörte Hans Renkern, dem Erbrichter, die erste aber denen Gebrüdern Hans, Heinrich und Konrad Raußendorf, welche damals das Burglehn und Hofegerichte besaßen. Diese verkauften selbige aber auch an Hans Renkern, und die Herzogin ertheilte darüber eine Bestätigung am Tage Petri und Pauli 1391. Die Badstube beim Kloster verkaufte hierauf Heinze von Niebelschüz, der Stiefvater Hans Renkers, an Franz Keseling. Dieser übernahm auch die 2 Mark jährlichen Zins, welche die Badstube auf der Tuchmachergasse an Heinze von Niebelschüz zu zahlen hatte. Diese beiden Kaufe bestätigte der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz am Sonntage vor Petri und Pauli 1423. Keseling oder Kyßling verkaufte sie dem Rathe, und der Landeshauptmann bestätigte den Kauf 1424. nach Kreuzerhöhung. Es ergiebt sich hieraus, daß diese Badstuben fürstliche Regalien waren, weil sie von denen Herzogen und dem Landeshauptmanne verreicht werden musten; ja die Stadt bekam so gar darüber eine Anfechtung, man wollte ihr diese Gerechtigkeit streitig machen, und Hans Renker muste 1443. am Sonntage Jubilate ein Bekenntniß ablegen, daß er die Gerechtigkeiten über die Badstuben, die Heinze Niebelschüz mit Frau Katharina, Heinze Renkers Wittib, als seiner Mutter überkommen, an Franz Keseling, und dieser nunmehro der Stadt Löwenberg mit seinem guten Willen verkauft habe. Der Rath fand die Badstube bei dem Kloster überflüßig, ließ sie eingehn, und verlegte die andre 1450. an die Ecke in Syfried Oberschärs Hofestatt, gab ihr einen freien Wasserlauf neben dem hinter ihr liegenden Kuttelhofe, an den Gören, wo sie noch ietzo befindlich ist,

und

und verreichte sie einem Bader, der in den Urkunden Paul genennet wird, Dienstag nach Margaretha 1450. Es muste dieser Bader zwei Seelbäder vor die Wallfahrtsbrüder und Pilgrimme halten, eins zu Walpurgis, das andre zu Michael, dabei wurde den Armen Weißbrodt ausgetheilet, und sie bekamen hinlänglich zu trinken. Die Gerechtigkeit dieser Badstube bestand darinnen: Sie war Geschoß und Wachen frei, muste aber dafür alle Jahr 1 Vierdunc Erbzins geben. Der Rath versprach dem Bader Paul, so lange er bei ihm wohnen würde, keine andre gemeine Badstube über der anzulegen. Dieses bestätigte Franz Gans, Erbrichter im Namen der Stadt 1450. Die Badstube kam hernach 1484. an Matthias Rotinberg.

Das **Burglehn** zu Löwenberg und die **Landvoigtei** gehörte damals dem Syfrid von Raußendorf, beide waren diesem Geschlecht erblich verliehen. Er vermachte es einer seiner Töchter mit Namen Femken, und wenn diese ohne Erben stürbe, so sollten es die andern beiden Schwestern Margarethe und Renate besizen. Diesen Vergleich bestätigte die Herzogin Agnes, Dienstag nach Lichtmeß 1389. und das ist die letzte Urkunde, welche wir von ihr besitzen. Die Raußendorfin heirathete Hans Kochenmeistern, damals Hauptmann zu Jägerndorf, und hernach auch 1413. Landeshauptmann in den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer, und vermachte ihm, wenn sie stürbe, das Burglehn und die Landvoigtei in der Stadt, und den dazu geschlagnen Dörfern und Lehngütern, nebst Großrakwiz, Göritschseiffen, das Vorwerk zu Wenigrakwiz und dem Altarlehne daselbst, Gadensdorf ganz und gar, und was ihr an Deutmansdorf gehöre. Der Landeshauptmann Janko von Chotienicz bestätigte dieses Vermächt-

mächtniß 1411. Ihr Gemahl ſtarb aber vor ihr, ſie heirathete hierauf Heinzen von Czirna, aber auch dieſen überlebte ſie, und nach ſeinem Tode verkaufte ſie die Landvoigtei zu Löwenberg mit dem Burglehn und Großrakwiz an den geſtrengen Ritter Kunz von Nimtſch, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1424. beſtätigte. Mit dieſem Burggrafen hatte die Stadt langwierige Händel. Um ſolche zu endigen, erwählte der Burggraf Konrad von Nimtſch und der Rath zu Löwenberg nach damaliger Gewohnheit ſich 1432. Hans Biſchofswerd genannt, und Neſtor und Hermann Czeteriz, auf Konradswalde geſeſſen, zu Schiedsrichtern. Der Streit betraf eigentlich die Gränze des Burglehns und der Stadt. In der darüber ausgefertigten Urkunde des Vergleichs, wird der Liebe und Treue gedacht, die der Burggraf der Stadt in Feindesnöthen oft erwieſen habe; dafür erlaubt ihm der Rath, auf die der Stadt gehörige Hofeſtatt, die vor der Burg lag, einen Stall vor ſein Vieh zu bauen. Aber dadurch wurde der Streit noch nicht geendiget. Die Sache ging bis an den Kaiſer Sigismund, und dieſer trug dem Landeshauptmann Albrecht von Koldiz auf, die Streitſache wegen der Gränze des Burglehns zu beendigen. Es wurde eine Kommiſſion niedergeſetzt, die aus dem Unterhauptmann und Burggrafen zu Schweidniz, und den Abgeordneten von den Städten Schweidniz, Striegau und Bunzlau beſtand. Dieſer Kommiſſion wurde ein Zeugenverhör vorgeleget, worinnen der Hofrichter zu Löwenberg Günzel von Raußendorf, die Hofgerichtsſcheppen und die Altſaßen und Erbſaßen in und außer der Stadt, unter welchen Hans Raußendorf auf Plakwiz, Jacob Shmed von Greiffenberg, Hans Wayner von Göriſchſeiffen, und verſchiedne Bürger

ger in Löwenberg, nachdem sie die Gränzen des Burglehns umgangen und besichtiget hatten; auf den Eid, den ihnen der Burggraf und Unterhauptmann zu Schweidniz, Lorenz Hertel, vor der Kommißion abgenommen hatte, ihre Aussage gethan. Aus diesem Zeugenverhör erhellet so viel: Die Burg lag nahe an der Stadtmauer gegen Mittag. Sie war mit dem Burggraben umgeben, über welchen eine Brücke in die Stadt ging. Nächst an dieser Brücke linker Hand lag ein Bräuhaus, und von diesem näher an der Stadtmauer ein Malzhaus an dem Burggraben, welche beide der Stadt zugehörten. Jetzo sind an dem Platze, wo dieses Malzhaus gestanden, kleine Gärte. Rechter Hand der Brücke war der Burggraben mit Planken besetzt, und der freie Platz vor der Burg gehörte der Stadt. Gegen Mittag wurde die Burg durch die Stadtmauer umschlossen, welche in den Parchen oder Zwinger ging, der auch der Stadt zugehörte. Durch diese Stadtmauer ging aus der Burg eine Thüre in den Parchen, und durch diesen konnten die Burggrafen in die Pforte kommen, diese war offen. Da aber einmal die Stadt Jauer angegriffen wurde, und Löwenberg ihr beistehen muste, so ließ der Rath vor diese Pforte 2 Thore machen, wovon den Burggrafen zu Kriegszeiten nur ein, im Frieden aber beide Schlüssel anvertrauet wurden.

Die fürstliche oder königliche Burg lag also beinahe an der Stelle, wo noch ietzo der städtische Bauhof steht, von dem ehemaligen Gebäude aber ist nichts mehr übrig, und die 3 Häuser, welche neben dem Bauhofe stehen, wurden auf dessen Ruinen erbauet.

Durch diese Kommißion ward aber der Streit nicht geendiget. Der Bischoff zu Breslau und seine Brüder die Herzoge zu Oels, welche damals nebst mehrern auf

des Königes Hofe zu Breslau Gericht hielten, sprachen 1439. Donnerstags vor Reminiscere im Namen und auf Befehl König Albrechts ein Urtheil: daß, weil die Stadt bei der 1435. geschehenen Begränzung die Thüre, welche aus dem Burglehn in den Parchen ging, vermauert, und etliche andre Thüren zerbrochen habe, so solle die Stadt den Schaden ersetzen, den Frevel, den sie verübet, dem Könige büssen; der König solle seine ganze Macht vor Löwenberg schicken, die Gränzen des Burglehns besichtigen und machen lassen; und dabei solle es bleiben. Allein dieser Donner schlug nicht ein; König Albrecht starb noch in diesem Jahre den 29. Oct. Die Stadt vertrug sich mit dem Burggrafen Konrad von Nimptsch. Er schenkte das Burglehn einer seiner Töchter, die eine Nonne im Kloster Liebenthal wurde, zur Aussteuer. Der damalige Probst Bartholomäus von Gerschdorf verkaufte hierauf im Namen der Abbatißin und des ganzen Klosters das Haus und Burglehn der Stadt Löwenberg, welchen Kauf der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz 1444. bestätigte, und Konrad von Nimptsch stellte das Jahr darauf eine schriftliche Versicherung von sich, daß er sich mit der Stadt des Burglehns wegen völlig verglichen habe.

Durch diesen Kauf erhielt Löwenberg zwar die Einkünfte, die Herrlichkeit des Burglehns aber gehörte noch immer dem Könige. Endlich schenkte der König Matthias I. 1475. Mitwoche vor Invocavit der Stadt das **Burglehn und Haus zu Löwenberg**, weil es keine Renten und Nuzungen mehr habe, und an Gebäuden sehr eingegangen, zu einem Spital erblich und eigenthümlich; doch solle sie dazu eine Kirche zu Ehren des Apostels Mathias erbauen. In eben dieser Urkunde erlaubte er auch dem Rathe, **die Stadt zu bevestigen.**

gen. Da man ihm aber vorstellte, daß der Platz zu einem Spital unschicklich sey, so erlaubte er Freitags nach dem Neujahrstage 1478. das Spital und die dabei zu erbauende Kirche an einem beliebigen Ende der Stadt anzulegen, auf dem Burgplatz aber zum Besten des Spitals Häuser aufzuführen. Dieses Spital ward daher vor das Goldberger Thor erbauet, wo es noch ietzo befindlich, und von der dazu gehörigen Kirche unter dem Goldberger Thore, werde ich in der Kirchengeschichte von Löwenberg weitläuftiger handeln.

Noch war die Stadt wegen des Besitzes ihres Burglehns nicht ganz gesichert. Es war noch eine Karolina Samsy, eine Verwandtin der vorigen Besizer, und ein gewisser George Sauer übrig, welche bei dem Könige auf die Zurückgabe des Burglehns klagten. Die Stadt muste sich mit ihnen vergleichen, und sie leisteten 1482. darüber Verzicht. Diese Ansprüche und die Veränderungen, welche Wladislaw in den Schenkungen seines Vorfahren Mathias I. machte, brachten die Stadt dahin, sich den Besitz des Burglehns unter dem Namen einer Hypothek von ihm auszubitten, weil sie auf den Platz desselben zum Besten des Spitals Häuser erbauet hätten, und Wladislaw versprach ihr 1501. daß niemand als der oberste Herzog in Schlesien alsdenn erst Macht haben solle, das Burglehn von der Stadt zurückzufordern, wenn er ihr 2000 Mark böhmischer Groschen bezahlt habe.

Dieser Burglehnsstreit führt mich auf verschiedene Betrachtungen. In der angeführten Urkunde von 1432. wurde der Liebe und Treue gedacht, welche der Burggraf der Stadt in Feindesnöthen erwiesen, und das Zeugenverhör von 1435. spricht von abgehauenen Bäumen im Parchen, welche, da die Stadt mit Fein-

den umgeben gewesen, zu ihrer bessern Vertheidigung gefället worden. Hierbei muß uns wohl die Frage einfallen: Wer waren denn die Feinde, welche Löwenberg umgeben und in Noth gesetzt hatten?

Die Stadt hatte damals allgemeine und besondre Feinde. Die ersten waren die wohlbekannten Hußiten. Aber noch vor ihrem Einfalle in Schlesien war unter den Fürsten, Land und Städten nichts als Streit und Zwietracht. Herzog Heinrich XI. in Lüben fing mit seines Vaters Bruder dem Bischoff Wenzel von Breslau, der das Fürstenthum Liegniz beherrschte, 1413. wegen der Erbfolge einen Krieg an (82). Beide Theile warben fremde Krieger, und wie dieser Streit durch einen Vergleich geendiget wurde, blieben viele dieser abgedankten Soldner im Lande, die hernach von dem unruhigen Adel unterhalten, und zu ihren Fehde-Kriegen gebraucht wurden; von diesen aber wollen wir, was Löwenberg angehet, hernach sprechen.

Nach dem Tode des Ziska theilten sich die Hußiten in drei Heere ab. Die Stadt Prag war das Haupt des ersten; das andre nennte sich von der neu angelegten Stadt Tabor, die Taboriten, von denen sich wieder das dritte absonderte, welches glaubte, daß dem Ziska niemand würdig genung sey, als Oberbefehlshaber zu folgen. Sie erwählten sich daher verschiedne Häupter, und nenneten sich die Waisen (Orphanos). Schlesien hatte bisher nur einen entfernten Antheil an diesen Unruhen genommen; allein wie sie unter der Anführung des damaligen Bischofs von Breslau Konrads Herzogs zu Oels, 1425. in Böhmen einfielen, und in der Gegend von Nachot aus Religionshaß unmensch-

(82) Thebesius 2ter Th. 14. Kap. S. 261.

menschliche Grausamkeiten begingen, so reizte dieß die Hußiten zur Rache. Gleich das Jahr darauf thaten die Waisen den ersten Einfall in Schlesien und die Lausiz, verbrannten Montags vor Cantate Lauban und den folgenden Tag Goldberg (83). Sie wiederholten denselben in folgenden Jahren, und durchstreiften Schlesien von einem Ende zum andern. Die Herzoge in Schlesien zogen 1427. ein Kriegsheer zusammen, um damit die Gränzen gegen Böhmen zu decken. Der Sammelplatz war um Hirschberg. Die Städte und das Land lieferten dazu Lebensmittel, Fuhren, Handwerker Waffen und bewafnete Schüzen, und gaben ihnen Kost und Sold (84). Löwenberg wird ihren Beitrag dazu nicht verweigert haben, da es diesen Gränzen so nahe lag, ob ich gleich keine besondern Nachrichten aufgefunden. Aber dieses Heer ging bald wieder auseinander. Im folgenden 1428ten Jahre, bald zu Anfange, fielen die Waisen wieder in Schlesien ein. Im April verbrannten sie Hainau, und tödteten die Einwohner bis auf 15 Bürger (85). Ein anderer Haufen von ihnen ging auf Schönau, plünderte und zündete es an. Nun gingen beide Haufen vereint auf Löwenberg los. Die Stadt war in Noth. Die Bürger warfen einige Joche von der grossen Brücke ab, welche über den Bober geht, und weil eben damals dieser Fluß ausgetreten war, so verhinderte er vor dießmal den Ueberfall der Hußiten (86). Ob nun gleich diese

(83) Roßz Chronica Sommersb. T. I. p. 75.

(84) Thebes. 2. Th. 48. Kap. S. 277. 278. in der Urkunde Herzog Ludwigs von Liegniz von 1427.

(85) Thebes. 2. Th. 48. Kap. S. 281.

(86) Nicol. Henel. Münsterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 175. Nicol. Polii Hemerologion Silesiac. Wratislav. Leipz. 1612. setzt die Zeit dieses Ueberfalls vom 19. bis 25. April 1428. Br. v. Bresl. 59. Br. S. 387.

Digitized by Google

Unmenſchen in den folgenden Jahren **Bunzlau, Lauban und Goldberg** öfters beunruhigten und aufs grauſamſte in denen Städten hauſeten, ſo finde ich doch nirgends, daß ſie Löwenberg überrumpelt oder eingenommen hätten. Das aber will ich zugeben, daß ſie Mühlen und Häuſer in den Vorſtädten verwüſtet und abgebrannt haben. Man ſchlieſſe hieraus auf die damalige Beveſtigung der Stadt, und auf den Muth und die Anzahl ihrer Bürger.

Noch eines Krieges erwehnen die Urkunden, welcher ſich zwiſchen Sigismund von Wartenberg und von Teßin, nebſt den Mannen und Städten der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer an einem, und der Herzogin Eliſabeth zu Liegniz am andern Theile, erhoben. Dieſe Herzogin kam nach dem Tode ihres Gemahls, Herzog Ludwig II. zu Liegniz, wegen dieſes ihres Leibgedinges zur Regierung (87). Die Urkunde nennet dieſen Krieg eine ſchwere Zwietracht, worinnen viele Stöße, Schaden und Unrath unter ihnen entſtanden, auch viele Gefangene gemacht worden. Ich wundre mich, daß in des Thebeſius Liegniziſchen Jahrbüchern nichts von dieſem Kriege gedacht wird. Die Sache kam endlich vor den Kaiſer Sigismund, und weil ſie etwas ſchwer zu entſcheiden war, ſo that er einen Machtſpruch, und hob die ganze Streitfrage auf, befahl beiden Theilen Ruhe zu halten, alles geſchehene zu vergeſſen, und die Gefangenen ohne Schatzgeld frei zu geben. 1437. Prag Mitwoch vor 11000 Jungfern.

Es wird in der Urkunde von 1435. auch der **Stadtmauern**, und zwar unter dem Umſtande gedacht, daß wenn ſie zerfallen geweſen, ſolche von der Stadt

(87) Thebeſ. 2. Th. 51. Kap. §. 3. S. 294.

Stadt wieder ausgebeſſert worden. Solche Mauern aber, wie die unſrigen, von ſolcher Dicke, aus lauter gehauenen Steinen erbauet, können nicht leicht wandelbar werden, zumal da die alte Bauart viel veſter und dauerhafter als die ietzige war. Ich kan daher ſicher ſchlieſſen, daß dieſe Stadtmauern damals ſchon länger als zwei Jahrhunderte geſtanden haben, und die zwei Thore, durch welche die Pforte verſchloſſen worden, erweiſen, daß auch die kleine Mauer, welche die Parchen als eine Bruſtwehre umgiebt, ſchon lange vor der Zeit erbauet worden. So zeigen auch **die alten 4eckigten Paſteyen, Thor- und Mauerthürme**, die in der Stadtmauer angebracht ſind, keine Schüßſcharten, wie die in ſpätern Zeiten aufgeführten runden Baſtions vor der Pforte und zwiſchen dem Goldberger und Bunzlauer Thore, denn dieſe verrathen ſchon mehr die holländiſche Bauart der Veſtungswerke, welche nach der Erfindung des Schießpulvers die erſte war, deren man ſich in Deutſchland bediente. Die erſten viereckigten Mauer-Thürme aber wurden ſo weit von einander gelegt, als man mit einer Armbruſt ſchieſſen konnte, um dadurch die Feinde von allen Seiten abzuhalten, ihr Sturmzeug näher zur Mauer zu bringen. Unſre Stadtmauern rühren alſo noch gewiß von der Zeit der pohlniſchen Herzoge her, und ſind ein bündiger Beweis von dem grauen Alter der Stadt.

In gedachtem Zeugenverhör iſt noch ein Umſtand vor Löwenberg merkwürdig. Es heiſt darinnen, **die Stadt Jauer wäre überfallen worden, und Löwenberg hätte ſie in Beſorgung gehabt.** Die Städte müſſen daher ſchon damals unter ſich gewiſſe Verbindungen, ſich in Feindesgefahr beizuſtehen, gemacht haben. Ohne Zweifel iſt dieſes die Verbindung

gewesen, welche hernach König Wenzel 1384. bestätigte, und die in der Folge der Grund des Landfriedens geworden.

Löwenberg aber hatte auch noch damals seine besondern Feinde. So zeigen die Urkunden von 1397. daß Rüdiger Comerell, Dittrich Comerell, Niklas von Landeskron, Franz von Vogelnsdorf, des Rüdiger Comerell Schwester Mann, und Peter Baffoff, der Knecht und Zeugmeister, welche in einem Anfalle von denen Löwenbergern waren aufgehoben und gefangen worden, der Stadt den Orfrede schwören und versprechen müssen, der Stadt Friede zu geben, welches auch schon vorher von Hermann von Stechow 1358. geschahe. Dieser hatte seinem Herrn dem Herzoge Bolko II. und der Stadt Löwenberg abgesaget, weil seine Brüder unrecht in Löwenberg geworden. Er muste versprechen, der Stadt Friede zu geben, und seine Brüder ebenfalls dazu zu bewegen, oder ihnen wenigstens nicht zu helfen. Wir werden deren in der Folge noch mehr kennen lernen.

Ehe ich die Zeiten der Herzogin Agnes verlasse, muß ich noch der Mühlen um Löwenberg erwehnen. Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit etliche Mühlen in Löwenberg verdorben oder verbrannt worden, sie sollten aber wieder erbauet werden, und dieses klagen die Mühlherren dem Rathe, unter der Regierung des Burgermeister Jacob Großwein. Wir haben oben schon der Spitalmühle gedacht; in einer Urkunde von 1366. verreichet auch der Erbrichter Heinrich Renker einen Garten unter der Mühle in der Bunzlauer Gasse gelegen. Die Niedermühle stand schon, und gehörte den von Talkenbergen, zu dem Gute Welkersdorf; aber nun folgen noch mehrere Mühlen, die

die ietzo nicht mehr vorhanden sind. Am Freitage nach Johannis 1382. beschlossen der Rath, die Aeltesten und ganze Gemeine, die eingegangenen drei Mühlen wieder zu bauen, wie sie vor Alters gelegen. Von diesem Rathsbeschlusse ist noch eine Abschrift auf Pergament vorhanden, aus welcher ich nur folgendes erwehnen will. Die oberste Mühle soll unter der **Obermühle** liegen, und den Mühlgraben allein halten, bis an die nächste Brücke; das Wehr unter der Brücke sollen sie gleiche abwiegen, und zwischen diesem Wehre und der ersten steinernen Brücke sollen sie eine Viehtränke lassen, daß man aus und einreiten könne. Die niedrigen Mühlen sollen sie an das Ufer gegen die Stadt hinter die **Nicolaikirche** legen (*). Die **Spitalmühle** soll auf vier Räder Wasser haben. Bei der **Gassenmühle**, deren in der oben angezogenen Urkunde der Herzogin Agnes von 1387. gedacht wird, wäre vor Alters eine Brücke gewesen, diese soll wieder gebauet werden; und hierauf folgen noch verschiedene Verordnungen, wie und wo der Graben in seinem Gange gleicher gemacht, der Fucht- und Grundbaum geleget, die Fluthrinnen und Schutzbretter angebracht werden sollen u. s. w. Es wird auch darinnen **des Görens** gedacht, daß er in den Mühlgraben fliesse. Da aber die mehresten dieser Mühlen und Wasserläufe ietzo nicht mehr vorhanden, noch auch in der damaligen Beschaffenheit sind, so würde eine weitere Beschreibung derselben jedem, so wie mir selbst unverständlich seyn. Ich bemerke daher nur so viel: Die Vertieffung, welche man noch ietzo hinter der

(*) Diese Nikolaikirche stand vor dem Goldberger Thore, nahe an dem Jacobi-Spital gegen Morgen, wovon man noch ietzo einige Ueberbleibsel siehet, und wovon in der Löwenberger Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

Digitized by Google

der Spitalwieſe antrift, und vor welcher vor 4 Jahren durch den Fleiß unſers verdienten Rathskämmerers Herrn Bernsdorfs, eine angenehme Allee von Obſtbäumen angelegt worden, iſt ohne Zweifel der ehemalige Mühlgraben geweſen, an welchem dieſe niedern drei Mühlen geſtanden haben. Die Moyſer Bach floß in denſelben, ſo wie der Gören, der aber hernach durch die Stadt getrieben wurde. Löwenberg muß folglich zu der Zeit ſehr volkreich geweſen ſeyn, weil es ſo vielen Mühlen Arbeit geben können.

Was die **Niedermühle** betrift, ſo gehörte ſie wie ſchon gedacht, denen von Talkenberg. Die Stadt nahm ſie 1479. nebſt dem Dorfe Welkersdorf zwar in Beſitz, und ich finde in den Urkunden, daß ſie 1486. der Stadt wirklich zugehöret habe; ſie kam aber erſt 1491. durch einen Vergleich und die Wiedergabe des Gutes Welkersdorf zum erblichen und vollkommenen Beſitze derſelben, wovon ich unten mehr beibringen werde.

Noch erwehnen die Urkunden einer **Steinmühle.** Dieſe lag vor dem Laubaner Thore, an dem Orte, wo ietzo die Schleifmühle erbauet worden. Die Stadt kaufte ſie 1456. Martin Böttnern vor 700 ungariſche Gulden nebſt den dazu gehörigen Aeckern ab. Nach der Zeit wurde ſie in eine **Papiermühle** verändert, welche der 30jährige Krieg eingeäſchert hat.

Endlich gehörte auch noch der Stadt **eine Mühle in Niedergörisſeiffen.** Die Stadt verkaufte ſelbige an Sigismund von Zedliz, auf Langenvorwerk, und Kaſimir Herzog zu Teſchen und Großglogau, als Hauptmann der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, beſtätigte den Kauf 1498.

Was

Was die **Obermühle** betrift, so war diese die ehemalige Spitalmühle; denn der Rath, als Ober-Spitalverweser, verkaufte Peter Plakwizen von dem Spital ein Viertheil an der Obermühle und ein Viertheil an der Gassenmühle vor 96 Mark, mit der Versicherung, daß ihn niemand zum Bau der Gassenmühle zwingen solle, und wenn die Gassenmühle nicht ginge, so solle das Wasser von der Obermühle niederwärts der Brücke weggehen, als es vor Alters gegangen ist, und wofern die Hußiten unter einem Jahre die Mühle wegbrennten, wollten sie ihm vor den Schaden stehen. Hierüber fertigte der Rath unter dem grossen Siegel 1427. Freitags nach Mariä Himmelfahrt eine Urkunde aus, in welcher auch der Walkmühle gedacht wird. Hieraus läßt sich schliessen, daß wie die Hußitten 1426. von Lauban nach Goldberg gegangen, und diese beiden Städte abgebrannt haben (*), Löwenberg von ihnen auch selbst in seinen Vorstädten keinen Schaden genommen. Ein andres Viertheil dieser Obermühle gehörte Hans Schleußern, Erbrichter in Löwenberg. Dieser verkaufte es an Hans Mohaupt und Matthes Daulen, als Aeltesten des Tuchmacherhandwerks, 1454. Dienstag nach Judica. Das übrige Viertheil dieser Mühle besaß Hans Renker; von diesem kam es so wie die Badstuben an seinen Stiefvater Heinze von Niebelschüz, von diesem an Franz Keseling, der solches Sonnabend nach Mariä Heimsuchung an das löbliche Handwerk der Tuchmacher verkaufte, welchen Kauf der Erbrichter George Rothenberg 1476. am Tage Dorothea bestätigte. Noch hatten die Tuchmacher auf diese Obermühle einige Zinsen an das Kloster Liebenthal zu entrichten, welche dieses Kloster auf Wiederkauf darauf stehen

(*) Siehe oben die 83ste Anmerkung.

stehen hatte. Hans Renker ließ ihnen selbige auf, und der Herzog Kasimir von Teschen bestätigte die geschehene Auflassung derselben durch eine Urkunde Sonnabend vor Sixti 1492. und hierdurch kam das Handwerk der Tuchmacher zum völligen Besitz dieser Mühle, die ihnen noch ietzo zugehöret.

Eins ist noch übrig: **die Landvoigtei**, beides in der Stadt und zum Hösel. Konrad Nimptsch hatte sie an die Gebrüder Opiz und Heyn von Czirna erkauft, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1435. bestätigte. Von diesem kam sie an Gotsche Schof, Herrn von Greiffenstein, und dieser verkaufte sie der Stadt, worüber Albrecht von Koldiz 1441. die Bestätigung ertheilte.

Nunmehro besaß Löwenberg alle diejenigen Herrlichkeiten, welche die alten Herzoge sich noch in Löwenberg vorbehalten hatten: den Kammerzins unter den Tuchkammern, das Burglehn, die Landvoigtei, das Erbgerichte, den Salzmarkt, die Badstuben, die Münze. Sie hatte den Scheppenstuhl, die Obergerichte im Weichbilde und über die freie Straße, nebst andern Herrlichkeiten mehr.

Wir wollen nun wieder in der Geschichte auf die Herzogin Agnes zurücke gehen. Ihre Feinde hatten es am kaiserlichen Hofe so weit gebracht, daß sie die letztern Jahre ihrer Regierung einen kaiserlichen Landeshauptmann in der Person des oft erwähnten Behnisch von Chußink annehmen muste, und die Herzogin befahl ihren Voigten 1376. mit dem obersten Gerichte, das sie von ihrentwegen inne hätten, sich künftig an ihren Hauptmann, und von seinetwegen an Herrn Wentsch von Donin, den Unterhauptmann, zu halten. Sie starb den 2ten Februar 1392. (88) und Wenzel IV. Kaiser

(88) Sommersb. T. I. p. 402.

Kaiſer und König in Böhmen, erhielt hierauf die Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer, die wir künftig nur die Erbfürſtenthümer nennen werden.

Wenzel kam im 15ten Jahre 1378. zur Regierung, verderbte es gleich anfänglich mit den Geiſtlichen, woraus 1381. der ſogenannte Pfaffenkrieg entſtand (89) und wie er 1383. ſo gar eine Kirchenviſitation unternahm, und die Geiſtlichen, ſo Beiſchläferinnen hielten, hart beſtrafte, ſo entſtanden Unruhen. Es ſammleten ſich Rotten von Mißvergnügten, man ſchickte ſich Abſagebriefe zu, und ein paar Edelleute, die über den Herzog Konrad zu Oels mißvergnügt oder gegen ihn aufgehetzt waren, eroberten ſo gar die Stadt und plünderten ſie (90). Die ganze Welt, wie Schickfuß ſchreibet, war dem Könige zuwider, er hatte in Schleſien gar kein Anſehn (91), und ward 1419. den 10ten Auguſt vom Schlage gerührt (92).

Sigismund, ſein Nachfolger in Böhmen, wollte das durch Schärfe erſetzen, was Wenzel durch Nachläßigkeit und Gelindigkeit verdorben hatte. Die Hinrichtung der 23 Bürger in Breslau, welche 1418. ihren Rath theils ermordet, theils abgeſetzt hatten, zu deren Verurtheilung der Kaiſer auch Scheppen von Löwenberg nach Breslau rufte, die ihnen das Urtheil ſprechen muſten, geſchahe in Gegenwart des Königs vor ſeinem Schloſſe. Dieſe und die 1420. den 15ten Merz geſchehene Verbrennung des erſten Rathsherren aus der Prager Vorſtadt, Johann Kraſa oder Kränzlers,

(89) Schickfuß, 1. Buch, 31. Kap. S. 83.
(90) Thebeſius, 2. Th. 40. Kap. §. 5. S. 237.
(91) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 88. 3. B. 2. Kap. S. 23. Thebeſ. 2. Th. 43. Kap. S. 256.
(92) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 91.

Digitized by Google

lers, weil er nicht bejahen wollte, daß das Concilium zu Kostniz im heiligen Geiste versammlet gewesen, gab denen anwesenden Böhmen die erste Gelegenheit, es dahin zu bringen, daß die Baronen ihn nicht zu ihrem Könige annehmen wollten. Er muste sich dieses Reich durch die Waffen erfechten. Er zog ein Heer von 20000 Mann in Schlesien zusammen, welches 14 Herzoge anführten, damit in Nachot und Trautenau einfielen, und daselbst unmenschliche Grausamkeiten begingen (93) und dieses war der Anfang des Hußitenkrieges, wovon wir schon oben geredet haben.

Bei diesem verwirrten Zustande und zügellosen Frechheit, suchten sich einige Fürsten und Stände näher zu verbinden. Sie errichteten 1402. den ersten Landfrieden (94); in diesem waren die Städte der Erbfürstenthümer nicht mit begriffen, und daher kam es, daß sie von verschiedenen als Feinde behandelt wurden, wovon ich schon oben einige Umstände erzählt habe.

Ehe noch diese Unruhen in Schlesien überhand nahmen, kaufte sich die Stadt Löwenberg das Dorf Höfel. Ich will die Geschichte dieses Dorfes hier gleich mitnehmen, so weit ich solche aus den Urkunden und unsern Stadtbüchern gezogen habe.

Die erste Nachricht von diesem Dorfe ist von 1326. Albrecht der Reiche besaß selbiges als ein Zinsgut, und hatte die Hälfte davon mit seiner Ehegattin, die in den Urkunden die Frau Gerlingen genennet wird, erheirathet. Hieraus schliesse ich, daß dieses Dorf, welches damals zwei Vorwerke hatte, nicht von den Herzogen, sondern von jemand, dem der Grund und Boden zugehörte, erbauet worden; daß es aber schon 1209. gestan-

(93) Br. v. Bresl. 1. Bd. 57. und 58. Br. S. 235. f.
(94) Sommersb. T. I. Diplom. 127. p. 1006.

geſtanden, iſt oben aus den Urkunden Herzog Heinrichs mit dem Barte erweislich, da er Löwenberg die Zeche ſchenkte, und es zeiget ſich dieſes auch daraus, daß der Erbrichter und Hofrichter in Löwenberg, Syfrid Renker, die Erbſondernngen beſtätigte, welche gedachte Frau Gerlingen zwiſchen ihren Töchtern, wenn ſie ſterben ſollte, 1326. und 1327. errichtete, welches, wenn es ein Lehngut geweſen, von dem Herzoge geſchehen müſſen. Dieſe Frau Gerlingen heirathete nach Albrecht des Reichen Tode einen Heinrich von Bach, aber auch dieſen überlebte ſie. Ihre Töchter gingen ins Kloſter zu Naumburg, und ſie gab ihnen die Hälfte des Gutes Höfel zur Ausſteuer mit, welche Schenkung Herzog Heinrich I. 1333. zu Bunzlau am Aſchtage beſtätigte, und das Jahr darauf ſchenkte ſie dem Kloſter Naumburg auch die andre ihr zugehörige Hälfte dieſes Dorfes, welches ebenfalls Heinrich I. 1334. beſtätigte. Die Töchter dieſer Frau Gerlingen leiſteten darauf dem Kloſter über dieſe ihre Erbſchaft Verzicht, und Bolko II. beſtätigte ſolche 1356. Enblich verkaufte 1405. Anna von Gerſchdorf, die Priorin des Kloſters Naumburg, das Dorf Höfel und den dazu gehörigen Antheil der Zeche, frei ohne Dienſte, dem Rathe zu Löwenberg. Das Kaufgeld iſt wie gewöhnlich in der Urkunde, durch welche der Landeshauptmann Chruſchina von Leuchtenburg 1405. am Tage Chriſti Himmelfahrt den Kauf beſtätigte, nicht ausgedrückt; man kan ſie aber aus der Urkunde abnehmen, in welcher der Biſchoff Wenzeslaw zu Breslau den Verkauf dieſes Kloſtergutes, welche er 1405. ausgeſtellt, erlaubte, worinnen er ſaget, daß das Kloſter vor die Kaufſumme 14 Mark jährlichen Zinſes von Johann Czigilhein in Godwinsdorf erkauft habe. Da nun damals die Zinſen 10 vom Hundert

betru-

betrugen, so wird das ganze Dorf Höfel mit beiden Vorwerken etwan 150 Mark, oder nach ietzigem Gelde ohngefehr 1350 rtlr. erkauft worden seyn, und von dieser Zeit an ist dieses Dorf unverändert bei der Stadt geblieben.

Von den Hußiten wurde Höfel gänzlich abgebrant, und im 30jährigen Kriege so verwüstet, daß 1642. nicht mehr als zwei Einwohner George Grüttner und Caspar Ueberschär noch daselbst wohnhaft waren; und wie die Stadt die ihr und ihren Gütern zugefügten Kriegsbeschädigungen den 22. Mai 1645. dem Landeshauptmann bestimmt anzeigen muste, so sagten diese aus, daß das ganze Dorf nicht mehr als 20 Scheffel auszusäen im Stande sey, weil die Einwohner der abgebrannten Stellen sich anders wohin flüchten müssen, und deßwegen der Acker ungebauet läge. Dennoch lag Höfel in der alten kaiserlichen Steueranlage 878 rthlr. welche hohe Indiction viel dazu beitrug, daß es sich spät erholen konnte. 1654. verlohr Höfel seine ganze Ernte durch ein Hagelwetter.

Es lieget dieses Dorf eine halbe Meile von der Stadt, auf einem fruchtbaren Berge, und gränzet mit Plakwiz, Lauterseiffen, Petersdorf und Zobtrn. Jetzo entrichtet es jährlich an Nahrungsgelde gegen 174 rtlr. 1750. bestand die Gemeine aus denen 2 Gütern, die 4½ Hufe Acker besitzen, 6 Hofegärtnern, 1 Freigärtner und 13 Häuslern, wozu seit der Zeit nach 8 Häuser neu erbauet worden. Die Stadtkämmerei entrichtet an Steuern jährlich 19 rtlr. 8 ggr. vor das Dominium.

Was die Religionsunruhen in Höfel wegen der Schwenkfelder betrift, die in den Jahren 1590. und 1604. am heftigsten betrieben wurden, so werde ich davon in der Kirchengeschichte weitläuftiger seyn.

Der

Der Kaiser Wenzel hatte der Stadt eine besondre Gnade erwiesen. Er bestätigte nicht nur durch seinen Landeshauptmann **Chruschina von Leuchtenburg** 1407. alle von den ehemaligen Herzögen der Stadt ertheilte Privilegien, und dieses ist der Auszug, dessen ich schon oben S. 20. erwehnet habe, sondern er bestätigte Löwenberg die freie Rathswahl, welche durch die vorigen Beherrscher der Erbfürstenthümer, wie ich schon S. 69. aus den Briefen der Herzogin Agnes erwiesen, sehr eingeschränkt worden, denn er erlaubte: **daß die Stadt künftig einen Rath mit der Geschwornen Wissen und Willen setzen und entsetzen möchten, so wie sie vor Alters gethan hätten**, und bedung sich blos dieses aus, daß jeder Rath, der in der Stadt gekohren wurde, dem Landeshauptmann schwören sollte; worüber er die Urkunde dieser Bestätigung und aller Privilegien zugleich in Prag Mitwoch vor Reminiscere 1409. ausfertigte.

Drei Jahr darauf wüthete die Pest wieder in Schlesien (95), was aber Löwenberg dadurch gelitten, finde ich nirgends angemerkt.

Im Jahr 1419. hatte die Stadt schon 2 Spitäler. Eines wurde das **alte Spital** genennet, dessen schon oben S. 53. gedacht worden. Das andre wurde **das neue oder heilige Geist Spital**, oder auch **das Pesthaus** genennet. Es war vor Aussätzige bestimmet. Franz Teichler vermachte in gedachtem Jahre in seinem Testamente jedem dieser Spitäler 20 Mark, und der Pfarrkirche 20 Mark, zu Erbauung und Besserung der Kirchenfenster. Ich werde in der Kirchengeschichte von diesen Spitälern und ihren Kirchen

(95) Schickfuß, 1. B. 31. Kap. S. 89. Thebes. 2. Theil, 13. Kap. S. 258.

Bayerische Staats-Bibliothek

Digitized by Google

mehr anführen. Es lag das neue Spital nahe an der großen Brücke, an dem Wege nach Plackwiz, und der Ort, wo es gestanden, wird noch itzo die heilige Geist Wiese genennet.

Kaiser Sigismund starb den 10. December 1437. und Löwenberg hatte das Glück seinen Nachfolger den Kaiser Albrecht 1438 Freitag vor Martini in seinen Mauern zu sehen, wo er gedachten Tages zugleich ihre Privilegien, besonders aber, die Befreiung von allen Zöllen in Breslau, und das Privilegium des König Wenzels: daß die Stadt selber ihren Rath setzen und entsetzen möge, bestätigte. Er kam von Görliz, und ging zur Erbhuldigung nach Breslau, wo er den 18 Nov. ankam, (96) er starb aber auch schon 1439. den 12. October.

Unter der vormundschaftlichen Regierung der Kaiserin Elisabeth verfiel Schlesien in eine gänzliche Anarchie. Die innerlichen Unruhen dauerten bis 1451. in welchem die Bemühungen des Breslauischen Bischofs Peter Nowack, die Gefangennehmung Conrad des weißen, Herzog zu Oels, und der Beistand der verbundnen Städte Breslau und Schweidniz dem Lande einige Ruhe schenkte, deren es auch sehr benöthigt war, da schon in den Jahren 1437. und 1438. Hunger und Pest, die gemeinschaftlichen Begleiter aller damaligen Kriege, ihre Wuth zu äusern angefangen hatte. (97) Ich will aber in Erzehlung dieser innerlichen Unruhen nur blos des Antheils gedenken, den Löwenberg daran genommen.

Die

(96) Schickfuß, 1. B. 33. Kap. S. 99.

(97) Schickfuß, 2. B. 20. Kap. S. 50. Rosiz Chronicon setzet das Jahr 1439. an. Sommersb. T. I, p. 78.

Digitized by Google

Die Stadt hatte damals mit **den Landesbeschädigern** zu kämpfen, wie ich schon oben S. 69 88. angeführet. Der Herzog Conrad der weiße von Oels, die Burggrafen, Brüschna von Arna, Gwolky, die edlen Opiz und Heyn von Czirne und die von Stosch hielten noch ihre Fedekriege. (98) Die Herzogin Elisabeth zu Liegniz und die Hauptleute Manne und Städte der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer, errichteten 1444. Mittwoche nach Sixti zu Jauer ein Bündnis untereinander, gegen diese Landesbeschädiger; Löwenberg begab sich darzu, und gab **ihrem Rathmanne Andreas Kraft** als Beisitzer dieses Bundes volle Gewalt, alles was zum besten des Landes dienlich seyn würde, zu verfügen. (99) die Stadt aber hatte während der Zeit auch **innerliche Unruhe**. Ich habe schon S. 75. der Verdrüßlichkeiten gedacht, welche sie mit dem Erbrichter Lorenz Windisch wegen der Stadt Gerichte hatte, die von dem Rathe zu Bunzlau 1442. verglichen, und S. 82. der Streitigkeiten, die sich durch einen Vergleich 1445. endigten. Es kam aber noch etwas dazu: Man beschuldigte die Stadt, daß sie ihre Heller nach dem Beispiel ihrer Nachbarn von schlechtem Gehalte ausmünzte, und um Martini 1440. war deswegen in Breslau ein halber Aufruhr. Diese Verringerung des innerlichen Werthes der Münzsorten, brachte es dahin, daß der Ungarische Gulden um eine Mark Heller verwechselt wurde. (100)

Im Jahr 1451. drückte Schlesien, und besonders unsre Gebirgsgegenden abermals die Pest. Sie fing sich um Mariä Geburt an, dauerte bis zu Ende des

(98) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 80. 81.
(99) Briefe von Breslau, 63. Br. S. 456. u. f.
(100) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 80.

Jahres (101) den ganzen Winter durch, und fing 1452. um Johanni, jedoch gelinder, von neuen an, was aber Löwenberg hierdurch verlohren, ist nirgends aufgemerkt worden.

Durch den oft wiederholten Besuch der Hußiten, die starke Handlung nach Böhmen, und die innerlichen Unruhen unter dem Könige George, waren die Schlesier mit ihren Lehrsätzen bekant worden; der Zwiespalt in der Kirche, die Händel mit dem Probst Grans, der auch in Löwenberg vor das Concilium zu Basel Ablas einsamlete, und das Nachgeben dieser Kirchenversamlung, welche den Böhmen den Kelch im Abendmal erlaubte, brachten viele Leute dahin, Lehrsätze, die man damals als Glaubenslehren vortrug, in Zweifel zu ziehen. Der Pabst schickte daher den Johann Kapistran in Schlesien, es von den eingeschlichnen Mißbräuchen zu reinigen. Er stand bei vielen wegen seiner Heiligkeit, und den Wundern die man ihm zuschrieb, im grösten Ansehn, verfolgte die Ketzer harte, und brachte über die Juden fast eine allgemeine Verfolgung. (102) In Löwenberg wurden sie am Tage Barbara den 4 December fortgejagt. Sie hatten eine eigene Schule und eine ganze Gasse innen, es müssen ihrer daher hier nicht wenige gewohnt haben, ich finde aber nicht, daß man sie so unmenschlich, wie in Breslau und Schweidniz gemartert. Noch itzo führet ihr ehemaliger Aufenthalt den Namen des Judenplanes.

Im

(101) Rosiz Chronicon. Sommersberg. T. I. p. 84.

(102) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 84. 85. Br. von Bresl. 69. Br. S. 28. Schickfuß 4. B. 35. Kap. S. 113. 4. B. 9. Kap. S. 86. 4. B. 12. Kap. S. 91.

Digitized by Google

Im Jahr 1454. beehrte der junge König in Böhmen **Ladislaw** unſer Löwenberg mit ſeiner Gegenwart. Er reiſete nach Breslau zur Huldigung, weil ihm die Breslauer nirgends anders als in ihrer Stadt den Eid der Treue ſchwören wolten. Er blieb über Nacht in Löwenberg, wurde auf dem Pfarrhofe bewirthet, und kam den 6 December zu Breslau an. Zum Andenken dieſer Durchreiſe haben wir noch das Bildniß gedachten Königs in Lebensgröße auf unſerm Rathhauſe. Die Stadt benuzte allemal die Anweſenheit ihrer Landesherren, und erhielt auch itzo die Königl. Gnade, daß er ihr die Wohnungen der verjagten Juden ſchenkte, und ſolche an Bürger zu verkaufen erlaubte.

Im Jahr 1455. **zündete ein Gewitter den einen Kirchthurm in Löwenberg an**, und Glocken und Uhr zerſchmolzen (103). Die Uhren in Schleſien und Böhmen waren damals noch nach der italieniſchen Art eingerichtet, und **wurden ganze Seiger** genennet. Man fing den Tag wie die Griechen und Römer mit Untergang der Sonne an, und eine Stunde hernach, ſchlug der Seiger eins. Hierauf gründen ſich verſchiedne Löwenberger Rathsbeſchlüße, Z. B. die Fleiſcher ſollen ihr Fleiſch in die Bänke tragen, wenn der Seiger 14 ſchlägt, von Michael aber bis Oſtern, wenn der Seiger 16 ſchlägt, und ſollten feil haben bis um 23 Uhr. Die Mittagsſtunde war folglich von dem Untergange der Sonne anzurechnen, ſehr verſchieden. Weil nun dieſe Uhren noch über dieſes die Unbequemlichkeit hatten, daß alle Städte, die unter verſchiedenen Mittagszirkeln lagen, auch verſchiedene Stunden hatten, ſo führete man die halben Uhren

(103) Roſiz Chron. Sommersb. T. I. p. 88.

ein (104). In Löwenberg wurde 1588. im Junius die halbe Uhr auf unſerm Rathsthurm beſtellet, und den 24 Mai 1592. hat ſie das erſte mahl geſchlagen, auch wurde 1588. der Röhrkaſten auf dem Niederringe neu erbauet, und 2 neue Feldſtücke gegoſſen.

Eben in dem Jahre 1455. erkaufte die Stadt von Heinzen von Spiller Herrn auf Schoosdorf den halben Wald der Haag genannt, vor 180 Mark, welchen Kauf der Landeshauptmann Heinrich von Roſenberg 1455. beſtätigte, ſo wie eben in dieſem Jahr am St. Vincenztage der König Ladislaw der Stadt ihre Privilegien beſtätigte.

Dieſer König ſtarb im 18ten Jahre ſeines Alters 1457. und nun ging das Kriegesfeuer in Schleſien auf allen Seiten an, die Stadt Breslau ſpielte darinnen eine Hauptrolle.

Die Böhmen hatten faſt einmüthig George Baron von Konſtadt, von ſeinem Geburtsorte gemeiniglich Podiebrad genannt, den bisherigen Statthalter in Böhmen zu ihrem Könige erwählet. Schleſien aber wolte ihn anfangs nicht vor ſeinen Herrn erkennen, und das deswegen, weil er ein Ketzer wäre; man nennte ihn nur den Gerſick. Breslau war damals

(104) Henelius Anales Sileſ. Sommersb. T. II. p. 440. ſaget, daß in Breslau durch einen Rathsbeſchluß im Julius 1580. die ganze Uhr abgeſchaft worden; und Schickfuß 1. B. 42. Kap. S. 229. verſichert, daß zu Breslau den 22. Jul. 1580. der halbe Seiger zuerſt auf den Mittag 12 geſchlagen habe. Thebeſius 3. Th. S. 153. ſaget, daß den 20. Jul. 1568. einem Uhrmacher von Paſſau, Namens Lucas Schartinger eine neue beſtändige Uhr des neuen halben Seigers mit 6 Händen, deren 3 den halben und 3 den ganzen Seiger zeigen ſollten, und nebſt der Stunde auch Vierteil ſchlügen, in Liegniz vor 140 Thl. verdinget worden.

Digitized by Google

mals übermüthig und bigot; der Hang zur Unabhängigkeit war so stark, daß sie niemand anders als dem Pabste gehorchen wolte. Die Geistlichen unterhielten diese Gesinnung, und die Breslauer wolten nicht einmal des Königs Münzen, die er als Herzog von Münsterberg und Graf von Glaz schlagen lassen, in Handel und Wandel nehmen. Man muste aber doch Gründe entgegen setzen, warum man seine Oberherrschaft nicht anerkennen wolte, und diese bestanden darinnen: Weil die Krone Böhmen die schlesischen Fürsten und Stände nicht zu seiner Wahl mit zugezogen hätte, so hielte man selbige für widerrechtlich. (*) Die wahre Ursache aber mochte wohl die Furcht seyn, unter einem selbst regierenden Könige die zügellose Freiheit zu verlieren, deren Reize die Fürsten und Stände unter voriger Regierung geschmeckt hatten.

Der Zustand Schlesiens, als es dem Könige George den Eid der Treue verweigerte, bestand darinne: Die Herzoge suchten oder wünschten sich wenigstens die Unabhängigkeit ihrer Vorfahren wieder, welche sie seit der Unterwerfung an die Krone Böhmen immer mehr und mehr verlohren hatten. Sie waren arm geworden, ihre eignen Unterthanen, die Stände und Städte hatten ihre größesten Vorrechte, einträglichsten Einkünfte und Kammergüter theils erkauft, theils ertrotzet, theils

(*) Briefe von Bresl. 3. Bd. 1. Th. 96. Br. S. 88. u. f. haben sechs Ursachen angeführet, welche der Rath zu Breslau den Abgesandten des Königs George 1459. angegeben, warum sie ihn nicht vor ihren obersten Herzog erkennen wollten, welche auch Herzog Balthasar zu Sagan mit unterschrieben habe.

Digitized by Google

erbettelt. (105) Die Geistlichen, die sie von aller Gerichtsbarkeit befreiet, und mit ansehnlichen Gütern und Zinsen bereichert hatten, übten eine unumschränkte Gewalt aus. Die geringsten Widersprüche oder Eingriffe in ihre sich oft nur angemaßte Rechte, bestraften sie mit dem Kirchenbanne; das ist: Sie schlossen die Kirche zu, verweigerten ihnen den Gottesdienst, den Gebrauch der Sacramente und das Begräbnis in geweihter Erde. Wenn sie diesen Bann verkündigten, so geschahe es mit fürchterlichen Feierlichkeiten, unter angezündeten und zuletzt ausgelöschten Lichtern, sie belegten die Gebannten mit denen abscheulichsten Verwünschungen, und übergaben sie bei lebendigem Leibe dem Teufel. Dieser Bann betraf bald Fürsten, bald Städte, bald einzele Personen. Auch Löwenberg entging diesen Bannstralen nicht, wovon aber in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird. Dieses tyrannische Joch suchten viele abzuschütteln, andre furchten sich dafür, hieraus entstanden Partheien, unzehliger Zwiespalt und Befehdungen.

Konte nun Schlesien in diesem unglücklichen Zustande den König George vor ihren Herrn erkennen, da sie gar keinen haben wolten? Breslau war das Haupt des Bundes wider ihn, da er aber 1458. nachdem er Mähren

(105) 1290. gab Heinrich IV. dem Bischof zu Breslau das Fürstenrecht, und befreite ihn von allen Abgaben. Die Städte erkauften die Landvoigteien, Erbgerichte, Burglehne, Zölle, Münzgerechtigkeiten ꝛc. Die Stifter und Klöster bekamen die Kammergüter und die Zehenden von ihnen geschenkt. Boleslaw, Herzog von Liegniz und Brieg, verkaufte alle seine fürstliche Rechte auf einem Gute im Ohlauischen vor 50 Mark. Herzog Heinrich von Breslau gab die Obergerichte auf einem Gute um ein Pferd weg. Schickfuß 3. B. 25. Kap. S. 301.

Digitized by Google

Mähren bezwungen hatte, mit einem Kriegesheer nach Schlesien kam, brachte er es durch das kluge Betragen des Bischofs in Breslau Jodocus von Rosenberg seines wahren Freundes, und durch die Furcht vor seinen Waffen dahin: daß der größte Theil Schlesiens 1459. auf einem Fürstentage zu Jauer seine Oberherrschaft anerkante, und ihm den 1 September huldigte, (106) nur Breslau und Namslau beharrten steif auf ihrer Weigerung. Die Herzoge von Glogau, Oels und Oppeln warben Truppen und zogen vor Breslau, die Städte der Erbfürstenthümer gaben hierzu ihre Hülfsvölker, welches auch von Löwenberg geschahe. Sie drungen schon bis in die Vorstädte von Breslau, und bestürmten das Kloster St. Vincent; aber was wollte ein zusammengerastes Volk gegen eine bevestigte Stadt ausrichten, deren Bürger durch die letztern Unruhen kühne und tapfre Soldaten geworden? die Breslauer schlugen sie zurücke, es entfiel ihnen der Muth und das Heer ging auseinander. (*) Der Erzbischof von Creta, den der Pabst als Legaten nach Schlesien geschickt, brachte es doch endlich dahin, daß er zwischen dem Könige und der Stadt Breslau einen 3 jährigen Waffenstillestand auswürkte, während dieser Zeit bestätigte der König die Privilegien der ihm getreuen Städte, (**) und

(106) Schickfuß 4. B. 12. Kap. S. 9. saget: Wiederum haben auch die Jaurer Krieg führen wollen, als 1459. die Landschaft samt der Stadt den 1. Septbr. dem König George gehuldiget hatten, so hat es auch Herzog Heinrich zu Glogau gethan, worauf die Jaurer nebst andern, Breslau abgesaget, und sich wider dieselbe in der Impreß bei 11000 Jungfern brauchen lassen, aber mit schlechtem Glück und Succeß. Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 95. Br. S. 69. u. f.

(*) Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 95. Br. S. 50. u. f

(**) Briefe von Bresl. 97. Br. S. 105. u. f. Thebesius 2ter Theil, S. 340.

Digitized by Google

und Löwenberg erhielt diese Bestätigung Freitags vor dem Christtage, 1463. Die Hauptbedingung dieses Friedens bestand darinnen, daß, wenn ihn der Pabst vor einen wahren Sohn der Kirche erkennen würde, so wolten ihm die Breslauer huldigen. Aber der König drang bei dem Pabste darauf, ihm und den Böhmen die Erlaubnis zu bestätigen, welche ihm die Kirchenversamlung zu Basel ertheilt hatte: den Kelch beim Abendmale zu genüßen; dieses wolte der Pabst nicht thun, und der König davon nicht abstehen. **Paul der II.** der dem Pius 1465. auf dem römischen Stuhle folgte, **entsezte daher 1466. den König George mit allen Feierlichkeiten der königlichen, markgräflichen, fürstlichen, und jeder andern Würde,** (107) sprach seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide loß, und schickte Rudolph Bischof von Lavantium als Legaten nach Schlesien. Dieser ließ die Bannbriefe in allen Kirchen bekant machen, und das **Creuz predigen,** das heist: die Unterthanen selbst auffordern, daß sie gegen den König als einen Ketzer zu Felde ziehen sollten. Hierdurch wurden viele dem Könige getreue Anhänger abgeschreckt und muthlos gemacht, weil sie dadurch von der Wuth ihrer eignen Unterthanen, die durch die Geistlichen aufgeredet wurden, nicht mehr sicher waren, und den Bann der Geistlichen fürchten musten. Es kam zu einem neuen Kriege, und die Stadt Pilsen war die erste, welche dem Könige den Gehorsam aufkündigte, aber auch deswegen abgebrant und verwüstet wurde.

Die Erbfürstenthümer hielten es, aber doch nicht öffentlich, mit dem Könige; sie schickten daher keine Hülfstruppen zu dem Heere des Bischofs und der Stadt Bres-

(107) Br. v. Bresl. 3. Bd. 1. Th. 113. Br. S. 415.

Breslau, welches Münsterberg und Frankenstein eroberte, aber auch wieder verlassen mußte, und wie zu Ende des Julius die wider den König Verbundnen, Münsterberg und Frankenstein zum andern male belagerten, (*) ritten die Schweidnizer Landsaßen ab und zu, und unterstüzten die Soldaten des Königs; dieses war schon genung den Bannstral des Pabsts auf diese Fürstenthümer zu richten. Noch in diesem 1466sten Jahre belegte der Legat die Erbfürstenthümer Schweidniz und Jauer mit dem Banne. (**) Sie troßten zwar einige Zeit, endlich aber verdroß es das Volk, und da der Bischof Jodocus nebst den Breslauern zu erst ins Feld zog, so reizte dieses die Städte der Erbfürstenthümer zur Nachfolge. (108)

Es hatten sich einige Landesbeschädiger in den Schlössern Lehn und Bolkenhayn zusammen verbunden, und die Kirchengüter angefallen, besonders ein dem Domcapitel zu Breslau zugehöriges Dorf geplündert, diese waren aber durch die Zebraken (oder Brüder) ein Böhmisches Kriegsheer, welches der König unterhielt, daraus vertrieben worden. Unser Löwenberg sagte nunmehr auch dem Könige ab, und mit Hülfe der Breslauer belagerten sie zuerst Bolkenhayn, welches die Zebraken

(*) Hier war es, wo die Böhmen die gefangenen Schlesier zwangen, das roth tuchne Kreuz, so sie an den Kleidern trugen, zu verschlucken, und denen, die kein Kreuze hatten, schnitten sie eines an die Stirne. Die Schlesier rächten sich an den gefangenen Böhmen dadurch, daß sie ihnen einen Kelch an die Stirne schnitten, und sie so gezeichnet gehen liessen. Henel. Münst. Chron. Briefe von Bresl. 3. Th. 1. Bd. 116. Br. S. 457.

(**) Briefe von Bresl. 3. Bd. 1. Th. 115. Br. S. 442. u. f. 111. Br. S. 362.

(108) Henel. Münst. Chron. Sommersb. T. I. p. 193.

Digitized by Google

braken besetzt hielten; aus diesem Lager schickten sie ihre Absagebriefe am Dienstage vor Pfingsten unter des Landes Siegel an den König, (109) allein der Adel hielt es noch immer mit diesem bedrängten Könige, und selbst die wiederholten Befehle des Kaiser Friedrichs, der ihnen bei der Acht und Oberacht befahl, wider den entsetzten König zu Felde zu ziehen, konte sie nicht dazu bewegen.

Dieses war der erste Quell des Mistrauens zwischen der Ritterschaft und den Städten, von dessen unglücklichen Folgen vor die Städte wir mehr reden werden.

Bei aller der Hülfe aber wären die Schlesier dennoch von dem Könige George zuletzt überwunden worden, wenn der König Mathias in Ungarn durch den Legaten Rudolph; der auch um diese Zeit Bischof zu Breslau wurde, nicht wäre überredet worden, seinen Schwiegervater den König George zu stürzen. Er bemächtigte sich im Frühlinge Mährens und eines Teils von Böhmen, und seine Krieger übten darinnen solche Unmenschlichkeiten aus, daß die Böhmen sagten: Sie hätten bei Menschengedenken keinen größern Schaden erlitten, (110) die Böhmen krönten ihn hierauf zum Könige, von da ging er nach Schlesien, kam den 26 Mai 1469. in Breslau mit 5000 Pferden an, ward mit ofnen Armen empfangen, und erhielt den 1 Junii die Huldigung. (111)

Bei diesem Aufenthalte in Schlesien war es, wie Mathias das erstemal durch Löwenberg zog, welches her-

(109) Henel. Münst. Chron. Sommersb. T. I. p. 194.
(110) Schickfuß 1. B. 36. Kap. S. 135.
(111) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 129. Schickfuß, l. a. o. S. 135.

hernach von ihm verschiedne Wohlthaten genoßen. Nun hatte Schlesien zwar wieder einen Oberherrn, aber noch keinen Beschützer. Dienstag nach Johannis 1469 war er in Löwenberg, und bestätigte zugleich der Stadt alle Privilegien. Ein Aufruhr Stephans des Herzogs der Wallachei, der in Siebenbürgen eingefallen war, rufte ihn bald darauf nach Ungarn zurücke.

Ehe ich in der Geschichte weiter gehe, muß ich noch an ein paar Wasserfluthen gedenken, die Löwenberg in den Jahren 1462. und 1464. erlitten, in dem ersten Jahre schwoll zwischen dem 13. Julii und 1. August von häufigen Regen die sonst unbeträchtliche **Bach**, welche von Göritschseiffen an der mittäglichen Seite der Stadt vorbei flüßet, so heftig an, daß sie **das alte Spital** umstürzte, und 9 Personen darinnen ohne Rettung ersaufen musten. Da nun dieses alte Spital vormals ohnweit der Obermühle gestanden, so erhellet auch hieraus, daß diese Bach ehedem einen andern Lauf gehabt habe. 1464. geschahe wieder durch die Ergiessung der Flüsse an Teichen, Wiesen, Gebäuden und Brücken, um Mariä Himmelfahrt großer Schaden, und Menschen und viel Vieh kamen in diesen Wasserfluthen um (112). Diese ungesunde und nasse Witterung, der Krieg und Mangel an Lebensmitteln, verursachte wieder ansteckende Krankheiten. Unsre Vorfahren nennten sie **die französische Seuche**, welche besonders in und um Löwenberg viele Menschen getödtet (113). Sie dauerte von Mariä Geburt hin und wieder, bis zu Ende des Jahres.

Kaum hatte Matthias mit seinen Ungarn Schlesien verlassen, so führten die Söhne des Königs George ihre

(112) Rosiz Chron. Sommersb. T. I. p. 93. 94.
(113) Rosiz Chronic. Sommersb. T. I. p. 95.

ihre Rache gegen Schlesien aus. Herzog Heinrich von Münsterberg überfiel die Lausiz, plünderte Zittau und Lauban, von da zog er nach Goldberg und Hainau (114), Löwenberg aber litte nichts von seinem Heere. Ein Beweis, daß seine Bürger tapfer und seine Mauern veste gewesen. Denn da ich die Raths-Protocolle von 1466. an vor mir habe, so würde ich gewiß darinnen Spuren antreffen, wenn Löwenberg von diesem Feinde einen Ueberfall erlitten hätte; dieses aber ist aufgemerkt: daß Heinrich Renker 1469. **den halben Wald nebst dem Dorfe Stöckig** der Stadt Löwenberg verkauft habe, welchen Kauf der Landeshauptmann Ulrich Haße von Haßeburg Freitags vor Maria Magdalena bestätigte. Ich will hier gleich die Geschichte von diesem Walde mitnehmen.

Der **Haag** ist der Wald, welcher mit Görisseifen, Neundorf unter Liebenthal, Krumölse, Schooßdorf, Welkersdorf, Klein-Neudorf, Gießmannsdorf, Stöckig, Kunzendorf und Hagendorf gränzet. Er lieget in einer gedehnten und gekrümmten Figur, und ist nach der 1702. geschehenen Berechnung eine Fläche, die etwan 1097124 12füßige rheinländische Quadrat-Ruthen beträgt (115). Er kommt schon in den Urkunden Heinrichs mit dem Barte vor, da er der Stadt den

(114) Schickfuß, 1. B. 36. Kap. S. 138.

(115) Da den wenigsten das Feldmaaß bekannt, welches ehemals in Schlesien gebraucht wurde. so will ich es hier anführen. Die Ruthe hielt insgemein achthalb Breslauer Ellen, und ein Beete wird vor eine Ruthe gerechnet. 10 Ruthen breit und 30 Ruthen lang ist ein Morgen, 30 Morgen machen eine Hube, 60 Ruthen in die Länge und 5 in die Breite thun ein Gewende, 1800 Ruthen machen 30 Gewende oder eine Meile, und diese thut 11250 Ellen oder Schritte. Kaiserl. Rescriptbuch N. 3. Archiv. Curiæ.

Digitized by Google

den Steinruck bis an den Haag schenkte, und gehörte denen Fürsten. Heinrich I. Herzog von Jauer, verkaufte 1341. seinen halben Wald, der Haag genannt, Fritschen und Gothold Gebrüdern von Waldaw, und zwar den Theil linkerhand der Straße, wenn man von Löwenberg nach Lauban geht, um 310 Mark Groschen. Dieser Gothold verkaufte ein Viertheil dieses Waldes an seinen Vetter Heinrich von Waldaw, welchen Kauf die Herzogin Agnes 1377. bestätigte. Diese von Waldaw verkauften ihren Wald an den Erbrichter von Löwenberg, Hans Renkern, welchen Kauf der Landeshauptmann Benusch von Cußink 1394. bestätigte. Den andern halben Wald besaßen die Gebrüder Spiller von Schooßdorf. Heinrich von Spiller, Dohmherr zu Ollmüz, verkaufte ihn seinen Brüdern Bernhard und Peter, welches erstgedachter Landeshauptmann im Jahr 1401. bestätigte, und dieser Heinrich und seine Brüder verkauften diesen halben Wald der Stadt Löwenberg vor 180 Mark, bedingten sich aber die freie Art vor ihren Hof und Viehtrift aus. Der Landeshauptmann Heinrich von Rosenberg bestätigte den Kauf 1455. wozu Hans Renker, dem er ehedem zugehöret, und das Wiederkaufsrecht darauf hatte, vor gedachtem Landeshauptmann 1456. seinen Willen gab. Nun war Löwenberg im Besitze des nöthigen Holzes. Hans Renker brauchte Geld, die Stadt lehnte ihm 1457. 60 ungarische Gulden zu 5 Mark Heller jährliche Zinse. 1561. erborgte er abermals 50 ungarische Gulden zu 5 Goldgulden Zinse, und das Jahr darauf wieder 32 ungarische Gulden, worüber die Urkunden von den Landeshauptleuten Hans Schoof und Typrand von Reibniz in gedachten Jahren ausgefertiget worden. Dieser Hans Renker gab seinem Stiefbruder Nicol v. Zedlitz

1467.

1467. eine freie Holzfuhre. Hieraus entſtanden die Servitutgerechtigkeiten, die hernach der Stadt langwierige Rechtsſtreite verurſachten. Der benachbarte Adel grief immer weiter. Die von Zedliz zu Langen-Vorwerk verlangten ebenfalls eine freie Art im Stadtwalde. Endlich verkaufte Hans Renker der Stadt ſeinen halben Wald nebſt dem halben Dorfe Stöckig, 1469. Heinrich von Reder zu Kunzendorf war der erſte, der die freie Art und Viehhutung im Stadtwalde forderte, und dieſe Streitigkeiten dauerten viele Jahre. Endlich kam ein Vergleich zu ſtande, welchen der Hofrichter George Beyer 1491. beſtätigte. Mit denen von Zedliz wurde der Vergleich 1499. geſchloſſen, und mit denen von Talkenbergen zu Welkersdorf kam der Vergleich 1494. zu ſtande. George Reder verkaufte 1539. ſeinen Antheil von Kunzendorf unterm Walde der Stadt um 616 ungariſche Gulden, und diß war der erſte Anfang zu dem Stadtdorfe Hagendorf. Die Talkenberge fingen von neuem Zank an, und verlangten die freie Art zu Brenn- und Bauholz, und Viehtrift. Endlich muſte ſich die Stadt bequemen, denen von Talkenberg ein Stück Wald vor ihre Gerechtigkeit abzutreten, und Kaiſer Rudolph II. beſtätigte 1587. den Vergleich. Die von Spiller zu Schooßdorf hatten ihre Streitigkeiten ſchon vorher erneuert, und ſie wurden 1510. und 1523. ebenfalls durch ein Stück Wald verglichen. Nun kam erſt der Rath in den ruhigen Beſitz deſſelben. Allein der Wald hatte auch bei denen unruhigen Zeiten ſehr herhalten müſſen. Die öftern ſtarken Brände, die Löwenberg betroffen, räumeten die ſtarken Bäume ſehr auf. 1704. verſichert der Rath, daß allein 10000 Stämme zum Bau der abgebrannten Häuſer gefällt worden, und zwei Jahr vorher hatten die Sturm-

Sturmwinde im Walde so gewütet, daß an manchen Stellen die Bäume 8 bis 10 Ellen hoch über einander gelegen. Indessen war er doch schon 1752. bei dem großen Brande von Löwenberg wieder in so gutem Stande, daß die Abgebrannten ein Drittel Balken, ¾ Riegel und die halben Sparren ohnentgeldlich zur Erbauung ihrer Häuser erhalten konten, welchen Vortheil auch alle diejenigen genüßen, die neue Ziegeldächer erbauen, und die ganze Bürgerschaft können ihr Brennholz zur halben Bezahlung erhalten, welches bei itzo einreißendem Holzmangel gewiß eine beträchtliche Wohlthat ist.

Noch waren nicht alle Böhmen mit dem Könige Mathias zufrieden, ein Theil erwählten Uladislaw, einen Sohn Königs Casimirs in Pohlen zu ihrem Könige, welches auch der König George genehmigte, der endlich 1471. an der Wassersucht starb.

Ich übergehe die Kriege, welche Mathias mit diesen Königen, Casimir von Pohlen und Uladislaw von Böhmen in Schlesien geführet, (116) sie betrafen nur die Gegenden an der Oder, und Löwenberg trug dazu blos seine Kriegeskosten bei. Dafür aber hatte Löwenberg seine eignen Feinde. Alle Schlösser im Gebirge steckten voller Räuber und Fehder. Die Städte bekamen sehr oft von ihnen Absagebriefe und Ueberfälle. Man stelle sich diese Leute nicht etwan als eine zusammen gerottete Spizbubenbande für, die Rauben und Stehlen als Handwerk trieben, keinesweges; es waren öfters die angesehensten und reichsten Stände des Herzogthums. So wie der Besitzer dieser Schlösser eine Parthei ergrif, und es entweder mit dem Könige

(116) Schickfuß 1. B. 37. Kap. S. 141. f.

George, oder Uladislaw, oder Mathias hielt, so nahm er von deßen Soldnern einige auf sein Schloß ein, oder nahm selbst Knechte in Sold, versahe sie mit Pferden und Waffen, mehrentheils waren seine Verwandten mit ihm verbunden, und so thaten sie denen, die es mit dem Gegentheil hielten, allen möglichen Abbruch und Tort an. Was Löwenberg dabei ausgestanden, da es mit den mehresten dieser Raubschlößer umgeben war, finden wir in einem Bescheide, den der König Mathias 1475. wegen dieser Streitigkeiten ausgefertiget. Sie beschwerten sich bei dem Könige über Nicol Zedlitz von Siebeneiche, daß er in ihre Gerichte Eintrag gethan, über Bernhard Talkenberg von Plackwiz, welcher mit Caspar Utman einem Löwenberger Bürger, wegen Großrackwiz Streit hatte, und einen verdeckten Wagen in die Stadt geschickt, um einige darinnen zu fangen und wegzuführen; über die von Raußendorf, wegen Eintrag in ihre Obergerichte u. s. w. Aber die Urtheile gingen mehrentheils dahin, daß die ganze Streitsache niedergeschlagen wurde, und damit war kein Theil zufrieden, sondern die Händel gingen bei der ersten Gelegenheit wieder von neuen an.

Die wichtigsten Händel wurden daher durch gekohrne Schiedsrichter verglichen. Unser Rathsprotokolle liefern uns sehr viele Beispiele, wo Ritter und Stände, Erbherren und Unterthanen, Geistliche und Weltliche, dem Rathe zu Löwenberg, als von beiden Seiten gekohrnen Schiedsrichtern ihre Erbschafssachen, Schuldforderungen, Irrungen u. dergl. zum Vergleich übergeben, oder in Entstehung der Sühne, auf ihren rechtlichen Ausspruch sich verglichen haben; Ein Beweis, wie groß damals das Ansehen unsers Raths gewesen.

wesen. Und Sommersberg (117) hat uns noch einige dieser Vergleichsurkunden über Befehdungen aufgehoben, die durch gekohrne Schiedsrichter entschieden werden. Um sich aber doch einen Begrif von den damaligen Fehdekriegen machen zu können, will ich eine Geschichte erzehlen, die vor dem Rathe zu Löwenberg in den Jahren 1493. und 1494. abgeurtheilt worden, woraus man auf andre ähnliche schlüßen kan.

Ein gewißer Stephan Arnold gab für: er habe von Herr Nicol Kittelman, Pfarr zu Zobten und Probst des Klosters Lauban verdientes Lohn zu fordern, und habe deswegen an die Stadtthore zu Löwenberg öfters Drohbriefe gesteckt, welche hierauf durch den Thorwächter früh dem Burgermeister überbracht, und von ihm an den Mitpfarren Herrn Gans nach Zobten geschickt worden, um solche Herr Kittelman zuzustellen, und ihn zu vermögen, den Arnold zu befriedigen, oder zur Ruhe zu bringen. Weil dieses aber der Probst Kittelmann nicht gethan habe, so habe der Arnold noch einen Drohbrief an das Stadtthor gesteckt, welcher also gelautet:

„Stephan Arnold des Pfaffen uffenbar Vindt
zu dem Czopten.

„Wisset Herr Pfarrer zu dem Czopten als um die „Sachen die ihr wohl wisset, als ich ewer Vindt ge„west bin. So sullet ir wissen, daß ich euch und ande„ren Leuten habe willen schaden zu thun, und ab y„mandes schaden geschiehet, der suche es zu dem Pfaf„fen zu Czopten, und wisset lieben Herrn von Löwen„berg, daß ich euch vor einen Brief gesteckt habe, und

(117) Sommersb. Diplom. T. II. dipl. 99. 100. p. 100. 101. diplom. 202. p. 159.

Digitized by Google

„ich meinet ihr werdet den Pfaffen zu Czopten unter„weisen, daß er eine Richtung mit mir gehabt hätte, „das ist nicht geschehen.

Hierauf wurde einem Casper Rößler in der Vorstadt zu Löwenberg seine Scheune und Speicher angezündet und abgebrant. Dieser Rößler klagte deswegen, und verlangte von Kittelman den Ersatz seines Schadens. Da aber Kittelman erwies, daß er gedachten Arnold nie gesehen und gekant habe, noch weniger ihm verdientes Lohn schuldig sey, der Arnold ihn auch deswegen, ehe er die Scheune angezündet, nirgends verklagt habe, und da er ihn in den Gerichten verschiedener Städte deswegen vorladen lassen, nie erschienen sey, so ist der Rößler vom Rathe abgewiesen und der Kittelman vor unschuldig erklärt worden, den durch Arnold zugefügten Schaden zu ersetzen. Actum Sonnabend nach Octave Corp. Christi 1494.

Diese unruhigen Zeiten nöthigten Löwenberg, sich der 1475. erhaltenen Erlaubnis des Königes Mathias zu bedienen und sich zu bevestigen. Man errichtete damals die doppelten Thore der Stadt, verwahrete sie mit Schlußgattern, und bauete Rundele und Ausfälle an die äußre Mauer, um die nunmehro gemeiner gewordnen Büchsen besser brauchen zu können.

Im Jahr 1476. hatten auch die Löwenberger unter sich selbst Verdruß, 1470. war Hans Schleußer Bürgermeister in Löwenberg, den wir schon oben kennen gelernt, 1476. aber Bartel Sauer. Unter dessen Regierung wurde Hans Schleußer bei dem Landeshauptman, Stephan von Zapolien Grafen zu Zyps angeklaget, daß er die Stadt um 600 Gulden gebracht, und von dem der Stadt erkauften Vorwerke das Beste für sich behalten habe, auch den Weinkeller seinen Verwand-

ten

ten zum Schaden der Stadt überlassen hätte. In dem Bescheide aber, welchen der Landeshauptman in dieser Sache ausgefertigt, wird er für völlig unschuldig erklärt.

Im Jahr 1477. war Nickel Erhardt Burgermeister in Löwenberg, und den 22 Jul. am Tage Maria Magdalena brannte die Goldberger Gasse gänzlich ab. Man kan aus dem vorigen schlüßen, daß unsre Häuser damals noch hölzern gewesen, und so wurden sie auch wieder erbauet, und zugleich die Häuser zum besten des Spitals auf den Platz des Burglehns aufgeführet.

Zu damaliger Zeit hielt man noch bei den Zünften sehr strenge über die Vorrechte einer ehlichen Geburt und unbescholtnen Abkunft derjenigen, die ein Handwerk lernen wolten, man wuste noch nichts von Geburtsbriefen, sondern wenn ein Lehrling auf ein Handwerk gethan werden solte, so musten die Richter und Scheppen des Dorfes, oder die ansehnlichsten Bürger einer Stadt, auch wohl gar Abgeordnete des Rathes fremder Städte, aufs Rathhaus derjenigen Stadt, in welcher der Lehrling aufgenommen werden solte, kommen, und mündlich oder schriftlich an Eides statt versichern, daß der aufzunehmende Lehrling vom Vater und Mutter ehelich geboren, und daß sich seine Eltern nebst ihm fromm, redlich und erbarlich als guten Leuten geziemet, gehalten; daß er von deutscher guter Art, nicht von Schäfer, Spielleute oder wendischem Geschlechte sey, noch sonst von vorsprachen, begehrenden oder untüchtigen Leuten abstamme; (*) dieses

(*) Diese unbillige Einschränkung der ehelichen Geburt ist durch besondre Gesetze aufgehoben. Siehe davon die Polizeiordnung des H. R. Reichs vom Jahr 1548. Tit. 37. und 1577. Tit. 38. wie auch die kaiserliche General-Handwerksordnung, d. d. Wien den 16. Nov. 1731.

Digitized by Google

Zeugniß wurde ins Stadtbuch eingeschrieben. Die Handwerker nahmen dieses ausnehmend genau. Das erbare Handwerk der Wollenweber oder Tuchmacher wolten sogar 1478. eines Barbiers in Görlitz, Meister Heinrich Gerlachs Sohn, nicht auf ihr Handwerk aufnehmen lassen. Der Rath konnte dieses nicht entscheiden. Der Landeshauptmann George von Stein, dessen Unterhauptmann Christoph Seidlitz, und alle Abgeordnete der Städte der Erbfürstenthümer, musten das Urtheil sprechen, und dem Handwerke der Tuchmacher geloben, und ihren Knappen dafür stehen: wenn sie hier oder anderswo angegangen würden, daß sie ihnen darinnen helfen, verantworten und benehmen wolten, weil sie alle erkant hätten, daß der Johann Gerlach in diesem und allen Handwerken aufzunehmen tauglich und gut sey.

Damals war das Handwerk der Tuchmacher in Löwenberg sehr ansehnlich. Es hatte einigemal mit denen Knappen Streitigkeiten. Die Knappen weigerten sich nach der alten Gewohnheit Weyd und Asche in die Färbestube zu tragen, und verlangten, daß ihnen, wenn gefärbet worden, Essen gegeben werden solte. Der Rath stiftete zwar unter beiden Parteien Friede, und es solte alles bei der alten Ordnung bleiben, allein die Knappen hielten im Kloster allerhand Zusammenkünfte, und setzten sich gegen die Meister auf, der Rath machte daher den Entscheid, daß bei den Zusammenkünften der Tuchknappen allemal 2 Rathsherren gegenwärtig seyn solten, und sie ohne dieselben nichts fürnehmen, noch beschlüßen dürften, oder sie solten binnen Jahr und Tag die Brüderschaft in die Hände des Raths auflassen und daraus nichts entwenden. Diesen Rechtsspruch muste die ganze Brüderschaft

schaft der Knappen, die damals aus 82 Personen bestand, unterschreiben.

Zu der Zeit war gewiß die Zunft im grösten Flore; man urtheile daraus, ob Naso recht haben könne, wenn er 700 Tuchmacher (118) in Löwenberg setzet? bei so vielen Meistern müste die Anzahl der Tuchknappen viel stärker gewesen seyn. (*) Ich werde hiervon unten mehr sagen, wenn ich auf den Zustand der Stadt kommen werde. Die Knappen hatten vor dem Bunzlauer Thore ein eignes Spital zu Verpflegung ihrer Kranken, wovon ihnen noch der Grund und Boden gehört; ohne Zweifel stammte auch dieses aus milden Stiftungen her, denn ich finde z. B. daß der Erbrichter Vitus Tiez und seine Schöppen Donnerstag nach Fabian Sebastian 1510. bekennen, daß Martin Scholz als Vormund der Frau Agnetha, Martin Künzels Wittib, ihre Baude unter dem Rathhause zu nächst der Apotheke der Brüderschaft der Knappen, wenn sie stürbe, vermacht habe, Brand und Krieg aber habe dieses Spital aufgerieben.

Auch damals war schon ein Schauamt angeordnet, man siegelte 1478. schon die Tücher, und die Schaumeister musten schwören, daß sie die Kürtücher, die tüchtig und kaufgebe sind, mit 2 Siegeln, die gemeine Gutstücher, die tüchtig und kaufgebe sind, mit des Wollenwebers Zeichen, die schlechten Tücher aber auf den Leisten siegeln wolten. Der Rath verwilligte ihnen eine eigne Wage und Gewichte auf die Färbestube,

(118) Naso l. c. S. 149.

(*) Goldberg braucht zu 405 Meistern 231 Tuchknappen und etliche 90 Lehrlinge; Schles. Provinzialblätter 1tes St. S. 76. und diese würken ietzo doch nicht mehrere Tücher, als damals Löwenberg verfertiget hat.

Digitized by Google

auf welcher sie aber nichts als die Waydasche und Schaarte durch den Stadtwagemeister wiegen lassen solten, und für diese Mühe soll ihm das Tuchmacherhandwerk jährlich 8 Ellen gemein Gewand zu einem Rockstücke geben, über das zur Stadtwage gehörige Lohn.

Noch finde ich daß zu **Lauterseiffen** 1479. **2 Bergwerke** erbauet worden, sie hatten den Nahmen die heilige Auferstehung und St. Elisabeth, ich weiß aber nicht worinnen ihre Ausbeute bestanden.

Ehmals lag eine Meile über Löwenberg **ein festes Bergschloß der Talkenstein** genant, kein einziger alter Chroniste gedenket desselbigen; da es aber zu der Geschichte von Löwenberg gehöret, so muß ich zu meinen Urkunden und rathhäußlichen Vermerkungen auch hier meine Zuflucht nehmen. Wer es erbauet weiß ich nicht, und man kan mir dieses Geständniß um so eher verzeihen, da Naso, der alle unsre Berg- und Feldschlösser beschrieben, den Talkenstein ganz übergangen hat, und nur S. 314. einmal seinen Namen nennet. Der fleißige Nicol. Polius erwehnt dessen unterm 31. August 1474. und saget: (119) daß es der König Mathias zerstören wollen, weil es ein Raubschloß gewesen, durch den Kriegszug des Königes Casimir in Pohlen aber daran verhindert worden, mehr aber hat er davon nicht aufgeschrieben.

Wie dieser Krieg gestillet war, so befahl Mathias seinem Anwald, George von Stein, den er aus einem verlaufnen Mönche zum Oberhauptmann Schlesiens machte, die Raubschlösser zu zerstören. Unsre Rathsprotokolle haben ihm den Titel: **Dem edlen großmächt-**

(119) Hemerologion Silesiac. Wratislav. durch Nicolaum Polium, Liegniz 1612.

mächtigen Königl. Majestät Rath und Anwald, beigelegt, er selbst aber schrieb sich in den Urkunden, Herrn zu Czoßen, und Hauptmann derer Fürstenthümer Schweidniz und Jauer. Der König machte schon 1475. dazu den Anfang, da er Bolkenhayn und Neuhaus mit Gelde löfete. Das Schloß Fürstenstein aber eroberte, welches die Hauptvestung und Niederlage der böhmischen Räuber war. (120) die übrigen aber, worunter Lähnhaus und Talkenstein, Tollenstein bei Zittau, Kynast und Greifenstein gehörten, zu erobern, hinderte ihn der österreichische Krieg. Mathias war der erste, der eine stehende Armee unterhielt. Man nennete sie das schwarze Heer, es war ihm also leicht, sogleich Soldaten bei der Hand zu haben, um seine Befehle zu vollziehen. Den grösten Theil aber derselben brauchte er in Oesterreich, und in Schlesien waren nur noch wenige Soldaten. Die Städte der Erbfürstenthümer hatten es dabei am schlimsten. Die Räuber und Fehder beunruhigten ihre Kaufleuthe und deren Gütter auf allen Heerstraßen. Sie errichteten daher 1477. Freitag nach Philippi Jacobi mit den Böhmen, welche dem Könige Uladislav anhingen, ohne Vorwissen des Königs Mathias, und ohne auf die Widersprüche des Königl. Hauptmans zu hören, einen Frieden um sich Ruhe zu verschaffen. Die Last fiel nunmehro auf die Breslauer und andre Städte, die es mit dem Könige Mathias hielten, allein, besonders aber waren die Bischöflichen und Kirchengütter von den Fehdern von allen Seiten angegriffen worden, wie das Privilegium, welches Mathias dem Bischof Rudolph

(120) Henelii Anal. Silef. ad a. 1475. Sommersb. T. II. p. 357. Henel. Münsterberg. Chronik, Sommersberg, T. I. p. 205.

zu Breslau ertheilt, deutlich ausſaget. (*) Endlich ſahe der König Mathias ein, daß dieſer von den Erbfürſtenthümern geſchloßne Friede dem Lande heilſam ſey; er beſtätigte ihn nicht nur Montages nach Exaudi in dieſem Jahre auf dem Fürſtentage zu Breslau, ſondern dieſer Vertrag wurde auch auf ganz Schleſien und Mähren ausgedehnet. (121) Wie nun endlich 1479. zwiſchen Matthias und Uladislaw zu Olmüz der bekante Friede geſchloſſen wurde, worinnen Schleſien, Mähren und die Lauſiz an Mathiam, das Königreich Böhmen aber an Wladislaw fiel, ſo wolten die Böhmen und die Anhänger des Wladislaw dieſe Bergſchlöſſer nicht gutwillig verlaſſen und muſten dazu gezwungen werden. Mathias ſchickte daher Soldaten für den Talkenſtein, und die Bürger der benachbarten Schleſiſchen und Lauſitzer Städte, muſten ſie mit Volk, Lebensmitteln, Stücken, Sturmzeug und andern Gewehr, auch deren Zubehör verſorgen. Löwenberg zeichnete ſich dabei, weil es am nächſten lag, vorzüglich aus. Zu Ende des Aprils, — Einige Nachrichten ſetzen den Tag Georgi, andre den Abend vor Walpurgis — ward der Talkenſtein gewonnen und erobert. Der Königl. Anwald George von Stein befahl hierauf, Breslau, Mitwoche vor Exaudi, die Mauern des Talkenſteins zu unterhacken und mit Pulver zu ſprengen. Ueber die Niederreißung gedachten Bergſchloſſes führte ein Nicolaus Parchenter den Befehl. Schmiedeberg muſte dazu 20 Bergleute mit Gezeug ſchicken, der Befehl war ſehr gemeſſen: Wo ſie das nicht thun würden, wolle man das ganze Heer auf ſie legen.

(*) Henelii Anales Sileſ. Sommersberg. T. II. p. 358. ad ann. 1475.

(121) Henel. Münſterb. Chron. Sommersb. T. I. p. 205.

Digitized by Google

legen. Die Städte Löwenberg und Hirschberg aber, muſten alle Maurer und Zimmerleute dazu hergeben, und es wurde den Löwenbergern angedeutet, daß ihrer nicht 10 wegkommen solten, das Haus Talkenstein sey denn gebrochen. **Mathias schenkte hierauf der Stadt Löwenberg den Talkenstein und das Dorf Welkersdorf**, in deßen Bezirk der Steinfelsen worauf dieses Haus stehet, lag. In der darüber ausgefertigten noch ungedruckten Urkunde: Olmüz, Sonnabend vor Margaretha 1479. bedienet sich der König Mathias folgender Ausdrücke:

„Als Bernhard Talkenberg, den Talkenstein bei der „Stadt Löwenberg gelegen, wider uns, auch gemeinen „Lande zum Schaden befestiget, und eine gute Zeit „heimlich und öffentlich, samt seinen Helfern und Bei„lägern, geraubt, gebrandt und Mörderei getrieben, „und sich gegen uns untreulich gehalten, so haben wir „solches als uns geziemet, nicht länger leiden mögen, „sondern vor demselben mit unsrer Müh und Kosten „schlagen erobern, und nachmalen mit allen Befesti„gungen, mit seinen Zubehörungen, Wäldern und „Vorwerken, und dem Dorfe Welkersdorf — — — „**der Stadt Löwenberg — — zu ewigen Zei„ten erblich und ewiglich, aus sondern Gna„den, gegeben und ausgericht.** — —

Bei einer so ausdrücklichen und wohl verwahrten Schenkung konte wohl niemand zweifeln, daß Löwenberg den Talkenstein nicht ewiglich behalten solte, und dieses, nebst der schon angeführten Schenkung des Burglehns, war der Grund, warum Löwenberg gegen den König Mathias so dankbar war, und warum noch sein Wappen über unserm Goldberger Thore, und über unserm Gasthofe zum schwarzen Raben, als dem ehemali-

maligen Schadekretſcham ſtehet, in welchem er verſchiedne mal über Nacht gelegen. Allein die Zeit verändert viele Umſtände. Die von Talkenberg waren damals ein angeſehenes Geſchlechte, Chriſtoph von Talkenberg auf Diebahn oder Deben geſeſſen, war Königs Wladislaws in Böhmen Rath, und 1480. Landeshauptmann im Glogauiſchen Fürſtenthume, und er war, nebſt ſeinem Bruder Bernhardt, Mitbelehnter von Welkersdorf. Mathias war den 5 April 1490. geſtorben, George von Stein war abgeſetzt, welcher, wie ich aus vielen Umſtänden ſchlüße, ein Freund unſerer Stadt war. Caſimir Herzog zu Teſchen und Grosglogau war Landeshauptman der Erbfürſtenthümer, alles Anhänger des Königs Wladislaws, deſſen Partei ſie bisher gegen den König Mathias genommen hatten. Chriſtoph von Talkenberg konte es daher ſicher wagen, das Gut Welkersdorf ſogleich mit bewafneter Hand eigenmächtig einzunehmen. Der Rath unterſtand ſich nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſondern wendete ſich zwar bald mit einer demüthigen Bittſchrift an den König. Allein ſie konten leicht einſehen, daß die mitbelehnten Brüder des Bernhardt von Talkenberg ihr Recht, bei dem ihnen gewognen Könige, nicht verlieren würden, ſie lieſſen ſich daher ſogleich in einen gütlichen Vergleich ein. Martin Büttner, Dechant zu Neiße und Thumcantor in Glogau, war die Mittelsperſon, durch welchen der Vergleich auf dem Schloſſe Greifenſtein zu ſtande kam. Die Stadt gab Welkersdorf nebſt dem Vorwerke denen von Talkenberg wieder, behielt die Niedermühle, und bezahlte vor dieſe und die bisher gezogne Nuzung 400 ungariſche Gulden, und Herzog Caſimir beſtätigte dieſen Vergleich am St. Catharinen Tage 1491. Es waren auch noch

Neben-

Nebensachen auszugleichen. Die von Talkenberg hatten eine freie Brenn- und Bauholzführe im Stadtwalde nebst der freien Viehtrift, die Stadt wolte dieses nicht ferner gestatten, und auch deswegen kam 1491. ein Vergleich zu stande, welcher zu Greifenberg Dienstag nach Creuzerhöhung geschloßen wurde, und beide Theile leisteten Sonnabend nach Luciä in gedachtem Jahre darüber einander die Verzicht.

Gleich zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wurde die Zunft der Gemeine schlüßig, eine Brüderschaft (*) zu Ehren der heiligen Mutter Anna aufzurichten, der Rath erlaubte dieses, mit dem Bedinge; daß sie keine Neuerungen anfangen solten. Sie setzten daher gewisse Gesetze auf, nach welchen die Glieder dieser Brüderschaft sich richten solten. Nemlich: Wenn die Begängniße der Verstorbenen auf die Quatember gehalten würden, so solte jedes Mitglied in die Vigilien und zur schönen Meße bei Strafe eines Groschens gehen, und eben soviel muste auch derjenige erlegen, der bei eines Mitbruders oder Mitschwester Begräbniße ausenblieb. Sie nahmen keinen in die Brüderschaft auf, der nicht das Bürgerrecht erlangt hatte, die Einlage betrug wenigstens 6 ggr. und alle Quatember 4 Pfennige. Im Jahr 1510. errichteten sie hierauf einen Altar in der Pfarrkirche, und ließen ein Altarbild mit zwei Flügeln schnitzen und stark vergolden, worauf die heilige Anna, und zu ihren Füßen die heiligen 3 Könige waren, die ihrem Kinde Geschenke brachten. In den 2 Flügeln dieses Altars wurde Joachims

(*) Löwenberg hatte schon lange vorher eine Brüderschaft zur heil. Jungfrau Maria, wie solches aus einer Urkunde Bischof Rudolphs vom 4. Januar 1476. erhellet, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr sagen werde.

Digitized by Google

achims Geschlechte ausgeschnitzt, und dieses Altarbild ist itzo noch in der Kapelle zum heiligen Kreuze befindlich. Auf diese Arbeit gaben sie dem Bildhauer 40 Mark Angeld. Diese Brüderschaft erhielt von ihren Mitgliedern ansehnliche Stiftungen, wie die noch vorhandnen Zinsbriefe erweisen, und besitzet auch ietzo einige Kapitalien.

Da die Herzoge von Schlesien den Königen von Böhmen ihre Länder zu Lehn auftrugen, so hatten diese ihnen feierlich versprochen; Sie mit keinen Steuern zu belegen, wie die noch vorhandnen Lehnbriefe erweisen, (*) und selbst bei den öftern Einfällen der Pohlen in ihre Staaten, wurden sie von ihnen beschützt, ohne deswegen Steuern oder Abgaben zu fordern, nur das musten sie anschaffen, was die Verpflegung und Besoldung ihrer Hülfsvölker forderte. Da aber Breslau dem Könige Ladislaw, die Huldigung außer ihren Mauern verweigerte, so forderte er 1454. von Schlesien ein Geschenke. Dieses war der erste Geldbeitrag, und zugleich der Grund des Haßes, gegen den damaligen Stadthalter von Böhmen, George, der hernach auf dem Throne sein Nachfolger wurde. (**) Als nach der Zeit Mathias König von Ungarn zum Herzoge in Schlesien angenommen wurde, so forderte er 1474. die erste Steuer, oder eine Abgabe von dem Vermögen seiner Unterthanen. Breslau gab 12000. Gulden, jede Hube Landes einen halben Gulden, jedes Mühlrad und jeder Kretscham muste dazu einen Gulden beitragen. Vier Jahr nachhero forderte er diese Steuer von neuen. Herzog Casimir von Teschen hatte starke Anforderungen auf

(*) Balbini Miscellan. Dec. I. L. VIII. P. III.

(**) Briefe von Bresl. 66. Br. S. 484. u. f. Der ungarische Gulden stand damals 28 ggr.

auf das Fürstenthum Glogau, die Stände von Schlesien muſten daher 1483. wieder eine Steuer übernehmen, um ſolche zu berichtigen, und 1491. unter der Regierung König Wladislaws wurden wieder Steuern vom Lande gefordert, doch ſtelleten die Könige allemal darüber ſchriftliche Verſicherungen aus, — welche man einen Revers nennte, — daß ihnen dieſes freiwillige Geſchenke an ihren Privilegien und Freiheiten nichts ſchaden ſolle. Herzog Friedrich II. zu Liegniz und Brieg ſagte deswegen einmal auf dem Fürſtentage zu Breslau: **Kriegen unſre Privilegien nur erſt Rehferſen**, alsdenn werden ſie bald davon laufen. Dieſe Vorherſagung traf richtig ein.

Wie Ferdinand I. Schleſien huldigte, und ſowohl die Empörung des Woywoden Stephan von Siebenbürgen, als auch der Einfall der Türken in Ungarn erfolgte, wurde den 1 May 1527. von den Fürſten und Ständen in Gegenwart des Königes die erſte Geldhülfe von 100000 Gulden Ungariſch verwilliget, und der eigentliche Anfang zu den Steuern gemacht, dieſes wurde 1529. wie der Türke Wien belagerte, von neuen gegeben; die Fürſten und Stände des Herzogthums Schleſien ſchäzten ſich freiwillig, die Schatzungszettel wurden in das Generalſteueramt nach Breslau geſchickt, und nun wurden die von dem Könige verlangten Steuern nach dieſer freiwilligen Schazung eingetheilet. Anfänglich gab man von jedem Tauſend, nur einen oder 2 Thaler, weil die Forderungen der Könige vom Lande ſehr mäßig waren; manchmal verwilligte das Land noch über dieſe Steuern, aber nur auf 3 Jahr ein gewiſſes **Scheffelgeld**, und wenn die Kriegsgefahr groß war, 2 bis 3000 Mann ins Feld zu ſtellen, und zu unterhalten. Schleſien glaubte gewiß, daß

dieſe

diese Steuern nur des Krieges wegen gefordert und im Frieden aufhören würden, daher schäzten sich viele höher, als ihr Vermögen war, theils zu Bezeigung ihrer unterthänichsten Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Oberherrn, theils um ihren Kredit zu erhalten; wie sie aber sahen, daß Ferdinand auch im Frieden von diesen Geldforderungen nicht abging, sondern jährlich Steuern gegeben werden musten, die Forderungen aber immer höher stiegen, so, daß nicht allein 7 bis 8 Rthlr. ja nachhero wohl 12 bis 20 Rthlr. vom Tausende gegeben werden musten, sondern auch ausser den gewöhnlichen Steuern noch verschiedene andre Anlagen, als Kopfgeld, Vermögensteuer, Rauchfangsteuer, Biergroschen, Tanzgeld u. d. m. zu Landesnothdurften eingeführet wurden, so waren der Beschwerden wegen der zu hohen Indiction und Schaßung unendlich viel. Ich will mich hier blos auf Löwenberg einschränken.

Löwenberg hatte sich bei Errichtung der Steuern auf 77905 Thaler geschäßet, und wurde im ganzen Herzogthume nur von Breslau und Glogau übertroffen, alle andre Städte in Schlesien hatten sich weit geringer und niedriger geschäßet. Vor Stolz will ich es eben nicht ausgeben, aber Gutwilligkeit, und ein zu großes Vertrauen auf ihren Tuchhandel, und daher entsprungner Reichthum und Wohlstand seiner Bürger war es, daß sich Löwenberg so gar weit über seine Nachbarn erhob. Beinahe aber waren sie auch die ersten, die, so bald sie ihre Schwäche empfanden, darüber murreten und kläglich um Nachlaß und Mitleiden baten. Beinahe ging es eben so mit dieser Indiction vor 200 Jahren zu, wie in dem jeßigen Jahrhunderte in Löwenberg, bei der Schäßung der Häuser in der Feuersocietät, man glaubte, die Städte, die mit Löwenberg

gleiche

gleiche Handlung, gleiches Gewerbe trieben, würden sich eben so hoch, wo nicht höher schätzen, und dadurch würde der Theiler der abzuführenden Gelder ungleich kleiner werden, Löwenberg sahe sich aber in seiner guten Meinung in beiden Fällen betrogen, und jammert itzo wie damals über die ungleich vertheilte und allzuhohe Indiction.

Unsre Vorfahren haben sich erstaunliche Mühe gegeben, die Ungleichheit der ehemaligen Steuerindiction zu erweisen. Erlaubten es die engen Grenzen dieser Schrift, so könte ich leicht einen Auszug davon liefern. Nur etwas davon zu erwehnen: Das ganze Löwenbergische Weichbild, welches sich über 4 Meilen in die Länge und Breite erstrecket, damals 3 Landstädte, 80 Dörfer, und 1125 Bauern zählte, lag nur 63994 Thaler schlesisch, in der Indiction, die Stadt Löwenberg aber allein 77905 Thaler, und eben so hoch lagen 7 Städte in den Erbfürstenthümern. Die Besitzer der Häuser in der Ringmauer von Löwenberg, hatten sich auf 30699 Thaler geschätzet, und die ganze freie Standesherrschaft Militsch und Neuschloß mit allen dazu gehörigen Dorfschaften, stand nur 31160 Thaler. Die Häuser am Markte mit den Bauden, Brodt- Schuh- und Fleischbänken, lagen über 16700 Thaler, die ganze Stadt Hirschberg mit ihren ansehnlichen Vorstädten, nur 18435 Thaler. Die Löwenberger Stadtdorfschaften mit 58 Bauern, lagen 18995 Thaler, und das ganze Stift und Stadt Liebenthal mit 17 Dörfern und 330 Bauern, ohne das Dominium, nur 18800 Thlr. Die Aecker, Wiesen und Gärte der Burgerschaft waren 8035 Thlr. geschätzt, und die ganze Herrschaft Greifenstein, nebst Greisenberg, Friedeberg, 17 Dörfern,

fern, und 150 Bauern, waren nur 7800 Thaler angeschlagen.

Das sogenante **weiße Haus am Ringe** No. 16. welches hernach wegen dieser unerschwinglichen Steuer eine wüste Baustelle wurde, lag 480 Thlr. in der Anlage, und das ganze Dorf Lauterseifen mit 14 Bauern nur 450. Die bürgerlichen Wohnungen in den Vorstädten, lagen 6188, und die beiden Städte, Bolkenhayn und Schönau lagen zusammen auf 7214 Thaler. Aus dieser augenscheinlichen Ungleichheit der Anlage erwiesen unsre Vorfahren 1702. dem Kaiser: daß bei der damaligen Schatzung nicht sowohl der Grund und Boden, als vielmehr das Vermögen der Besitzer desselben, und ihr Gewerbe in Anschlag gebracht worden; mir aber dienet sie nur itzo zum Beweise, wie gros der Wohlstand und Flor der Handlung damals in Löwenberg gewesen.

Die Städte in welchen man sich vorzüglich auf die Handlung legte, waren damals die einzigen und sichersten Zufluchtsörter gegen die Räuber und Fehder. Es floß der Reichthum des ganzen Landes in ihnen zusammen, und Schlesiens glückliche Lage setzte sie in den Zustand, den ansehnlichsten und besten Gebrauch davon zu machen. **Der Tuchhandel** war damals das stärkste Gewerbe vor Schlesien, Leinwand ward noch wenig ausgeführet. Durch den Tuchhandel bereicherten sich auch die Bürger von Löwenberg, unter diese gehörten damals, **Franz Grundmann, Christoph Rupprecht, Niclas Uttmann und Hans Schleusser,** die alle nach und nach die Bürgermeister Würde in Löwenberg bekleideten, und von denen ich schon oben S. 62. erwiesen, daß sie unter die Reichen gehörten.

Im

Im Jahr 1479. wurde der Anfang gemacht, **den Weinkeller in Löwenberg unterm Rathhause zu erbauen**, welcher vorher in der Curie wo die Erbgerichte geheget wurden, gewesen war. Es ist dieses derjenige Theil unsers Rathhauses, der gegen Morgen lieget, und sich durch seine ganze Bauart und gothischen Verzierungen von dem ehmaligen alten Rathhause merklich unterscheidet. Ich würde von diesem Bau so wenig als andre wissen, wenn ich nicht in unserm Rathsprotocoll eine Klage fände, die dieses Baues wegen angestrenget worden. **Lorenz Raben**, den ich im Jahre 1483. als Erbrichter und 1486. als Rathmann in Löwenberg finde, und Barbara Plackwizen beschwerten sich 1479. bei dem Rathe, daß der Stadtweinkeller ihren Häusern zu hoch erbauet würde, und ihnen das Licht benähme. Dieses waren die Besitzer der beiden Häuser, die neben den Brodt- und Schuhbänken stehen; der Rath machte mit ihnen den Bescheid: Sie solten ihn ein Jahr in seinem Baue nicht hindern, würde er ihren Häusern alsdenn noch das Licht benehmen, so versprächen sie es zu ändern.

Im Jahr 1480. war eine so gesegnete Aernte, daß der Scheffel Korn vor 4 weiße Groschen in Löwenberg verkauft wurde.

Im folgenden 1481. Jahre war Michael Goldman Bürgermeister in Löwenberg, unter seiner Regierung übergab der Priester **Nikol Scharf, Losack genant**, der Stadt 204 guter ungarischer Gulden, **zu einem ewigen Testamente und Seelgeräthe**, dafür solten sie ihm jährlich 9 Mark guter Münze, so lange er lebte, nach Breslau schicken, nach seinem Tode aber solten sie von diesen Zinsen 2 Mark jährlich zur Beßrung und Bau der Stadt anwenden, und Geschoß

und Gezeug dafür kaufen, selbige zu beschüzen, die übrigen 7 Mark solle sein Bruder, Hans Scharf, der zu Heinersdorf wohne, auf Lebenszeit haben, nach seinem Tode aber solte diese 7 Mark eine Person aus seinem oder seines Bruders Geschlechte, Manns- oder Weibsperson, welche sich verheyrathete, erhalten; und wäre in dem Jahre niemand, der aus dessen Geschlechte in den Ehestand träte, so solle dieses Geld eine Person männlich oder weiblichen Geschlechts haben, die von seiner Schwester Catharina Antylmannin abstammete, und wenn auch aus dieser Familie niemand Hochzeit machte, so solte der Rath gedachte 7 Mark einem armen Handwerksgesellen geben, der in gedachtem Jahre eine Dienstmagd heirathete. Alle die Personen aber, welche diese Stiftung erhielten, solten verbunden seyn, einem armen Bauer ein Pferd, oder einer armen Wittib ein Kleid, Schuhe, oder was ihnen nothdürftig wäre, zu kaufen, so lange, bis sie vor solche Allmosen wieder soviel ausgegeben als sie empfangen hätten. Unter der Zeit aber, da sie durch dergleichen Wohlthaten ihre Verbindlichkeit nicht erfülleten, solten sie alle Sontage ein Vater Unser, den heiligen Gruß und den Glauben beten; Wenn aber aus denen beiden Geschlechtern jemand arm würde, dem solle solch Allmosen vorzüglich gegeben werden, und auch diese solten zu dem vorgeschriebnen Gebete verbunden seyn, so lange sie das überkomne Allmosen besitzen und nutzen. Wenn jemand aber aus diesen beiden Geschlechtern auf der hohen Schule einen Gradum oder Würdigkeit annähme, oder Priester würde, dieser solte die 7 Mark vor allen andern erhalten; wären 2 Personen die aus diesem Geschlechte sich in einem Jahre verheiratheten, so sollen die 7 Mark getheilt werden; wären sie aber aus des

Bru-

ders und der Schweſter Geſchlechte, ſo ſollen die von dem Bruder, denen von der Schweſter vorgehen und das Geld allein erhalten. Doch müſſen alle diejenigen, die dieſes Geld erhalten wolten, durch Zeugen oder gerichtliche Zeugniße ihre Abſtammung von dieſen beiden Familien erweiſen, und ſich zu der Austheilung gedachter Almoſen und Verrichtung der Gebethe verbindlich machen, auſer dieſer Bedingung könne ihnen das ausgeſetzte Geld nicht verabfolget werden. Eine Stiftung, die von der Religion und Menſchenliebe ihres Stifters zeuget, und hernach zu unſerm Stipendienfond Gelegenheit gegeben.

So wie der Friede nur irgend in Schleſien beveſtiget war, ſtiegen auch die unbeweglichen Gütter, und die Häuſer im Preiße. So wurde 1482. unter der Regierung des Burgermeiſters Nicol Utmans das Malzhaus und Wohnhaus Martin Böttners vor 200 Gulden, eine Wieſe am Bober vor 50 Gulden, ein Garten vor dem Bunzlauer Thore vor 24 Gulden, und eine Brodtbank vor 8 Gulden verkauft.

Die Stadt hatte damals eine beſondre Art von Einkünften, nemlich die **Strafgefälle**, welche ſehr beträchtlich waren. Denn von dem Jahre 1440. an, wurden die Leibesſtrafen gröſtentheils in Geldbußen verwandelt, wodurch die Städte ſich aus ihren Schulden ſetzten. (122.) Ehebruch, Dieberei, Verletzung der Policeigeſetze und andre Vergehungen, wurden mit Gelde abgebüßet. Ich will nur 5 Beiſpiele davon die in Löwenberg vorgefallen, anführen: Melchior Scholtz hatte etliche Kannen in Löwenberg entwendet und verkauft, und er muſte 1486. der Stadt 20 Gul-

(122) Briefe von Bresl. 89. Br. S. 384.

den Ungrisch Strafe geben, und wie eben dieser 1493. sich wieder ungebührlich betrug, muste er noch einmal 20 Ducaten bezahlen. Franz Hofmann muste 1490. vor freventliche Worte, die er gegen den Rath und die Stadt ausgestoßen, 100 ungarische Gulden zur Beßrung der Stadt bezahlen, und diese sehr gnädige Strafe musten ihm die Geistlichen, der benachbarte Adel, und das Handwerk der Tuchmacher flehentlich erbitten. So muste Christoph Schwarznayl von Breslau, weil er mit ungerechten Gewicht gehandelt, 300 ungarische Gulden, und 2 Seifensieder aus gleicher Ursache, jeder 4 Ducaten bezahlen, so wurde dem Nicol Haselbach zuerkant, 40 ungarische Gulden der Stadt zu bezahlen, und noch darzu in der Orfrede zu schwören, der Stadt Gebiete nicht mehr zu betreten. So muste Jacob Ludwigsdorf, der in der Stadt haften gesessen, ihr noch 100 ungarische Gulden Strafe geben, und wie er sich deswegen bei dem Landeshauptmann Dipprand Reibniz von Kauder beschwerete, so befahl ihm dieser Sonnabend vor Martini 1499. an die Strafe nicht mehr zu gedenken; er muste versprechen, der Stadt Friede zu geben, und deswegen Bürgen stellen.

Die **Todtschläge** wurden auf eine besondre Art abgebüßet, und dieses bestand darinnen: Sie musten eine **Ochfart oder Romfart** thun, das waren Walfarten zu den berühmten Gnadenbildern, als zum heil. Jacob nach Compostel oder nach Rom zu St. Peterskirche, **Einen** auch wohl **Zwei Dreißiger** bestellen. Das hies: 30 oder 60 Seelmessen in einem Kloster lesen lassen, und sich darüber mit dem Quardian desselben zu vergleichen, oder er muste alle Sonn- und Feyertage durch ein ganzes Jahr eine Meße lesen laßen. **Eine Capelle**, in welche gemeiniglich das Bild der heil.

heil. Barbara geschnitzt oder gemahlt wurde, auch wohl noch ein Kruzifix setzen, den Erschlagnen in das Todtenbuch bei einer oder zwei Kirchen einschreiben lassen, an dem Orte des Todtschlages ein steinernes Kreuze aufrichten, auch wohl noch über alles dieses, den Kindern des Erschlagnen einiges Geld geben. (123) Die Armen wenn sie etwas verbrochen hatten, musten dieses durch Gefängniß büßen, und hernach eine Christliche Orfrede schwören, worinnen sie vor die gnädige Strafe dankten, versicherten, daß sie dieses und weit mehr verdient hätten, die Stadt wegen des erlittenen Gefängnißes, oder andrer ausgestandner Leibesstrafen, weder in geistlichen noch in weltlichen Gerichten rechtens belangen, sich deswegen an niemand rächen, und die Stadt manchmal auf immer, manchmal auf gewisse Zeit meiden wolten. Um alles dieses gewiß zu halten, mußten sie gemeiniglich 10 bis 12 Bürgen setzen, die im Stadtrechte ansäßig waren.

Nachdem die Raubschlößer zerstöhret worden, waren die Befehdungen nicht mehr so häufig wie zuvor. Der Rath konte nunmehro in seinen Wäldern wieder die alte ehemalige Ordnung einführen. Wir haben oben gedacht, S. 43. daß die Bienenzucht zu den fürstlichen Regalien gehörte, auch diese hatten die Besitzer der Wälder nach und nach an sich gebracht. Ehemals hießen die Aufseher über die Bienen, Honiger,

(123) Hensel in seiner protestantischen Kirchengeschichte, 1ter Abschnitt, §. 59. S. 48. saget, daß dergleichen steinerne Kreuze in den Briefen und Vergleichen steinerne Martern Christi wären genennet worden. Ich habe in unsern Rathsprotokollen viele solcher Vergleiche gelesen, diese Benennung aber nie angetroffen.

Digitized by Google

Mellifices — (124) nachhero aber wurden sie Zeidler genennet, und ihnen zugleich die Jagd und die Fischerei überlassen. Der Rath zu Löwenberg gab diesen Zeidlern 1482, am Tage Philippi Jacobi eine neue Einrichtung, worinnen sie folgendes feste setzten. Sie solten frey Bast zu ihren Seilen haben, aber keinen verkaufen, wenn sie jemand fänden der Bast schälen wolte, so solten sie ihn pfänden; sie solten niemand erlauben, einen Baum, er mag umgefallen, oder Windbruch, oder gezeichnet seyn, der zu einer Bienbeute tauglich, umzuhauen; ihnen war es erlaubt, Windbrüche, die zu Bienbeuten schicklich, wegzuführen; Niemand durfte Sperber, Habichte oder Blaufüße fangen und zur Jagd abrichten, als die Zeidler vor den Rath, und sonst niemand durfte in dem Walde jagen. Was die Zeidler an Wildpret fingen, solten sie an niemand als an den Rath verkaufen, oder ihm wenigstens vorher anbieten. Vor ein Reh bekamen sie 16 Groschen, vor einen Haasen und Fuchs 4 Gr. vor einen Marder 6 Gr. vor ein Eichhorn 6 Heller (125) und eben so viel vor eine Aglaster oder Elster. Vor ein Haselhun 8 Heller, und eben so viel vor eine Mandel Vogel. Niemand als sie, durfte fischen, was sie fingen, sollten sie dem Rathe verkaufen, und was fingerlang war, wieder

(124) So schenkte Heinrich mit dem Barte dem Kloster Trebniz 1224. das Dorf Lazi mit den Honigern, und welcher Honiger 4 Ochsen hielt, muste 8 Damnizen, und welcher 2 Ochsen hielt, 4 Damnizen Honig zum Tranke der Klosterjungfrauen, das Wachs aber zu den Lichtern in die Kirche liefern. Sommersb. T. I. Dipl. XLVII. p. 830. und Diplom. XIII. p. 930. vom Jahr 1228.

(125) Briefe von Bresl. 87. Br. S. 366. Zu der Zeit speisete man Eichhörnchen, die gestreift verkauft wurden.

Digitized by Google

wieder ins Wasser werfen. Ihnen ward frei Leseholz und freie Weide für ihr Vieh verstattet.

Im Jahr 1483. war Johann Schwob Burgermeister in Löwenberg, der Anherr der berühmten Sveven (Suevorum) welches Geschlechte wir in der Kirchen- und Schulengeschichte der Stadt näher betrachten werden. Dieses Jahr galt der Scheffel weißes Mehl 17 alte Groschen. Der ungarische Gulden oder Ducaten hatte den Werth von 58 Groschen. Ein Stein Wolle galt 5 Mark nach erst genenntem Gelde.

Unsre geschriebnen Nachrichten beschlüßen dieses Jahr mit einer sehr traurigen Lage vor Löwenberg, denn sie sagen einmüthig, daß dieses Jahr in Löwenberg 2800 Menschen an der Pest gestorben wären. Daß die Pest dies Jahr in Schlesien gewüthet, beweiset Cureus, Schickfuß und Henelius. (126) Sie setzen sie aber vorzüglich ins Glogauische. Thebesius versichert, daß sie auch Liegnitz betroffen, und deswegen daselbst kein Gerichte gehalten worden. (127) Lucä erwehnt in diesem Jahre keiner Pest (128), aber einer grausamen Hungersnoth und Theurung, Löwenberg aber ist zuverläßig von dieser Plage diesmal verschont geblieben. Denn bei einer so großen Sterbensgefahr, wären gewiß die Gerichte auf einige Zeit auch hier geschlossen und keinem Fremden erlaubt worden, frei in die Stadt zu kommen. Unsre oft angezogne Rathsprotocolle, die wir, so wie sie sich selbst nennen, künftig unter dem Namen des Stadtbuchs anführen werden, beweisen, daß dieses Jahr vom 17 Jan. bis

(126) Cureus 2. Th. S. 296. Schickfuß 1. B. 37. Kap. S. 159. Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 363.
(127) Thebes. 2. Th. 63. Kap. §. 5. S. 358.
(128) Lucä S. 2204.

17 Dec. die gerichtlichen Handlungen unverrückt fortgesetzt worden, und fremde und einheimische dafür gestanden haben.

In dem 1484. Jahre erkaufte die Stadt das Dorf Ludwigsdorf, und ich finde, daß den 4 Febr. der Rath schon als Lehnsherr von Ludwigsdorf, die Käufe der Schölzerei und Bauergüter bestätiget habe.

Ich will die kurze Geschichte von Ludwigsdorf hier bald beifügen, so weit ich solche aus den Urkunden ziehen können.

Des Dorfes Ludwigsdorf, wird schon in der Schenkung Herzog Heinrichs mit dem Barte gedacht, da er die Grenzen der Zeche bestimmet, welche er 1217. der Stadt Löwenberg schenkte, hierauf aber schweigen die Urkunden von diesem Dorfe bis auf 1383. wo Hans Ruprecht ein hiesiger Bürger vor dem Hofrichter zu Löwenberg, Joris Beyer, wegen eines Gutes zu Ludwigsdorf einen Rechtsstreit entscheiden lies. Ein Theil dieses Dorfes von 13 Huben und einer Ruthe, und ein Vorwerk von 2 Huben und 3 Ruthen gehörte dem schon oft erwehnten Hans Rencker; die ihm darüber in Löwenberg verbranten Urkunden erneuerte ihm die Herzogin Agnes 1387. Der andre halbe Theil gehörte einem Otto von Grießlaw, und diesen verkaufte er ebenfals an Hans Renckern, mit einer halben Mühlstat am Bober über dem Vorwerke zu Braunau, welchen Kauf Chruschina von Leuchtenburg 1405. bestätigte. Nach dem Tode der Renker besaß Hans Storm von Seyfersdorf, dieses Ludwigsdorf, und verkaufte es dem George Bibran, welchen Kauf der Landeshauptmann Hans Koldiz 1451. bestätigte. Die Gerichte zu Ludwigsdorf aber gehörten Hans Gotschen von Greifenstein, welche er 1455. gedachten George Bibran unter

unter der Bestätigung des Landeshauptmanns Heinrich von Rosenberg verkaufte. Dieser George Bibran machte auf Ludwigsdorf viele Schulden, und nach seinem Tode griesen die Gläubiger zu, und suchten aus dem Gute ihre Bezahlung, allein es waren ihrer zu viel. Wahrscheinlich wolten die ansehnlichen Verwandten des Erblassers, denen Modlau, Oelße, Kittlitz und Treben zugehörte, sich dieses Lehnfalles der Schulden wegen nicht unterziehen, die Schuldner liessen viel fallen, und waren vergnügt, daß Martin Böttner Bürgermeister in Löwenberg es kaufte und bezahlte. Allein nun mischte sich der Königl. Anwalt und Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidniz und Jauer George von Stein in diese Sache, er zog es als ein offnes Lehn, das an den König gefallen sey, ein, verkaufte es 1484. als ein solches dem Rathe und der Stadt Löwenberg, und bestätigte es als Landeshauptmann. Dennoch aber fanden sich einige, welche darauf Ansprüche machten. Christoph von Bibran auf Modlau, muste daher ein Bekentniß ablegen, daß das Gut Ludwigsdorf so verschuldet gewesen, daß es George von Bibran nicht mehr halten können, sondern seinen Gläubigern überlaßen müßen, und daß ihm bekant sey, daß die Stadt es bezahlt habe. Sie hatten lange darüber zu zahlen, ehe sie es schuldenfrei machen konten. Der Scholze von Ludwigsdorf muste damals wegen der Schölzerei ein Lehnpferd halten, der Rath veränderte dieses 1503. in einen jährlichen Zins von 2 Mark. Nun fing der Rath auch daselbst an zu bauen. Es war noch ein Bauergut am Ende in Ludwigsdorf übrig, welches Nicol Teichlern gehörte, und das vorher Hans Reinhard besessen, auch dieses kaufte die Stadt vor 210 Mark Groschen, sie borgte dazu hundert ungarische

ſche Gulden, wofür ſie zehn ungariſche Gulden jährl. Zins verſpricht, — ſo weit waren die Zinſen damals ſchon gefallen, — bezahlte das Gut, und vor das übrige Geld bauete ſie einen oder zwei Teichdämme, denn vor der Reformation ſahen unſre Vorfahren ſehr auf Teiche und Fiſcherei, weil die Faſten ſehr ſtrenge muſte gehalten werden, und Roſiz hat dieſes mehr als einmal in ſeiner Chronik angemerkt, in welchem Jahre die Fiſche theuer oder wohlfeil geweſen. Im Jahre 1523. ward deswegen der Entenſee in Ludwigsdorf erbauet, er koſtete der Stadt viel Geld, und wie er 1593. erweitert wurde, ſo koſtete dieſer Bau wieder über 100 Gulden. Wir haben noch das Verzeichniß der Aecker und Wieſen in unſerm Rathsarchiv, welche 1523. den Bauern des Dorfes zur Erbauung dieſes großen Teiches abgekauft wurden. **Die Braunauer Teiche** wurden von der Stadt in eben dem Jahre erbauet. **Von der Kirche** in Ludwigsdorf, deren Erbauung und Beſtellung des Gottesdienſtes werde ich in der Kirchengeſchichte reden. Es lieget dieſes Dorf eine halbe Meile von der Stadt an der Straße nach Hainau, es zinſet der ritterlichen Commende jährlich 2 rthlr. 6 ggl. 12 heller an Gelde, und etwas über 27 Scheffel Rocken und 25 Scheffel Hafer gros Maas. Die Gemeine beſtehet aus 26 Bauern, 17 Hofegärtnern, 4 Freigärtnern, einige 60 Häuſern, 1 Müller und 1 Kretſcham. Das Vorwerk hat 751 Morgen und 17 Quadratruthen Landes, und iſt bishero der ganzen Gemeine verpachtet geweſen, nunmehro aber durch eine Königl. Erlaubnis vom 2 Febr. 1784. gedachter Gemeine in Erbpacht überlaſſen worden. Im 30jährigen Kriege wurde Ludwigsdorf abgebrant, und ſo verwüſtet, daß das ganze Dorf nicht mehr, als 10

Schef-

Scheffel und hin und wieder 1 bis 2 Viertel 1645. Aussaat angeben konte.

Im Jahr 1485. beschwerte sich die Bürgerschaft über die Fleischhauer, daß sie ihnen das Fleisch zu theuer gäben, das beste geschlachtete Vieh versteckten, und nicht eher aufhauen wolten, bis das schlechte verkauft wäre; sie drungen daher in den Rath, daß ein freier Fleischmarkt gehalten würde, weil die Stadt dazu berechtiget wäre. Es wurde daher mit allen zu Rathe gehörigen beschlossen: daß ein freier Fleischmarkt gehalten würde, in welchem die Dorfschlächter und unbezechten Fleischer, die in der Urkunde Scheuche und Keulner genennt werden, alle Sontage ihr Fleisch frei in der Stadt feil haben möchten. Dieser Fleischmarkt solle ein ganzes Jahr dauern, unter der Meile aber solle kein Dorffleischer wohnen; an die Stadtfleischer aber ergingen sehr scharfe Verordnungen, wie sie die Woche über sich im Feilhaben und Verkaufe ihres Fleisches betragen solten, wovon ich oben S. 101. schon etwas beigebracht habe. Es ist dieser freie Fleischmarkt in den folgenden Jahren noch etlichemal wiederholt worden.

Im Jahr 1486. besaß die Stadt auch die Niedermühle, wovon ich schon oben S. 90. geredet habe. Die Bäcker welche darinnen mahlen wolten, musten einen gewissen Zins erlegen, die darüber vom Rathe gesetzten Mühlherrn, Martin Böttner und Simon Reußner beklagten sich beim Rathe, daß einige Bäcker den Zins nicht abführen wolten, und der Rath machte deswegen mit ihnen eine Verrichtung.

Die Gebrüder Raußendorf, Herrn von Plakwiz, hatten bisher Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit auf der freien Straße mit der Stadt Löwenberg gehabt,

1486.

1486. verglichen ſich aber beide Theile, und die Beſitzer von Plakwiz überließen dem Rathe das Gerichte auf der freien Straße ohngehindert.

Die Einkünfte von Löwenberg erhielten in dem 1487ſten Jahre noch einen beſondern Zuwachs. Es war in Martin Hoferichters Hauſe **Geld gefunden worden**, der Rath eignete ſich dieſes, vermöge ſeines Territorialrechts zu, Hofrichter muſte es der Stadt ausliefern. Von dieſem Gelde kaufte die Stadt Kupfer und Blei, wofür ſie nebſt dem Fuhrlohn 86 Ducaten bezahlten; weil aber das Haus des Hofrichters ſehr baufällig und mit Schulden beladen war, ſo gab ihm der Rath von dem gefundenen Gelde, worunter auch böhmiſche Groſchen geweſen, 14 Schock, um daſſelbe zu bauen, und um es ſchuldenfrei zu machen, 60 ungariſche Gulden. Dafür aber muſte er ſich verpflichten: wenn der König oder ſein Anwald Anſprüche auf dieſes Geld machen ſolte, es wieder zu erſtatten; das übrige aber würde der Rath vertreten. Vielleicht wird hier jemanden die Frage einfallen: wozu der Rath **das Kupfer und Blei** gebraucht habe? In unſerm Stadtbuche iſt davon nichts aufzufinden, Ich glaube aber gewis, daß damals **der Rathsthurm** wo nicht von Grund aus, doch gewis höher erbauet worden, und ich werde die Beweiſe davon bei der 1504. geſchehenen erſten Aufſetzung des Thurmknopfes anführen. Ueberhaupt bemüheten ſich die Bürger in Löwenberg, in dieſem Zeitraume ihre Häuſer beſſer zu bauen, und die Stadt erkaufte immer ein Vorwerk nach dem andern. Denn es lagen damals Vorwerke vor dem Bunzlauer Thore über dem Stadtteiche, und an demſelbigen, die alle der 30jährige Krieg verſchlungen hat.

Um dieſe Zeit — Schickfuß ſetzet das Jahr 1490. — (129) ſtreiften auch noch in Schleſien etliche Rotten von den Kriegsleuten des Königes Mathias umher, ſie lebten vom Raube, und wurden deswegen mehrentheils von den Bürgern in Städten, und von den Bauern erſchlagen, auch etliche Hauptleute, die zu dieſen Fehdekriegen und Plackerei gedienet hatten, wurden aus dem Lande gejagt.

Die Schuh- und Brodtbanke welche noch von Holz waren, wurden baufällig, und beide Handwerker erbaueten die ſteinernen Stirnmauern derſelben 1494. wovon noch die daran befindliche Jahrzahlen zeugen. Allein wir können darüber nicht ſo geſchwinde weggehen. Längſt an den Schuhbänken waren 5 Häuſer angebauet, welche die Kramgerechtigkeit hatten, und daher Baudner genennet wurden. Eines derſelben bewohnte damals Meiſter Hans der Goldſchmidt. Da die Seite zwiſchen den Schuhbänken und gedachten Baudnern ſteinern erbauet wurde, ſo verlangten der Goldſchmidt und die übrigen Baudner das Mauerrecht, welches ihnen die Bäcker und Schuhmacher verweigerten. Der Rath entſchied dieſen Streit durch ein Urtheil, daß dieſen 5 Baudnern nur erlaubt ſey: Saulen an dieſe Mauer zu ſetzen, worauf ſie das Gebälke ihrer Häuſer, die ſie ebenfals ſteinern erbaueten, legen könten. Sie muſten ſich noch über dieſes anheiſchich machen; eine ſteinerne Rinne hinter ihren Häuſern zu halten, und damit dieſer Entſcheid nicht abgeändert werden könte, ward er von dem Königl. Hauptmann beſtätiget, und erſt vor einigen Jahren haben dieſe Baudner die Laſt, die Rinne und das Dach der Schubänke zu halten, abgekauft.

Der

(129) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 168.

Der König Mathias war 1490. gestorben, Wladislaw war sein Nachfolger, und es war noch streitig, ob Schlesien nach Mathias Tode zu Ungarn oder Böhmen gehörte. (130) Wladislaw ließ sich deswegen nicht förmlich huldigen, weil er es nicht wagte, diesen Streit zu entscheiden, um nicht entweder die Ungarn oder Böhmen zu beleidigen. Nachdem er aber 1490. auch zum Könige in Ungarn erwählet worden, so bestätigte er 1495. der Stadt Löwenberg ihre Privilegien. Löwenberg fuhr in seinen Bauen eifrig fort. 1495. muften die Fleischbänke angerichtet werden, und der Besitzer des Schadekretschams muste zugleich mit den Fleischhauern die Anzucht bauen und räumen. Löwenberg hatte bisher wohl Wochenmärkte und freien Brodt- und Fleischmarkt, aber noch keine Jahrmärkte, der König Wladislaw schenkte der Stadt 2 Jahrmärkte, und zwar den ersten auf Kreuzerfindung nach Ostern, und den andern auf Franciſci nach Michael, beide solten 8 Tage stehen, und die Urkunde darüber wurde von ihm 1497. am Abend Mariä Verkündigung ausgestellet.

In diesem Wohlstande Löwenbergs wurden seine Bürger auch lustig, und stellten allerhand Mummereien an. Ich will nur einer einzigen erwehnen, die einen üblen Ausgang hatte. Im April in eben diesem Jahre, klagte der Quardian Benedict Gow, daß ein paar Weiber den Bruder Bernhard dahin vermocht hätten, daß er Weibskleider angezogen, und sich schleiern lassen, wodurch viel Aergernis und Schande entstanden; der Rath sprach darüber das Urtheil: daß die beiden Weiber die Stadt räumen, und wenn sie sich

(130) Cureus 1. Th. S. 195.

ſich noch darinnen antreffen ließen, mit dem Staupenſchlage beſtraft werden ſolten.

Bald darauf aber fing die Peſt wieder an, in Niederſchleſien zu wüthen. Ob die großen Waſſerfluthen, welche beſonders der Bober, die Kazbach und die Oder durch ihre Austretungen verurſachet, und an Menſchen und Vieh, auch um Goldberg und Löwenberg 1496. viel Schaden gethan, anſteckende Krankheiten veranlaſſet hatten, oder wie ſie zu uns gebracht worden, weiß ich nicht; die Goldberger Rathsprotocolle ſagen vom Jahre 1497. daß in den Städten Liegniz, Hainau, Lüben, Glogau, Steinau, Parchwiz, Löwenberg, Schönau, Lehn, Jauer, Striegau, Schweidniz und andern Städten, auch zu Probſthain und Falkenhain ein ſehr groſſes Sterben geweſen, in Goldberg habe es anfangs des Miamonats angefangen, und am 15. Auguſt an Mariä Himmelfahrt waren ſchon 1700 Menſchen alt und jung von dieſer Seuche weggeraft worden. Wie viel deren in Löwenberg geſtorben, weiß ich nicht, unter den ſchleſiſchen Chroniſten gedenket dieſer Peſt niemand als Lucä, S. 2205. er ſetzet ſie aber ins Jahr 1496.

Daß Löwenberg dem Herrn Sigismund von Zedliz auf Langenvorwerk 1498. eine Mühle zu Göriſchſeiffen am Ende des Lehngutes verkauft habe, iſt ſchon geſagt worden; dieſe Mühle wurde im 30jährigen Kriege abgebrannt, und iſt ſeit der Zeit nicht wieder erbaut worden.

Eben in dieſem Jahre verbeſſerte der König Wladislaw das Stadtwappen von Löwenberg. Er erlaubte der Stadt mit rothem Wachſe zu ſiegeln, und in ihrem Kleinode oder Inſiegel ſolten ſie im halben Theile im weiſſen Schilde 3 platte eckigte Berge, auf welchen ein rother Löwe mit einem 2fach aufgeworfnen

Schwanze, und einer Krone auf ſeinem Haupte, klimme; im andern halben Theile des Schildes aber im gelben Felde, einen Adler führen, der mit ſeinen ausgebreiteten Flügeln roth, weis und ſchwarz, ſchachzagelweiſe getheilt ſey, rothe Füſſe habe, und den Schnabel gegen den rechten Flügel zu kehre. Dieſen getheilten Schild ſolle ein Helm, mit einer roth und weiſſen Helmdecke gezieret, bedecken. Auf dem Helme ſolten 2 Flügel mit gelben Seeblättern gezieret, ſtehen, wovon der hintre weis, der fördere aber ſchwarz ſeyn ſolte. Aus dieſer Verbeſſerung des Stadtwappens erhellet der damalige Wohlſtand unſrer Stadt. Gemeiniglich wenn die Städte nichts mehr zu wünſchen und von ihrem Landesherrn zu bitten übrig hatten, ſo bathen ſie um die Verbeſſerung ihres Stadtwappens. Breslau erhielt ſein verbeſſertes Stadtwappen viel ſpäter als Löwenberg, und zwar erſt auf dem Reichstage zu Augſpurg 1530. von Kaiſer Carl dem V. (131) es hatte daher auch Löwenberg in dieſem Stücke vor Breslau einen Vorzug. Ich finde den Löwen mit dem getheilten Schwanze, mit der Krone auf dem Haupte auf 3 Bergen klimmend, auch an unſerm Rathsthurme in einem Schilde in Stein eingehauen, auf der andern Seite dieſes Thurmes aber ſtehet der Löwe, mit dem einfachen und mit ſtraubigen Haaren beſetzten Schwanze, wovon ich ſchon S. 13. geredet habe. Solte dieſes

(131) Schickfuß 4. B. 8. Kap. S. 57. Wenn eine Stadt um ihr Kleinod oder Siegel gekommen war, welches der Stadt Hainau begegnet, daß die Hußiten ihr Kleinod mitgenommen hatten, ſo war ſie ihres Stadtrechts verluſtig, und wie die Stadt Prag ihr Siegel nicht in Acht genommen hatte, ſo muſte der Bürgermeiſter George Schwerhammer ſolches mit dem Kopfe bezahlen. Thebeſius 2ter Theil, 48. Kap. S. 282. 7.

Digitized by Google

ſes nicht ein Beweis ſeyn, daß dieſer Thurm erſt ſeit 1501. erbauet worden? Wolte man auch aus dem erſtern den böhmiſchen Löwen machen, ſo widerſpricht doch dieſem der Schwanz des Löwen, der zwar getheilt, aber nicht wie des Böhmiſchen übereinander geſchlungen iſt. Wenn ich nun noch über dieſes erweiſen kan, **daß 1504. der erſte Thurmknopf auf dieſen unſern Rathsthurm geſetzt worden**, ſo erhält meine Vermuthung dadurch noch ſtärkre Gewisheit, dieſer Beweis iſt leicht; allemal, wenn man neue Thürme bauete und Knöpfe darauf ſetzte, legte man in dieſelben den Anfang der Evangelien aus den 4 Evangeliſten und verſchiedne Reliquien von Heiligen bei, um die Thürme durch deren Kraft vor Feuer- und Wetterſchaden zu ſichern. Auch dieſes thaten unſre alten frommen Löwenberger, wie 1758. der Thurmknopf abgenommen wurde, ſo erwieſen die in ihm enthaltnen Schriften: **daß gedachter Knopf Sonnabend vor Egidi unter der Regierung des Burgermeiſters Martin Böttner**, und ſeiner Rathleuthe, Hans Rupprechts, Adam Tſchertners, Nicol Beyers und Chriſtoph Andreas, durch den Zimmer- und Spritzenmeiſter Matheus Kaufmann 1504. aufgeſetzt worden. Freilich ſtehet es nicht da, daß dieſes der erſte Knopf auf dem neuerbauten Rathsthurme geweſen. Aber das läßt ſich leicht ſchlüſſen; denn wäre bei der Aufſetzung dieſes Knopfs nur bloß eine Veränderung vorgenommen worden, ſo hätte man die Pergamentrolle mit dem Anfange der Evangeliſten und die Reliquien ſchon in dem vorher abgenomnen Knopfe gefunden, und dieſes wäre gewiß in einer neuen beygefügten Schrift bemerkt worden, da aber die dabei befindliche deutſche Schrift ausdrücklich ſaget, **daß dieſe Reliquien zugleich mit**

dem Anfange der vier Evangeliſten am Egidi Abend 1504. in dieſen Knopf hinein gelegt worden, und eben dieſe Worte auch auf dem erſten Pergamentblatte in lateiniſcher Sprache befindlich ſind, ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß dieſer der erſte Knopf geweſen, der oft genennten Tag auf unſern Rathsthurm geſetzt worden; nimmt man nun noch den 1487. erkauften Kupfer und Blei dazu, der gewiß zu nichts andern, als zur Bedeckung des Thurms und Verfertigung des Knopfs angeſchaft worden; (*) erweget man über dieſes, daß unſre Alten ſich zu ihren Bauen immer gute Zeit nahmen, ſo ſind wohl hoffentlich alle Zweifel gehoben, welche die Erbauung, oder wenigſtens die Erhöhung des Thurms älter machen könten. Wenn man nun endlich die Bauart deſſelbigen anſiehet, und ſelbige mit der ſehr einfachen Bauart des alten Rathhauſes vergleichet, wenn man die Wappen betrachtet, welche in den viereckigen Steinen am Cranze über dem Umgange deſſelben, ausgehauen geweſen, wovon die Zeit aber nur noch wenige Spuren übrig gelaſſen, ſo wird man noch mehrere Beweiſe vor meine Meinung finden. (132) Man findet in dieſem Thurme

(*) Ich kan dieſes auch dadurch erweiſen, daß wie 1487. der erſte Knopf auf den Kirchthurm zu U. L. Frauen in Liegniz aufgeſetzt wurde, eben dieſe Anfänge der vier Evangelien und einige Reliquien, wie die 1602. darinnen gefundene Schrift erwieſen, eingeleget worden, und es würde mir nicht ſchwer fallen, auch dieſes von Breslau und andern Städten darzulegen.

(132) Die Wappen im 13ten, 14ten und Anfange des 15ten Jahrhunderts waren ſehr einfach, ich habe deren viele an unſern Urkunden gefunden. Das Wappen derer von Reder war ein bloßes Rad in einem zugeſpitzten Schilde mit acht

me ein Gewölbe, worinnen itzo das Archiv verwahret wird, unter demselben ist noch ein gewölbtes Gefängniß mit einem Stocke, und in der Mitte dieses Gewölbes ein runtes Loch, durch dieses sieht man in den untersten Theil des Thurmes, wozu sonst kein Eingang ist, und dieser hat ehedem gleichfals zu einem Gefängnisse gedienet.

In dem 1501. Jahre war eine ungemeine Menge Raupen in Schlesien, die alles Laub an den Bäumen aufgefressen, und sogar das Gras auf den Wiesen vergiftet hatten, wovon eine Theurung an Milch, Butter und Käse entstanden, weil das Vieh allenthalben starb.

Im Jahre 1503. um Weynachten war eine so grausame Kälte, daß die Vögel in der Luft erfroren, und in der Christnacht wegen grosser Glätte, viele Menschen unglückliche Fälle gethan haben. (133) Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts fing sich auch der Streit zwischen den Geistlichen und dem Bischofe in Breslau an, und dieser Streit erregte neue Unruhen in Schlesien, (134) die Ritterschaft stand dem Bischofe bei,

acht Speichen, ohne Helm oder andre Verzierung. Der Gottsche Schoff das bloße Lamm mit dem Baume; derer von Haugwiz der Widderkopf; derer von Trache 1377. ein gespaltner Schild, dessen eine Seite 4 schiefe Streifen, die andre aber einen Krebs hatte; derer von der Landeskrone zwei aufstehende Angelhacken; derer von Keteliz zwei Räder, unter welchen ein Helm ohne Decke, ꝛc. Die Wappen aber an unserm Rathsthurme sind mit Helm und Helmdecken, gebrochnen Schildern und verschiednen Figuren geziert, welche gewiß ihren Ursprung später erhalten haben.

(133) Henel. Anales Silef. Sommersb. Tom. II. p. 376. Schickf. L. I. C. 38. p. 175. Curæus T. I. p. 190.

(134) Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 373. ad an 1501. Schickf. L. I. C. 38. p. 175.

Digitized by Google

und hieraus entsprangen viele Verwirrungen und Befehdungen. Ich will nur dasjenige davon bemerken, was Löwenberg angehet, und dieses betrift die Rolle welche der so berühmte schwarze Christoph, oder wie er mit seinem eigentlichen Nahmen heisset, Christoph von Zedliz, Herr in Alzenau unterm Grätzberge wohnhaft, (*) einige Zeit gespielt. Da er vor hiesigem Schöppenstuhle 1513. peinlich verhöret worden, und ich sein und seiner Mitgehülfen Bekentniß noch vor wenigen Jahren in unsern Archiv gelesen, so könte ich daraus eine lange Erzehlung seiner Aussagen, und der Veranlassung seiner Handlungen beibringen, und manche ungereimte, und oft aufgewärmte Mährgen widerlegen, davon alle Chroniken und mündliche Ueberlieferungen voll sind, allein sie würden mich zu weit von meinem Zwecke abführen. Er hielt es mit dem Bischofe, und befehdete die Güter derer diesem sich widersetzenden Geistlichen. Dieses war genung ihm die entsetzlichsten Uebelthaten und schwärzesten Bubenstücke aufzubürden. Er machte dann und wann Gefangne, die sich mit Gelde wieder lösen musten. Die Breslauer deren Stadtschreiber Morenberger er gefangen genommen, waren deswegen mit ihren Husaren ins Liegnizische Fürstenthum eingefallen, und bis nach Ransen gekommen; hier hatten sie den Wirth, Namens Wolf, mit nach Breslau genommen, um von ihm den Aufenthalt gedachten Feders und seiner Rotte zu erfahren. Herzog Friedrich II. von Liegniz nahm diesen Einfall der Breslauer sehr ungnädig auf, fing deswegen 1509. einen Krieg mit der Stadt Breslau an, und den 19ten Mai kam es bei Neumark zu einer Schlacht, in welcher auf beiden Seiten viel Volks blieb. (**)

Noch

(*) Ihm gehörte das Lehngut Tschetschkenau in Alzenau.
(**) Thebesius 3. Th. S. 4.

Noch vor diesem Kriege sagte er der Stadt Löwenberg ab, und nun war es seine Sorge, ihr und ihren Unterthanen und Bürgern auf alle mögliche Art Schaden zuzufügen. Er ergrif daher die Gelegenheit, wie die Löwenberger Kaufleute, nebst dem Herrn Nicol von Zedliz auf Braunau, vom Breslauer Mitfasten-Markte, wo sie der ersten Meße des Bischofs Thurzo beigewohnet hatten, nach Hause reiseten, und schon in der Zeche waren, sie mit 12 — andre schreiben 18 — seiner Spiesgesellen zu überfallen. Er gestehet selbst, daß er blos willens gewesen, sie gefangen zu nehmen, und des vor ihre Tücher und Waaren gelöseten Geldes sich zu versichern; weil sie sich aber ganz verzweifelt gewehret hätten, so habe der erst erwehnte Nicol von Zedliz, der 1504. hier gestandne Burgermeister Adam Tschertner, und ein angesehener Tuchkaufmann, Namens Thomas Hans darüber ihr Leben verlohren, und ihnen wären 2200 ungarische Gulden abgenommen worden. (135) Unsre schlesischen Chronisten sind indem Jahre, in der Art seines Todes, und selbst in seinem Nahmen uneins. Schickfuß nennet ihn Christoph Schwarz (136) und so heißt er auch bei dem Henelius. (137) Beide behaupten, er sey 1512. in Liegniz gehenkt worden, Thebesius aber versichert, daß etliche

(135) Die Rathsprotokolle von Goldberg setzen den Raub nur auf 1400 ungarische Gulden, und sagen, daß der Ritter Ulrich Schof Gotsche genannt, diesen Räubern nachgesetzt, 6 davon an der böhm. Gränze gefangen und zu Schweidniz richten lassen, und erzählen, was die Goldberger mit diesem Fehder, da sie ihn gefangen, zu thun gehabt hätten.

(136) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 183. und 4. B. 35. Kap. S. 235.

(137) Henel. Anales Silef. Sommersb. Tom. II. p. 386. ad annum 1512.

Digitized by Google

liche Handschriften seinen Tod in den 13. April 1513. setzten, und daß er sey enthauptet worden, mit diesen stimmet auch sein Bekentniß überein. Thebesius ist in der Erzehlung von ihm, und der Art, wie dieser alte Fehder gefangen worden, am weitläuftigsten. Dieser, Schickfuß und Lucä (138) machen ihn zu einem Partheigänger, den der Herzog Bartholomäus zu Münsterberg an seinem Hofe gehalten, wovon er aber in seinem Bekenntnisse nichts erwähnet. — Doch genug von diesem alten Fehder. Denn bei den verwirrten Zeiten, unter der Regierung des Königs Wladislaw, war des Raubens und Fehdens kein Ende, und Schickfuß beschreibt das Elend unsers Landes damals traurig genug, wenn er saget (139): „Denn in den Jahren, „nachdem etliche Hauptleute durch die Finger sahen, „etliche selbst rauben helfen, war die Rauberei so ge„mein worden, daß auch fast kein redlicher Mann sicher „durfte vor die Stadt hinausgehen, denn zu denselben „losen Leuten hielten sich ihrer viel von Adel, welche in „der sehr wohlfeilen Zeit mit Unterlassung des Acker„baues, der Haushaltung nicht pflegten, das ihrige „verschlemmten und in Armuth geriethen, diese beraub„ten die Kaufleute und nährten sich des Raubes.„

Unser Stadtbuch erwähnet schon 1485. eines gewaltsamen Einlaufs in Löwenberg, und nennet einen George Rothmann, der mit bloßem Schwerdte denselben angeführet, deßwegen gefangen gesetzt, aber begnadiget worden. Die Chronisten und meine geschriebnen Nachrichten erwähnen derer in Menge, welche hier von andern Orten eingezogen und mit Todesstrafen oder Staupenschlag belegt worden, bei denen sich diejenigen, die

(138) Lucä S. 1294.
(139) Schickfuß 4. B. 35. Kap. S. 234.

die an Mordgeschichten Geschmack finden, erholen können (140). Mir wird man verzeihen, wenn ich mich damit nicht abgebe, da ich wichtigere Sachen vorzutragen habe.

Unter diese gehört die **Rathswahl**. Die Bürgerschaft erwählte nach ihrer ersten Aussetzung zu deutschem Rechte zwar jährlich ihren Rath selbst; allein wie ich schon oben S. 40. und S. 68. gesagt, so hatten die Landshauptleute in diese Rathswahl einen besondern Einfluß. Sie musten um die Erlaubniß dazu ersucht werden, und sie bestätigten die erwählten nicht nur, sondern sie suchten auch oft solche Leute einzuschieben, die ihre Kreaturen waren, und diese waren nicht allemal verdiente Männer. Auch bei uns muß es in diesem Falle nicht allzugewissenhaft zugegangen seyn. Löwenberg errichtete schon 1486. eine Willkühr: „daß „von nun an zu ewigen Zeiten kein Mörder, der ohne „genugsame Ursache, als wäre es eine Nothwehre ge„wesen, einen Mann vom Leben zum Tode gebracht; „und kein offenbar berüchtigter Ehebrecher an Raths„stelle, Aeltesten, Scheppen, noch Geschwornen ge„kohren, oder zu Gemeinältesten gesetzt werden, noch

(140) Beinahe sollte man glauben, daß ietzo noch der Geschmack an Erzählungen von traurigen Begebenheiten in Schlesien herrschend sey, da eine beliebte Monatschrift unter der Rubrik: Vaterländische Vorfälle, uns fast mit nichts andern, als Todesfällen, Todtschlägen, Bränden, Raubereien, Ertrunknen, Erstickten u. d. g. zum Nutzen und Vergnügen unterhält. Was müssen unsre Nachbarn von uns denken, wenn sie aus Schlesien sonst nichts als dergleichen ihnen sehr unbedeutende schauervolle Vorfälle erfahren können, und sie so weitläuftig mit Erzählungen von oft beschriebenen Grüften und aller möglichen Art von Leichenbegängnissen unterhalten werden?

Digitized by Google

„in keine Weise in dieses Mittel aufgenommen werden „solle.„ Die Städte musten denen Landeshauptleuten vor die Bestätigung der Erwählten jährlich etwas gewisses bezahlen, welches unter allerhand Vorwand und Namen immer erhöhet wurde. Ja die Landeshauptleute maßten sich eine so grosse Gewalt über die Magistrate an, daß die Bürger, wenn ihnen die Bescheide des Raths nicht anstunden, sich an den Landeshauptmann wendeten, welcher dieselben nach eignem Wohlgefallen vernichtete, bestätigte oder abänderte.

Der Rath beschwerte sich durch seinen Stadtschreiber, Johann Gärtner, über diese eigenmächtigen Eingriffe und Schatzungen beim Könige, und Wladislaw bestätigte 1506. Sontag nach Marci, der Stadt das Privilegium, welches ihr schon Wenzel 1409. ertheilt hatte: „daß die Stadt selber einen Rath mit der „Geschwornen und Gemeine Wissen und Rathe „setzen und entsetzen möge, doch solle jeder Magi„strat, der in der Stadt gekohren würde, dem Landes„hauptmann schwören.„ Wladislaw setzte noch hinzu, „daß die Stadt solche auch wie gewöhnlich und recht ist, „vereiden möchten, so wie es in Breslau, Schweidnitz „und Görlitz, auch andern Städten des Markgrafthums „Lausitz gehalten würde, und sie dürften die Hauptleute „nicht mehr darum ersuchen oder ihnen einiges Ge„schenke geben, sondern was der Rath an Vaters statt „der Stadt zum Nutzen köhren, gebieten oder verbieten „würde, solle gehalten werden.„ Aber auch dieses Privilegium, welches dem Rathe sein ehemaliges Ansehen sicherte, wurde in der Folge eben nicht zu genau beobachtet.

Noch stand Löwenberg auf dem Gipfel seines Wohlstandes. Der Scheppenstuhl war im grösten An-

Ansehen; der Rath machte denselben mit Zuziehung der Scheppen aus. Noch 1548. ließ der Kaiser Ferdinand einen Befehl ausgehen: daß die Gerichte der benachbarten Städte das was recht sey, von dem Scheppenstuhl zu Löwenberg lernen möchten (141), und wir haben noch viele Urtheils- und Rechtssprüche, die unser Scheppenstuhl denen Städten Hirschberg, Schönau, Lähn, Greiffenberg, Schmiedeberg, Liebenthal, und andern, die sich des Löwenbergischen Rechts bedienten, besonders aber vielen Landsaßen und Ständen, die in ihren Dörfern die Obergerichte ausübten, gegeben hat. Eine Sammlung davon habe ich vor mir liegen, sie fängt von 1461. an, und geht bis auf 1526. Sie enthält grösstentheils Informat-Urtheile und Responsa über streitige Rechtsfragen in peinlichen Fällen, Erbsachen, Gutsbesitzungen, Rechtmäßigkeit der aufgeführten Zeugen, brieflicher Urkunden, und wegen des königlichen Zuges. Sie machten sogar in solchen Fällen selber Gesetze, die auch bei andern dafür angenommen und gehalten wurden, wo das Magdeburgische Recht nicht deutlich genug entschied. Vor ein solches Urtheil oder Rechtsspruch durften sie vorher einen Vierdung, nachhero 12½ Groschen fordern. König Wladislaw aber gab ihnen 1501. Sonntag nach Viti die Erlaubniß, daß sie nunmehro vor einen Rechtsspruch 3 Ort eines ungarischen Gulden oder einen rheinischen Gulden von Einheimischen nehmen könnten, die Fremden aber sollten noch ein Ort eines ungarischen Guldens mehr bezahlen.

Schlesien war wegen der nahen Nachbarschaft von Böhmen und Lausiz längst genau mit den Hußitischen Lehr-

(141) Suevus Mnemosyne leorina Lit. E. 2.

Lehrsätzen bekannt, und viele denselben heimlich zugethan, denn schon unter dem Johann Turzo, welcher 1506. unter dem Namen Johann V. Bischof zu Breslau wurde, schaften verschiedne Fürsten und Stände in ihren Kirchen das heil. Abendmal unter einer Gestalt ab, und die Laien erhielten den Kelch (142); wozu die Händel der Geistlichen mit ihren Oberhirten noch mehr Gelegenheit gaben (143). Löwenberg hatte von jeher viel auf den Unterricht ihrer Söhne gewendet, und sie auf die berühmtesten Schulen geschickt. Dieses Zeugniß giebt ihr selbst der Bischof Jacob 1532. in einer Urkunde, worinnen er den Tuchmachern die Einkünfte von zwei Altären, zum Unterhalte zweier Studenten auf hohen Schulen anzuwenden erlaubet. Und da viele derselben die hohen Schulen zu Leipzig (*) und Wittenberg besuchten, so konte es nicht fehlen, daß die evangelische Lehre hier früher als an andern Orten Eingang fand. Die Urkunden und gesammleten Nachrichten bieten mir Stof genug an, die Veranlassungen dazu, die schnellen Fortschritte, die Luthers Lehre hier machte, und die wichtigen Verbesserungen und Umschmelzungen, welche dadurch auch in der politischen Verfassung der Stadt entstunden, zu zeigen. Wird dieser

(142) Lucä 2. Theil, 1. Kap. von der Schlesier Bekehrung, S. 273. n. 34. Die diplomat. Beiträge 4. St. S. 121. beweisen die Anhänglichkeit der Fürsten zu Oppeln an Hussens Lehrsätzen.

(143) Schickfuß 3. B. 2. Kap. S. 26.

(*) Auf dieser Universität waren damals zwei gebohrne Löwenberger, Professores, nemlich Petrus Wirth und M. Johannes Lange; unter des Letztern Rectorate ward 1519. die berühmte Disputation zwischen D. Joh. Eck und zwischen D. Luther und Karlstadt zu Leipzig gehalten, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr sagen werde.

Digitized by Google

dieſer erſte Theil der Geſchichte Löwenbergs eine gütige Aufnahme finden, ſo werde ich auch die Kirchen- und Schulgeſchichte mit Gottes Hülfe, und darinnen von der Reformation in Löwenberg wichtige Aufſchlüſſe liefern.

In dem Jahre 1508. herrſchte im Fürſtenthum Liegniz und andern Städten abermals eine **anſteckende Krankheit** (144). Heinrich Roch behauptet (145), daß dieſe auch in Löwenberg und Hirſchberg viele Menſchen hingeraft hätte, und nennet es **eine Peſt.** Und Nicol Pol ſaget (146), daß das Jahr zuvor ſchon die Peſt in Breslau gewütet, und beſonders in dem St. Clara Kloſter die Aebtißin Eliſabeth, eine geborne Herzogin von Oppeln, nebſt ihrer leiblichen Schweſter Catharina und 26 Kloſterfrauen daran geſtorben wären. Meine geſchriebenen Nachrichten behaupten auch, daß die Stadt Görliz viele Menſchen durch dieſe Krankheit verlohren habe. Löwenberg aber muß von dieſer Landplage nicht viel gelitten haben, weil auch in dieſem Jahre die Gerichte nicht unterbrochen wurden.

Unter dem Könige Wladislaw entſtand wieder eine gewaltige Verwirrung wegen der Münze. Was die Stadt Schweidniz deßwegen gelitten, iſt bekannt. **Löwenberg ließ ebenfalls Groſchen ſchlagen,** und ich glaube, daß dieſes zwiſchen den Jahren 1501. und 1511. geſchehen. Denn in gedachtem Jahre, wie Wladislaw mit ſeinem Prinzen Ludewig zu Breslau war, errichteten Fürſten und Stände mit dem Könige einen

(144) Thebeſ. 3. Th. S. 3. im Jahre 1508.

(145) Neue lauſiz- böhmiſch- und ſchleſiſche Chronik von Heinrich Roch, Torgau 1687. S. 156.

(146) Hemerologion Siloſiac. Wratislav. durch Nicol. Polium, Leipz. 1612.

Digitized by Google

einen Vergleich wegen der Münze, worinnen sie nicht nur bekennen, „daß sie aus Zulassen der Königl. Mayt „zu Ungarn und Böhmen eine neue Münze an „Groschen an etlichen Stellen haben schlagen „lassen, und noch neue Heller bishero zu schlagen ver„zogen, sondern sie versprechen auch 6 ganzer Jahre mit „ihren Münzen stille zu halten„ (147). Diese Löwenbergischen Groschen hatten folgendes Gepräge: Auf der einen Seite war der Löwenbergische gekrönte Löwe mit dem getheilten Schwanze und der Umschrift: Moneta Lembr. auf der andern der schlesische Adler mit der Umschrift: Wladislai Regis. Herr Scharf gedenkt auch dieses Groschens (148). Der König Wladislaw starb 1516.

Das Jahr darauf den 16. Jul. liessen die Löwenberger einen Edelmann, den meine geschriebnen Nachrichten Hieronymus von Kopatsch nennen, dessen Vater Sirgwiz zugehörte, enthaupten, weil er den Tag vorher eine Jungfer, Hans Scholzes, eines Bürgers in Löwenberg Tochter, ohne alle Ursache erschossen hatte. Alle Chronisten (149) erwähnen dieser Mordgeschichte, sonst hätte ich sie gewiß übergangen. Sie beklagen aber dabei, daß diese Hinrichtung der Stadt einen schweren Rechtsstreit zugezogen, welcher der Stadt viel Geld gekostet, und daß dieses der Grund zu den Verdrießlichkeiten mit dem benachbarten Adel gewesen. Allein obgleich die Hinrichtung richtig ist, so waren doch die Folgen davon vor die Stadt gar nicht traurig.

Frie-

(147) Dewerdeck Silef. Numismat. Scena VI. Cap. II. §. 2. S. 816. f.

(148) Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens, 2. B. S. 160.

(149) Heinrich Roch l. c. p. 158. Chronologion Leobergense M. S. &c.

Friedrich Kopatsch war damals Herr in Sirgwiz, und hatte nur diesen einigen Sohn. Allerdings mag dessen Hinrichtung den Vater sehr geschmerzt haben; allein er sahe sie nie vor ungerecht an. Er machte sogleich 1518. ein Testament, worinnen er dem Pfarrer zu Sirgwiz einen Garten vermachte, unter der Bedingung, daß er alle Freitage vor seinen Sohn und das ganze Geschlecht der Kopatsche eine Seelmesse lesen solle; und ob er gleich das Gut Sirgwiz seinem Schwiegersohne Hans Rackel zu Taupiz vermachte, so verkauften sie es doch beide noch in diesem Jahre 1518. der Stadt mit aller Zubehör, unter der freundschaftlichen Bedingung, daß wenn ihnen der Bestätigungsbrief bei dem Landeshauptmann höher als 200 Gulden kosten sollte, der Verkäufer das 3te Hundert dazu geben wolle. Christoph von Kopatsch, des Friedrichs Vetter, besaß damals Hohlstein. Auch dieser hat mit der Stadt immer auf einem freundschaftlichen Fuß gelebet, wodurch also obige Behauptung der Chronisten abgewiesen wird. Auch des Friedrich Kopatsch Schwiegersöhne, Christoph von Reibniz zu Tschoke und Balthasar Kopatsch von Hoenstein, haben sich allezeit freundschaftlich gegen die Stadt betragen.

Ich will bei der Erwähnung des Kaufes von Sirgwiz die Geschichte dieses Dorfs gleich mitnehmen. Die ältesten Besitzer von Sirgwiz, die ich auffinden können, sind die Ketelizen. Diese müssen eine gewisse Ober- oder Standesherrschaft gewesen seyn, und wieder andre Edelleute unter sich gehabt haben. So bekennet 1357. einer von diesem Geschlechte, der sich Czobherre von Keteliz nennet, „daß unser treuer „Mann Dittrich von Borow hat verkauft Nikeln von „Sebineiche, Bürgern zu Löwenberg, zwei und eine halbe

„halbe Mark jährlichen Zins auf dem Gute Groß-„rackwiz, das er von Gott und von Unsern „Gnaden hat, um 28 Mark.„ Löwenberg 1357. am Tage Johannis des Täufers. Und 1370. verkauften die Gebrüder Heinrich Ketil und Bote v. Keteliz (*) ihrem getreuen Diener Jacob Ueberschär das kleine Vorwerk zu Sirgwiz, Freitag vor Martini. Dieser Jacob Ueberschär muß das kleine Vorwerk zu Sirgwiz nicht lange besessen haben, denn 1391. verkaufte Heinrich von Rechenberg dieses kleine Vorwerk zu Sirgwiz mit einem Garten und Schäferei zu 300 Schaafen an Hentschel Gleisberg. Den übrigen Theil von Sirgwiz besaßen die Gebrüder von der Landskrone. Hans verkaufte es seinem Bruder Heinrich, mit dem Hofe, Mühle und Vorwerke, welchen Kauf Kruschina von Leuchtenburg zu Greifenstein 1406. bestätigte. Hierauf verkaufte dieser Heinrich von Landskrone, Sirgwiz, das große Vorwerk mit der freien Mühle, nebst dem andern Vorwerke, Gerichte und Kirchlehn, an Hans, Peter und Martin, ungesonderten Brüder Herdan genannt, welchen Kauf Janko von Chotieniz 1408. bestätigte. Von diesem kam Sirgwiz an einen Juden, Smoel genannt, der es vermuthlich im Pfande hatte, und dieser verkaufte es wieder 1421. dem Ritter Fritsche Kopotsch, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1421. bestätigte. Dieser Fritsche Kopatsch verkaufte hernach einen Antheil von Sirgwiz an Hans und Conrad Gebrüder von Hohberg um 100 Mark Groschen, 10 Mark jährlichen Zinses, welchen Kauf Albrecht von Koldiz 1423. bestätigte. Der andre Theil gehörte Bernhard von Rothen-

(*) Von dem Geschlecht der Ketelize finde ich nirgends nähere Nachrichten; daß es nicht die Kittelize sind, welche schon 1292. Freiherren waren, erweiset Sommersb. Tom. I. Dipl. 85. p. 859. und 149.

thenburg, der auch Holstein besaß, und wie er dieses verkaufte, sich einen freien Wasserlauf auf Sirgwiz 1424. ausbedunge. Dieser Fritsche Kopatsch verkaufte hierauf 1436. eine Wiese von Sirgwiz um ein Pferd. Die Gebrüder Hans, Fritsche und Christoph Kopatsch besaßen Holstein und Sirgwiz hierauf gemeinschaftlich, und verkauften Nicol Beyern von Großrakwiz eine Wiese, im Wehrbusche gelegen, vor 18 Mark, und jährlich 1 Groschen Erbzins, und noch eine Wiese vor 90 Mark Meißnische Groschen, eine halbe Mark jährlichen Erbzins und 2 Kapauner. Dieser Wiesenverkauf gab hernach Gelegenheit zu grossen Streitigkeiten zwischen denen Herren von Zedliz auf Braunau, und der Stadt. Ein Gut in Sirgwiz besaß Nicol Baumann, und verkaufte es an Fritsche Kopatsch, welchen Kauf der Hoferichter zu Löwenberg, Günzel von Raussendorf 1465. bestätigte, und der Verkäufer bedingte sich jährlich 2 Fuder Heu aus. Noch 1482. gehörte ein Theil von Sirgwiz denen von Kopatsch, auf Holstein gesessen, und der Hofrichter Lorenz Beyer spricht ihnen die Gerichte zu, das Bier aber musten sie aus Löwenberg holen. Friedrich und Melchior Kopatsch hatten sich in die Güter Holstein und Sirgwiz getheilt, und machten 1504. einen Vergleich wegen zweier Teiche zu Sirgwiz, der freien Viehhutung, $2\frac{1}{2}$ Scheffel Decem, und $\frac{1}{3}$ Bischofs-Decem. Das Jahr darauf bestätigte Ulrich Schoff zwischen gedachten beiden Brüdern den Kauf eines Ackerstückes zu dem Vorwerke zu Sirgwiz, und endlich verkaufte, wie schon gedacht, Fritsche Kopatsch diesen seinen Antheil von Sirgwiz 1418. der Stadt. Sie kaufte dem Balthasar Kopatsch von Holstein 1519. den Rohrteich zu Sirgwiz sammt der Hinterwiese und einer kleinen Wiese ab; dafür über-

 liessen

lieſſen ſie ihm ihr Recht, was ſie an Geriſchdorf hatten, zuſamt den 10 Bauern und armen Leuten daſelbſt. Vor das Brauhaus und Braugeſchirre aber gaben ſie ihm 200 Gulden.

Es lieget dieſes Dorf eine halbe Meile von der Stadt, an der Straße nach Bunzlau. Der Antheil der Stadt beſtehet aus einem Erb- und Freiſcholzen, 7 Gärtnern und 24 Häuslern. Das Vorwerk zu Sirgwiz, ſo aus 573 Morgen und 49 Quadratruthen beſteht, gehört der Stadt, und iſt bishero verſchiedentlich vermiethet, nunmehro aber auf allerhöchſte Königliche Approbation d. d. 2. Februar 1784. der ganzen Gemeine in Erbpacht überlaſſen worden, welche es unter ſich getheilt haben. Die Stadt hat die Obergerichte und den Bierausſchrot über das ganze Dorf. Von der daſelbſt befindlichen Kirche werden wir in der Kirchengeſchichte reden. Der Antheil des Dorfes, welcher zu der Herrſchaft Holſtein gehöret, beſtehet aus dem kleinen Vorwerke, 5 Gärtnern, 14 Häuslern und einer Waſſermühle mit 4 Gängen am Bober. In dem 30jährigen Kriege war Sirgwiz abgebrannt, ſehr verwüſtet und die Einwohner verjagt worden; es konnte daher 1645. nicht mehr als 2 Scheffel Ausſaat angeben, und der Rath muſte deswegen das Dorf Stöckig verkaufen, um den Ueberſchuß des Kaufgeldes zum Bau des Sirgwizer Vorwerks anzuwenden.

Im Jahr 1518. kam am Sonntage nach Franciſci bei Paul Scholzen am Ringe zu **Löwenberg** Feuer aus. Die Häuſer waren noch gröſtentheils von Holze, und man hatte nach der alten Bauart noch Lauben. Dieſes gab zu einem Rathsbeſchluſſe Gelegenheit, die Stirnmauern der Häuſer ſteinern zu bauen, und die Lauben abzuſchaffen; und um der Stadt noch

mehr

mehr Wasser zu verschaffen, leitete man 1520. einen Kanal, welcher der Gören genennet wurde, aus der Göritschseiffer Bach durch die Stadt. Die Besitzer der beiden Gärte, durch welche er getrieben wurde, erhielten einer 8, der andre 5 Mark vor den dazu hergegebenen Boden. Das folgende 1521te Jahr entstand am Sonntage vor Himmelfahrt ein erstaunliches Gewitter mit einem so heftigen Platzregen, daß die beiden Bäche, welche von Moyß und Göritschseiffen aus um unsre Stadt in den Bober fliessen, bei dem Spital zusammen flossen, und an Gebäuden und Gärten grossen Schaden thaten.

Bisher hatte Schlesien nur mehrentheils mit ihren Nachbarn oder mit innerlichen Feinden gestritten, aber nunmehro sollte es auch seine Tapferkeit gegen die Oßmannen oder Türken zeigen. Solyman der Prächtige, einer der würdigsten Fürsten aller Zeiten, Held, Gesetzgeber und Staatsmann, beherrschte sie. Die Ungarn, die damals stolz und übermüthig waren (150), reizten zuerst seinen Zorn, und waren doch viel zu schwach, ihm die Spitze zu bieten. Er fiel in Ungarn ein, durchstreifte das Land, und nahm im August die Vestung Belgrad weg.

Der König Ludewig wollte diesen Schlüssel zu Ungarn erhalten, und befahl den 1. August dem Herzog Friedrich II. als obersten Hauptmann in Niederschlesien: „daß er in eigner Person, mit ehrlicher Zahl des „Volks, so er vermöchte, mit Büchsen, Pulver und „andrer Kriegslaufigen Zubehör ohne allen Verzug zu

(150) Schickfuß 1. B. 38. Kap. S. 199. führt aus dem Herberstein eine sehr schwelgerische Beschreibung der Bischöffe und Landstände in Ungarn an.

Digitized by Google

„ihm kommen solle„ (151). Die Schlesier waren gehorsam; aber so geschwinde ging das nicht. Löwenberg gab erst 1522. um Egidi, den 1. Septbr. einen Heerwagen, ein Pferd und 21 Fußknechte zu diesem Zuge, und verwilligte ihnen auf einen Monat Sold. Immer genug vor eine Stadt, aber auch zugleich ein starker Beweis von seiner Volksmenge, und ohngeachtet so schwerer jährlichen Abgaben und Zinsen, von seinem Reichthum und Wohlstande. Ehe sie aber nach Ungarn kamen, war Solyman längst wieder abgezogen; sie kamen zurücke, ohne einen Türken gesehen zu haben.

Sobald König Ludewig einige Ruhe hatte, bestätigte er die Privilegien der Städte, und 1523. dieselbigen von Löwenberg.

Die **Ritterschaft** und die **Städte** hatten schon lange unter einander **Streitigkeiten** gehabt. Die Hauptsachen waren der **Bierschank**, das **Meilenrecht** und die **Obergerichte**. Der König Ludewig wollte diese Streitigkeiten beilegen, welche schon manchen Aufruhr und Zwietracht verursacht hatten. Er verordnete daher, daß der Landeshauptmann der Erbfürstenthümer, Hans Seidliz von Belaw, sich mit zweien von der Ritterschaft und zweien von den Städten in alle Weichbilder begeben, die Zwistigkeiten sühnlich abthun, was aber nicht verglichen werden könne, an den Bischof Jacob und Herzog Friedrich in Liegniz und Brieg verweisen und diesen beistehen solle, und vor dieser Königl. Kommißion müste alles rechtlich entschieden werden, Ofen 1524. Löwenberg erhielt diesen Befehl und ward auf den 1ten Sonntag in der Fasten 1525. vor diese Kommißion geladen. Die Hauptstreitigkeiten

(151) Thebesius, 3. Th. S. 15.

ten der Stadt waren mit dem Edlen Kunz Affen Herrn von Wiesenthal, wegen der Obergerichte. Von 1524. bis 1531. hatte das Königl. Manngerichte in Schweidniz nur 24 Urtheile in dieser Sache gesprochen. Kunz Affe starb darüber, und seine Erben verglichen sich 1535. mit der Stadt in der Güte.

Die Absagungen und Befehdungen wurden auch von dieser Kommission nicht vergessen. Ein gewisser Anton Schubart sagte Kunz Affen zu Wiesenthal feindlich ab. Der Edle Mann ließ ihm in dreien Gerichten zweimal Friede anbieten; Schubert erbot sich, auf gegebnes sichres Geleite sich zu stellen, wollte aber durchaus keinen andern Richter als die Stadt Löwenberg erkennen. Der Landeshauptmann von Seidliz schrieb daher 1525. an den Rath: daß, obgleich der Herr von Wiesenthal, wie bekannt, mit ihnen im Streit lebe, so wolle er sich doch nebst seinem Dräuer vor dem Rathe zu Löwenberg gestellen. Es geschahe, und der Rath errichtete unter ihnen Vergleich.

Wahrscheinlich hinderte der frühe Tod des Königs die Streitigkeiten der Ritterschaft und der Städte abzuthun. Dieser unglückliche König muste sein Leben 1526. den 29. Aug. nach der verlornen Schlacht bei Mohaz in Ungarn, im 19ten Jahre seines Lebens in einem Moraste endigen.

Diese Streitigkeiten hinderten Löwenberg nicht, ihre angefangnen Baue zu vollführen. 1523. und 1524. wurde noch am Rathskeller gebaut, wie meine Nachrichten, und die Jahrzahlen, welche in denen an den Fenstern angebrachten Verzierungen noch befindlich sind, erweisen.

Ferdinand I. ward 1527. König in Böhmen. Den 1. Mai kam er nach Breslau, und ihm ward daſelbſt gehuldiget. Der König forderte von Schleſien eine Geldhülfe von 100000 ungariſchen Gulden zum Türkenkriege. Er eroberte die Veſtung Ofen, woraus er ſeinen Nebenbuhler um die ungariſche Krone, den einige Groſſe zu ihrem Könige erwählt hatten, den Grafen Johannes von Zips, Woywoden von Siebenbürgen, vertrieben. Solymann ſtand dieſem Woywoden bei, gewann Ofen, und belagerte 1529. Wien. Schleſien ſchickte 3000 zu Fuß, 700 zu Pferde, 200 Wagen und 800 Zugpferde ihrem Landesherrn zu Hülfe, und errichtete auf dem Fürſtentage die bekannte Defenſionsordnung. Was damals Löwenberg zu dieſer erſten Steuer gegeben, iſt nicht aufzufinden; denn die ehemaligen Rechnungen ſind im 30jährigen Kriege gröſtentheils verloren gegangen. Nur das weiß ich, daß in dieſem Jahre eine wunderliche Krankheit in Schleſien geherrſcht hat, welche man die engliſche Schweißſucht genennet. Wer dieſe Krankheit nur 24 Stunden überſtand, kam glücklich durch (152). Daß auch in Löwenberg viele Menſchen an dieſer Krankheit geſtorben ſeyn, ſchlieſſe ich daher, weil eben dieſes Jahr der neue Gottesacker vor der Pforte erweitert worden. Der Rath kaufte dazu zwei Gärte, einen von George König für 50, und einen von Matthäus Scholz für 75 Gulden. Es ſtand auf dieſem Begräbnißplatze eine alte kleine Kirche, welche 1540. einfiel. Die itzige iſt 1552. zu bauen angefangen worden, wovon in der Kirchengeſchichte mehr vorkommen wird. Dieſer Gottesacker wird insgemein der Töpferberg genennet.

Ob

(152) Henelii Annales Sileſ. Sommersb. T. II. p. 399. ad ann. 1529.

Ob er dieſen Namen von einem Begräbnißplatze der alten Deutſchen herleite, deren Todtenkrüge und Urnen man hier aufgefunden, werde ich im 2ten Theile der Löwenbergiſchen Geſchichte zu erforſchen ſuchen.

In dieſen Zeitpunkt ſetze ich auch den Anfang der **Erbauung der Baſtionen**, welche wir noch vor der Pforte und zwiſchen dem Goldberger und Bunzlauer Thore im Stadtgraben finden. Denn in dieſem und folgenden Jahren war die Furcht vor den Türken ſo groß, daß man nicht nur aller Orten die Städte beveſtigte, ſondern auch Klöſter und Thumſtifter abbrach, weil ſie die Beveſtigung oder Vertheidigung der Städte hinderten (153). Herzog Friedrich von Schleſien bauete 20 Jahr über der Beveſtigung von Liegniz. Löwenberg wird ſich gewiß auch zu der ihrigen, als einem ziemlich koſtbaren Baue, Zeit genommen haben. Man ſetzte ſogar die Schlöſſer der Adlichen auf dem Lande in Vertheidigungsſtand. Wie denn das **Schloß in Plakwiz**, welches damals Ramphalt von Talkenberg beſaß, im Jahre 1550. zu bauen angefangen worden, wie eine noch vorhandne Schrift über dem Schloßthore erweiſet, welcher auch Fiebiger erwähnet, und verſichert (154), daß 13 Jahr daran gebauet worden.

In dem Jahre 1530. erklärte ſich Barthel von Zedliz, Herr auf Leipe, daß er das von ſeinem Vater

(153) Die Breslauer riſſen das Kloſter St. Vincenz nieder, um die Stadt zu beveſtigen. Henel. Anal. Sileſ. Sommersb. T. II. p. 339. Herzog Friedrich II. fing 1530. an, Liegniz zu beveſtigen, und ließ den Thurm hinter dem Schloſſe, zum heil. Grabe genannt, wie auch das Jungfernkloſter zum heil. Leichnam abbrechen. Thebeſ. 3. Theil, S. 41. ad ann. 1541.

(154) Henel. Sileſiogr. C. VII. p. 745. n. 104.

Digitized by Google

Sigismund von Zedliz der Stadt Löwenberg verkaufte Gut Langenvorwerk nicht wieder verlange. Ich will hier die kurze Geschichte von Langenvorwerk bald mitnehmen.

Des Dorfs Langenvorwerk wird schon in der Urkunde Herzog Heinrichs mit dem Barte gedacht; nemlich, er habe dem Erbgerichte zu Löwenberg die Dörfer Plakwiz und das Vorwerk bei der Harte mit allerhand Rechte in die Stadt zu gehören unterworfen, wie die Urkunde des Landeshauptmanns Cruschina von Leuchtenburg von 1407. bezeuget. Damals gehörte also dieses Vorwerk noch den Herzogen, bis sein Enkel Boleslaw der Kahle das Vorwerk bei der Harte Herrn Heinrich Langen (Henrico Longo) ausser dem Dienste, was den Herzogen gebührte, schenkte, wie unser Stadtbuch erweiset; und von diesem Heinrich Lange erhielt hernach Langenvorwerk, so wie die mehresten Dörfer von ihren Erbauern oder Besitzern den Namen.

Unsre Urkunden gedenken an Langenvorwerk erst späte. Im 15ten Jahrhunderte besaßen es die Herren von Zedliz. Sigismund von Zedliz vermachte seiner Ehefrau Margaretha 14 Mark jährliches Leibgedinge auf Langenvorwerk, welches George von Stein am St. Martinstage 1486. bestätigte. Nikol von Zedliz war ein Stiefbruder von dem oft erwähnten Hans Renker, und dieser hatte jenem eine freie Holzfuhre in seinem halben Walde erlaubt. Tipprand von Reibniz hatte darüber schon 1467. eine Bestätigungsurkunde ausgefertiget. Wie die Stadt den Wald erkaufte, wurde diesem Nikol von Zedliz diese freie Waldfuhre untersagt. Der Burggraf zu Striegau, Christoph von Seidliz, hielt deßwegen mit den Abgeordneten von Land und Städten eine Untersuchung zu Löwenberg, und

sprach

ſprach dem Sigismund von Zedliz 1487. das Recht einer freien Brenn- und Bauholzfuhre zu. Weil aber die Stadt dieſes dennoch nicht leiden wollte, ſo muſte ſie ſich mit denen von Zedliz darüber vergleichen, und der Hoferichter Chriſtoph von Raußendorf bekennet, daß Sigismund von Zedliz ſich gegen den Bürgermeiſter Uthman, im Namen der Stadt, des Rechts ſeiner freien Waldfuhre im Jahr 1499. völlig verziehen habe. Es war noch ein Vorwerk in Langenvorwerk, welches einem Stephan Förſter aus Schmottſeiffen zugehörte. Er verkaufte es an Nikol und Sigismund Gebrüder von Zedliz um 400 Mark, und Hanſel Lange, der Erbrichter in Liebenthal, fertigte darüber 1480. eine Urkunde aus. Die Stadt Löwenberg verkaufte dieſem Sigismund von Zedliz eine Mühle in Göriſchſeiffen, die aber im 30jährigen Kriege abgebrannt, und ſeitdem nicht wieder erbauet worden, und Herzog Kaſimir beſtätigte dieſen Kauf 1499. Endlich verkaufte dieſer Sigismund von Zedliz Langenvorwerk der Stadt, welchen Kauf der Herzog Kaſimir 1500. Donnerſtag nach Johannis beſtätigte, und Barthel von Zedliz, zur Leipe geſeſſen, entſagte dem ausbedungnen Wiederkaufe, welche Auflaſſung der Landeshauptmann Hans Seidliz von Schönfeld am Tage Valentin 1530. beſtätigte

Es lieget dieſes Dorf eine halbe Meile von der Stadt, an der Straße nach Lauban zu. In den Huſſitenkriegen wurde es gänzlich verwüſtet. Es entrichtet der Ritterlichen Kommende zu Löwenberg 4 Scheffel Roggen und eben ſo viel Hafer. Es gehöret zu dieſem Dorfe ein vortreflicher Mühlſteinbruch, woraus ſchon ſeit undenklichen Jahren Mühlſteine nach Pohlen verführet worden. Im 30jährigen Kriege wurde Langenvorwerk wieder abgebrannt und verwüſtet, ſo daß es

1645. nicht mehr als 1 Malter und 2 Scheffel Säewerk angeben konnte. Die Gemeine beſtehet aus 8 Bauern, 1 Frei- und 6 Hofegärtnern, nebſt 95 Häuſern, von welchen letztern erſt ſeit 1765. 51 neu erbauet worden, und einem Kretſchmar, welcher Löwenberger Bier ſchenkt, und einem kleinen Vorwerke.

In den folgenden Jahren muſte Löwenberg einige Brände erfahren. 1531. kam hinter der Schule Dienſtag nach Laurentii den 21. Aug. Feuer aus; es ergrief die Schule, und etliche Häuſer wurden eingeäſchert. Das Jahr darauf 1532. braunte das Kloſter an mehr als 11 Orten, und einige Häuſer in der Nonnengaſſe gingen im Rauche auf. Noch unglücklicher war die Stadt 1536. da den 12. März bei Michael Wirthen und Barthel Reußnern in der Nacht am Markte gegen Mittagwärts Feuer auskam, und 72 Häuſer, die Goldberger- Gerber- und Nonnengaſſe, nebſt den Fleiſchbänken und Farbeſtube, ein Raub der Flammen wurden (155). Einige Monate darauf fiel der Bürgermeiſter Fritſchner, ein Mann, der von der ganzen Stadt wegen ſeiner Klugheit und Rechtſchaffenheit geehrt und geliebt wurde, ſich von ſeinem Malzhauſe zu Tode. Im Jahr 1538. war in Böhmen eine Verfolgung gegen die Piccarder oder Waldenſer. Es kamen Mitwochs nach Johannis 30 Wagen und über 400 Perſonen derſelben von Thurnau aus Böhmen nach

(155) Naſo, S. 161. ſetzet den 6. Merz zu dieſem Brande an. Heinrich Roch in ſeiner Lauſitz- Böhmiſch- und Schleſiſchen Chronik S. 167. ſaget, daß dieſer Brand unter der Predigt angegangen, und die geſchriebnen Laubaner Jahrbücher nennen die verbrannten Häuſer den dritten Theil der Stadt, und bemerken, daß der Rath zu Lauban den Abgebrannten 4 Malter Korn verehret habe.

Digitized by Google

nach Löwenberg, blieben über Nacht hier, und zogen früh mit Gesang zum Goldberger Thore hinaus.

Im Jahre 1529. und folgenden hatte die Stadt Löwenberg einen Rechtsstreit mit den Gebrüdern George und Christoph von Zedliz auf Braunau. Einer von ihnen hatte den Lorenz Meinhardt, Königl. Lehnsmann zu Seitendorf, 1529. am Tage Stephani, auf der Straße hinter der Niedermühle tödtlich verwundet, hernach in seinen Wagen genommen, und nach Braunau geführt, wo er gestorben. Der Rath sahe dieses als einen Eingriff in seine Obergerichtsbarkeit über die freie Landstraße an; es entstand darüber ein Rechtshandel, und es kam auch noch ein Streit wegen eines freien Wasserlaufs aus den von der Stadt erbauten Teichen dazu. Endlich wurde es 1531. durch eine Kommission unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns Hans Seidliz von Schönfeld so weit gebracht, daß jeder Theil zwei Schriften bei ihm einbringen, hierauf von ihm die Sühne gehandelt, und in deren Entstehung ein Urtheil aus Leipzig oder Magdeburg eingeholt werden solle, zu dessen Befolgung sich beide Theile mit Hand und Mund verpflichteten. Was aber in dieser Sache für ein Vergleich oder Urtheil gesprochen worden, ist nicht in den Akten befindlich; wahrscheinlich haben sie sich in der Güte vertragen. Denn 1535. Montags am Abend Margaretha bekennet der Rath, daß sie dem George Zedliz sein **Gut und Vorwerk Braunau**, wie auch seinen Antheil an Großrakwiz vor 2718 ungarische Gulden, $8\frac{1}{2}$ Weißgroschen und 2 Pfennige abgekauft haben, und in eben dem Jahre bestätiget der Landeshauptmann Hans Seidliz von Schönfeld diesen Verkauf des Gutes Braunau und des Antheils von Großrakwiz, Donnerstag nach Mariä Heimsuchung. Das

Jahr

Jahr darauf bestätigte der Ritter, Ulrich Schof Gotsche genannt, auch den Kauf des andern Theils von Groß-rakwiz, welchen Nikol Utmann der Stadt verkaufte; Dienstag nach Elisabeth 1539.

Ich will hier eine kurze Geschichte von dem Dorfe Großrakwiz, so weit ich solche aus den Urkunden gezogen habe, anführen.

Die älteste Urkunde von **Großrakwiz**, die wir noch besitzen, ist die vom Herzoge Bolko I. von 1287. In derselben befreiet er das Lehngut der 6 Huben zu Rakwiz, welches seinem getreuen Manne Heinrich von Ruzendorf (Raußendorf) gehörte, von allen Diensten, Steuern und Bethen, Löwenberg 12. Calend. Februar. Dieses Lehngut beweiset also deutlich, daß schon damals unsre um die Stadt liegenden Dörfer wohl angebauet gewesen. Der übrige Theil von Großrakwiz hatte andre Herren. Ohne Zweifel gehörte es in den ältern Zeiten dem Geschlechte von Rakewiz, von dem ein Ritter Apeczko von Rakewiz die Urkunde Heinrich I. Herzogs in Jauer von 1326. als Zeuge unterschrieben (156). Nachher aber bekam es andre Besitzer. 1330. schenkte Herzog Heinrich I. von Jauer seinen Mannen Nikol von Niebelschüz und seinen Brüdern, welche die Dörfer Großrakwiz und Lauterseiffen besaßen, einen Roßdienst, da sie vorhero zwei leisten müssen; Bunzlau am Tage Allerheiligen. Nun war Großrakwiz an die Herren von Ketteliz gekommen, deren wir schon in der Geschichte von Sirgwiz S. 159. gedacht haben. Daß das Geschlecht der Raußendorf nachher auch außer dem Lehngute einen Theil von Großrakwiz besessen, scheinet mir dadurch erweislich, daß Syfried von Raußendorf seiner Tochter, Frau Feme, oder wie sie andre Urkunden

den

(156) Sommersb. T. III. Dipl. II. p. 29.

den nennen, Eneda, Großrakwiz vermachte. Diese überließ Großrakwiz ihrem Gemahl Hans Kochenmeister, damals Hauptmann zu Jägerndorf, im Fall er sie überleben sollte, welche Verschreibung Janko von Chotieniz 1411. bestätigte. Niclas Funke, der ebenfalls eine Raußendorfin geheirathet hatte, überließ den Brüdern Hans und Zaßlau Kochenmeistern die 3 Mark Zinsen, die er auf Großrakwiz zu fordern hatte, welche Auflassung der Landeshauptmann Sigismund von Pögrel 1416. bestätigte. Hans Kochenmeister starb aber noch vor seiner Gemahlin. Sie heirathete Heinrich von Czirna, den sie ebenfalls überlebte, und nun verkaufte sie Großrakwiz an den Ritter Conrad v. Nimtsch, welcher Kauf von Albrecht von Koldiz 1424. die Bestätigung erhielt. Noch besaß Heinrich von Niebelschüz einen Theil von Görischseiffen und Großrakwiz. Denn er vermachte 1422. seiner Ehefrau 60 Mark jährliche Zinse auf diesen Gütern nach seinem Tode zu ihrem Leibgedinge, welches Vermächtniß Albrecht von Koldiz 1422. bestätigte. Weil damals die mehresten Dörfer noch Lehngüter waren, so wurde immer das ganze Geschlecht mit einem Gute zugleich belehnet, und sie ahmten darinnen ihren Fürsten nach, daß sie ihre Güter unter sich theilten. Conrad Nimtsch und seine Brüder George und Peter verkauften Großrakwiz 1473 an die Stadt Löwenberg; weil sie aber über die Gewähr nicht einig wurden, so verkauften sie es noch in diesem Jahre an Bernhard von Talkenberg, auf dem Talkensteine gesessen, welchen Kauf der Landeshauptmann Franz von Hage 1473. bekräftigte. In dieser Urkunde wird der **Scholzen, Gebauern, Gärtnern** ꝛc. zu Großrakwiz zuerst gedacht. Bernhard von Talkenberg verkaufte seinen Antheil an Großrakwiz an Arnest

von

von Zedliz, zur Leipe geseſſen, nemlich die Bauern zu Großrakwiz, nebſt dem Gute und dem Vorwerke, vor 800 ungariſche Gulden, auf Wiederkauf, worüber Stephan von Zapolien, Graf von Zips im Jahr 1478. die Beſtätigung ertheilte. Es waren damals Bürger in Löwenberg, Franz Grundmann, Chriſtoph Rupprecht und Nikol Utmann, dieſe machten Anſprüche an dieſen Theil von Großrakwiz, und forderten den Bernhard von Talkenberg deßwegen vor das Hofgerichte. George von Stein erlaubte darauf dem Bernhard von Talkenberg, daß er den genannten Bürgern Großrakwiz als eine Erbſchaft überlaſſen möchte, und fertigte 1482. darüber eine Urkunde aus.

Es war noch ein Lehngut in Rakwiz, welches zuerſt nur in einer halben Hube beſtand. Dieſe beſaßen die Reußner, und es entſtand 1446. ein Streit zwiſchen Martin Böttner und Nikol Zedliz von Langenvorwerk, wer darüber die Lehn haben ſollte, welcher aber durch gekohrne Schiedsrichter beigeleget wurde. Hans Schleußer, den wir oben ſchon kennen gelernt, beſaß ebenfalls einen Antheil von Großrakwiz, und wegen der ſchon oben erwähnten Streitigkeiten mit der Stadt, muſte er 1480. ihr dieſes Simon Reußneriſche (157) Gut zu Großrakwiz um 32 ungariſche Gulden verkaufen; welcher Kauf ſowohl von dem Stephan von Zapolien, als von George von Stein 1480. beſtätiget wurde.

(157) Dieſer Simon Reußner hatte einen Sohn, Barthel Reußner, der 1575. als Rathsherr in Löwenberg ſtarb. Seine Frau hieß Urſula, und mit ihr erzeugte er 4 Söhne und 3 Töchter. Der älteſte davon, M. Chriſtoph Reußner, Syndikus in Löwenberg, kaufte 1567. ſeinem Vater das Lehngut in Großrakwiz ab, und heirathete 1550. Annen Hieronimi Tönnendorfs, Patricii in Schweidniz Tochter, mit der er 3 Söhne und 4 Töchter erzeugte.

Digitized by Google

wurde. Martin Böttner besaß damals das Lehngut und auch das Vorwerk zu Großrakwiz. Hierzu gehörten noch Bauern; diese verkaufte er 1484. an Nikol und Christoph Utman, worüber George von Stein 1484. eine Urkunde ausfertigte. Nun war Großrakwiz in zwei Theile getheilt, davon einer von Christoph Rupprecht, der andre von denen von Zedliz auf Langenvorwerk besessen wurde. Sie bekamen 1484. Streitigkeiten wegen der Gerichte, es wurden darüber viele Zeugen abgehört, endlich aber vertrugen sie sich 1486. durch gekohrne Schiedsrichter. Dieser Streitigkeiten wegen verkaufte Sigismund von Zedliz, auf Langenvorwerk, seinem Bruder George von Zedliz alles was er in Göritschseiffen und Großrakwiz besessen, welches vom Herzog Kasimir 1491. bestätiget wurde. Das Vorwerk von 3 Huben, welches bisher Martin Böttner in Großrakwiz besessen, war noch Lehn; König Wladislaw aber machte es 1500. erblich, und bestättigte 1513. den Gebrüdern Franz, Christoph, Caspar, Wenzel und Melchior, der Grymen Rupprecht genant, und Nikol Utmann zu Breslau, die Gerichte auf Großrakwiz. Diese verkauften das Jahr darauf alles, was sie in Großrakwiz besessen, an Nikol Utmann den jüngern, Rathmann zu Breslau, welches Konrad von Hohburg 1514. bestätigte. Noch hatte sein Bruder Kaspar Utmann die Mitbelehnung über Großrakwiz, welche er aber ebenfalls diesem Nikol Utmann überließ, worüber Konrad von Hohburg 1515. die Urkunde ausfertigte. Das nunmehr allodial gemachte Lehngut erhielt nachhero Hans Böttner 1520. Die Gebrüder von Zedliz, George und Nikol, welcher letztere Comthur zu Grabenick war, verkauften 1535. ihren Antheil von Großrakwiz der Stadt, welchen, wie schon gedacht,

dacht, 1539. Nikol Utmann mit seinem Antheil nachfolgte. Das Lehngut zu Großrakwiz besaß das Geschlecht der Wirthe, und der letztere von ihnen, Bernhard Wirth (158) hinterließ es seiner Witwe, die abermals mit Nikol Utmann einen Streit wegen der Gerichte hatte, welchen der Rath 1538. entschied.

Das Dorf Großrakwiz liegt eine Viertelmeile von der Stadt, disseits des Bobers, gränzet mit der Stadt, mit Braunau, Langenvorwerk, Kesselsdorf und Wenigrakwiz. Außer dem Königl. Lehngute gehöret es nunmehro ganz der Stadt. Es giebt dieses Dorf der ritterlichen Kommende 27 Scheffel Roggen und eben so viel Hafer guten Maaßes. Die Gemeine bestehet aus 17 Bauern, welche zusammen 26¾ Huben besitzen, 3 Frei- und 6 dienstbaren Gärtnern, 3 Freihäuslern und 15 dienstbaren Häusern. In dem 30jährigen Kriege ist Großrakwiz so abgebrannt und verwüstet worden, daß es 1645. nicht mehr als ein Malter Säewerk angeben können, und der Rath die Güter umsonst weggeben muste, damit sie nur wieder erbauet würden. 1761. den 26. März muste das Dorf einen unglücklichen Brand erfahren, da 7 Bauershöfe und 3 Häuser durch Verwahrlosung eingeäschert wurden.

1538. den 10. Jun. bestätigte Ferdinand I. der Stadt den freien Brodt- und Fleischmarkt, aus welchem hernach unser Wochenmarkt entstanden.

Das 1539te Jahr wird von den Chronisten das **theure Jahr** genennet. Ein Scheffel Korn galt 80 Groschen

(158) Die Laubanische vereinigte Gesellschaft der Gelehrten hat 1751. und 1754. genealogische und historische Nachrichten von dem Wirthischen Geschlecht geliefert, wo auf der letztern Seite die Familie dieses Bernhard Wirths bis auf das Jahr 1743. fortgesetzt zu finden ist.

Digitized by Google

Groschen. In eben diesem Jahre erborgte die Stadt von Herrn Valentin Klein, Vicarius des hohen Domstifts St. Johannis in Breslau, 100 ungarische Gulden zu Erkaufung des Antheils von Kunzendorf unterm Walde, welches sie George Redern zu Krahn gesessen, um 616 ungarische Gulden 1 und ein halben Weisgroschen abkauften, über welchen richtigen Empfang er Mitwoche nach Ostern die Verzicht leistete. das Jahr darauf 1540. schlug der Bliz in den Rathsthurm zu Löwenberg, und versehrte das Stadtbuch; Ein von Perlen zusammengesetztes Marienbild, welches in eben diesem Kasten lag, wurde von dem Schwefeldampfe ganz schwarz. Von diesem Unglücke ist schon oben bei der Beschreibung unsers Stadtbuches Meldung geschehen.

In dem darauf folgenden 1541. Jahr war es desto wohlfeiler, man kaufte einen Scheffel Korn für 6 bis 7 weiße Groschen. (159) Den 28 Junii 1542. brante die halbe Vorstadt vor dem Laubaner Thore ab, und die Heuschrecken fraßen alles Getreide und Gras von Wiesen und Feldern. (160) Im 1544. Jahre war schon wieder Feuer in Löwenberg. Der Siz der Maltheser Ritter oder die Commende brante ab, und ein Creuzherr Nahmens Andreas muste dabei sein Leben endigen. (161) Vieleicht wird dieses einigen fremde dünken, da in den neuern Zeiten selten ein Comendator hier gewohnet hat. Ich muß

 daher

(159) Schickfuß 1. B. 40. Kap. S. 214.

(160) Henel. Anal. Silef. Sommersb. To.m II. p. 407. Schickfuß 1. B. 40. Kap. S. 214. saget, daß den 29. Aug. die Heuschrecken 3 Tage über Breslau und so dicke gezogen, daß sie die Sonne verfinstert hätten.

(161) Naso, S. 162. Heinrich Roch l. c. S. 177.

Digitized by Google

daher erinnern, daß ehmals die geistlichen Ritter, selbst Pfarren in Löwenberg gewesen, sie hatten ihren Hauscomthur und ihren Cantor oder Creuziger, sie machten gleichsam ein Kirchencollegium aus. Nach der Reformation hielten sie ihre Messen in ihrer Commende, und Naso sagt (162) daß in deren Eingange ein langes Gewölbe gewesen, worinne noch etliche Altarsteine eingemäuert sind, worauf diese Geistlichen zur Zeit der Verfolgung Messe gelesen. So waren 1477. bis 1502. noch solche geistliche Commendatores in Goldberg, und 1557. auch in Zittau, wie aber der leztere von ihnen starb, wurde die Commende mit Rittern besezt. Und dieses geschahe auch in Löwenberg, wovon in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird. Denn 1580. den 13 Febr. ist Herr Barthel von Logau als Commendator in Löwenberg eingeführet worden, der aber den 3 Mai in Liegniz gestorben. Man brauete damals auf der Commende ein eignes Bier, welches man Schöps nennete. Der Rath hatte deswegen öftern Verdruß, weil die Bürger weder in die Commende zu Biere gehen, noch solches in ihren Häusern bei Zusammenkünften trinken sollten.

Im Jahre 1728. bauete der Maltheserritter und Commendator der hiesigen und Goldberger ritterlichen Comenden Graf Golz ein ganz neues Wohngebäude für sich und seine Nachkommen auf, welches aber 1752. nebst der Kirche mit abbrante. und nachhero erst durch den Reichsgrafen von Frankenberg zur Wohnung des katholischen Stadtpfarrers eingerichtet worden.

In den Jahren 1540. 42. 43. nahm Solyman immer eine Stadt nach der andern weg; alle Städte suchten sich daher noch mehr zu befestigen, auch Löwenberg

(162) Naso, S. 157.

berg suchte sich in Vertheidigungsstand zu setzen, Naso (163) schreibt uns etliche 40 Stücke zu, die in unserm schönen Zeughause noch 1631. sollen gegenwärtig gewesen seyn, wenn er von Canonen redet, so ist es mir unglaublich, denn ganze Armeen hatten damals kaum 3 bis 4 Canonen oder große Büchsen bei sich, wenn sie Städte belagerten. Was man itzo Canonirer nennet, hießen damals Büchsenmeister, und 1506. erkaufte der Rath zu Löwenberg Hans Weigels Haus, zunächst Nicol Hilbigs gelegen, zum Büchsenmeisterhause. Daß dieser hier einige Cammerstücke, Doppelhacken und andres Kriegsgewehr in seiner Aufsicht gehabt, werde ich bald erweisen. Canonen aber nach damaliger Art anzuschaffen, steckte zu der Zeit Löwenberg würklich zu sehr in Schulden. (164) Denn die Erkaufung ihrer Dörfer kostete ihr nichts geringes. Die Stadt hatte, wie schon oben gedacht, ihren Antheil an Giersdorf erkauft, so wie auch das Dorf Seitendorf, wie lange sie dieses besessen, und von wem sie es erkauft hatten, gehöret itzo nicht zu meiner Absicht. Seitendorf welches auch itzo gemeiniglich Seckendorf genennet wird, verkauften sie dem Herrn Prälaten

(163) Naso l. c. S. 162.

(164) Thebes. 2. Th. 49. Kap. S. 287. beschreibet die Stücke von Schweidniz und Liegniz; die Schweidnizer grosse Büchse soll so weit gewesen seyn, daß ein Schneider darinnen sitzen und arbeiten können, Schickfuß 4. B. 32. Kap. S. 112. sagt, daß es 23 Pferde gezogen; und das Liegnizische hat die Herzogin Elisabeth 1431. der Stadt um 333 ungarische Gulden verkauft. Sie führten diese Büchsen auf Wagen, ihre Kugeln waren von Stein, und wog die von dem Schweidnizer Stücke 3 Centn. 20 Pfund, Schickfuß 4. B. 11. Kap. S. 83. Mehrere dergleichen grosse Büchsen von Breslau und Neisse beschreiben die Briefe von Breslau, 3. Bd. 1. Th. 116. Br. S. 451. u. f.

Digitized by Google

ten und Thumherren des Stifts zum heil. Grabe zu Liegniz um 600 ungarische Gulden 1512. und im Jahre 1550. verkauften sie auch **Braunau** an Casper von Zeckhorn, wobei sie sich aber die Obergerichte und die Mühlengerechtigkeit vorbehielten. Die Baue des Entensees und der Braunauer Teiche, des Stadtkellers und andrer öffentlichen Gebäude. Die Rechtsstreitigkeiten mit denen von Zedliz, wegen der Wehrpuschwiesen, die sie noch einmal mit 500 ungarischen Gulden bezahlen musten. Der Streit mit denen von Zedliz 1529. wegen der Obergerichte, und endlich der Zwist mit Kunz Affen, des Geschlechts v. Zedliz, ohne die jährlich höher steigenden Türkensteuern und Kriegskosten, waren gewiß keine Kleinigkeiten, welche grösstentheils die Bürger durch Geschoß und Abgaben zusammen tragen musten. Ueber dieses bekamen sie noch 1546 mit dem Hofrichter in Bunzlau Hans von Schellendorf einen Rechtsstreit wegen des Zolles. Dieser verlangte, daß die Fuhrleute die Salz Kaufmannsgüter u. d. m. durch Bunzlau führten, davon Zoll entrichten solten; dieser Streit kostete der Stadt viel Geld, es musten in vielen Städten Zeugen abgehöret werden, und wurde erst 1549. durch ein Königl. Urtheil von Prag, zum Besten der Stadt entschieden. Und dennoch erkaufte 1530. der Rath das so genante **Zindelvorwerk** am Stadtteiche gelegen, für 840 Gulden, jeden zu 42 Weisgroschen gerechnet. Sie löseten 1533. die Zinsen, welche das Stift Liebenthal noch auf der Stadt und auf Ludwigsdorf hatten, und in 3 Mark, 3 ggl. 19 Hünern, 24 Scheffel Korn und so viel Hafer bestand, mit 250 rheinschen Gulden ab. Sie erkauften von Hans Wiesnern 1538. die Wiesen unter der Niedermühle, und in eben dem Jahre den Wiesenfleck

auf

auf dem Hayn zu Grosrackwiz, auch noch 1546. die Steinmühle vor dem Laubaner Thore, um 700 Meißnische Gulden. Allein sie durften sich auch ihrer Schulden nicht schämen, sie würden aber bei ihrer damals blühenden Nahrung solche leicht getilget haben, wenn sie nicht an den Kaiser eine ansehnliche Summe Strafe geben müssen, denn ich finde, daß der Rath in den Jahren 1550. bis 1555. verschiedne Schuldscheine über erborgte Summen zu Ablegung des Geldes, welches dem Könige gezahlt worden, ausgestellet hatte, und so gar muste das Handwerk der Tuchmacher Donnerstags nach 3 Könige 1562. aus der Hans Geislerischen Stiftung 900 Gulden dazu vorlehnen. Die Ursache, warum die Stadt gestraft wurde, war folgende: Der Kuhrfürst Joh. Friedrich zu Sachsen, war gegen den Kaiser Ferdinand zu Felde gezogen, einige Böhmen hatten sich mit ihm vereiniget, Ferdinand verlangte daher zu Anfange des 1547. Jahres vom Lande Schlesien Hülfe und Geschüze, das Land stellete aber nur Musterungen an, und schickte nichts, ja es freuete sich so gar, wenn die Sachsen in dem Feldzuge glücklich waren. Dieses konte dem kaiserlichen Hofe nicht unbekant bleiben. Wie aber Ferdinand den Kuhrfürsten geschlagen hatte, so forderte er die Gesandten der Schlesier nach Prag, die Breslauer musten den 5 November erscheinen und 80000 Ducaten Strafe geben, so wie die Städte des Fürstenthums Schweidniz und Jauer 54000. Man kan leicht urtheilen, daß Löwenberg, da es in so hoher Schazung lag, keine geringe Summe dazu beitragen müßen. (165) Ob ich gleich selbige nicht aufgezeichnet finde, dem allen ohnbeschas

(165) Henel. Anal. Silef. ad ann. 1549. Sommersb. T. II. p. 413.

beschadet, legte der Rath über der Niedermühle ein neues Wehr und einen Kupferhammer an, sie bekamen darüber mit dem Herrn Casper von Zeckhorn auf Braunau 1558. Streitigkeiten, das gehemte Wasser überschwemte seine Wiesen, und sie musten den Kupferhammer, wovon noch itzo die Kupferbrücke und Kupferlache den Nahmen führen, vermög eines Vergleichs von 1561. abbrechen, dafür baueten sie 1546. die große Rathsstube nebst dem Gewölbe darneben, und an den Bürgerhäusern wurde viel gebessert.

Allein 1551. hatte auch Löwenberg das Unglücke, daß den 6 August der halbe Theil des Ringes gegen Mitternacht, die Bunzlauer Tuchmacher- und Judengasse zusammen 175 Häuser abbranten, und 1555. Mitwoche nach 3 Könige, zündete ein Lehrjunge Namens Kaspar Förster seinem Lehrmeister auf dem Burglehn das Haus an, wodurch auch wieder einige Häuser abbranten und niedergerissen werden musten. Im Jahr 1557. machte ein Tuchmacher, Nahmens Hans Geisler eine Stiftung, worinnen er gewisse Zinsen für Studirende auf hohen Schulen bestimte, welche der Kaiser Ferdinand 1561. bestätigte. In dem 1558sten Jahre nahmen die Löwenberger schon wieder einen sehr kostbaren Bau vor, die große Boberbrücke ward ganz von Steinen aufgeführt, die bisher nur auf gemauerten Pfeilern geruhet hatte. Wie 1736. große Wasserfluthen Schlesien verwüsteten, so wurde auch diese Brücke schadhaft, und sie muste unter der Regierung des Burgermeister Friedrich Ferdinand Herbst von neuen ausgebessert werden, welches auch 1782. nöthig wurde, da die Brücke mit neuen Ankern befestiget werden muste.

Der

Der König Ferdinand gab 1549. einen Befehl heraus; daß künftig die Böhmen und Schlesier von Magdeburg keine Endurtheile mehr, sondern von Prag einholen solten. (166) Doch hob er dadurch den Löwenbergischen Schöppenstuhl nicht auf, sondern in der 1548. den 22 April erlaßnen Bestätigung desselben, verordnet er ausdrücklich: daß woferne die von Löwenberg Belehrung suchten, solches nicht anders als bei den Appellationsräthen zu Prag geschehen solle. Desgleichen auch diejenigen zu thun verbunden wären, **welche sich mit der Löwenberger Urtheil beschweret fänden.** Im Jahr 1562. war schon **wieder Feuer in Löwenberg.** Es kam in Franz Mohaupts Malzhause aus, und 2 nebenstehende Häuser branten ab. 1563. thaten die ausgetretnen **Wasser großen Schaden.** Der Kaiser Ferdinand starb 1564. den 25. Jun. zuvor aber 1562. huldigten schon Fürsten und Stände seinem Sohne dem Könige Maximilian II. zu Breslau. Im Jahr 1566. wüthete die Pest schon wieder in Schlesien, dieses Jahr aber blieb Löwenberg davon verschonet. Und in eben diesem Jahre fiel Solyman auch wieder in Ungarn ein, und Löwenberg erhielt den 14. Mai den Befehl, daß sie wie andre Städte der Erbfürstenthümer Sr. Maj. mit erfahrnen Kriegsleuten, Geschütze, Doppelhacken, Pulver und Blei beispringen solle. Löwenberg entschloß sich anfangs, 1 Kammerstücke, 2 Falkonets, 3 scharfe Thienlein — diese Gattung kleiner Stücke nennte man auch Serpentinel — 4 Doppelhacken und 5 halbe Hacken, dazu 10 Kugeln zum Kammerstücke, 20 Kugeln zu den Falkonetten, 30 Kugeln zu den scharfen Thienlein, 40 Kugeln zu den Doppelhacken, und 50 Kugeln zu den hal-

(166) Henel. Anal. Silef. l. c. p. 413.

ben Hacken herzugeben, und solches Mittwoche nach Judica durch die Herren Michael Scholz, Gregor Hofmann und George Waltern den Stadtschreiber, anzeigen zu lassen. Allein es ward hernach anders beschlossen; sie schickten nur 2 Falkonets, 2 Centner Pulver und 100 Kugeln mit aller Nothdurft auf 8 Monate im Felde zu halten, und versprachen auf Johannis 5000 Thaler Türkensteuer zu geben. Da ich diese Nachricht in dem Rathsprotokoll gefunden, so wird dadurch gewiß, daß Löwenberg einen ziemlichen Vorrath an Geschütze gehabt haben müsse, weil sie gewiß zu ihrer Vertheidigung gegen den Türken den besten Theil zurück behalten wollen. Weil ich aber des Pulvers gedenke, so fällt mir ein, was Naso schreibt (167): daß im Jahr 1633. an Lichtmesse des Morgens früh die Churſächsischen Völker, so hier im Quartier gestanden, sich des Pulvers aus dem **Pulverthurme** bemächtigen wollen, damit aber so unvorsichtig umgegangen, daß er in die Luft gesprenget worden, und die Werkstücke weit vor die Stadt geflogen. Niemand aber weiß etwas von diesem Pulverthurme. Doch diesmal hat Naso recht; Es stand an der Stadtmauer zu Ende der Judengasse ein Thurm, welchen man den **Judenthurm** nennte, und ohnweit davon ein Malzhaus, welches nebst dem Platze worauf es stand, den Nahmen **der Hummel** führte. In diesem Thurme ward hernach das Pulver verwahret. Wo aber das Zeughaus gewesen, davon sagen meine alten Nachrichten, daß das Geschütze in der Burg verwahret worden.

Dieser Türkenkrieg dauerte indessen nicht lange. Wie Solyman der Prächtige den 3 Sept. 1566. starb, ging

(167) Naso, S. 163.

ging sein Kriegsheer, nachdem es ein paar Schlösser in Ungarn erobert hatte, wieder zurücke.

In dem folgenden 1567sten Jahre den 22. Mai baten die Aeltesten der Schützen den Rath, ihnen nicht nur zu erlauben, einen Versuchvogel aufzusetzen, sondern auch ferner an Pfingsten um das Königreich zu schüßen, und ersuchten zugleich um die gewöhnliche Verehrung. Man wird mir erlauben hier einige Nachrichten, von dem Ursprunge und Umständen unsrer ehmaligen Schüßen beizubringen.

Schickfuß setzet (167) daß Bolko I. der Stadt Schweidniz zu einer Bürgerlust und Kriegsübung, das Armbrustschüßen nach dem Vogel auf einer Stange in Schlesien bekant gemacht, und 1286. zum Andenken der Tartarischen Schlacht dasselbe angeordnet habe, welches hernach die Fürsten, welche diese Uebung im Gewißschüßen vor ihre Bürger nüzlich fanden, auch bei andern Städten eingerichtet hätten. Ich will das Jahr dieser Einführung der Vogelschüßen eben nicht verbürgen, da ich oben S. 49 erwiesen, daß Bolko I. erst 1290. zum Besize von Schweidniz gekommen, und es komt auch darauf nichts an, Kundman (168) behauptet: daß 1296. auch die Breslauer ein solches Armbrustschüßen nach dem Vogel angestellet, und in diesem Schüßen sich so lange und fleißig geübet, bis endlich eine Brüderschaft aufgerichtet worden, welche die heiligen Fabian und Sebastian zu ihren Patronen erwählet, auch jährlich den 20 Januar in der Pfarrkirche zu Maria Magdalene, eine festliche Meße mit Music und Posaunen, vor der ganzen Brüderschaft singen lassen, auch sich zugleich verbunden hät-

(167) Schickfuß 4. B. 9. Kap. S. 84.
(168) Kundmann Silesia in Nummis S. 424.

Digitized by Google

ten, die Stadt auf ſich ereignenden Fall gegen ihre Feinde beſtens zu vertheidigen. Dieſe Brüderſchafts-ſchüßen wurden nun auch zu einem Stücke der Religion, und der Legat des Pabſtes **Rudolph**, Biſchof von Levant, welcher hernach Biſchof zu Breslau wurde, gab der Schüzenbrüderſchaft 1466. am 4ten Febr. einen Ablaßbrief; Kraft deſſen der Schüzenbruder, welcher dem angeordneten Schüßen fleißig beiwohnte, 40 Tage Ablaß haben ſolte.

Die Fürſten, welche dieſe Uebung im Schüßen für ihre Bürger nüzlich, und ſelbſt daran ein Vergnügen fanden, errichteten hierauf 1328. ein **gemeines** und **freyes Landſchüßen** zu Schweidniz, welches das erſte war, von dem wir einige Nachricht haben.

In den unruhigen Kriegsläuften und Sterbensgefahren, ſind wohl dieſe Vogelſchüßen manchmal einige Jahre ausgeſezt worden, ſie wurden aber hernach deſto prächtiger gehalten, auch die Städte gaben **Freiſchüſſen**, und ladeten dazu die andern Städte feierlich ein. So finde ich, daß ſchon 1498. die Stadt Lauban im Auguſt ein nachbarliches Freiſchüßen gab, wozu die benachbarten Städte und auch der Adel eingeladen wurde, und Herr Ulrich Schoof unter 150 Schüzen das beſte Kleinod, einen ſilbernen Becher von 24 Loth erhalten, (*) hierauf wurde 1517. zu Zittau auch ein großes nachbarliches Schüßen gehalten, die Gewinſte, die aufgeſezt wurden, waren ein Hengſt, ein Ochſe und andre Kleinodien, das Pferd habe ein **Löwenberger** Schüze erhalten, und wie Carpzov ſaget, (169) habe die Zulage zu dieſem Schüßen 6 Schillinge, oder nach itzigen Gelde 1 rthl. 4 ggl. betragen. 1528. ſey ebenfals

(*) Auszug aus Martin Zeidlers Chronick MS. S. 39.
(169) Carpzov i. a. B. 4. Th. S. 201.

fals ein dergleichen freies Landschüßen zu Zittau gehalten worden, und den ersten Tag der Vogel, der samt den Spänen auf 100 Thaler aufgesezt worden, wieder von einen **Löwenberger** Nahmens **Liebig** abgeschossen worden. Nachhero wurden die Preiße dieser nachbarlichen Vogelschüßen immer vermehret. 1536. den 10ten Sept. sezte man in Schweidniz 60 Ochsen zu Kleinodien auf, wovon der König 9 Ochsen samt einer Fahne erhalten. In Freistadt fing sich das Vogelschüßen 1534. an. (170) Bei allen diesen und vielen andern angestellten Schüßen, haben sich unsre Löwenberger immer sehr herfür gethan, und ich zweifle nicht, daß auch zu der Zeit freie Landschüßen in Löwenberg gehalten worden, aber unser ältestes Schüßenprotocoll ist verlohren gegangen, und das älteste was wir noch haben, und von 1576. anfängt, erwehnet eher keines solchen Schüßens, als 1578. wovon ich bald reden werde. Die gewöhnlichen Brüderschafts- oder Schüzenschüßen wurden jährlich an Pfingsten gehalten. Wenn sie hier angefangen haben, weiß ich nicht, das erst angeführte Rathsprotocoll welches sich von 1566. anfängt, zeiget, daß diese Schüßen hier schon lange im Brauche gewesen, denn die Schüzenältesten bitten um die **gewöhnliche Verehrung**. Der Rath gab denen bittenden Aeltesten in allem Ernste auf: In diesen gefährlichen Zeiten sich des Tanzens, Fluchens, auch aller andern Leichtfertigkeiten zu enthalten, **und weil dem Könige auf der Zielstäte das Gras gehöre**, und man bisher darauf bleichen und hüten lassen, woraus gemeiner Stadt Urbar, an Ufern, Weiden und andern, Schaden geschehen, so solle dieses ferner

(170) Analecta Freistadtiana von M. Gottfried Förstern, 4to, 1751. §. 4. S. 128.

ner unterſagt ſeyn, und jeder König ſolle ſein Gras von der Zielwand bis an die Jordansrinne hauen und wegführen laſſen. Hierauf wurden ihnen 2 Rathsherren, den König zu führen, verwilliget. Aus dieſer vom Rathe gegebenen Antwort ſchlüße ich, daß damals das Schüzen- oder Vogelſchüßen im Schüzenparchen gehalten worden, denn aus dem Stadtteiche ging ehedem der Abfluß deſſelben durch dieſen Parchen, und wurde der Jordan genennet, welcher bei Feuersgefahr in die Stadt geleitet wurde, wozu beſondre Röhre gelegt waren, welche man die Feuerröhre hieß, um das Waſſer gegen die Tuchmachergaſſe von daher bringen zu können. Das Jahr darauf 1567. fiel bei den Schüzen ein großer Kummer vor; ihr König war geſtorben, welcher eines Schäuchen (*) Sohn geweſen. Weil nun der vorherige König ein bezechter Fleiſcher wäre, ſo wolle dieſer die Kette nicht hinaus tragen, oder ſich als König ausführen laſſen, und habe ſich deswegen mit einem Viertel Bier bei der Schüzenbrüderſchaft abgekauft. Der Rath beſchloß, daß einer von den Aelteſten die Kette umhängen und ſich ausführen laſſen ſolte, und weil der Schüzenälteſte Chriſtoph Steiher vorhero auch ſchon König geweſen, ſo ſolle es dieſer thun. Hierauf iſt wegen der Peſt dieſes Schüzenſchüßen verſchiedne Jahre nicht gehalten worden. 1576. aber wurde daſſelbe erneuert. Die Zierathen welche dem König Chriſtoph Scholz umgehangen wurden, waren: der Vogel mit 39 Schildern, unter welchen das eine Schild

(*) Schäuchen oder Geißler waren unbezechte Fleiſcher, welche den Bürgern dasjenige Vieh, welches etwan Schaden genommen oder krank wurde, ſchlachteten, und in freien Fleiſchmärkten feil haben durften. In Löwenberg war nach dem Rathsprotocoll von 1566. ihre Anzahl auf 3 geſetzt, die nicht überſchritten werden durfte.

Digitized by Google

Schild einen Löwen vorstellte. Jeder König war verbunden ein solches Schild an die Kette zu schenken. Man kan daher sicher schlüßen, daß unsre Brüderschaft schon seit 1530. und wer weiß wie lange schon vorher bestanden habe. 1577. machten die Schüzen einige Abänderungen in ihren Kleinodien. Ein Goldschmied mit Nahmen Jeremias Sachse, mußte aus diesen Vogel und Schildern welche 3 Pfund 13 und 1 halb Loth gewogen, eine silberne Kette und einen neuen Vogel machen, dieses wog zusammen 3 Pfund 15 und 1 halb Loth oder an Silber 7 Mark 1 halb Loth, er bekam dafür vor das Loth 4 Weisgroschen Macherlohn, folglich 13 Thaler schlesisch. Das Jahr darauf schafften die Schüzen eine neue Fahne an, welche aus 175 Ellen Zündel bestand und 18 Thlr. 30 Weisgroschen kostete. Da ihnen der Plaz zu ihren Schießen zu enge war, erbaueten sie den 12 Julii eine neue Vogelstange, und hielten den 9ten August ein freies Landschießen zu 5 Vogeln, als einem schwarzen, gelben, grünen, blauen und rothen Vogel, wozu 1036 schlesische Thaler Gewinste gewesen, von Breslau waren dabei 12, von Liegniz 3, von Striegau 1, von Bauzen 5, von Lüben 1, von Zittau 5, von Gurau 4, von Hirschberg 3, von Greifenberg 5, von Goldberg 3, von Jauer 1, von Haynau 2, von Lauban 3, von Freistadt 4, von Sprottau 5, von Görliz 5, von Liebenthal 2, von Neiße 1, von Naumburg 1, von Schönau 2, von Polkenhain 1, von Bunzlau 4, von Leutmeriz 3, von Friedberg 3, von Gabel 3, von Leipe und Wehrstadt 3, von Friedland 1, von Sagan 2, von Löwenberg 18, 6 von Adel, und 2 Hammermeister, zusammen 120 Schüzen. Jeder legte zu diesen 5 Vogeln zu: 8 Thaler schlesisch und 6 Weisgroschen.

1590.

1590. ward dieſes freie Landſchießen hier wiederholet, und den 9ten Sept. zu 3 Vogeln gehalten. Der Königſchuß des erſten Vogels war ein Ochſe vor 16 Thaler, beim zweiten Vogel ein Ochſe vor 20 Thaler, und vom dritten Vogel 2 Ochſen vor 26 Thaler, es waren Adliche aus 17 Städten, Schützen und Hammermeiſter zuſammen 101 Perſon hier gegenwärtig, die Zulage war 3 Thaler 20 Weisgroſchen, und die Unkoſten nebſt den Ochſen und vor die Späne, beliefen ſich auf 361 rthlr. die Schützenbrüderſchaft gab dazu nichts als den freien Trunk.

Im Jahr 1592. ward das Schützenhaus erbauet, und 1594. wurde das Büchſenſchießhaus aufgeführet, und der Burgermeiſter Chriſtoph Reußner wurde der erſte Scheibenkönig. 1602. wurde wieder eine neue Fahne gemacht, und in dieſem Jahre das dritte bekante freie Landſchießen, den 18 Aug. zu 3 Vogeln angeſtellet; wer den erſten oder gelben Vogel abſchoß, bekam 20 thlr. und jeder Span gewann 1 thlr. Der Abſchuß des grünen Vogels erhielt 30 thlr. und jeder Span ward mit 1 und 1 halben thlr. bezahlt. Der Abſchuß des 3ten Vogels war 40 thlr. und jeder Span galt 3 rthlr. es waren mit Einſchluß 24 von Löwenberg 86 Schützen, und die Kleinode machten 903 thlr. 28 Weisgroſchen aus.

1612. den 19 Aug. ſtellete der Erzherzog Carl als Biſchof zu Breslau ein freies Land- und Freiſchießen an, welches Georgius Reutter Mitbürger zu Breslau auch der Armbruſt- und Büchſenſchützen in dem alten Schweidnizer Zwinger Schreiber in deutſchen Verſen be-

beſchrieben, (170) bei dieſem Schießen waren auch Löwenberger, Chriſtoph Scholz, Chryſoſtomus Schubert, George Weigel, Hans Scholz. Und nunmehro folgt das große und von Geſchichtſchreibern und Münzliebhabern gerühmte freie Landſchießen von 1615. in Löwenberg. Leider muß ich die wenigen Nachrichten davon von Fremden ſamlen, denn in unſerm Schützenprotocoll finde ich in dieſem Jahre nichts als leere Blätter, und haben die damaligen Schützenälteſten davon keine Rechnung abgeleget, ob ſie gleich darum oft angegangen worden. Die ſicherſte Nachricht, wie dieſes freie Landſchießen iſt gehalten worden, giebt uns der Einladungsbrief, welchen ich ſo glücklich geweſen bin, aufzufinden, er lautet alſo:

Allen und jeden, wes Würden und Ehrenſtandes die ſind; inſonderheit aber allen Schützenbrüderſchaften und Liebhabern des Armbruſt- und Büchſenſchießens, entbieten wir Burgermeiſter und Rathmanne der Stadt Löwenberg, unſre ganz willige Freund und nachbarliche Dienſte und Gruß: Fügen ihnen daneben dienſtfreundlich zu wiſſen; demnach auf jüngſt gehaltnen Land- und Freiſchießen der Hauptſtadt Breslau E. Edler Geſtrenger Hochweiſer Rath allda, den gewöhnlichen Cranz zu weitrer Fortſtellung und Uebung den unſrigen daſelbſt anweſenden Bürgern und Schützen präſentiren laſſen, welchen ſie uns denn gebührlichen fürbracht, und daneben fleißig gebeten; weil Gott Lob die Läuften der Zeit itzo unverhinderlich darzu wären, ihnen zu verſtatten und beförderlich zu ſeyn, daß ſie ſolch Land-

(170) Ausführlicher wahrer und ganz gründlicher Bericht des Fürſtl. rechten Freiſchüſſens ꝛc. 1612. 4to.

Land- oder Freischießen auf dieses Jahr weiter fortstellen möchten, als haben wir ihnen auf nächst kommenden 23 Aug. ist Sontag vor Bartholomäi solches folgender Gestalt zu halten bewilliget und zugelassen.

1) Aus der Armbrust mit gewöhnlichen stumpfen Bolzen. Immaßen im Jahr 1578. bei allhier gehaltnen Freischiessen auch geschehen, zu fünf Vogeln in Farben, schwarz, blau, weis, roth und goldgelbe auf einer Stangen vom Stande 52 Ellen weit. Die Kleinodien der Späne sollen seyn: An ganzen Stücken oder Reichsthaler. Zum ersten Vogel 1 rthlr. zum andern 2, zum dritten 3, zum vierten 4, und zum fünften 5. Die Abschüße aber 5 silberne vergoldete Becher. Der erste von 30, der andre von 40, der dritte von 50, der vierdte 60, und der fünfte 70 rthlr. alle obgenannten Stückes oder Reichsthaler Werthes nach, samt jedweder zugehörigen Hauptfahn und Fähnlein. Dem aber, so einen unrechten Vogel trift, soll alsobald ein Glas Wein auf dem Stande auszutrinken gegeben werden. Damit auch aller Verdruß und Unwillen, so der Späne halber (als wir berichtet) sich öfters erreget, so viel möglich verhütet bleibe, sonderlich in Anmerkung der allhier bequemen Höhe des Berges unter der Stangen, dazu ist für gut angesehen worden, jedoch auf Zusammenkunft der Herren Schüzen zu weitrer Unterredung und Genehmhaltung gestellet: daß allezeit die ersten und letzten Drei, so jedes Rennen dem Loße nach auf den Zetteln herauskommen, sich an zwei unterschiedne gelegne Orte hinauf verfügen und mit allem Fleiß einem als dem andern auf die geschoßnen Späne gute Aufacht haben sollen, und was solche 6 Personen sehen und beschlüssen werden, dabei soll es verbleiben und darüber durchaus kein Span gelten, beblasen oder gegeben werden.

2) Soll

2) Soll mit den Büchsen oder Schiermröhren, sie seyn glatt oder gezogen, so gut einer weiß oder damit auf den Plan kommen kan, jedoch aus freier Faust und schwebenden Arm, ohne alles Vortheil und Auflegen, mit schlechtrundten Kugeln, nach einem Manne von gewöhnlicher Größe, auf einem Löwen sizende, von Berge zu Berge über den Thal 300 Ellen weit geschossen werden, zu welchem jeder 3 Schüsse thun soll. Der nun unter solchen dem Zweck in des Mannes Herz am nächsten komt, der soll zum Ritterschuß haben, neben zugehöriger Fahnen, einen silbernen vergoldeten Becher 20 Reichsthaler werth. Diejenigen aber, so ihre Schüsse alle 3 erhalten, sollen sich nach einer von den gewöhnlichen Scheiben um einen silbernen vergoldeten Becher funfzig Stück oder Reichsthaler werth, samt zugehörigen Fahnen dem Loos nach abgleichen, und soll auf Zusammenkunft und Unterredung der Herrn Schüzen, was die Zulage und Abtheilung der andern Kleinodien betrift, ein Gewisses geschlossen und verordnet werden, damit bald Montags die Zulage und Dienstags solch Büchsenschießen angefangen und schleunig vollbracht werde, sonsten aber soll alles und jedes gewöhnlichen Schüzenbrauch nach, wie es bishero auf den Freischießen im Armbrust und Büchsen gehalten worden, verbleiben, und da hierüber einiger Kummer vorfiele, soll es neben Zuziehung etlicher fremder Herren von Schüzen, auf unsers Mittels und anderer hierzu verordneter Personen Erkäntniß stehen, und jedermann dies wiederfahren, was die Billigkeit und das Schüzenrecht vermag, und in Summa alles nachbarlich, freundlich und aufrichtig zugehen. Immaßen wir denn auch mit sondern Ernst all den Unsrigen anbefohlen, sich aller guten Ordnung, und daß alles friedlich

lich fortgehen möge, zu befleißigen, auch mit bequemen tauglichem Vogelholz sich vergewissern, zur Wahl fürzulegen, damit die freinden Herrn Schützen wider ihren Willen nicht aufgehalten, sondern alles je eher je besser und längstens in 8 Tagen wo möglich zu Ende gebracht werden möge. Ersuchen also hiermit Ew. Gnaden die Herren und Euch, welchen dies unser offnes Patent fürgebracht wird, mit dienstfreundlich und nachbarlicher Bitte, sie wolten zu dieser angestellten Uebung und Kurzweil der obgedachten Schießen, und was etwan nach Gelegenheit der Zeit mehreres hierzu angeordnet werden möchte, auf obgenennten Tag zu rechter Zeit sich hierher verfügen, bald nach gehaltener Mittagspredigt solches helfen anfahen, zu guten Ende vollbringen, und was einem jeden seine Kunst und das Glück fügen wird, gewärtig seyn. Das sind wir hinwiederum dienstfreund- und nachbarlich zu verschulden bereit. Gegeben unter unserm der Stadt Insiegel den 15ten Monathstag Julii 1615. Die Laubanischen geschriebnen Jahrbücher (*) sagen: daß es vom 23. bis 30. August gedauret, und die Schützen von Lauban, derer 5 gewesen, 17 Fähnlein davon mit zu Hause gebracht hätten; sie setzen hinzu: **Von diesem prächtigen Schießen werden Kind und Kindeskinder reden, denn dergleichen nicht gehalten worden.** Ein Knabe dem ein Polzen aufs Haupt gefallen, ist dabei todt geblieben. Prächtig muß es allerdings gewesen seyn, denn die Schützen liessen dazu besondre harte Thäler in Prag schlagen, welche Dewerdeck abgezeichnet (**) und wovon die Stempel noch auf

(*) Auszug aus Martin Zeidlers Anal. Laub. M. S. S. 211.
(**) Dewerdeck Sil. Numismat. Cap. IV. p. 640. Tab. XXXI. no. 11.

Digitized by Google

auf unſerm Rathhauſe befindlich ſind. Auf der einen Seite ſtehet der zweiköpfige Kaiſerliche Adler, zwiſchen den beiden Köpfen ſchwebt die Kaiſerl. Krone. Auf der Bruſt trägt er ein gekröntes deutſches Wappenſchild mit 9 Feldern, in dem 5ten ſtehet der ſchleſiſche Adler, ganz unter dem Schwanze ſtehet das Münzeiſenſchneiders Nahme H. R. über dem Adler aber die getheilte Ueberſchrift: Matthias Roman. Imperat. Matthias Römiſcher Kaiſer. Und dieſes alles umgiebt ein Lorberkranz. Auf der andern Seite ſtehet das Löwenberger Stadtwappen, wie es der König Wladislaw untern 14 Febr. 1501. der Stadt verbeſſert, und eben dieſes Jahr vom Kaiſer Maximilian durch einen beſondern Wappenbrief, Nürnberg den 26 Febr. 1501. beſtätiget worden, welches ich S. 145 beſchrieben habe, nur daß die beiden obern Flügel, Helm und Helmdecke weggelaſſen worden, mit der Ueberſchrift: KLEINOD DES GROSSEN SCHISSEN ZY LEWENBERG, 23 AYGYSTI 1615. um den Rand iſt ein Eichenzweig, woran auf einer Seite 2 auf der andern 3 Eichenblätter herfür ſpringen. (***) Allein daß man vorgiebt, es wären Schützen von Nürnberg, ja der Kaiſer ſelbſt bei dieſen Schießen geweſen, gehöret unter die Mährgen, und darunter iſt auch die Erzehlung zu rech-

 nen,

(***) Die Städte, Breslau 1560. und Neiſſe 1612. lieſſen auch bei ihren Freiſchieſſen Münzen prägen, Dewerdeck Sil. Num. Cap. VI. Tab. 33. no. 13. S. 759. und S. 220. Die Stadt Frankfurt am Main ließ 1582. eine Münze mit einem einfach gekrönten Adler ſchlagen, mit der Umſchrift: Respublica Francofurtenſis. Die andre Seite enthielt die Jahrzahl 1582. oder: Tauſend fünfhundert achzig zwei, mit Stahl und Büchſen zweierlei, Freiſchieſſen allhier ſind geweſt, waren dieſer hundert ein das Beſt.

Digitized by Google

nen, die Naso (171) erdichtet, „daß die Stadt wegen „der prächtigen Anstalt zu diesem Schießen viel und „grosse Unkosten aufgewendet, wodurch sie in mächtige „Schulden gerathen, so bis auf unsre Zeit nicht ver„dauet werden können„. Den Ungrund dieses Vorgebens hat schon Dewerdeck eingesehen, da er (172) saget: Wir können zum wenigsten von der Stadt Liegniz versichern, daß sie sich um die Schulden und Unkosten, so ihre Schützenbrüderschaft verursachet, ganz und gar nicht bekümmert habe. In unserm Rathsprotocoll vom 18 Junii 1615. finde ich weiter nichts, als: das Landschießen soll gehalten werden, jedoch daß die Schützen Bericht erstatten, wenn und wie sie das anstellen wollen. Nachdem sie den 14 Julii deswegen Bericht abgestattet, heist es: das Landschießen soll verwilliget werden, wird dem Rathe vertrauet, auch Acht auf die Wache zu halten, gebeten worden. Man urtheile hieraus selbst, ob, wenn die Stadt nur das geringste dazu beigetragen hätte, solches in dem Rathsbeschlüssen nicht angemerkt worden wäre. Ja so gar die Schützenbrüderschaft hatte damals nicht einmal die Erlaubniß wie jezo dazu ein Bier zu brauen, denn der Rath erlaubte erst 1657. etwas Bier zum Schützenschießen zu brauen, und hat erst 1691. 2 Mezen Bier den Schützen zu brauen zugelassen. Auch selbst die Schützen die von andern Städten diesen freien Landschießen beiwohnten, durften die Zulage und Zehrung nicht ganz aus eignen Mitteln bestreiten, die Zeidlerschen Jahrbücher versichern, daß der Rath zu Lauban denen 5 Schützen die diesem Löwenbergschen Schießen beigewohnet, 12 rthlr. zur Zehrung verehret habe.

Von

(171) Naso, S. 162. u. f.

(172) Dewerdeck Sil. Numism. p. 643. §. 1.

Von 1631. bis 1655. ward wegen des 30jährigen Krieges kein Schießen gehalten, die Noth war damals in Löwenberg so gros, daß auch die Schützen **ihre Kette und Vogel** zu gemeiner Stadt Nothdurft hergeben muſten. Sie ward um 70 thlr. bei Tobias Schulzen verſetzt, und als nach dem Frieden der Hofrichter Jeremias Schulze König wurde, ſchenkte er zu deren Einlöſung 40 thlr. das übrige gab der Rath dazu. 1657. wurde das **abgebrandte Schießhaus** wieder erbauet, und zuerſt mit Röhren über die Göriſchſeifer Bach nach einer Scheibe, worauf ein Vogel gemahlet war, geſchoſſen. Wer aber um Zinn ſchießen wolte, muſte in den Steinbruch ſchießen. 1660. ward die Kette in Goldberg für 11 thlr. vergoldet, und 1668 iſt der Anfang gemacht worden, daß der König das übrige Bier verſchenken dürfe. 1678. ſchenkte Herr Balthaſar Klöſel eine neue Fahne von Taffent. 1690. iſt die Schießſtäte gemauert, das Schützenhaus mit Bretern verſchlagen, und der Boden darüber gelegt worden. 1693. ward die Kette abermal beſſer als zuvor mit 4 Ducaten vergoldet. 1698. wurde der Gang von dem Schützenhauſe und das Rundel daraus geſchoſſen wird, erbauet; 1705. aber iſt die Mauer hinter die Scheibe gemacht worden. Seit dieſer Zeit hat unſer Schießhaus keine weitere Veränderung erfahren, nur daß es in dem 3ten ſchleſiſchen Kriege von den oft daſelbſt Wache haltenden Trouppen, an Thüren, Bretern und Fenſtern einigen Schaden erlitte, welcher aber nach dem 1763. erfolgten Frieden leicht wieder verbeſſert worden. Eins darf ich doch nicht unangemerkt laſſen. Unſre Schützenbrüderſchaft hatte 1751. die Ehre, daß der Königl. Preußl. Herr Geheimde Rath von Blochmann aus Breslau, ein gebohrner Löwenber-

ger, König wurde, wir werden ihn in der Kirchengeschichte als einen sehr großen Wohlthäter für Löwenberg näher kennen lernen. Er schenkte der Brüderschaft die Einkünfte die ein Schützenkönig zu genüßen hatte, und verordnete, daß vor die Zinsen jährlich ein silberner Löffel gekauft und darum geschossen werden solle, welches noch itzo jährlich geschiehet.

Im August 1567. kam die Pest auch nach Löwenberg. Es ist deshalb vom 6. Aug. bis den 26. Mai 1568. kein Gericht gehalten worden. Sie ward durch einen Schneider von Bunzlau nach Löwenberg gebracht, und ist so stark eingerissen, daß in 4 Wochen 70 Häuser zugeschlagen worden, sie hat 40 Wochen gedauert, und von denen die in das Löwenberger Kirchspiel gehöret, sind 3000 Personen gestorben, viele Bürger flüchteten mit ihren Familien anderswohin, und meine Nachrichten sagen, daß nicht mehr als 2 Rathsherren beim Leben geblieben. Den 4ten April hat man zuerst wieder angefangen mit der Schule zu begraben. Naso gedenkt auch dieser Pest S. 162. er ist aber irrig, wenn er den Verlust von 3000 Personen blos in Löwenberg sucht. Erst den 3ten Junii 1568. saß man wieder zu Rathhause, wo man 3 Bürgern das Brandtweinbrennen um gewöhnlichen Zins vermiethete, meine Nachrichten sagen: daß in diesem 1568. Jahre 76 Paar, zwischen Weihnachten und Fastnacht getrauet worden.

Ohngeachtet dieses grossen Verlustes an Menschen, muß Löwenberg dennoch noch sehr volkreich gewesen seyn, denn ich finde, daß in gedachtem, nur in dem Handwerke der Tuchmacher 53 Bürger das Meisterrecht erlanget, und 1569. wieder 27 junge Meister eingeworben worden, und weil an den Markttagen nicht allemal Korn genung zum Verkauf gebracht wor-

den,

den; auch dieses 1569ste Jahr ein dürrer und kalter Frühling gewesen, so daß vor Pfingsten kein Vieh auf die Weide gehen, und kein Baum blühen können, die Erndte sehr kalt und naß gewesen, die Flüsse öftre Ueberschwemmungen verursachet, und viel Getreide und Gras verdorben hatten; so entschlossen sich die Aeltesten der Tuchmacherzunft, **Matheus Scholtz** und **Eustachius Weinhold** auf den in der **neu erbaueten Farbestube** eingerichteten Boden, Korn aufzuschütten. Diese löbliche Vorsicht nuzte hernach dem löbl. Handwerke sowohl, als der ganzen Stadt, denn wie 1571. eine allgemeine Theurung Schlesien drückte, und der Scheffel Korn um 16 Vierdung, Weizen um 17, Gerste um 13 und auch um 4 Mark, Hafer um 4 bis 6 Vierdung verkauft wurde, und um diesen hohen Preiß nicht einmal zubekommen war, so entschlossen die damaligen Aeltesten, **Caspar Würffel** und **Matheus Marx** ihr vorräthiges Getreide zu verkaufen. Sie gaben den Scheffel Korn für 60 weiße Groschen, welches nach damaligen Gelde, da die Mark 42 weiße Groschen stand, noch lange nicht die Helfte des Marktpreißes war. Ja sie thaten 1572. noch mehr: Da der Handel theils wegen der großen Theurung, indem der Scheffel Korn bis auf 17 Vierdung, das waren 3 thlr. Gerste 2 thlr. oder 12 Vierdung stieg, theils wegen des hohen Preißes der Farbewaaren, ganz darnieder lag, die Tuchmacher ihre Kleinode, ja so gar ihre Kleider verkaufen musten, und sich über dieses noch eine ansteckende Krankheit, wie gemeiniglich bei Hungersnoth geschiehet, unter den Bürgern ausbreitete, so ließen sie wöchentlich 180 Brodte backen, wozu 2 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Korn gemahlen worden, und vertheilten dieses alle Wochen vom Osterſonnabende

an, bis zu Jacobi, unter 300 Arme. Diese genanten Aeltesten übernahmen dies Brodtbacken und dessen Austheilung unentgeldlich, und verdienen daher mit recht, daß man ihr Andenken als wahrer Menschenfreunde und Wohlthäter der Armen, hier segne und verehre. Da auch in diesem Jahre die Pest in Pohlen wüthete, so musten unsre Tuchkaufleute ihre Tücher nach Ungarn führen, auf welcher Reise sie nichts verdienet, und 18 Wochen unterwegens gewesen.

Man wird sich wundern, wie es möglich gewesen, daß ein Kornpreis, der zu unsrer Zeit nicht so gar ungewöhnlich ist, damals eine so ausserordentliche Theurung und Hungersnoth verursachen können, allein man muß wissen, daß damals auch der Werth der Kaufmanswaaren sehr geringe war. Ich will hier nur der Tücher gedenken. Ich finde im Rathsprotocoll von 1570. unterm 4ten Aug. daß **ein Löwenberger Tuch von welcher Farbe es sey, 5 Gulden geschätzt worden**, und ohngeachtet 1581. das Maas Weid 23 thlr. kostete, so hat der Färber von einem **dunkelblauen** Tuche doch nicht mehr als 1 thlr. von einem **grasgrünen** — welche Farbe erst 1574. erfunden worden, 27 Weisgroschen, und von einem **sittiggrünen** 15 Weisgroschen zu färben, erhalten habe. Sie machten aber auch damals ihre Tücher nicht so lang und breit als jetzt. Es war bei ihnen die Ordnung, wie sie noch jetzt in Görlitz beobachtet wird, eingeführet: daß kein Meister mehrere Tücher als der andre wirken durfte, und es war verboten, die Tücher weiß zu verkaufen. Erst 1595. machten die Tuchmacher unter sich den Beschluß, daß weisse Tücher nach Breslau zu verkaufen erlaubt seyn sollte; zum Unterschiede aber sollten diese schwarze Leisten haben, und

schwarz

ſchwarz umgeſtoßen werden. Sie ſollten 30 Ellen lang und $\frac{5}{4}$ breit ſeyn. Da aber der Rath zu Danzig und Poſen ſich bei hieſigem Magiſtrate beſchwerte, daß die Löwenberger Tücher weder in der Länge noch Güte, Dichtigkeit und Farbe ſo gut wären als ehedem, ſo wurden die Tuchmacher angewieſen, ihre Tücher 31 Ellen lang und 2 Ellen breit zu machen. Man kan ſich vorſtellen, daß auf dieſen Tüchern noch weniger als iezt verdienet worden. 1 Centner Weinſtein galt damals 11 rthl. 27 Weisgroſchen. 1 Pfund Röthe 42 Wgr. 1 Pfund Kupferwaſſer 27 Wgr. und der Weid, wie ſchon gedacht, das Maaß 21 bis 23 rthl. Sie hielten zu der Zeit ſehr genaue Aufſicht auf die Verfertigung dieſer Tücher. Sie hatten 2 Zeugſchauer, die in der Farbe-Stube Achtung geben muſten, 2 Preßſchauer, und 13 bis 14 Rahmſchauer. Der geringſte Fehler an einem Tuche wurde mit Gelde beſtraft, und wenn an den Siegeln oder der Farbe etwas zu tadeln war, ſo wurde das Tuch in 3 bis 5 Stücke zerſchnitten, und der Verfertiger muſte noch dazu etliche ungariſche Gulden Strafe geben, oder es wurde ihm etliche Monathe das Handwerk geleget. Naſo (173) ſchreibt ganz zuverſichtlich, daß in Löwenberg, da es im Flor geweſen, 700 Tuchmacher gewohnet hätten; allein dieſe Rechnung iſt übertrieben. Ein Löbliches Handwerk verwahret noch alte Farbe- und Walkregiſter, worinnen ich finde, daß 1548. da die Handlung im beſten Flor gegangen, nicht mehr als 298 Meiſter hier gearbeitet haben, und in den vorhergehenden und folgenden Jahren hat die Anzahl der Meiſter ſich niemals über 300 erſtreckt. Ich werde aber aus dieſen Regiſtern im künftigen Jahrhunderte den Beweis führen, wie fleißig dieſe Meiſter geweſen, und

(173) Naſo, S. 149.

und wie viel Tücher jährlich hier gewalken und gefärbt worden. Die Zunft hatte damals zwei Walkmühlen. Als 1558. die Streitigkeiten wegen der Urbarienſachen von Land und Städten in den Fürſtenthümern Schweidniz und Jauer ſtark betrieben wurden, ſo erhielten die Zünfte auf Befehl Kaiſer Ferdinands vom 19. Decbr. 1558. ordentliche Willkühren oder Zunftartikel, und der hieſige Magiſtrat gab allen Zünften eine dergleichen Willkühr. Ich habe die Willkühr der Tuchmacher-Zunft auf Pergament geſchrieben vor mir liegen, wozu 1561. noch einige Artikel beigeſetzt worden ſind.

Doch ich muß mich wieder zur Geſchichte unſrer Stadt wenden. In den Jahren 1570. und 1571. war theure Zeit. Dieſe letztern Jahre hatten die Löwenberger mit Caſpar Kopatſchen, Herrn auf Holſtein, wegen eines daſelbſt erbauten Galgens und einer auf ſeinem Antheile in Sirgwiz aufgerichteten Staupſaule, Streitigkeiten. Sie behaupteten laut ihrer Privilegien die ihnen Herzog Heinrich mit dem Barte verliehen, die Obergerichte über dieſe beiden Dörfer, und die Sache ging an den Kaiſer. Maximilian II. welcher erſt 1570. der Stadt ihre Privilegien, und auch das vorerwähnte zugleich beſtätiget hatte, muſte Löwenberg nothwendig recht ſprechen, allein es ging damit ſo langweilig zu, daß erſt 1583. dieſer Streit völlig beigelegt wurde. Coſpar Kopatſch muſte ſeinen Galgen und Staupſaule wieder wegnehmen, und die Obergerichte der Stadt anerkennen.

Da ich hier der Gerichte gedenke, ſo darf ich nicht vergeſſen zu erwähnen, daß 1573. den 3ten Mai der Rath auch neue Balken auf unſern Galgen legen laſſen. Alle Maurer, Zimmerleute und Steinmetzen, an der Zahl 49, zogen mit Trommeln, Pfeiffen und

mit

mit der Stadtfahne hinaus, richteten den Galgen wieder gehörig an, und erhielten vom Rathe eine Tonne Bier zur Verehrung.

In diesem 1573. Jahre war von Simon Judä bis Mitfasten des folgenden Jahres eine sehr anhaltende Kälte und grosser Schnee. Ein gählinges Thauwetter verursachte eine Ueberschwemmung des Bobers, welche den Rechen bei der Obermühle, beide Brücken und alle Stege wegriß. Der Sommer darauf war kalt und feichte, und der 21mal ausgetretne Bober verursachte an Getreide und Gras ausnehmenden Schaden.

Im 1574. Jahre war den 21 Junii ein erschröckliches Gewitter mit Hagel und Schloßen, wodurch auch diejenigen Feldfrüchte, welche die Wasserfluthen verschonet hatten, niedergeschlagen wurden.

In dem 1575. Jahre machte der Rath eine **Brauordnung**, unsre Bürgerhäuser waren mehrentheils mit Bieren beleget, welche, wie sie brauen solten, so wie noch iezo gewöhnlich, durchs Loos gezogen wurden. Nach der ersten Errichtung des Brauwesens war Löwenberg 461 **ganze Biere zu brauen berechtiget**, davon waren 456 auf die Bürgerhäuser vertheilet, welche jährlich ausgebrauen wurden, die übrigen standen auf Malzhäusern. Auf jedes Gebräue wurden 24 Scheffel Gerste, oder 16 Scheffel Weizen gerechnet, und auf jedes von beiden wurden 17 Viertel, oder 34 Achtel Bier gegossen, zu einem Weiznen Bier wurden 2 und zum Gerstnen 4 Scheffel böhmischer Hopfen genommen. An Abgaben muste man dem Fürsten von jedem Gebräue vors Anbrennen 5 Kaisergulden 2 Creuzer 1 Heller bezahlen. Es war also dieser Urbar für die Stadt ziemlich beträchtlich. Allein

damals

damals war nicht nur die Stadt weit volkreicher und beſſer gebauet, ſondern ſie hatten auch einen weit ausgedehntern Ausſchroot. Gegen 30 Dörfer muſten Löwenberger Bier ſchenken, und die Ausſchrootgerechtigkeit erſtreckte ſich von Berthelsdorf aus, bis nach Tſchiſchdorf; die Bürger, welche eine Tochter ausſezten, oder ſelbſt Hochzeit machten, konten ein Hochzeitbier auſſer der Ordnung brauen, und bei denen, welche Malze im Vorrath hatten, ging es ſo genau nicht ab, daß ſie nicht auch ein Bier auſſer der Reihe braueten. Es ging aber auch ſchon 1423. der Streit über den Bierſchank mit dem Land Adel unter dem Könige Sigismund an; dieſer befahl: daß alle neue Malzhäuſer, Salzmärkte, Brauhäuſer und Kretſcham auf dem Lande abgelegt, getilgt und abgebrochen werden ſolten. Der König Mathias gab 1479 den Städten ſo gar die Freiheit: daß wenn die Hauptleute ihnen bei dieſem Eingriffe in ihre Privilegien nicht den gehörigen Schuz erwieſen, die Städte ohne des Hauptmanns Erſuchung ſich ſelbſt ſchüzen ſolten; Und da einige Landſtände dagegen einwendeten: daß ſie länger als es jemand gedächte, ſich des Brauurbars und der Handwerker auf ihren Dörfern bedienet hätten; ſo verordnete er 1482. daß die Städte bei dem Handwerke bleiben, und auſſerhalb der Städte niemand mälzen, brauen, zuſchütten, oder ein Handwerk auf dem Lande treiben ſolle, der es nicht mit fürſtlichen Briefen beweiſen könne, weil kein Beſiz ohne Beweis ſeines Urſprungs in Rechten ſtatt finde. Welchen Ausſpruch König Wladislaw 1506. und 1508. in allen Klauſeln und Punkten beſtätigte. König Ferdinand befahl 1546. daß bei harter Strafe kein fremdes Bier, als das, was die Städte ſelbſt gebrauen, in der Landſtände Flecken und Kretſcham eingefüh-

geführet und verschenkt werden solle. Dem allen ohngeachtet kam es doch zu einem langwierigen Rechtsstreite. Es wurden unter Ferdinand I. 1545. in den Erbfürstenthümern durch eine Commißion, die Herren Grafen von Lobkowiz und von Nostiz, ein Vergleich zwischen Land und Städten errichtet, und unterm 1 Jan. 1546. vom Kaiser bestätiget, daß jeder von Adel in einer vorgeschriebnen Frist, seines Urbars halben Beweis führen solle; wer aber auf den gesezten Tag mit seinen Beweisen nicht erschiene, der solte seines Urbars verlustig seyn. Einige erwiesen ihre Gerechtigkeiten klar, bei andern aber waren sie zweifelhaft, und darüber wurde über 80 Jahr mit den Städten gestritten. Die Städte schüzten ihre Gerechtigkeiten über das ganze Weichbild für, die Stände aber wolten ihnen nur die Meilengerechtigkeit nachgeben. Endlich brachten es doch die Städte durch ihr beständig fortgesetztes Anhalten dahin, daß Kaiser Ferdinand III. 1629. Endurbarienurtheile bekant machte, worinnen jedem Stande und Dorfe seine Gerechtigkeiten bestimmet wurden. Aber auch diese wurden nicht genau befolget, und diese Zänkereien dauerten bis zu Anfange der Königl. Preußl. Regierung, und einige davon sind erst vor wenigen Jahren entschieden worden. Löwenberg hatte damals viele Malzhäuser, da sie der Rath 1614. untersuchte, wurden davon 74 und ein halbes gezählet, welche ehemals hier gestanden hatten. Einige gehörten der gemeinen Stadt, andre den Bürgern. Zu der Zeit aber waren nur 3 Malzhäuser baustandig, und eben so viel Brauhäuser, die ebenfalls Brauberechtigten zugehörten, die Pfannen aber gehörten der Braucommunität. Im Jahr 1608. wurde die 4te Braupfanne angeschaft, und der 4te Brauer angenommen. Die Eigenthümer dieser

ſer Brauhäuſer konten 10 Tage nach einander ihr Brauweſen darinnen treiben, die andern Bürger aber hatten dieſe Erlaubniß nur 8 Tage zu genieſſen, und dafür muſten ſie den Eigenthümern 18 Weißgroſchen bezahlen. Wer ſein Malz- oder Brauhaus nicht anrichtete und bauſtändig hielt, ſollte die darauf ſtehenden Biere nicht brauen. Jedes Bier gab 3 Weißgroſchen Geſchoß und 11 ggr. Wachegeld. Der Rath drang darauf, daß die Brau- und Malzhäuſer wieder angerichtet werden muſten, und 1616. waren ſchon wieder 14 Malzhäuſer und 27 Brauhäuſer bauſtändig. Die mehreſten dieſer Brauhäuſer haben laufendes Waſſer. Von jedem Biere erhielt der Röhrmeiſter 3 Weißgroſchen, dafür muſte er ihnen das Waſſer in ihr Brauhaus ſchaffen. Welche aber ſchon laufendes Waſſer in ihren Brauhäuſern hatten, waren von dieſer Abgabe frei. Daß der gemeinen Stadt ehemals einige dieſer Malzhäuſer zugehörten, erweiſe ich dadurch, daß, als im Jahr 1571. Chriſtoph Sauer ſein Haus bei der Tuchmachergaſſe ziemlich erbaut hatte, ſo wurde ihm von dem Malzhauſe, der Hummel genannt, welches hernach Jonas Langen vom Rathe vor 70 ungariſche Gulden eingegeben worden, eine Biergerechtigkeit verkauft. Ohne Zweifel hatte bei der erſten Errichtung des Brauweſens jeder Brauhof ſo viel Braugerechtigkeit als der andre, und die noch vorhandne Ungleichheit rührt aus Verkaufungen und Verpfändungen her. Hierzu veranlaſſet mich ein Rathsbeſchluß vom 9. Novbr. 1610. der da ſaget: daß künftig keine Miethbiere mehr ſeyn, ſondern ſolche ordentlich verkauft und um 80 rtlr. gelaſſen werden ſollten, der Käufer ſolle 30 rtlr. zum Angelde und jedes Jahr 10 rtlr. bezahlen. Anfänglich wurden nur im Winter Gerſtenbiere gebrauen, und

zwar

zwar die Woche 3, 4, 5 auf einmal, welche hernach im Sommer als Lagerbiere verschenkt wurden. Am Tage Mariä Geburt 1571. waren nicht mehr als 84 Viertel Bier vorräthig. Es ward also zum Brauen gelöset, und es wurde befohlen, wöchentlich 4 bis 5mal zu brauen. Die Hefen zu diesen Bieren wurden allemal, wenn man anfing zu brauen, aus Trautenau oder Ortrant in Böhmen geholt. Der Preiß eines Viertel Bieres wurde auf 3 rtlr. vestgesetzt. Der Rath klagt, daß im 30jährigen Kriege alle ihre Rechnungen und Register bis auf eines zerrissen worden, welches den Bierausschroot betrift. Aus diesen, und den Rechnungen der Tuchmacher von ihrer Obermühle, wo damals die Malze geschroten worden, bin ich im Stande, eine 10jährige Tabelle zu liefern, wie viel von 1604. bis 1613. in Löwenberg gebrauen und Bier ausgeschroten worden.

Jahr	Gerstne Gebräue	Viertel Bier gegossen	Weizne Gebräue	Viert. Bier gegossen	Ausschroot
1604	269	4573	17	289	1684
1605	254	4318	36	612	1408
1606	266	4522	40	680	1412½
1607	277	4709	51	867	1498
1608	243	4131	31	527	1268½
1609	265	4505	60	1020	1433
1610	322	5474	25½	433½	1748½
1611	299	5083	24	408	1764½
1612	268	4556	31	527	1555½
1613	248	4216	50	750	1672
Summ.	2711	46087	365½	6113	15444½

Wenn

Wenn ich nun nach dieser Tabelle Löwenbergs damaligen Brauurbar berechne, so kommen auf jedes Jahr gegen 307 gebrauene Biere, wovon 5220 Viertel gegossen worden. Von diesen wurden 3675 in der Stadt ausgetrunken, und 1545 Viertel auswärts verladen. Da nun vom 1. Junii 1783. bis letzten Mai 1784. in der Stadt nicht mehr als 1380¾ Achtel oder 699 Viertel Bier ausgetrunken worden. wie unsre Accise-Regiſter erweisen, so ist damals in Löwenberg noch 5mal so viel Bier als ietzo ausgetrunken worden. Könte man nicht daraus auf eine 5fach **größere Volksmenge** muthmaßlich schliessen? Aus dieser 10jährigen Tabelle erwiesen schon damals 1616. unsre Vorfahren, daß durch die Eingriffe des Land Adels die Städte niemals mehr die ihnen zugetheilten Biere verbrauen könnten, und der Landesherr an seinen Biergefällen gewaltigen Schaden litte. Wie denn, da Löwenberg nach seiner ersten Ausseßung in gedachten 10 Jahren 1493⅜telmal weniger gebrauen, der Landesherr in dieser Zeit 1974 Fl. 44 Kr. 2 Heller an Biergefällen darben müssen. Wie dieser Brauurbar aber nach dem 30jährigen Kriege in Verfall gerathen und sich zu unsrer Zeit wieder verbessert, werde ich im folgenden beibringen; mir ist ietzo genung, daß schon damals der Wohlstand Löwenbergs, im Allgemeinen betrachtet, geringer als ehemals gewesen seyn müsse, da es so viel weniger Bier brauen können.

In dem 1575. Jahre war wieder eine gewaltige Furcht vor den Tatarn in Schlesien. Sie waren in Pohlen eingefallen, und der Rath ließ bei allen Zechen ansagen, daß jeder sich mit seiner Wehre gefaßt halten sollte. Die Zechen hielten damals gewisse Waffen und Harnische; diese theilten sie unter die Jüngsten aus, welche

welche aber dafür Bürgen setzen musten, daß sie solche eben so blank und in gutem Stande wieder gewähren wollten. So konnte 1576. z. B. die Gemeine 36 Mann mit Brust- und Rückenharnischen, Armschienen, Kragen und Pickelhauben bewafnen. Die Jüngsten musten in dieser Rüstung die Ausfälle thun, und wenn sie über 3 Tage wegbleiben musten, gab ihnen die Zeche täglich 2 Weißgroschen Zehrgeld. Alle diese Waffen aber hat der 30jährige Krieg aufgerieben.

Im Jahr 1577. Montags nach Exaudi hatte Löwenberg das Glück, den Kaiser Rudolph II. nebst seinen Brüdern Maximilian und Mathias in seinen Mauern zu sehen, wie er nach seines Herrn Vaters Maximilian II. Tode nach Breslau reisete, um daselbst den 24. Mai die Huldigung einzunehmen. Er blieb hier bei dem Bürgermeister Nicolaus Klette über Nacht. Wie ihm dessen Jungfer Tochter einen Kranz überreichte, und sie sich dafür eine Gnade auszubitten die Erlaubniß erhielt, so erwählte sie diese, daß ihr Vater **das kaiserliche Wappen** über seine Hausthüre setzen dürfte, welches auch noch ietzo über diesem Hause am Markte zu sehen ist.

Im Jahr 1581. errichteten die **Tuchmacher** unter sich eine **Begräbnißordnung**. Sie theilten sich nemlich nach ihren verschiedenen Wohnplätzen in 6 Theile ein. Die in der Stadt und in der Bunzlauer Vorstadt wohnten, machten 4 Theile, die in der Goldberger Vorstadt den 5ten, und die vor dem Laubaner Thore und vor der Pforte den 6ten Theil aus. So oft jemand aus ihrer Zunft starb, muste der Theil, zu welchem die Leiche gehörte, mit zu Grabe gehen; die aus den übrigen 5 Theilen aber wurden zu dieser Begleitung nicht gezwungen.

Im Jahr 1582. ward der **Rathsthurmknopf nebst der Fahne** abgenommen, der Stern an der Fahne vergoldet, und den 28. April unter dem Bürgermeister Johann Brendel glücklich wieder aufgesetzt, wie die noch vorhandnen Abschriften der in diesem Thurme gefundnen Schrift bezeuget.

Im Jahr 1583. und 1584. war schon wieder Theurung in Löwenberg, und das darauf folgende Jahr 1585. **eine ansteckende Krankheit** (173), in welcher 828 Menschen starben. Diese dauerte beinahe ein ganzes Jahr. Aus der Tuchmacherzunft, welche immer die mehreste Zahl unsrer Bürger ausmachte, starben 56 Meister, 49 Ehefrauen und 134 Kinder. Die Tuchhandlung wurde hierdurch gänzlich gehemmet und die Nahrung äußerst schlecht. Eine Nachricht nennet diese ansteckende Krankheit die **faule Pest**, und berechnet die vom 18. Aug. bis zu Ende des Jahres gestorbnen Personen nur auf 477. Beide aber können recht haben, weil die erstere die Leichen vom 1ten Januar 1585. an, zählet.

Im Jahr 1586. ward **die Mauer an dem Jacobispital** erbauet, und zum Besten der Fußgänger mit Platten belegt, weil die öftern Austretungen des Bobers diesen Fußsteig öfters unmöglich machten.

In dem Jahre 1587. fing sich der Lerm wegen der **Bauernprediger** an, deren besonders einer in Ludwigsdorf Aufsehen machte, wovon wir aber in der Kirchengeschichte handeln werden.

Die Pohlen hatten ihren König verloren, und sie waren in der Wahl eines neuen getrennet. Ein Theil er-

(173) Henelii Anal. Silef. Sommersb. Tom. II. p. 445. in Breslau und in den Vorstädten sind an dieser Pest 8430 oder nach Pohls Zeugniß 8981 gestorben.

Digitized by Google

erwählte des Kaisers Bruder, den Erzherzog Maximilian, der andre Theil, Sigismund den König in Schweden. Die Schlesier besetzten deßwegen die pohlnische Gränze, um die Einfälle der Mißvergnügten zu verhüten. In Schlesien aber erregten die Bauern selbst allerhand Aufruhr, weil sie ihren Herrschaften die Dienste verweigerten. Sie wurden aber bald zum Gehorsam gebracht.

Der Sommer dieses Jahres war so naß und kalt, daß das Grünzeug und Sommergetreide nicht reif wurde, und die Schnitter in der Erndte Pelze anziehen musten.

Das 1588te Jahr (174) war für ganz Deutschland ein Jahr der Erwartung; für den Erzherzog Maximilian aber war es unglücklich. Er vereinigte mit seinem Heere die Truppen der Schlesier, eroberte die Stadt Wielum in Pohlen, wurde aber von dem pohlnischen Großkanzler geschlagen, gefangen auf das Schloß in Pitschen gebracht, und erst 1589. wieder losgelassen.

In diesem letztern Jahre wurden hier in Löwenberg verschiedene Bauern von Spiller, die wider ihre Herrschaft einen Aufruhr erreget hatten, in gefänglicher Haft gehalten.

In dem 1590ten Jahre war schon wieder Krieg mit dem Türken, der bis zu dem Tode des Kaisers Rudolphs dauerte, an dem aber Schlesien nur mittelbar Antheil nahm, nemlich Geld gab und Volk stellte.

(174) Von diesem 1588ten Jahre hatten unsre Vorfahren eine schreckliche astrologische Prophezeihung. Sie sagten:

Funfzehn hundert achtzig acht,
Wenn ich dieß Jahr recht betracht,
Geht darin die Welt nicht unter,
So geschehn doch sonst große Wunder.

Schickf. 1. B. 42. Kap. S. 234.

Digitized by Google

Damals war noch die löbliche Gewohnheit, daß jede unverheirathete Weibesperson, wenn sie einen Uebelthäter, der zum Tode hinausgeführet wurde, zu ehlichen versprach, ihn losbitten konte, welches Recht ietzo nur auf einige Aebtißinnen im Reiche eingeschränkt worden. Wir haben in den Jahren 1589. und 1594. davon zwei Beispiele in Löwenberg gehabt. Die losgebetnen Verbrecher wurden wieder zurück ins Gefängniß geführet, um dieser Vorbitte wegen ein anderweitiges Urtheil einzuholen. Vermuthlich wurden sie alsdenn nicht mehr so genau bewacht; nach einigen Tagen brachen beide sich durch, und kamen glücklich davon. Ob sie aber gegen ihre mitleidigen Schönen, die ihnen das Leben gerettet, dankbar gewesen, das ist leider nicht angemerkt worden.

Die in dem 1589ten Jahre neu eingeführte Kirchenordnung werde ich im 2. Theil anführen.

So wie den 1590. von einigen Zünften erregten Aufruhr wegen der hiesigen Geistlichen und deren gewaltsame Abdankung, wie auch die Händel wegen der Schwenkfelder.

Unsre Nachrichten gedenken in diesem 1590. Jahre unterm 15. Septbr. eines grossen Erdbebens (175). Es erstreckte sich durch Steiermark, Oesterreich, Böhmen, Mähren, und vorzüglich betraf es die Stadt Wien sehr stark. In Schlesien war es zu Breslau um Mitternacht am stärksten, aber auch in folgenden Stunden bemerkte man einige schwächere Stöße. Auch in unsern Gegenden fühlte man einige jedoch unschädliche Erschütterungen. In Lauban spürte man den ersten Stoß davon Abends um 5 Uhr, wodurch der Rathsthurm so erschüttert worden, daß die Seigerglocke

(175) Henel. Anal. Sil. Sommersb. T. II. p. 455.

glocke angeschlagen, und hierauf sind noch in der Nacht 4 Erschütterungen erfolget. (*)

In dem 1592. und 1593. Jahre fiel der türkische Kaiser Amurath wieder in Ungarn ein. Unser Vaterland muste zu dem Kriegsheere, das wider ihn zu Felde zog, 1500 Reuter stellen. 1596. den 31. Jul. zogen wieder 3 Fürsten, welche 1000 Reuter und 100 Wagen nach Ungarn führten, durch Löwenberg, und in diesem Jahre wurde **die Stadtwage** auf unserm Markte erbauet.

1597. war schon wieder **Theurung** in Löwenberg, wozu die heftigen **Wasser-Ergiessungen**, die 1595. so wie in andern Ländern, also auch in Schlesien Ueberschwemmungen verursacht hatten, Gelegenheit gaben. Weil nun neue Wasserfluthen auch in diesem Jahre Unglück stifteten, so wurde das Elend so groß, daß nach **Henels** Nachricht (176) Schlesien kaum größre Theurung erlebet hätte. Unsre Bürger musten einen Scheffel Waizen vor 4 rtlr. 6 ggr. Korn vor 4 rtlr. und Hafer vor 2 rtlr. bezahlen.

Im Jahr 1598. wütheten vom 9. bis 11. März gewaltige **Sturmwinde um Löwenberg.** Sie rissen ein Stück von dem hölzernen Kranze an dem Kirchthurme und von dem Rathsthurme herunter, und deckten verschiedne Häuser ab, warfen Fußgänger von

(*) Martin Zeidlers Jahrbücher l. c. Diese erwehnen auch noch mehrerer Erdbeben, als 1348. den 25. Jan. 1511. im Januar, 1552. 1568. den 26. Jun. In Goldberg spürte man drei Erdbeben, das erste 1589. den 14. Octbr. in welchem die Stadtmauern an einigen Orten getrennet wären, und 1591. und 1594. Joh. Adam Hensels Auriment. Diplomat. M. S. Cap. X. §. 13. S. 207.

(176) Henel. Anal. Silef. Sommersb. T. II. p. 464.

Digitized by Google

denen Brücken und Stegen ins Wasser (177), ohne an den Schaden zu gedenken, welcher in dem Stadtwalde dadurch erfolgte.

Nunmehro fange ich das für Löwenberg höchst unglückliche Jahrhundert an, worinn die Stadt und die ganze umliegende Gegend in das gröste Elend herabgesunken. Ehe ich aber daran zu gedenken genöthiget werde, will ich vorhero noch den **damaligen guten Zustand der Stadt** in etwas schildern, damit man sich von dem kläglichen Verfall derselben einen deutlichern Begriff machen könne.

Ich habe ein Verzeichniß der Häuser von 1617. vor mir, das vom Rathe aufgenommen worden, aus dem ich diese Nachricht entlehne.

Die Stadt zählte damals in ihrer Ringmauer:

	Häuser
Am Ringe, mit Inbegriff der Fleischbänke und 14 Baudner	66
Auf der Goldberger Gasse	39
Münchsgasse	19
Nonnengasse	24
dem Burglehn	4
	Auf

(177) Man wird mir erlauben, diejenigen lateinischen Verse hier beizufügen, welche unser damaliger Diaconus M. Tobias Seiler über diese Sturmwinde gemacht hatte, welche der sel. D. Esaias , denreich, hiesiger Pastor und der Kirchen und Schulen Inspector, in einer von ihm gedruckten Predigt anführet:

Mota ruunt Turris pinnacula tectaque Templi
Et furiis austri robora mota ruunt.
Fallor? an hic ventus cœlestem de super iram
Interitum Verbi nunciat atque sacri!
Christe! Ministerium serua, cum plebe Senatum,
Curia, Templa, Scholæ, Te sine mota, ruunt.

Digitized by Google

	Häuser
Auf der Burggasse	14
" " Laubaner Gasse	48
" " Kirchgasse	15
" " Tuchmachergasse	34
" " Bunzlauer Gasse	23
" " Judengasse	16
" " Gerbergasse	20
Weichsthäuser	14
Malzhäuser	3
Summa	339

Die Goldberger Vorstadt:

Vor dem Goldberger Thore	28
Auf der Moyser Gasse	46
Bei dem Moyser Steinbruche	10
Moyser Häuser	12
Fischergasse	52
Kühgasse	11
Steinwege	15
Summa der Goldberger Vorstadt	174
Vor der Pforte standen	16

Die Laubaner Vorstadt:

Von dem Thore aus	26
Auf dem Hohwege	17
Bei der Ziegelscheune	38
Bei der Steinmühle oder nachherigen Papiermühle	58

In der Bunzlauer Vorstadt waren:

Vor dem Bunzlauer Thore	60
Bei dem Stadt Teiche	10
worunter 2 Vorwerker gehörten.	
Summa der Häuser in den Vorstädten	399

Es ſtanden alſo 1617. in der Stadt 339 und in den Vorſtädten 399, zuſammen 738 Häuſer, ohne die öffentlichen Gebäude, Spitäler, Pfarr- und Schulhäuſer u. d. gl. Nach der damaligen Bürgerrolle waren noch 94 Bürger, die keine eignen Häuſer hatten, in Löwenberg, und gewiß noch eben ſo viel Familien, die ohne Bürgerrecht hier wohnten, als Adeliche, Geiſtliche, Beamte, Gelehrte, Schullehrer u. ſ. w. Folglich haben in gedachtem Jahre gewiß 930 **Männer** in Löwenberg gelebet. Nehme ich nur eben ſo viele Frauen und Witwen an, da dieſe doch immer die Anzahl der Männer überſteigen; rechne ich nur auf jede Familie 3 Kinder und 2 Dienſtleute, unter welche ich Geſellen, Lehrpurſchen, Wolleſpinnerinnen, Knechte, Mägde ꝛc. zähle, ſo wird die **damalige Volksmenge ſicher 6500 Menſchen ausmachen**, und unſre itzige um 2½ überſteigen, ob ſich dieſe gleich ſeit 1770. ſchon um 471 Perſonen vermehret hat (*). Da aber ſeit 1483. die Peſt dreimal in Löwenberg gewütet hatte, ſo kan man ſicher zugeben, daß im 14. und 15ten Jahrhunderte die Volksmenge in Löwenberg noch gröſſer als 1617. geweſen ſeyn müſſe. Indeſſen hat Naſo die Sache

(*) Die Volksmenge in Löwenberg von 1770. war: Männer 510, Frauen 559, Söhne 354, Töchter 430, Geſellen 70, Diener und Knechte 24, Lehrjungen 46, Mägde 133, zuſammen 2126 Perſonen. Im Jahr 1784. Männer 574, Frauen 635, Söhne 488, Töchter 544, Geſellen 97, Knechte 28, Lehrjungen 60, Mägde 171, zuſammen 2597 Menſchen. Im Jahr 1770. waren Häuſer in der Stadt 277, in den Vorſtädten 80, zuſammen 357. Im Jahr 1784. ſind Häuſer in der Stadt 286, in den Vorſtädten 88, zuſammen 372. Es können folglich 1770. auf ein Haus beinahe 6, itzo aber über 6 Menſchen gerechnet werden, 1617. aber haben über 8 Menſchen in einem Hauſe gewohnet.

Digitized by Google

Sache dennoch übertrieben (178), wenn er Löwenberg 1700 Bürger und 700 Tuchmacher zuzählet, und ich habe oben schon S. 201. erwiesen, daß die Anzahl unsrer Tuchmacher sich niemals über 300 Meister erstreckt habe. Unsre Häuser waren zwar ziemlich groß; wir bewohnen noch viele, die ietzo 58 bis 60 Ellen lang, und 4 bis 5 Stockwerk hoch sind, in ihnen aber waren wenige Stuben. Der untere Stock bestand aus einem grossen Hausflur und starken Gewölbern, welche die damalige blühende Handlung nothwendig machte. Wie seit 1519. die Lauben abgeschaft, und nach denen 1536. und 1551. erlittenen Bränden die Häuser steinern erbauet worden, so fand man selten über eine grosse und eine kleine Stube in diesen grossen Häusern. In den hintern grossen Stuben war ein Backofen, auf welchen eine Treppe führte, und von diesem ging eine hölzerne Bühne über einen Theil dieser Stube. Auf dem erstern war der Speisesaal, und auf der letztern die Schlafstelle der Familie. Das vördere Stübchen war mehrentheils ausgetäfelt, und der übrige Theil des Hauses bestand aus Kammern und Boden. So waren noch verschiedene der alten Häuser am Ringe beschaffen, wie

(178) S. 149. saget Naso: „Die schöne Stadt Löwenberg „zählte vor Zeiten 1700 Bürger und 700 Tuchmacher. „Jetzo stehet sie fast öde und wüste, und lieget mit ihren „herrlichen und prächtigen Gebäuden über einem Stein„haufen, daß kaum 160 Bürger darinnen angesessen zu „finden.„ Wären nun 1700 Bürger in Löwenberg jemals gewesen, so müste die Volksmenge nach obiger Berechnung sich über 12000 Menschen belaufen haben; es hätten also mehr als 17 Menschen ein Haus bewohnet. Diese Berechnung findet auch bei den volkreichsten Städten nicht statt. Löwenberg aber hätte diese Menge von Menschen gar nicht fassen können.

Digitized by Google

ich 1749. nach Löwenberg kam, und erst seit dem 1704. und 1752. erlittnen Brande haben sie ihre innere Gestalt verändert. Die Häuser am Ringe hatten mehrentheils Mittelhäuser, welche aus denen abgebrannten und eingegangnen Brauhäusern oder Stallungen entstanden waren, die aber außer einem Stübchen und Kammern keinen weitern Gelaß hatten. Die Häuser in den Vorstädten waren von Holz, meistens ein Stockwerk hoch. Man nehme also immer 738 Häuser in Löwenberg an, so waren sie doch kaum im Stande, mehr als 8 höchstens 900 Familien, die Gewerbe trieben, Wohnung zu geben. Wo wäre es daher möglich gewesen, daß Löwenberg 1700 Bürgerhaushaltungen und über 12000 Menschen fassen und beherbergen können? Das Verzeichniß der Häuser von 1617. führet die Bürger alle namentlich auf, welche damals die Stadt und Vorstadt bewohnet haben. Könnte ich mich so weitläuftig über die Geschichte Löwenbergs ausbreiten, als ich gerne wollte, so würde ich die damaligen Besitzer aller Häuser mit Namen nennen, und wie sie in jedem Hause von 1617. an bis ietzo auf einander gefolget sind, worauf leicht auf alle Häuser, die ietzo nicht mehr vorhanden sind, und wo sie gestanden, geschlossen werden könne. Doch ich habe wichtigere Umstände von Löwenberg zu erzählen.

Unter diesen Bürgern waren höchstens, wie ich schon S. 201. erwiesen, 300 Tuchmacher. Die Leinweber hatten damals noch keine eigne Innung, und ich finde nichts in meinen Urkunden, daß deren hier ehemals viele gewohnt hätten, ob man gleich ihre Anzahl auf 300 der Sage nach angeben will, welches aber eben so übertrieben, wie beim Naso S. 217. die Anzahl der Tuchmacher ist. Ich finde auch nichts, wor-

aus

aus ich nur entfernt muthmaßen könnte, daß Löwenberg nur einige Handlung mit selbst gewirkter Leinwand getrieben hätte, oder daß hier wie in Goldberg Bleichen gewesen wären (*). Die Sage, daß hier so viele Weber gewohnet hätten, mag wohl daher entstanden seyn, weil ehemals die Tuchmacher den Namen Wollenweber führten, und dadurch mit den Leinwebern verwechselt worden. Diese Tuchmacher aber waren desto fleißiger; sie hatten 2 Walkmühlen, und ich finde in ihren noch vorhandnen Registern, wieviel in denselbigen Tücher gewalkt worden. Ich will nur einen Zeitraum von 16 Jahren durchgehen. So walkten sie im Jahr 1602. 10515 Tücher. 1603. 11143. 1604. 11088. 1605. 12012. 1606. 12462. 1607. 13889. 1608. 11889. 1609. 10307. 1610. 12592. 1611. 11504. 1612. 11368. 1613. 12170. 1614. 12651. 1615. 13260. 1616. 13528. 1617. 13702. Von 1623. bis 1624. sind hier 4338. 1625. 3668. 1626. 4132. und noch 1634. da schon Löwenberg Krieg und Reformation ausgesaugt hatten, noch 2092 Tücher gefärbet worden. Im Jahr 1611. hat ein einziger Tuchkaufmann hier 2413 Tücher gekauft und ausgeführet, und solcher Tuchkaufleute waren mehrere. Ein weisses Tuch bezahlte man mit 3 rthlr. 2 Wgr. Von jedem Tuche zu färben bekam das löbl. Handwerk der Tuchmacher zu

(*) In Goldberg waren damals verschiedne Bleichen, und besonders wurde viel Zwirn gebleicht. Denn M. Daniel Bechner, Professor am Gymnasium zu Goldberg, sagt in seiner gedruckten Rede, worinnen er die 1608. den 2. Jun. vorgefallene grosse Wasserfluth beschreibet, daß damals der Schaden an Bleichen mäßig gewesen, weil die Leinwand an den Bäumen hangen geblieben, der Zwirn aber sehr verwirrt und verdorben worden.

Digitized by Google

zu Unterhaltung der Farbeſtube, Kiepe, Keſſel u. d. g. $2\frac{1}{2}$ Pfennig, deren 12 einen Groſchen ausmachten. Ein gefärbtes grünes Tuch koſtete 4 rthlr. 11 Wgr. Hieraus kan man ſchlieſſen, wie nahrhaft damals Löwenberg geweſen ſey. Doch wieder zur Geſchichte.

Das erſte, was ich in dem Jahre 1600. in Löwenberg zu bemerken finde, iſt die Einweihung der lateiniſchen Schule, die ſeit der letzten Peſt aus einander gegangen war, wovon ich im 2ten Theil nähere Umſtände beibringen werde. Die 1598. gewütheten groſſen Sturmwinde hatten die Spille auf unſerm Rathsthurme ſchadhaft gemacht; es muſte daher der Knopf abgenommen, ausgebeſſert, und unter dem Bürgermeiſter Chriſtoph Reußner im Jun. 1602. wieder aufgeſetzt werden. Das Jahr darauf errichtete der Rath mit Scheppen und Geſchwornen ein Statut, wie es künftig mit den General- und Specialrechnungen, Erbkäuſen und dergleichen gehalten werden ſollte. Es kam auch den 28. Febr. in Herr Chriſtoph Reußners Hauſe Feuer aus, welches aber glücklich gedämpft wurde. 1605. an Himmelfahrt trieb Herr M. Tobias Seiler, hieſiger Paſtor, von einem Mädgen in Niedermoyß **den Teufel aus**, von welcher Geſchichte er ein Buch drucken laſſen. Doch dieſes gehört in die Kirchengeſchichte, ſo wie die 1606. geſchehene Einführung des Rectors M. Caſpar Svevus in der Schulengeſchichte vorkommen wird. In dieſem Jahre hatte auch Löwenberg von den Rotwiſchen Reutern Einquartirung; die Städte muſten ſie unterhalten, und dieſer Quartierſtand koſtete der Stadt wöchentlich 57 rthlr. laut den noch vorhandenen Rechnungen.

Weil

Weil die Pest 1606. wieder in den benachbarten Städten stark wüthete, so wurde kein Jahrmarkt gehalten. Es musten täglich 100 Mann von den Jüngsten auf die Wache ziehen und die Thore besetzen, damit kein Fremder ohne Paß sich in die Stadt einschleichen könne.

Zu Anfange des 1607. Jahres hatte die Stadt einen Verdruß mit dem Graf Schafgotsch in Greifenstein. Er verbot seinen Unterthanen die Einfuhre von Holz, Schindeln und Brettern, und die Stadt drohte dafür, seine Unterthanen nicht zu dem Getreidekauf auf hiesigem Markte zuzulassen. Daher wurden diese Händel bald verglichen. Da der Friede mit den Türken 1606. geschlossen und die Truppen, wie damals gewöhnlich, abgedankt wurden, so gab der Rath den Befehl, daß sich jeder Bürger mit seiner Wehre, auch Kraut, Loth und Proviant, wie sonst in Kriegs- und Sterbensgefahr gebräuchlich, versorgen möchte, weil das abziehende Kriegsvolk in die Städte verlegt werden sollte; aber es half alle diese Vorsicht nichts. Der Kaiser schickte den 9. Febr. 1607. einen Befehl, daß die Buchheinischen, Prinzensteinschen und Lähnischen unter 7 Fähnlein ausgetheilten Knechte, die 531 Mann zusammen ausmachten, in die Städte der 3 Fürstenthümer Schweidniz, Jauer und Glogau einquartieret, und von ihnen verpflegt werden sollten. Jeder von Land und Städten muste vom 1000 seiner Anlage 26 Weißgroschen 7 Heller, und Löwenberg monatlich 57 Thl. 18 Weißgr. 11 Heller beitragen, und erhielt 54 Mann zur Einquartirung. In diesem 1607. Jahre hielten die Tuchmacher beim Rathe an, daß wieder ein freier Brodt- und Fleischmarkt gehalten werden möchte, welches aber der Rath wegen der auswärtig wüthenden

Pest

Pest abschlug, jedoch den Beckern und Fleischern befahl, beßre Ordnung zu halten, damit sich niemand beschweren dürfte. Es wurden auch alle Viertel durch vereidete Personen geächtet, und wegen der Sterbensgefahr der Schank vor den Thoren eingestellet. 1607. den 11. Decbr. beschwerten sich die Bürger der Moyßer Vorstadt und die Bauern zu Moyß über ihre Einquartirung der Buchheinischen Soldaten. Um sie zu besänftigen, gab der Rath einem jeden bürgerlichen Wirthe dieser Vorstadt einen halben Stoß, den Bauern aber 3 WaldEllen Holz, und sie musten diese Einquartirung über ein Jahr aushalten.

Die Niedermühle war abgebrannt, welche vorher 6 Mahlgänge hatte. Sie wurde in diesem Jahre steinern erbauet, wie die noch über der Thüre und denen beiden Bogen befindlichen Jahrzahlen und Wappen derer damaligen Rathsherren erweisen. Weil aber die 3 niedern Gänge zu sehr im Wasser lagen, so beschloß der Rath, gegen über noch eine Mühle zu bauen, und diese wurde, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, die Hatschenmühle genennet.

1608. kam schon wieder Feuer bei Wolf Dreßlern vor dem Goldberger Thore, nicht weit von dem alten Spital aus, es wurde aber noch glücklich gelöscht, und der Wirth um 5 rthlr. gestraft.

Um sich endlich der Buchhainischen Einquartirung zu entledigen, entschlossen sich Land und Städte zu einer Kontribution, und Löwenberg muste von jedem 1000 wie es zu der Zeit in der Steuer-Indiction lag, 100 rthlr. dazu beitragen.

Damals gehörte so wohl das Haus, worinnen die Apothecke war, als auch das Haus, welches der Stadt-Physicus bewohnte, der Stadt, und beide hatten darinnen

nen freie Wohnung. Wie aber 1608. der Apothecker sich ein eignes Haus kaufte, so verkaufte die Stadt das leere Haus dem Doctor der Rechten, Salomon Schöps, welcher, wie D Caspar Scholz abdankte, Hofrichter wurde, um 800 rthlr. Wie viel galt ietzo schon ein Haus in Löwenberg gegen die Zeiten des 14ten Jahrhunderts!

1609. den 8. Aug. hatte der Rath die Unterthanen gemustert, und selbige übel gerüstet befunden; es wurde hierauf beschlossen, der Rath wolle Hellebarden anschaffen, die jeder mit 24 Wgr. 6 Hell. lösen sollte, und diese Gewehre sollten hernach bei den Gütern bleiben.

1610. muste auch die **Bürgerschaft die Musterung** paßiren. Den 8. Jul. musten sich die Bürger und Mitwohner dazu geschickt machen. Eine halbe Stunde vor 8 Uhr wurde gedachten Tages auf 4 Ecken der Stadt die Trommel gerührt, welches um 8 Uhr wiederholet wurde. Um halb 9 Uhr ließ sich der Stadtpfeiffer mit den Kesseltrommeln und Trompeten vom Rathsthurm hören. Währender Zeit muste jeder Bürger sich vor seinen Zunftältesten mit seiner besten Wehre, **damit er sein Weib, Kind und Vaterland zu schützen vermeinte**, wenigstens mit 6 Schüssen Pulver ungesäumt einstellen. Um 9 Uhr erhoben sich E. E. Rath vor den Rathskeller, da denn jede Zunft, wie sie auf einander folgten, durch die Aeltesten und Geschwornen aufgeführet ward. Hierauf wurde ein Durchgang gehalten, und die Bürgerschaft vom Rathe besichtiget, und damit man wissen könne, wie ein jeder mit dem Rohre fertig und mit dem Untergewehr gefaßt sei, so muste ein jedes Glied, sobald es durchgegangen, einen Schuß thun und das Seitengewehr zucken. Die Musterherren musten darauf fleißig Achtung geben; alsdenn

denn wurde die Bürgerschaft auf den bestimmten Sammelplatz gebracht, und die ganze Armee von dem von den Ständen bestallten Hauptmann gemustert, wobei sie nach dessen Kommando ihre Fertigkeit im Feuern zeigen musten. Alle, die 60 Jahr zurücke geleget, alle, die krank waren oder Ehehaften hatten, und alle Witwen, die angesessen waren oder ihr Handwerk trieben, waren von dieser Musterung frei. Jeder Hauswirth muste dabei in seinem Harnisch erscheinen, und die 100 Jüngsten musten Sturmhauben aufhaben. Diesesmal bekamen sie bei der **Musterung neue Fahnen**, die durch freiwillige Beiträge angeschaft wurden. Man sahe bei diesen Musterungen sehr genau auf die gute Ordnung und Mannszucht. So finde ich, daß 1610. der Obristlieutenant der Fürsten und Stände, Graf von Hohenzollern, bei dieser Musterung ein Kriegsrecht auf freiem Platze halten lassen. Ich weiß nicht, was Jacob Berger von Freiburg verbrochen hatte; er wurde aber vom Regimentsschulzen zum Tode verurtheilet, vor dem Pranger enthauptet, und darauf verbrannt. Die Musterungszettel wurden ins Königl. Amt geschickt, man gab aber die Anzahl der Mannschaft immer etwas stärker darinnen an, als sie eigentlich war, und die Aeltesten von Löwenberg baten den Rath, daß diese Anzahl nicht allzuhoch bestimmt werden möchte.

In diesen Jahren wurde stark in Löwenberg gebauet. Der Rath beschloß, jedem Bürger, der einen steinernen Giebel an seinem Hause bauen würde, 500 Ziegeln dazu zu schenken, und man erlaubte ihm. zwei Jahr ein Bier auf seinem Hause mehr als er berechtigt war, zu brauen. Auch der Rath bauete 1609. bei den Fleischbänken **eine grosse steinerne Röhrbütte**, unter

unter der Regierung des Bürgermeister Christian Schubart. Sie hielt 228 Viertel Wasser, und wurde mit 80 Bleitafeln, die zusammen 92 Centner weniger 18 Pfund gewogen, ausgefüttert. Jeder Zentner kostete mit dem Fuhrlohn 3 rthlr. 23 Wgr. (*) 6 Heller, und 1610. wurde daran eine steinerne Tafel gemacht, worauf der Syndicus Caspar Reinhard folgende lateinische Verse setzte:

Τδρoχoις cœpit Schubarto hæc Consule moles,
Consule Sculteto fine peracta bono est.
Hanc videant seri fabricam durare Nepotes
Nixa Deo, Patriæ; stet diuturna salus.

Allein der fromme Wunsch ist nicht erfüllet worden; denn diese Bleitafeln und bleiernen Röhren sind wenige Jahre darauf von den Soldaten herausgebrochen und zu Kugeln vergossen worden.

1611. errichtete der Rath einen Beschluß: daß kein Witwer vor Ausgange eines Vierteljahres nach Absterben seines Eheweibes sich aufbitten lassen dürfe. 1612. den 20. Mai drangen die Klagen der Tuchmacher und Bürger über die Fleischhauer und Becker durch, und der Rath machte den Beckern die Verordnung bekannt, daß, da das Korn 13 und der Waizen 17 Vier-

 dung

(*) Diese nicht mehr übliche Münze der Weißgroschen war eine alte pohlnische Münze. Auf der einen Seite stand der pohlnische Reichsapfel. 1626. wurden deren viele in Elbingen geschlagen. Auf der einen Seite stand die pohlnische Krone, auf der andern das Wappen der Stadt Elbingen, mit der Ueberschrift: Grossus Civitatis Elbingensis. 3 dieser Groschen galten 2 Kaisergroschen, 36 einen schlesischen und 45 einen Reichsthaler, das Stück aber 2 Kreuzer. Luecæ Cap. VI. vom schlesischen Münzwesen, S. 2123. u. f.

Digitized by Google

dung gelte, so sollte das Brodt, das eine Nacht alt, dergestalt verkauft werden, daß ein 3 Wgroschenbrodt 8 Pfund, ein 3 Kreuzerbrodt 4 Pfund, ein Kreuzerbrodt 27 Loth, ein 2 Pfennigbrodt 9 Loth, ein 2 Hellerbrodt 5 Loth, und eine Hellersemmel $2\frac{1}{2}$ Loth wiegen solle, Mehl und Gries solle das richtige Maaß um 5 Kr. verkauft werden. Alle diese Verordnungen aber waren nicht hinreichend, die Bürgerschaft zu besänftigen. 1612. den 13. Octbr. muste der Rath erlauben, daß alle Montage und Freitage ein jeder vom Lande durch ein Vierteljahr der Bürgerschaft Brodt zuführen, und auf ofnem Markte verkaufen dürfe. Durch diesen Schritt wurden unsre Bürger noch kühner; der Rath muste 1613. eine Apothekertaxe durch den Druck bekannt machen lassen. Es ward eine Begräbnißordnung errichtet, in welcher bestimmt wurde, wie viel die Geistlichen und Schullehrer für jedes Begräbniß fordern könnten, welches aber nebst der Errichtung eines Singe-Chors von 12 Choralisten, in den 2ten Theil meiner Geschichte gehöret. Meine geschriebnen Nachrichten gedenken noch eines Erdbebens, welches den 10. Febr. gedachten Jahres in hiesigen Gegenden gespüret worden, dessen aber weder Schickfuß noch Lucä gedenken. Heftige Gewitter mit starken Windstößen wurden damals oft mit Erdbeben verwechselt.

Schon vom Anfange dieses Jahrhunderts, sobald Johann von Sitsch Bischoff in Breslau wurde, fing man an, die Protestanten zu drücken. Neisse und Troppau erfuhren dieses zuerst, und die Wahl des Erzherzogs Karl von Oesterreich zum Bischoff von Breslau, dem die ganze Macht des österreichischen Hauses zu Gebote stand, machte denen Protestanten noch größere Furcht wegen ihrer Religionsfreiheit. Die Streitigkeiten

keiten zwiſchen denen öſterreichiſchen Prinzen ſtilleten dieſe Beſorgniſſe nur auf einige Zeit. Von den beiden Söhnen Kaiſer Ferdinands I. waren zwei Linien geſtiftet worden: die regierende Kaiſerlinie und die Steiermärkiſche oder die Grätzer. Kaiſer Rudolph war unvermählt, ſeine Brüder liebte er nicht, dagegen begünſtigte er die Grätzer Linie, und beſonders aus derſelben den Erzherzog Leopold, Biſchoff von Paſſau. Matthias II. der älteſte Bruder des Kaiſers glaubte, daß ihm die Erbfolge gebühre, und ſuchte ſich deren durch die Gunſt der Stände zu verſichern, und da bei der Gemüthsſchwachheit des Kaiſers, ihn die öſterreichiſchen Prinzen zum Haupte ihres Hauſes erklärten, und 1606. auch der Friede mit den mißvergnügten Ungarn geſchloſſen wurde, ſo vereinigten ſich Ungarn, Oeſterreich und Mähren 1608. vor den Matthias. Er rückte mit einem Kriegsheere vor Prag, und der ſchwache von aller Hülfe entblößte Kaiſer muſte ihm dieſe Länder abtreten. Die Schleſier, ob ſie gleich den Matthias vor den Beſchützer ihrer Freiheiten anſahen, blieben doch dem Kaiſer Rudolph getreu, und ſchloſſen mit den Böhmen eine Union zur wechſelſeitigen Vertheidigung ihrer Freiheit und einander zu leiſtenden Hülfe, drohten Rudolphen zu verlaſſen, wenn er ihre Forderungen nicht bewilligte, und die Schleſier verweigerten ihm wirklich ſchon die gewöhnliche Abgabe des Biergeldes. Rudolph geſtand alles zu, um nur einen Theil ſeiner Länder zu erhalten, und ſolchergeſtalt bekam Böhmen und Schleſien ihre Majeſtätsbriefe, wodurch den Augsburgiſchen Konfeßionsverwandten die völlige Gewiſſensfreiheit, Ausübung ihrer Religion, Erbauung von Kirchen und Schulen, Haltung eigner Konſiſtorien u. d. g. beſtätiget wurde, und bezahlten ihm dafür 300000 Gulden;

unter dem Namen eines freiwilligen Geschenkes. Leopold Bischoff von Passau konnte es ohnmöglich ertragen, daß ihm Matthias die Hofnung auf die wichtige Rudolphinische Erbschaft entreissen sollte. Er warb in der Nachbarschaft von Böhmen Truppen, fiel 1611. ins Land und eroberte zum Theil Prag. Schlesien warb Truppen und besetzte damit seine Gränzen, und das war die Ursache von den Musterungen, deren wir S. 224. gedacht haben. Böhmen rief den Matthias zu Hülfe, der auch sogleich mit einer Armee herbei eilte, gegen welche die Passauische zu schwach war. Rudolph muste den Abzug seines Vertheidigers des Bischoffs Leopold noch mit Gelde erkaufen, und dem bei Prag stehenden Matthias Böhmen und Schlesien gegen Auszahlung einer jährlichen Pension abtreten. Er ward zum Könige in Böhmen gekrönet, und ihm wurde den 18ten Septbr. in Breslau gehuldiget. Rudolph aber starb 1612. den 20. Januar. Obgleich Matthias, der hernach Kaiser wurde, seines Bruders Majestätsbriefe bestätigte, so wurden sie doch schlecht gehalten. Indessen war in Niederschlesien deswegen doch noch ziemliche Ruhe. Ich will mich aber nur auf die Geschichte Löwenbergs einschränken.

1616. den 23. Februar fiel der **alte Laubaner Thorthurm** ohnversehens ein. Unter diesem wohnte ein Schlosser, Namens Peter Lehmann; zum Glück war weder er noch sein Weib zur Zeit dieses Einsturzes zu Hause, sein Lehrjunge aber hatte so viel Gegenwart des Geistes, daß er in die seitwärts des Thurms ausgehende Schmiede-Esse kroch, und aus derselben unverletzt herausgezogen wurde. Der Rath gab dem verunglückten Schlosser, der sein ganzes Handwerkszeug verloren hatte, 4 rthlr. dafür zum Ersatz. Der Einsturz

ſturz des Thurmes beſchädigte auch zugleich das Laubaner Thor; der Rath ließ es 1616. wieder erbauen, und über daſſelbe einen groſſen ſteinernen Löwen legen, mit der Ueberſchrift: Juſtus quaſi Leo, **der Gerechte iſt wie ein Löwe**, und um das Thor ſelbſt wurden die Wappen des regierenden Bürgermeiſters Caſpar Reinhards und ſeiner Rathmänner in Stein ausgehauen. Dieſes Jahr war es ſo theuer, daß der Scheffel Korn in Löwenberg 7 rthlr. galt. Nach der Erndte aber war Ueberfluß.

Im December 1616. machte der Rath eine Brauhaus-, Bierſchank- und Hochzeitordnung, und befahl den Kaufleuten, wie ſie ſich bei dem Verkauf ihrer Waaren verhalten ſollten, und welche ihnen in Abſicht der Apothecke zu führen verboten wären.

Um doch auch etwas von den ehemaligen **Beſoldungen** zu melden; ſo nahm der Rath 1619. den 26. Merz den Nicolaus Clott zu einem Notarius an. Die Hauptſtücke ſeiner Beſtallung waren folgende: 1) Notarius ſoll alles thun, was der Rath befiehlt, und dem Rathe bei allen vorfallenden Gelegenheiten treulich aufwarten. 2) Die Stadtrechnung halten. 3) Zu allen Mißiven und Concepten das Protocoll, und das öffentliche und Privatprotocoll auf dem Rathhauſe führen. 4) Die aufgebrachte Rathsordnung, wo er daran etwas zu beſſern fände, erinnern. 5) In Abweſenheit des Syndicus alles, was dieſem zukommt, thun. 6) Wenn ihm der Rath im Nothfall eine Reiſe auftrüge, ſolche fleißig verrichten, und ſeinen Bericht davon ins Reiſebuch ſchreiben. 7) Wenn es vonnöthen, nebſt den Waiſenherren den Erbſonderungen beiwohnen, und ſich der Waiſenordnung gemäß verhalten. 8) Nüchtern und verſchwiegen ſeyn, und ſich in keine fremden Sa-

chen miſchen. Für dieſe Verrichtungen ſolle er jährlich erhalten 60 Mark, 2 Stöße Tannenholz, 2 Stöße Tannenreiſig nebſt der freien Fuhre, 1 Stoß halb Birken- und halb Buchenholz, für die Wohnung und für die Regiſtratur jährlich 8 rthlr. die Verehrungen wie eine Rathsperſon, von Strafgeldern von jedem Thaler 1 Wgroſchen, von Erbſonderungen von jedem 100 thl. 5 kleine Groſchen, und überdieß von jedem 100 Gulden 9 ggr. welche er mit den 2 Waiſenherren in 3 Theile zu theilen hat. Von jedem Fremden, der Bürger ward, wurden ihm 7 Kr. von einem Einheimiſchen aber 21 Heller, vom Erbkauf der Unterthanen vom 1000, 18 ggr. unter 1000, 9 ggr. von einem Gärtner 4½ ggr. und über dieſes von jedem Kaufe der Unterthanen, von jedem 100, 4½ ggr. bewilliget, welches er mit dem Syndicus theilen müſſe. Die Ausfertigung der Kauf-, Losbriefe und Verreichungen der Unterthanen behielt er allein, bei der Bürgerſchaft aber die Receſſe, Abſchiede, Vergleiche und alle Geburtsbriefe gehörten dem Syndicus allein. Die Aufſagung dieſes Dienſtes muſte von beiden Theilen ein Vierteljahr vorher geſchehn.

Nunmehro rücke ich dem unglücklichen Zeitpunkte Löwenbergs immer näher. Ich will die Urſachen dazu in der ſchleſiſchen Geſchichte aufſuchen, und ſolche ſo kurz als möglich erzählen.

Ohnerachtet Matthias II. die Majeſtätsbriefe der Böhmen und Schleſier beſtätiget hatte, ſo unterdrückte er entweder ſelbſt die Religionsfreiheiten ſeiner Unterthanen, oder er ahndete ſie doch nicht, wenn es von andern geſchahe. Er ergriff keine wirkſamen Mittel, die in-

innerliche Gährung in seinen Staaten zu dämpfen. Die Jesuitischen Grundsätze, welche diese Privilegien nicht auf die Protestanten, sondern nur auf die Utraquisten, — so hiessen diejenigen Katholiken, welche das Abendmal unter beiderlei Gestalt nahmen — einschränkten, hatten überall den Verfolgungsgeist ausgebreitet. Die böhmischen Landstände machten deshalb 1615. auf einem merkwürdigen Landtage zu Prag Verfügungen, die aber den Rechten des Kaisers höchst nachtheilig waren. Sie bestellten Oberhäupter unter sich, die sie Defensores nennten, und setzten das Recht veste, ihre Versammlungen auch ohne des Königs Einwilligung zu halten. Ferdinand, der es mit seinem Vetter Matthias beinahe eben so wie dieser mit Rudolphen machte, zwang ihn 1617. daß er ihn zu seinem Nachfolger erwählte. Die Böhmen nahmen ihn zu ihrem Könige, Schlesien aber durch die Huldigung zu Breslau zu ihrem Oberherrn an. Matthias hatte bei seiner Abwesenheit 10 Statthalter in Böhmen gesetzt, die ihre Zusammenkünfte auf dem Prager Schloß hielten, die protestantischen Stände aber in einem andern Hause. Als diese letztern einmal auf die Burg gingen, um Vorstellungen zu thun, erhitzte sie der Streit 1618. so sehr, daß sie zwei königliche Statthalter und einen Sekretär zum Fenster hinaus warfen. Dieses war die gewöhnliche Strafe des Hochverraths und das Losungszeichen zum Aufruhr. Die Böhmen warben Soldaten, und gegen das Ende des 1618ten Jahres schickten die Schlesier auf wiederholtes Bitten der böhmischen Baronen 1000 Reuter und 2000 Fußvolk ihnen unter der Anführung des Marggrafen Johann George von Brandenburg und Herzogs von Jägerndorf zu Hül-

se (*), allein mit der feierlichen Gegenverwahrung, daß sie der Böhmen Vorhaben nicht billigten, und es nur zur Vertheidigung ihrer Religion geschähe. 1619. starb Matthias II. und hinterließ Ferdinanden seine unruhigen Länder. Böhmen, Schlesien, Mähren und die Lausiz verbanden sich 1619. auf einem Landtage mit einander, erklärten Ferdinanden der Krone unfähig, und setzten sie dem Churfürsten Friedrich V. als dem Haupte des protestantischen Bundes in Deutschland auf. 1620. kam der neue König nach Breslau, und empfing die Huldigung von allen Ständen, bis auf den Bischoff und den Herzog von Troppau. Der Bischoff war bald anfänglich zu dem Könige nach Pohlen geflüchtet, und hetzte ihn wider die Schlesier auf. Leichte pohlnische Truppen verwüsteten die schlesischen Gränzen, und die Schlesier rächten sich durch Brandschatzungen an den bischöflichen Dörfern. Die Hülfsvölker der Schlesier bei den Böhmen waren nicht zahlreich genug, die gemeinschaftliche Sache zu unterstüzen, stark genug aber, den Zorn Ferdinands zu reizen, und dem Lande den Vorwurf eines Aufruhrs zuzuziehen. Der Pfalzgraf Friedrich verlohr den 8. Novbr. auf dem weissen Berge

(*) Johann George war der 2te Prinz des Churfürsten Joachim Friedrichs in Brandenburg. 1616. übergab ihm dieser die Regierung des Herzogthums Jägerndorf, und und eben dieses Jahr wurde er auch Heermeister des Johanniterordens zu Sonneburg. Weil er bei den schlesischen Unterthanen die protestantische Religion einführte, ward er deswegen beim Oberamte zu Breslau verklagt, und es wurden ihm 1617. die Herrschaften Oderberg und Beuthen widerrechtlich abgenommen, und zur Königl. Kammer gezogen. Dieses verdroß ihn so sehr, daß er die Partei des Pfalzgrafen Friedrichs wider den Kaiser ergriff, und die mißvergnügten Schlesier anführte.

Digitized by Google

Berge vor Prag die Schlacht, und mit dieser zugleich die böhmische Krone, die er ein Jahr getragen hatte. Er kam zurück nach Breslau. Der Kaiser hatte dem Churfürsten von Sachsen Johann George noch vor der Schlacht bei Prag aufgetragen, die Lausiz und Schlesien wieder zum Gehorsam zu bringen. Er unterzog sich diesem Auftrage mit allem Eifer, schickte ein kaiserliches Schreiben an die versammleten Stände nach Breslau, er ermahnte sie, sich dem Kaiser wieder zu unterwerfen, und versprach ihnen seine Vermittelung und besten Dienste. Diese Schreiben zeigten sie dem anwesenden Könige Friedrich, er konnte sie nicht schüzen, und muste daher den Abfall von ihm selbst billigen, wofür er von den Ständen 60000 Gulden erhielt, und so verließ er Schlesien mit allen Ansprüchen auf ihre Oberherrschaft. Der Churfürst in Sachsen sammlete ein Kriegsheer, jagte den Grafen von Mansfeld aus der Lausiz nach Schlesien, welcher mit seiner Armee vom 2. bis 16. Merz in Löwenberg stand, und alles aufzehrte, was er an Lebensmitteln fand. Der Churfürst rückte mit seinem Heere weiter, und hierdurch zwang er die Schlesier, das Bündniß mit den Böhmen zu brechen. Sie nahmen seine Vermittelung bei dem Kaiser an. 1621. kam der Vergleich, welcher in der Geschichte der sächsische Akkord genennet wird, zu stande. Der Kaiser versprach alles Geschehene zu vergessen, ihnen ihre Privilegien und die freie Ausübung der Religion zu bestätigen, und Schlesien zahlte 300000 Gulden Strafe. Sie vereinigten ihre Truppen mit dem sächsischen Heere, und dieses räumte Oberschlesien von den Anhängern des Marggrafen Johann George Herzogs von Jägerndorf, welchen der Kaiser in die Acht erklärte. Schlesien wurde daher ein paar Jahr ruhig.

Ich will diese Ruhe dazu nutzen, die Schicksale Löwenbergs in diesem Zeitraume nachzuholen. Es hatte von den durchziehenden Kriegsheeren viele Drangsale ausgestanden. Den 12. April wurde der sächsische Akkord, nachdem ihn der Kaiser bestätiget hatte, von allen Kanzeln, und in Löwenberg zur gröſten Freude des Volks abgelesen. Allein diese Freude ward bald vereitelt. Denn schon 1618. wurde zur Unterhaltung der Soldaten von Fürsten, Ständen und Städten viel schlechtes Geld gemünzet, und die guten und groben Münzsorten mit Wucher eingewechselt. Die Geschichte nennet diesen Umstand nur die unglückliche Ripper- und Wipperzeit. Löwenberg blieb bei dieser Münzverringerung nicht zurücke; sie lieſſen 1621. Kupferheller schlagen, deren jeder ein Loth wog, und wir haben noch die Stempel davon auf unserm Rathhause, worauf der gekrönte Löwe mit dem getheilten Schwanze und der Zahl des Werthes zu sehen ist. Der Anfang zu diesen Münzen wurde den 30. Jul. gemacht. Den 29. Novbr. kam der Churfürst von Sachsen, welcher im Namen des Kaisers die Huldigung in Breslau eingenommen hatte, nach Löwenberg, und zog den 1. December wieder weg.

Den 23. Aug. 1622. war wegen des Geldeinwechselns in Löwenberg ein Aufruhr unter der Bürgerschaft. Ein Schneider, Namens Hans Knobloch, hatte ein Haus am Ringe, und handelte mit Zeugen und Würzwaaren. Weil er ein Geldwechsler war, so versammleten sich viele hundert Menschen vor seinem Hause, erbrachen den Kramladen, und plünderten diesen und das ganze Haus. Sechs Stunden hatte dieser Auflauf schon gedauert, als der Rath und die Geistlichen mit Fackeln auf den Markt giengen, und den Aufrührern ver-

versprachen, daß ihnen morgen auf dem Rathhause alles was sie verlangten und Recht seyn würde, bewilliget werden sollte, wodurch sich endlich das stürmende Volk beruhigen ließ. Den Tag darauf erschienen die Abgeordneten der Aufrührer vor dem Rathe, sie wusten aber nichts vorzubringen, als daß sie freie Hutung und einen freien Brodt- Fleisch- und Mehlmarkt forderten. Man bewilligte ihnen dieses; sobald aber die Ruhe hergestellt war, zog man die Anführer ein. Einige mußten die Stadt meiden, andre entliefen aus dem Gefängniß und entwichen von selbst, und der freie Markt wurde, weil er zum Verderben der Bürger gereichte, wieder abgestellet. Den 15. Novbr. kam der General Donau mit einem Regimente nach Löwenberg, und zog den 20ten wieder ab.

Der König von Pohlen hatte dem Kaiser Ferdinand II. bei der Widersetzlichkeit seiner Unterthanen ein Korps Kosaken unter der Anführung des Woiwoden Radzivil, nach Böhmen zu Hülfe geschickt. Da nun der Vergleich zwischen dem Kaiser und seinen Unterthanen zu stande gebracht war, dankte der Kaiser diese Truppen ab, und da sie keine Löhnung mehr erhielten, legten sie sich rachgierig aufs Rauben und Plündern. Den 20. Novbr. verliessen sie Böhmen, und zogen von Königgrätz auf Schmiedeberg, man schätzte sie auf 9000 Mann. Alles, was sie auf ihrem Wege antrafen, plünderten sie aus, erbrachen die Kirchen und übten erschreckliche Grausamkeiten und teuflische Boßheiten aus. Das arme Landvolk ließ die Dörfer leer, und flüchtete sich mit seinem Vieh und was sie fortbringen konnten, in die Städte. Löwenberg wurde von diesen Flüchtlingen so voll, daß deren 50 bis 60 in einem Hause wohneten, und ganze Heerden Vieh auf dem

Markte

Markte ſtanden, die vor Hunger brüllten. Die Bürger und Donauiſchen Soldaten zu Hirſchberg rüſteten ſich, ihre Unterthanen vor dieſen Barbaren zu ſchüzen, aber ſie ſtieſſen ohnverſehens auf einen Haufen derſelben, wurden angegriffen, 11 Bürger im erſten Anfall erſchoſſen, und die übrigen gaben die Flucht. Dieſes reizte die Wuth dieſer Unmenſchen noch mehr; 8 Tage brachten ſie auf dem Marſche bis Bunzlau zu, und man kan ſich das Elend, welches währender Zeit in den Städten herrſchte, nicht lebhaft genug ſchildern. Da ſie nach Bunzlau kamen, ſchwenkten ſich etliche Kompagnien, um dasjenige noch abzuholen, was der geflüchtete Landmann entweder verſteckt oder zurückgebracht hatte. Aber nun rückten kaiſerliche Truppen an, zu welchen ſich Bürger und Bauer geſelleten. Da ſie ſich zertheilten, konnten ſie leichter überwältiget, gefanzen und zerſtreuet werden (*). Man kan leicht denken, daß dieſe Verwüſtung groſſe Theurung verurſachet habe.

Unſre Vorfahren haben ſich viel Mühe gegeben, aufzuſchreiben, wie der Werth des Geldes, der Lebensmittel und aller Sachen in dieſer Kipper- und Wipperzeit von Monate zu Monate geſtiegen, und was vor falſche Münzen damals geſchlagen worden. Allein ich will nur etwas davon erwähnen. Schon 1621. galt der Scheffel Korn 5 Thl. ein Viertel Salz 1 Thl. ein Stein Wolle $7\frac{1}{2}$ Thl. ein Stein Unſchlitt 4 Thl. 6 Wgr. Im November ſtand der Dukaten ſchon 15 Thl. und ein harter Thaler 8 Thl. Im December ſtieg das Korn auf 8, der Waizen auf 9, die Gerſte auf 5, der Hafer auf 3 Thl. der Scheffel Salz galt 13 Thl. 8 Wgr. 1622. wurde dieſe Steigerung noch höher,

(*) Henſels Kirchengeſch. 4. Abſchn. §. 22. S. 270. u. f.

höher; um Weinachten galt der Scheffel Korn in Löwenberg 34, der Weizen 42, Gerste 24, Hafer 15, eine Kuh 100 bis 130, ein Mastschwein 120 bis 140, ein Kalb 20 bis 24, ein Schöps 10 bis 12 Thl. ein Hünerei 1 bis 2 Wgr. eine Henne 1 Thl. ein paar Schuhe, die ehemals 6 bis 9 Groschen gegolten, wurden von 2 bis 7 Thl. bezahlt. Ein gänzlicher Mißwachs, eine nasse Ernte, Raupen und Schnecken machten das Elend noch größer, und zu Ende des Jahres ward der Dukaten um 25 Thl. eingewechselt. Ein Pfund Wachs galt 3, ein Viertel Bier 28, ein Viertel Salz 10 Thl.

In dem 1623. Jahre wurde die Münzverwirrung noch größer, der Reichsthaler stieg auf 14, 16 und zuletzt auf 20 Thl. der rheinische Gulden bis 22 Thl. und der Dukaten wurde zuletzt bis 31 Thl. eingewechselt, nur die kleinen Münzsorten, weil allenthalben viel dergleichen geprägt wurden, behielten den Werth, welchen sie das Jahr zuvor gegolten hatten. Nun wurde das Getreide nach dem Werthe der groben Münzsorten bestimmt. Der Scheffel Gerste, die ohnedem seltsam war, stieg auf 24, der Weizen bis 40, und das Korn auf 33 Thl. So galt ein Viertel Bier 35, ein Pfund neues Kupfer 4 Thl. ein Pfund Zinn 3 Thl. 8 Wgr. ein gut Kalb 28 Thl. und ein Ei 4 alte Kreuzer. Zu dieser höchstbedrängten Zeit gesellete sich nun auch die Pest. 1623. den 27. Jul. war diese verwüstende Landsplage schon in Bunzlau. Hierdurch ward aller Handel abgebrochen, und die Zufuhr der Lebensmittel gehemmet. Der Scheffel Korn stieg bis 42, der Weizen auf 52, ein Viertel Salz auf 12, ein Pfund Unschlit auf 2, ein Viertel Weizenbier auf 64, Gerstenbier auf 48, und eine Kanne ungarischer Wein auf 7 Thaler.

Endlich

Endlich wurde eine Churfürstl. Sächsische Münzordnung bekannt gemacht, und die schlechten Münzen gänzlich verrufen. Hierdurch erhielten alle Lebensmittel und andre Bedürfnisse ihren natürlichen Werth und Preiß wieder, so daß zu Anfange des 1624ten Jahres das beste Korn wieder vor 5 Thl. bezahlt wurde, welches aber dennoch sehr theuer war. 1623. den 10. Jun. rückte das Donauische Regiment in die Erbfürstenthümer, und Löwenberg muste 9 Wochen lang 2 Kompagnien unterhalten.

Allein was half diese Erleichterung. Löwenberg ward 1624. wieder mit der Pest angesteckt, welche den 5. Sept. daselbst anfing, und woran bis zum Neujahre 200 Menschen starben. Die Löwenberger Kaufleute hatten ihre Tücher nach Pohlen auf die Märkte geführet; mit ihnen kam eines Barbiers Sohn, David Geißler, zu Hause, legte sich krank ein und starb. In wenigen Tagen starben alle diejenigen, die ihn verpflegt hatten, und so riß dieses Uebel immer weiter ein, ehe man sich eine Gefahr der Ansteckung dachte. Der weiche Winter machte in der Verbreitung dieser Pest zwar einigen Nachlaß; allein da die Leute im Frühlinge sich ihrer Erbfälle zu bemächtigen anfingen, und die Betten und Leinengeräthe wuschen, fing auch das Sterben wieder an. Die Theurung, da der Scheffel Korn 6 bis 7 Thl. galt, kam dazu. Die vermögendsten Leute theilten täglich unter 800 Arme Brodt aus, die Pest aber verringerte deren Anzahl so sehr, daß um Ostern nicht mehr 10 von ihnen übrig waren. Die Bürger verliessen die Stadt, und weil auch die Dörfer angesteckt waren, so hielten sie sich unter Hütten und Zelten im Felde auf, und doch wurden manchen Tag 40 bis 50 Leichen begraben. Man hielt denen, die es verlang-

langten, das Begräbniß mit der Schule noch immerfort, so gut man es haben konnte. Man hatte besondre Leichenträger gedungen, welche die Todten aus den Häusern tragen, aber mit denselben weiter als gebräuchlich voran gehen musten. Nur Mannspersonen ward es erlaubt, dem Sarge zu folgen, weil man beobachtet hatte, daß die Frauenzimmer leichter als jene angesteckt wurden. Zwei Geistliche nebst dem Pestbarbier, seinem Gesellen und den Todtengräbern überstanden die Gefahr glücklich. Es wuchs langes Gras, Korn und Flachs auf unserm Markte, und man rechnet den Verlust, den Löwenberg und sein Kirchspiel durch diese Pest erlitten, auf 3000 Personen.

Kaum war diese verheerende Landplage von Löwenberg gewichen, so drückte sie schon wieder eine andre. Sie waren in diesen unglücklichen Jahren in ansehnliche Steuerreste versunken. Man legte 1627. den 17. Januar den Rittmeister Lorenz mit seinen Reutern, den 22. Jan. zwei Fahnen, und den 17. Febr. noch eine Fahne Fußvolk in die Städt, welche diese Rückstände mit allem Ernst beitreiben sollten. Die Stadt muste ohnedieß jährlich 931 Thl. 6 Heller, und die Stadtdörfer 858 Thl. 6 Wgr. 9 Heller gewöhnliche Steuern geben. Die außerordentlichen Steuern beliefen sich nicht viel niedriger. Die Werbegelder, welche Löwenberg zu bezahlen hatte, betrugen von 1715. bis 1720. 11580 Fl. und die Montierungsgelder von diesen 5 Jahren 5273 Fl. 49 Kr. Man urtheile selbst, ob diese nun arm gewordne Stadt dergleichen Lasten ertragen können. Die Soldaten in der Stadt übten bei der besten Bewirthung viele Ausschweiffungen und Grausamkeiten aus, ja sie verschonten sogar die heilige Justiz nicht; ein verwegner Soldat schoß dem

steiner-

steinernen Manne, der auf der Staubsaule stand, den Kopf herunter; sein Glück war es, daß er bald davon lief, sonst hätte er deswegen seinen Kopf auch verloren. Den 10. Septbr. 1627. muste die ganze Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel einen Aufzug halten, und der abgeschoßne Kopf wurde unter vielen Feierlichkeiten wieder aufgesetzt. Die Einquartierung wurde der Bürgerschaft immer lästiger, je weniger sie im Stande war, weder die Steuerreste zu bezahlen, noch diese unersättlichen Dränger zu befriedigen. Sie kosteten der Stadt an Verehrungen, Tafelgeldern und Fourage vor die Offiziers, monatlich 1803 Fl. 59 Kr. und da sie die Steuern sehr strenge eintrieben, so musten viele Adliche ihre goldne Ketten und Armbänder, die Bürger aber ihren Schmuck an Gold und Silber hergeben, um nur ihre Forderungen einigermaßen zu stillen, und meine Nachrichten versichern, daß diese Krieger ganze Wagen voll Thrunen und Kasten mit dergleichen Kostbarkeiten aus dem Lande geschaft hätten. Dennoch war es ihnen noch zu wenig. Den 27. April versammlete sich die ganze Garnison auf dem Markte, besetzte die Thore, die Kirchhöfe und Gassen, und drohte eine allgemeine Plünderung, wo man nicht sogleich die Rückstände herbei schaffen würde. Die Bürger verschlossen ihre Häuser, machten ihr Hausgewehr fertig, und versahen sich mit Steinen, um sich aller Gewalt möglichst zu widersetzen. Der Rath that denen Offizieren alle mögliche Vorstellungen, und diese und der Muth der Bürger brachten es so weit, daß die Soldaten wieder in ihre Quartiere gingen, und mit der Zahlung sich etliche Tage geduldeten. Nachdem nun Löwenberg 20 Wochen diese Einquartierung ausgestanden, rufte man den 5ten Mai

zwei

zwei Fahnen von hier ab. Den 26. Mai aber erhielt die Stadt eine Kompagnie Reuter, bis endlich den 5. Jun. sie der Krieg ins Feld forderte. Dennoch ward den 9. Jun. noch ein schwaches Kommando hier einquartiert, welches aber den 10. Jul. wieder abzog.

Während dieser Zeit war der Kaiser mit seinem Heere tiefer in Deutschland eingedrungen, unter dem Vorwande, die Achtserklärung gegen den Pfalzgrafen Friedrich zu vollziehen. Die deutschen Stände schlossen 1625. deßwegen ein Bündniß mit dem König von Dännemark, und alle über den Kaiser Mißvergnügten sammleten sich zu seinen Fahnen. Unter ihnen faßte der Graf von Mansfeld den Entschluß, den Kaiser in seinen deutschen Erbländern anzugreiffen, um seine Macht zu zertheilen. Er fiel durch die Mark in Schlesien ein, ging längst der Oder bis nach Oberschlesien, und überließ dem Herzoge von Weimar das Kommando. Der General Wallenstein kam den 27. August 1626. mit dem kaiserlichen Heere bei Bunzlau an, und verursachte wieder ein allgemeines Flüchten des Landvolks in die Städte, weil unter den Soldaten keine Mannszucht gehalten wurde. Die schlesischen Stände muſten Truppen liefern, und Löwenberg stellte den 10ten ihrer jungen Bürger, zusammen 27 Mann, auf den bestimten Musterplatz, und muſte sie auf 6 Monate versorgen. Wallenstein zog diese Truppen an sich, und jagte die feindliche Armee, die im Teschenschen stand, vor sich her. 1627. zerstreuete er sie, und zwang sie nach Pohlen zu fliehen. Da nun indessen der Kaiser auch 1626. die dähnische Hauptarmee bei Königslutter geschlagen hatte, so ließ er seinen Prinzen Ferdinand III. zum Könige in Böhmen krönen, ihm in Breslau huldigen, überließ ihm die Regierung der Fürstenthümer Schweid-

niz, Jauer, Oppeln und Rattibor, und den 25. Nov. 1627. feierte Löwenberg dis Krönungsfest. Dem General Wallenstein schenkte er die Fürstentümer Glogau und Sagan. Nun wolte er auch seine Religion zur alleinigen in seinen Ländern machen. Der alte Landeshauptmann der Erbfürstenthümer, Caspar von Warnsdorf, dankte deswegen ab, und dieses wichtige Amt ward dem Freiherrn Heinrich von Bibran, auf Modlau, der sich zur katholischen Religion gewendet hatte, den 6. Mai 1627. aufgetragen. Dieser war eifrig bemühet, den kaiserlichen Willen zu erfüllen, und die Städte zur katholischen Religion zu zwingen. Der Herzog George Rudolph von Liegniz zog deswegen zum Kaiser, um dieses Ungewitter zu hintertreiben, und war mit 100 Pferden den 15. Novbr. in Löwenberg, er richtete aber nichts aus. Zwei Umstände, um diesen Auftrag auszurichten, wuste der Landeshauptmann zu nutzen. Der erste war, sich eines Regiments Soldaten zu versichern, die katholisch wären und seine Absichten beförderu hülfen; dieß erreichte er bald. Den 26. April 1628. ging die kaiserliche Armee hierdurch in die Lausiz, trieb daselbst starke Kontributionen ein, und stand einige Zeit daselbst. Zu dieser muste das starke Dragonerregiment des Fürsten von Lichtenstein unter dem Obristlieutenant v. Goes stoßen, welches bisher in Mähren zur Einführung der katholischen Religion war gebraucht worden, und sich dabei sehr wohl befunden hatte. Allein es ward bald wieder davon abgerufen, nach Liegniz und von da nach Glogau beordert, wo es den 26. Octbr. 1628. in der Nacht heimlich eingelassen wurde und sein Reformationsgeschäfte in Niederschlesien anfing. Der andre war, die Landstände und die Städte noch mehr gegen einander aufzubringen, und ihre Verbindung auch in

Absiche

Absicht auf die Religion zu trennen; auch dieses gelang ihm. Ich habe schon oben S. 205. erinnert, daß die Streitigkeiten wegen der Urbariensachen 80 Jahr gedauert hatten, und nun wurden die **Endurbarien-Urtheile** von dem Landeshauptmann in denen Städten öffentlich bekannt gemacht. Man spiegelte den Städten für, sie sollten alle ihre Regalien, die ihnen bisher vom Adel abgenommen oder entzogen worden, wieder bekommen. Den 14. Jan. 1629. geschahe diese Bekanntmachung zu Bunzlau, und den 18. Jan. kam der Landeshauptmann in dieser Verrichtung nach **Löwenberg**, und ward hier fürstlich bewirthet. Indessen waren die Lichtensteinischen Dragoner, die man nur die **Seligmacher** nennte, in Bunzlau angekommen, und den 20. Jan. erfuhr man mit Schrecken, wie übel sie daselbst und andrer Orten mit den evangelischen Bürgern umgingen, Der Landeshauptmann ermahnte nicht nur die Bürger selbst, sich dieses Unglück durch ihre Widerspenstigkeit nicht zuzuziehen, sondern forderte fast täglich Abgeordnete vom Rathe nach Jauer, und alle Vorstellungen derselben um die freie Ausübung ihres Gottesdienstes war vergebens. Er und die bei ihm befindlichen Jesuiter drohten, daß, wofern sie das äusserste abwarten wollten, die Seligmacher mit ihnen weit ärger verfahren sollten. Der Winter war da, die Kälte äußerst strenge, die mehreste Bürgerschaft ausgesogen und arm, Handel und Nahrung war wegen des Krieges gehemmet, und niemand hatte sich zur Flucht geschickt. Den 27. Jan. kamen die Abgeordneten des Raths von Jauer wieder zurück, und brachten den mündlich ertheilten Befehl mit, daß die Geistlichen sogleich abgedankt werden sollten. Den 28. Jan. an einem Sonntage hielten sie ihren letzten Gottesdienst, und

noch Abends wurden sie aufs Rathhaus gefordert, auf kaiserlichen Befehl ihrer Dienste entlassen, und den 30. Jan. zogen alle drei nach Lauban. Ich verspare die nähern Umstände dieser Reformation billig bis in die Kirchengeschichte von Löwenberg.

Der Bürgermeister Chrysostomus Schubert in Löwenberg war ein sehr christlicher und redlicher Mann, der, so viel ihm möglich war, vor die Religion und das Beste der Stadt sich verwendete. Diese Bemühungen aber beförderten sein Unglück. Elias Seiler, ein Rechtsgelehrter und Procurator allhier, hatte die Religion verlassen, und verklagte diesen Bürgermeister in Jauer. Er ward vorgeladen, und ohne Verhör, und aller Vorstellung des Raths und vieler adelichen Herren ohngeachtet, ins Gefängniß geleget, worinnen er 8 Wochen sitzen muste. Währender Zeit setzte der Landeshauptmann gedachten Elias Seiler zu einem Königsrichter den 19. Jun. in Löwenberg ein. Er muste an einem besondern Tischgen bei den Rathsversammlungen sitzen; der Rath durfte, besonders in Religionssachen, ohne ihn nichts vornehmen, und ohne seine Unterschrift war kein Bericht desselben gültig. Er war aber damit noch nicht zufrieden, sondern wollte auch bei gerichtlichen Handlungen das Urtheil sprechen. Nun erhielt dieser Königsrichter einen Befehl nach dem andern, daß die Bürger, welche noch nicht bei den angekommenen Jesuiten nach katholischem Gebrauche das Abendmal genossen, binnen 4 Wochen die Stadt und die Fürstenthümer räumen sollten, welcher Befehl unter scharfen Drohungen den 30. Jul. 1629. der ganzen Bürgerschaft bekannt gemacht wurde. Den 8ten August kam der Landeshauptmann selbst nach Löwenberg, und hier entstand derjenige Auflauf von der Bürger-

gerschaft, von welchem Lucä (*) unrichtig erzählet, daß die ergrimmten Weiber sich zusammen rottiret, den Landeshauptmann mit Messern und Steinen angelaufen, und ihn, wenn er nicht zeitig die Flucht ergriffen, umgebracht hätten. So boshaft waren unsre Löwenberger Frauen gewiß nicht. Die genaue Nachricht davon, welche ein Augenzeuge aufgesetzt hat, gehört in die Kirchengeschichte. Dennoch aber brachte dieses und die Standhaftigkeit unsrer Bürger so viel zuwege, daß den 14ten September die Seligmacher von Grünberg nach Bunzlau rückten, um den folgenden Tag in Löwenberg Quartier zu nehmen. Die Grausamkeiten, welche sie aller Orten, wo sie gestanden, besonders aber in Grünberg begangen, wo sie den 10. Septbr. die Bürger gebunden aufs Rathhaus geschleppt, viele verwundet, 5 Personen getödtet und die Stadt geplündert hatten (**), die unsern Bürgern nicht unbekannt waren, benahmen ihnen allen Muth, und liessen ihnen nichts als die Flucht übrig. Der Himmel, ob es gleich erschrecklich regnete, begünstigte doch diese Flucht dadurch, daß der Bober schnell anwuchs, und die Dragoner hinderte, Löwenberg noch diese Nacht, wie sie sich vorgenommen hatten, zu überfallen. Jeder Bürger brachte was er konnte in Sicherheit, viele aber konnten nichts als ihre Kinder retten. Den 15. Sept. kamen 1500 Seligmacher an, sie fanden aber nicht mehr mit allen denen, die katholisch geblieben waren, als 22 Bürger in der Stadt. Der Königsrichter und ein Franziskanermönch, der sich schon den 29. Jun. des Klosters wieder bemächtiget hatte, und den meine Nachrichten

(*) Lucä Kap. 5. von traurigen Begebenheiten, S. 2223. f.
(**) Sigismund Justus Ehrhardts Kirchen- und Predigergeschichte des Fürstenth. Glogau, 11. Kap. §. 4. S. 414.

Digitized by Google

richten Julius nennen, führten sie an. Zwei noch hier gebliebne Rathsherren, Franz Müller, ein 70jähriger Greis, und Zacharias Schulze, nebst dem Syndikus Caspar Jungfer, brachten es doch durch ihre Vorstellungen so weit, daß die Soldaten sich meistens in die Gasthöfe und leeren Häuser legten, und nach etlichen Tagen nur eine starke Kompagnie unter dem Hauptmann Paul Mantebrun hier zur Besatzung blieb. Die Löwenberger Flüchtlinge hatten indeß alle benachbarten Dörfer und Städte angefüllet, doch wurden sie immer von einem Orte zum andern fortgetrieben. Aus Greifenberg trieb sie ein Königl. Amtsbefehl, in Marklissa, Lauban, Friedeberg und auf allen Dörfern muste sie der Rath auf Befehl durch die Bürgermeister Schubart und Hoppe mit Soldaten aufsuchen, welche sie ertappten, legten sie einige Zeit ins Gefängniß, sie musten Beichtzettel holen, und alsdenn waren sie frei.

Man kan leicht denken, daß bei solchen Unruhen die Regierung in Löwenberg schlecht besetzt war. Meine Nachrichten erzählen, daß in einem Jahre 8 Bürgermeister gewesen. Der ordentlich gewählte war Bartholomäus Hoppe. Als dieser flüchtete, verwaltete dieses Amt der älteste Rathmann Franz Müller, allein auch dieser entwich nach etlichen Tagen. Der Bruder Julius, ein verwegner Mönch, zu Unternehmungen aufgelegt, der goldne Armbänder trug, maßte sich hierauf der obrigkeitlichen Gewalt an, bis dem Königsrichter Elias Seiler von dem Landeshauptmann das Bürgermeisteramt aufgetragen wurde. Warum er abgesetzt worden, weiß ich nicht. George Seifert erhielt es; nach ihm Melchior Hübner ein Becker, und nach diesem Daniel Seiler ein Tischler, bis endlich der Landeshauptmann einem Rechtsgelehrten aus Jauer (wider

die

die Privilegien der Stadt) Namens Melchior Scholz das Bürgermeisteramt auftrug. Endlich den 23. Merz 1630. verliessen die Lichtensteinischen Seligmacher Löwenberg, und es kam eine Donauische Kompagnie von 80 Mann hierher, die sich aber um die Reformation wenig bekümmerte, aber desto hungriger war, und die ausgesognen und halb verzweifelten Bürger noch ärger quälte. Was während dieser Einquartierung vorgefallen, gehöret in die Kirchengeschichte.

In dieser Unruhe will ich Löwenberg einige Augenblicke verlassen, um seine künftigen Schicksale im Zusammenhange der Geschichte aufzusuchen.

Gustav Adolph, der König von Schweden, endigte den Krieg, den er mit Pohlen geführt hatte, und entschloß sich nach Deutschland zu gehen, wohin ihn die Klagen seiner Glaubensgenossen und die Furcht vor der annähernden Macht des Kaisers, der sich an dem baltischen Meere vestsetzen wollte, ruften. Der Churfürst zu Sachsen muste die Parthei des Kaisers verlassen und sich zu ihm schlagen, und der erste Sieg, welchen Gustav 1631. über den kaiserlichen General Tylli bei Leipzig erhielt, erschütterte in etwas das Glück der kaiserlichen Waffen. Im October stand die ganze kaiserliche Armee, die bisher im Glogauischen gestanden, in Löwenberg, und fiel von hieraus in die Lausiz ein, nahmen den 8ten Zittau, Görliz und Löbau ein, erpreßten schwere Kontributionen, und trieben viel Vieh nach Schlesien. Weil ihnen aber die Sachsen entgegen kamen, zogen sie sich wieder zurücke. Alles flohe im ersten Schrecken vor diesen ankommenden Feinden aus der Stadt, und ein Bericht, den der Rath deswegen an das Königl. Amt erlassen, saget: daß nicht mehr als 8 Paar Eheleute in der Stadt geblieben.

100 Soldaten zu Fuß, 40 Reuter und 50 Kroaten besetzten Löwenberg. Sie verschanzten aus Furcht die Thore, und füllten die Stadtgraben mit Wasser. Indessen zog sich im November die sächsische Armee unvermuthet nach Böhmen, der König Gustav aber ging nach Franken. Die Sachsen nahmen einige Oerter in Böhmen und selbst Prag weg; dieses aber muste die Lausiz von den eindringenden Kaiserlichen harte entgelten. Das Kaiserl. Heer zog sich den 13. Novbr. über Schmiedeberg ebenfalls nach Böhmen. Unsre Besazung blieb bis 1632. im Januar stehen, wo zuerst die Kroaten und hernach auch die übrigen sich zurückzogen, denn die Sachsen, wie sie Böhmen verlassen musten, wendeten sich nach Schlesien. Den 24. April 1632. hatten wir sächsische Truppen in Löwenberg, welche die Stadt mit Pallisaden verschanzten, wozu 500 Stämme Holz angefahren werden musten, sie wurden aber bald abgerufen. Den 21. Mai waren in Löwenberg kaiserliche Abgeordnete, welche untersuchen sollten, warum die Stadt so in Schulden gerathen sei und die Häuser so verwüstet worden. Den 14. August kam die kaiserliche Armee aus Böhmen, lagerte sich auf den Vorwerksfeldern in Moyß, und ging nach Bunzlau, wo sie hernach bei Steinau von den Sachsen und Schweden geschlagen wurden. Den 29. Sept. kamen unter dem Obersten Fuhrhauer sächsische Dragoner nach Löwenberg. Nun gingen sie ziemlich rachsüchtig mit den katholischen Rathsleuten um, welche sich versteckt hatten, versiegelten das Rathhaus, und wie sie den 1. Oct. wieder abzogen, übergaben sie Balthasar Gottwalden (*) die Schlüs-

(*) Dieser war Apotheker hier in Löwenberg. 1623. finde ich ihn als Schüzenkönig. 1629. muste er der Religion wegen

Schlüssel. Es geschahen aber von diesen und den Churbrandenburgischen Völkern öftere Durchzüge, daher kamen die geflüchteten Bürger gröstentheils zurück. Es wurde wegen dieser Unruhe eine Landesversammlung gehalten, und ihre gröste Sorge ging dahin, ihre evangelischen Geistlichen wieder zu haben. Indessen kamen zwei sächsische Kompagnien unter den Rittmeistern Endern und Felmern hier an, und sagten, daß sie Befehl von ihrem General hätten, die Kirche wieder mit Geistlichen zu bestellen. Magister Seiler war indessen Pfarrer in Kieslingswalde; die Bürger schickten unter Bedeckung einiger Soldaten zwei an ihn ab, und baten ihn, künftigen Sonntag bei ihnen zu predigen. Er that es am 18. Sonntag nach Trinitatis den 10. October. Es hatten die katholischen Rathsherren die Vorwerke und Mühlen sehr ausgeräumet, um sich Reisekosten zu erwerben. Die Bürgerschaft bat daher die beiden Rittmeister,

wegen flüchtig werden; weil aber die Apotheke zu bestellen nothwendig war, erhielt er die Erlaubniß wiederzukommen und hier zu bleiben. Wie 1632. die katholischen Rathherrn entwichen, weil sächsische und brandenburgische Völker in Löwenberg lagen, übergaben diese ihm den 1. Octbr. die Schlüssel zum Rathhause, und den 12. Oct. ward er von den Repräsentanten der Bürgerschaft zum Rathmann erwählet. Da aber die Kaiserlichen sich Löwenbergs wieder bemächtigten, ward der katholische Rath wieder eingesetzt, und er muste weichen. Wie 1637. die Schweden in Löwenberg waren, kam er 1637. den 17. Jun. zum zweitenmal in Rath, stand 1642. die erste Belagerung, 1645. den 1. Decbr. die zweite Belagerung und Plünderung aus, und wurde 1644. den 3. Jul. von einem schwedischen Trupp als Geissel mit nach Glogau genommen und übel behandelt, daß er auch, als er wieder nach Hause gekommen, bald darauf gestorben. Von seinen Kindern ist Chrysostomus Gottwald bekannt, der nach ihm die Apotheke besessen.

meiſter, ihnen zu erlauben, das Regiment wieder zu beſtellen. Es ward dem General Arnheim zu wiſſen gethan, und den 12. Octbr. ward die Bürgerſchaft aufs Rathhaus beordert. Die Rittmeiſter fragten beide Religionsverwandten: ob ſie zufrieden wären, daß der vorige evangeliſche ietzt vertriebne Rath wieder eingeſetzt würde? Da ſich niemand weigerte, ſo riſſen die Rittmeiſter die Siegel von den Rathsthüren ab. Den 13. Octbr. ward Rathswahl gehalten, und Barthel Hoppe wieder zum Bürgermeiſter, Balthaſar Gottwald und Hans Reichert aber zu Rathmannen erwählt. Den 20. Novbr. kam die ganze ſächſiſche Armee hieher, und das Hauptquartier war in der Stadt, worauf ſie den 25. gegen Goldberg zogen. Den 21. Januar 1633. kam General Arnheim wieder mit vielem Volke nach Löwenberg, und den 2. Febr. flog durch Unvorſichtigkeit der Soldaten der Pulverthurm in die Luft, wovon ich ſchon S. 184. geredet habe. Man kan leicht denken, wie hierdurch die ohnedieß verwüſtete Stadt folgends an Mauern und Gebäuden Schaden gelitten, doch leſe ich nichts, daß dadurch ein Brand entſtanden. Wie der Frühling die Soldaten wieder ins Feld rufte, ſo blieb nur eine ſchwache Beſazung hier. Wallenſtein trieb indeſſen die Sachſen mit ſeinem gewöhnlichen Glücke vor ſich her. Den 12. Jun. ward die Niedermühle abgebrannt und Löwenberg berennet. Die darinn befindlichen Sachſen muſten ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, und die Stadt wurde den 27. Jul. von den Kaiſerlichen rein ausgeplündert; wie denn damals des Wallenſteins Völker zügelloſe Freiheit ausübten, und überall bei Freunden und Feinden Spuren ihrer Grauſamkeit zurücke lieſſen. Im Auguſt wurden 6 Kompagnien hier einquartiert, welche den 26. Septbr.

von

von hier abzogen. So wie aber Wallenstein den 5ten Octbr. den Grädizberg einnahm, auf welchen der Land-Adel seine mehresten Kostbarkeiten und Kirchenschätze verborgen hatte, und die Soldaten sich daselbst ansehnlich bereichert, ward Löwenberg von der Einquartirung befreiet, und um nicht wieder vom Feinde geplündert zu werden, muste es Salvegarde einnehmen. 1634. wurden allhier 6 Kompagnien Fußvolk einquartirt, die den folgenden Tag nach Sprottau zogen, und den 9ten kamen wieder 5 Kompagnien unter dem Obersten Weiß hier an, welche viel Beute vom Grädizberge mit sich brachten, und die Bürgerschaft aussogen. Den 2. Mai zogen die Soldaten wieder ab. Den 11. Mai wurden die Kaiserlichen bei Liegniz von den Sachsen geschlagen. Nun hatte Löwenberg ein paar Monate Ruhe, den 13. Jul. aber kam ein schwedisches Kommando hier an. Die Stadt muste Pferde und Lebensmittel in das schwedische Lager liefern. Den 6. August kamen schwedische Völker von Friedland hier an. Etliche Häuser wurden geplündert, und man forderte 600 Thl. Brandschazung. Weil aber solche nicht aufzubringen waren, und sie die Unmöglichkeit selbst einsahen, zogen sie wieder ab. Man nahm hierauf wieder 3 Geistliche hier an, und erwählte Melchior Krecklern zum Bürgermeister. Im 1635ten Jahre kam der Oberste Christau mit sächsischen Truppen hieher. Man muste die Soldaten versorgen, die Stadt muste 1000 Thl. an sie bezahlen, und dieses war der letzte Besuch, den die Sachsen in Schlesien machten; denn nach der vor die Schweden höchst unglücklichen Schlacht bei Nördlingen wurden sie von ihren mehresten Bundesgenossen verlassen. Sachsen machte 1635. einen besondern Frieden mit dem Kaiser, und erhielt die Lausiz, die es bisher pfandweise besessen,

erblich. Nun glaubte der Kaiser wieder im ruhigen Besitz von Schlesien zu seyn; denn am 15. Jan. 1636. befahl der Landeshauptmann schon wieder, die evangelischen Geistlichen und Schullehrer abzuschaffen. Löwenberg fertigte deswegen seine Abgeordneten nach Modlau ab, und der Rathsherr Schöps, der Syndicus, und Caspar Friedrich sollten um die Beibehaltung der Geistlichen bitten. Sie erhielten aber die Antwort: Sie würden bei ihrer Ankunft die Kirche schon geschlossen finden, und daher bereiteten sich die Bürger schon zur Flucht. Allein dieses Jahr geschahe es noch nicht. Den 14. Jul. fiel ein Wolkenbruch. Die Bach ergoß sich so sehr, daß sie einem Schumacher vor dem Goldberger Thore sein Haus wegschwemmte, und in Lähn sollen Hagelstücke, die 4 Pfund schwer gewesen, gefallen seyn. Das 1636te Jahr erlitt Löwenberg wieder viele schwere Einquartierungen und Durchmärsche. Es wäre zu weitläuftig, sie alle zu erzählen. 1637. brannte die Tuchmacher-Walkmühle ab. Den 10. Febr. ward der Landeshauptmann Freiherr von Bibran abgesetzt, und der Graf von Stahrenberg ward sein Nachfolger. Löwenberg bekam 600 Pferde vom Gözischen Regimente zur Einquartierung, die, wie gewöhnlich, der Stadt viel kosteten. Nun gingen auch die Verfolgungen wieder an. Einige Bürger, in Hofnung Aemter zu erhalten, wurden katholisch, und der Graf von Anneberg, als bestellter kaiserlicher Reformations-Commissarius, schickte dem Rathe den Befehl zu: Angesicht dessen die evangelischen Geistlichen abzuschaffen. Wie aber den 20. Merz gedachter Graf nach Hirschberg kam, um da die Kirchen zu verschliessen, entfiel den Bürgern der Muth. Alles schickte sich zur Flucht, und noch an diesem Tage gingen 22 beladne Wagen zum

Thore

Thore hinaus. Den 22. kam gedachter Königl. Commissarius nach Lähn, setzte die Geistlichen und den Rath ab, und den 23. kam er mit zwei Jesuiten und einem Haufen Dragoner nach Löwenberg, beurlaubte die Geistlichen, setzte den Rath ab, und machte Daniel Seilern wieder zum Bürgermeister. Die nähern Umstände gehören in die Kirchengeschichte. Den 4. Mai kam ein katholischer Geistlicher hier an, und den 29ten 40 Mann Fußvolk, welche durch ihre Pressungen die Reformation stark betrieben. Die Bürger, die nicht flüchten konnten, gingen Sonntags auf die Dörfer, um da ihren Gottesdienst zu halten, welches der Rath zwar 1638. bei 2 Thl. Strafe verbot, aber nicht befolget wurde. Man warf deswegen sogar einige Bürger ins Gefängniß.

Weil die 40 Mann noch zu wenig waren, unsre Bürger genug zu quälen, so kamen den 26. April neue Seligmacher hier an. Der Landeshauptmann folgte ihnen nebst seiner Gemahlin. Nun glaubten die Bürger das durch Güte auszurichten, was sie weder durch Bitten noch durch Widersetzlichkeit erhalten können. Sie schenkten der Gemahlin des Landeshauptmanns 50 Dukaten, baten sie mit Thränen um ihre Religions-Freiheit, und die Bewirthung dieser Gäste kostete der Stadt 100 Thl. aber es war alles ohne Wirkung.

Der Kaiser Ferdinand II. war 1633. gestorben, und sein Sohn Ferdinand III. erbte seine Länder; hierdurch aber endigte sich der Krieg nicht. Die Schweden hatten es sich zum Gesetz gemacht, so oft es ihr Glück erlaubte, den Krieg wieder in die kaiserlichen Erblande zu spielen. Der schwedische General Banner überschwemmte 1639. Böhmen. Die Kaiserlichen suchten so viel möglich die Gränzen zu decken;

deswegen kam 1639. der kaiserliche Oberste von Wangler mit seinem Volke hier an. Die Durchzüge dieser Truppen quälten Löwenberg aufs ärgste, und die jedermann lästigen Packwagen und deren Bedeckung nebst der Frau Oberstin von Wangler, einer eifrigen Katholikin, blieben bis zum 28. April hier, wo diese Nachricht erhielt, daß ihr Gemahl mit vielem Volke in einem Scharmützel geblieben sei. Nun wurde die Stadt der Einquarkierung los, und der katholische Geistliche, so wie der Rath, ergriefen zugleich die Flucht. Die Schweden näherten sich mit starken Schritten, und da sie in Greifenberg eingerückt waren, erkaufte sich Löwenberg vor 300 Thl. eine Salvegarde. Den 27. Mai kam die erste schwedische Partei von 120 Mann hier an. Die Stadt muste in der Geschwindigkeit 130 Thaler Geld, 50 Pferde, 1 Sattel und 8 paar Stiefeln schaffen, und damit zogen sie wieder ab. Den 8. Jun. kamen 300 Mann Kaiserliche vom Burgischen Regimente hieher, blieben 2 Tage hier, und die Stadt muste sie wie gewöhnlich verpflegen. Wie sich aber die Schweden Lähn näherten, zogen jene sich zurück. Den 13. Jun. kamen schwedische Patroullen für die Stadt, die man aber nicht einließ, und den 14. waren schon wieder 200 Kaiserliche da, welche in den Vorstädten alles ausplünderten. Nur einigen, die von ihren Pferden abstiegen, erlaubte man in die Stadt zu kommen, sie hielten sich aber nicht lange auf. Den 17. erkaufte sich die Stadt vom schwedischen General Torstenson eine schriftliche Salvegarde, wodurch sich eine ankommende schwedische Partei von der Stadt abweisen ließ, dafür aber das Schloß und Dorf Plakwiz plünderte. Und so ging es täglich fort bis zum 4. Jul. an welchem der Major Spiegel vom Pfuhlschen Regiment

ment mit 60 Mann zu Fuß nach Löwenberg kam, und hier Quartier machte. Seine erſte Sorge war, einen evangeliſchen Prediger zu haben, weil er wuſte, daß er dadurch das Vertrauen der Bürgerſchaft am beſten gewinnen würde. Der damalige **Pfarrer in Zobten, Johann Rothmann**, predigte den 17. Jul. auf einem Saale in dem Hauſe des Bürgermeiſter Schubert. Den 19. zog der Major Spiegel mit ſeinen Soldaten nach Greiſenberg, kam den 21. von da zurück und ging den 22. nach Böhmen. Den 26. kamen 14 ſchwediſche Reuter vor die Stadt, trieben 50 Stück Rindvieh von der Viehweide weg, und ein hieſiger Bürger, George Renner, der ihnen nachlief, um ſein Vieh zu löſen, ward von ihnen erſchoſſen; dennoch aber wurde das weggetriebne Vieh um 40 Thl. zu Langenvorwerk wieder gelöſet. Den 5. Auguſt kamen 5 ſchwediſche Reuter hier an, ihnen folgten 13 kaiſerliche, nahmen die ſchwediſchen gefangen, und führten ſie nebſt 3 hieſigen Bürgern mit nach Lähnhaus. Bald darauf kam Major Spiegel mit Fußvolk und Reutern hier an, und den 5. Septbr. muſte wieder geprediget werden. Der vorige **Primarius M. Tobias Seiler**, verrichtete dieſen Gottesdienſt in der Pfarrkirche, und nun ſetzte man wieder Geiſtliche in Löwenberg an. Die dabei getroffenen Einrichtungen und etliche merkwürdige Bekehrungen einiger zur katholiſchen Religion getretenen Perſonen, gehören in die Kirchengeſchichte. Wie die Bürger ſahen, daß es ſo ziemlich friedlich ausſahe, holten ſie ihre geflüchteten Sachen aus Lauban zurücke, und es fanden ſich auch die Verjagten wieder ein. Aber dieſe Ruhe dauerte nicht lange. Schon den 25. Febr. 1640. kam eine kaiſerliche Partei vor die Stadt, die Schweden fielen aus, 8 Mann von ihnen wurden theils

erſchoſ-

erschossen, theils gefangen. Das Rathsprotokoll von 1640. nennet diesen Tag, als den Abend vor Matthias, einen vor Löwenberg immer unglücklichen Tag.

Durch diesen Ueberfall gewarnet, dachte nun Spiegel sich aufs beste in Löwenberg vestzusetzen. Er ließ alle Häuser um die Stadt theils abbrennen, theils niederreissen, alle Obstbäume wurden umgehauen, und blos 5 junge Bäume, die noch in einem Garten unserm Wachekretscham vor dem Goldberger Thore gegen über stehen, wurden durch die Vorbitte, welche ein junges Mägdchen bei dem Major vor sie einlegte, errettet. Ueber 350 Häuser nebst den Kirchen in der Vorstadt wurden niedergerissen. Das Land sowohl als die Stadt hatten den Schweden viele 1000 Thl. Brandschazung und Steuern geben müssen, und dennoch wollte der Major die Stadt durch Rechnungen überzeugen, daß das Land vor sie noch mehrere tausend Thaler bezahlt hätte. Vor diese Großmuth und Nachsicht forderte er von der Stadt eine Kleinigkeit, vor jedes 1000 nur 100 Thl. zur Vergeltung. Der Rath muste es bewilligen, die Scheppen und Aeltesten aber weigerten sich, der Bürgerschaft eine neue Auflage aufzubürden, ehe die alten Reste nicht abgetragen wären. Es musten daher die Stadtgüter diese Zahlung übernehmen, und von jeder Hufe 3 Scheffel Korn, oder vor jeden Scheffel 1 Thl. dazu beitragen. Den 3. April befahl der Major, die Begräbnißkirche niederzureissen, weil selbige seine Vertheidigung hindre. und am Grünendonnerstage und den 13. April muste auch diese nebst dem Spital St. Jacob eingerissen werden.

Das

Das 1641te Jahr hauſete Spiegel noch immerfort in Löwenberg. Den 17. April verlangte er von der Stadt, die kaiſerlichen Zoll- und Biergefälle zu bezahlen, widrigenfalls er gegen die Stadtdörfer mit wirklicher Exekution verfahren würde. Der Rath wuſte ſich nicht weiter zu helfen, und legte den Dorfſchaften eine neue Anlage von 400 Thl. auf. Dieß war noch nicht Unglücks genug; auf der Goldberger Gaſſe kam den 18. April Feuer bei Chriſtoph Tollmann des Nachts zwiſchen 8 und 9 Uhr aus, durch die guten Anſtalten aber verbrannten nur drei Häuſer.

Obgleich die Stadt den Major Spiegel und ſeine Soldaten erhalten und verpflegen muſte, ſo forderte doch auch der in Lähnhaus ſtehende Oberſtlieutenant Davaggi wöchentlich 20 Thl. von der Stadt, die ihm verwilliget und bezahlet wurden.

Im Junii verlangte Major Spiegel wieder Geld von der Stadt, und der Rath und die Aelteſten verwilligten von jedem Tauſend der Indiction 20 Thl. zu bezahlen. Den 16. Jul. hatten die Kaiſerlichen einen Anſchlag auf Löwenberg gemacht. 1200 Mann ſollten die Stadt berennen, und 600 Mann ſollten an das Laubaner Thor anſetzen, es mit einer bei ſich habenden Petarde ſprengen, und alsdenn wollten ſie die Stadt überrumpeln. Sie hatten einen gefangenen ſchwediſchen Hauptmann und einen Kriegsbaumeiſter bei ſich. Dieſe entwiſchten ihnen heimlich, kamen zwiſchen 2 und 3 Uhr des Nachts in die Stadt, und verriethen dem Major das ihm zubereitete Unglück. Es wurde ſogleich Lermen, jeder Soldat beobachtete ſeinen Poſten, von dem Laubaner Thurme wurde auf die ſich annähernden Kaiſerlichen mit Falkonetten gefeuert, worauf ſie, da ſie ihre Abſicht vereitelt ſahen, ſich wieder entfernten.

Ein Korps von ihnen hatte Hirschberg belagert, und der General Stahlhans war im Begriff, die Stadt zu entsetzen. Indessen hatte der Major Spiegel seine Hauptleute auf eine Summe von 2413 Thl. angewiesen, die ihm die Stadt schuldig sey, und diese forderten mit Drohungen ihre Bezahlung. Die Stadt hatte starke Gegenrechnungen, und baten den Major, ihnen zu erlauben, Abgeordnete deswegen an den General Stahlhans zu schicken. Ehe dieß aber geschahe, kam Stahlhans mit dem ganzen Heere nach Löwenberg. Der Rath trug ihm seine Bitte zwar vor, wurde aber von ihm an den schwedischen Legaten von Lilienstein gewiesen, der ihnen aufgab, ihre Gegenforderungen aufzusetzen. Während dieser Unterhandlungen verliessen die Kaiserlichen Hirschberg, zogen sich nach Bolkenhain, und die Gefangnen sagten aus, daß die Kaiserlichen sich nach Liegnitz gezogen, und Willens wären, sich bei Beuthen zu setzen; worauf den 29. Jul. die schwedische Armee sich nach Bunzlau wendete. Bei diesem Durchzuge wurden alle Gärten und Feldfrüchte vollends verwüstet, und der Soldat nahm aus den Häusern, was ihm anstand, mit.

Der Rath hatte indessen seine Gegenrechnung aufgesetzt und dem schwedischen Legaten übergeben, welche er vor billig erkannt hatte. Sie wurde dem Major vorgewiesen, der sich aber erklärte, daß er sich deswegen eine Kommission zur Untersuchung ausbitten würde. Die Stadt hätte eine hohe Summe vor die Speisung seiner Soldaten angesetzt, welche er doch durch öffentlichen Trommelschlag verbieten lassen. Die Bürger leugneten das Verbot nicht, sie wendeten aber ein, daß die Soldaten sie mit Prügeln und Gewalt zur Speisung zwängen, und sie dagegen keine Hülfe fänden. Durch

diese

diese Berechnung wurden der Major und seine Hauptleute aufgebracht. Der erste forderte nun von der Stadt die Löhnung für 3 volle Kompagnien, und von nun an ⅓ zur Fourage beizutragen, welche das Land bisher allein geliefert hatte. Die Soldaten, da sie keine Löhnung erhielten, gingen unter die Brodtbänke, nahmen das Brodt weg, und verübten allerlei Ausschweiffungen. Der Rath bezahlte den Beckern das weggenommene Brodt, und traf mit dem Major das Abkommen, daß ihm alle 10 Tage 300 Thl. für die schuldigen Steuern von der Stadt und dem Lande, für den halben Staab monatlich 119 Thl. alle 10 Tage jedem Hauptmann für den Servis 2 Thl. dem Lieutenant und Fähndrich 1 Thl. dem Unteroffizier 18 gute Groschen, und jedem Gemeinen 1 ggr. täglich gegeben werden solle. Noch über dieses alles begehrte der Major wöchentlich 50 Thl. für seine Tafel. Um diese ausserordentlichen Ausgaben zu bestreiten, machte der Rath eine monatliche Anlage, wozu die Becker 90, die Fleischer 48, die Tuchmacher 167, die Schumacher 40, die Schneider 43, die Kirschner 17, die Schmiede 24, die Büttner 5, die Gemeine 183, und die ohne Bürgerrecht lebten, 28, in allem 645 Thl. monatlich geben sollten. Man bedenke sich den damaligen jämmerlichen Zustand der Stadt! Der Major versprach, die Soldaten aus den Bürgerhäusern in die Bastein und Zwinger zu legen, wenn die Bürgerschaft die Soldaten kleiden wollte, wozu er 200 Thl. verlangte. Man bewilligte dieß mit Freuden; allein der Major hielt nicht Wort, und verlangte, daß ihm das Kloster vor seine Soldaten angerichtet werden sollte, welches diese schon eingerissen und das Holz verbrannt hatten. Der Rath stellte deswegen die Unmöglichkeit vor, und es blieb beim alten. Nichts

war nun vor den Ausschweiffungen der Soldaten sicher, da ihre Hauptleute solche nicht mehr bestraften. Sie rissen den obern Boden vom Bunzlauer Thurme ein, deckten die Dächer von Häusern ab, unterhielten davon unnöthige Wachtfeuer, und verübten Diebstahl und Gewaltthätigkeiten, ohne Strafe zu fürchten. Wie den 4. Septbr. die Rathswahl gehalten und **Barthol Hoppe das Bürgermeisteramt** anzunehmen gezwungen wurde, trat der Rathsdiener herein und berichtete, daß die **Vorstädte brenneten**; denn die Soldaten hatten die Hütten, welche die Bürger unter der Zeit zu ihrer Wohnung erbauet hatten, angesteckt. Den 21. Septbr. kam ein Trupp Schweden von Lähnhaus, und **steckten das Schubartsche Vorwerk vor dem Laubaner Thore in Brand.** Auf diese Art muste Löwenberg wohl seinem Untergange allmählig näher rücken, und seine Religionsfreiheit sehr theuer erkaufen. Den 22. Septbr. verlangte der Major von jedem Gebräue eine Tonne Bier und 16 Tonnen Salz, um davon ein Magazin anlegen zu können. Den 4ten Octbr drohte der Oberstlieutenant Davaggi in Lähnhaus: wofern er nicht seine Kontribution bekäme, so wolle er die Mühlen wegbrennen lassen. Dieses wurde der Tuchmacherzunft bekannt gemacht; sie antworteten aber ganz gelassen: ihre Mühle wäre so verdorben, daß sie keine Steuern mehr geben könne, der Rath solle also selbst erwägen, wo sie die Kontributionen hernehmen sollten. Es kam so weit, daß die gewöhnliche Steuer auf 25 vom Tausende stieg. Wer konnte dieses aushalten! da so viel arm gewordne Bürger, zu Grunde gerichtete Grundstücke und eingerißne Häuser übertragen werden sollten. Die Bürger liefen daher theils davon, theils übergaben sie ihre Häuser dem Rathe,

oder

oder wenn dieſer ſie nicht annehmen wollte, deckten ſie die Dächer ſelbſt ab, um ſie zu wüſten Bauſtellen zu machen, und was die Bürger noch verſchonten, verwüſteten die Soldaten, verbrannten und verkauften das Holz. Durch das Anfüllen der Stadtgraben mit Waſſer, drang dieſes in die Keller, unterſchweifte die Grundmauern, und ſo ging immer ein Haus nach dem andern zu Grunde. Alles dieſes Elend rührte indeſſen den aufgebrachten Major Spiegel nicht; er ließ die Stadt mit Schanzen umgeben, ohne daran zu denken, daß ſeine 3 Kompagnien nicht im Stande wären, die Baſteien und Stadtmauern gegen einen Feind zu beſetzen, und der Rath, Scheppen und Aelteſten muſten ohne Ausnahme daran arbeiten, die Stadt aber das Schanzgeräthe dazu anſchaffen. Man kan ſich vorſtellen, daß in der Stadt ſelbſt in allen Gemüthern eine Art von Verzweiflung herrſchte. Die Rathsprotokolle von 1640. und 1641. melden weiter nichts als Schulden und Injurienklagen, Schlägereien und Todtſchläge. Der Rath ſtrafte hart; ich finde, daß einigen 20, 50, bis 100 Thl. Strafe zuerkannt worden. Im Rathe ſelbſt war nichts als Zank und Mißtrauen, und bei ihren Rathſchlüſſen wurden ſie in nichts, als in der Beſetzung der Kirche und Schule einig.

Währender Zeit hatte ſich die kaiſerliche Arme unter dem Herzoge Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg wieder verſtärkt, ging auf die Schweden los, und dieſe muſten ſich zurück ziehen. Löwenberg wurde den 5ten Febr. 1642. von 5 Regimentern berennet, den 6ten machte man ſchon einige Anſtalten zur Belagerung, und den 8ten ward es von dem kaiſerlichen Heere völlig eingeſchloſſen. Die Schweden thaten den 10. einen Ausfall, und zerhieben die Schanzkörbe, den 11. und 12.

aber wurde der Laubaner und Bunzlauer Thurm stark beschossen. Nun wurde die Noth gröſſer, Spiegel aber doch nicht mitleidiger gegen die Bürger. Er hatte ein ansehnliches Magazin von allen Nahrungsmitteln in der Stadt, demohngeachtet ließ er den Bürgern das Brodt wegnehmen und unter die Soldaten austheilen. Er wurde, wie gewöhnlich, durch einen Trompeter aufgefordert, und der Mann, der alles mögliche aufgeboten, eine lange Belagerung aushalten zu können, bequemte sich sogleich zur Uebergabe, worüber bis zum 14. Febr. traktiret wurde. Die Stadt war dabei in groſſer Angst; sie hätte gerne Abgeordnete ins Lager zum Herzoge geschickt, um das Elend derselben vorzustellen und ihn zum Mitleid zu bewegen, Spiegel aber erlaubte es nicht. Der Herzog hatte sein Hauptquartier auf dem Schlosse in Plakwiz, und die Stadt erhielt nur die Freiheit, eine schriftliche Vorstellung durch einen schwedischen Trompeter an den Herzog abzuschicken. Er beantwortete sie sehr gnädig, und versicherte die Stadt, daß sowohl die Geistlichkeit als das weltliche Regiment unbeirret bleiben solle. Den 15. Febr. ward das Goldberger Thor den Kaiserlichen übergeben, Spiegel erlangte den 16. Febr. freien Abzug (*), nur die unglückl. Stadt muste ihre Glocken mit 200 Thl. lösen.

Der

(*) Naso S. 166. hat diesen Abzug sehr spöttisch beschrieben. Er sagt, der Major wäre auf einem schönen Rappen vor seiner Besatzung zum Laubaner Thore hinaus geritten; aber zum Unglück sei ihm unterm Thore der kaiserliche General-Feldwachtmeister Monteverques begegnet, der ihm befohlen: Scheere dich herunter, du Hund, du sollst wissen, daß Ihro Fürstl. Gnaden der kaiserliche General und Feldmarschall selbst vorhanden; worauf er sehr demüthig abgestiegen und zu Fuß zum Thore hinaus gegangen.

Digitized by Google

Der Oberste Winz, der vormals von den Schweden hier gefangen worden, machte nun Anforderungen an die Stadt, und sie muste darüber einen Schuldschein ausstellen und Zinsen zu geben versprechen. Die Stadt erhielt das Boreische Regiment zur Einquartierung, welches vorher auch schon hier gestanden, und von der Stadt 4500 Thl. rückständige Verpflegungsgelder, wie auch eine Abgabe von 12 ggr. von jedem Achtel Bier, welches von Martini 1640. bis 11. April 1641. in der Stadt gebrauet worden, forderte. Hierzu kam auch noch der ehemalige katholische Pfarrer, und verlangte von dem Hrn. M. Reder, ihm den Pfarrhof zu räumen, und seine ihm weggenommene Bücher zu ersetzen; der Mönch verlangte die Uebergabe und Ausbesserung des Klosters, und versiegelte die Kirche; die katholischen Rathsherren wollten die ietzigen von ihren Rathsstühlen verdrängen. Der Notarius wurde deswegen nach Schweidniz zum Landeshauptmann, um Vorstellungen zu thun, abgefertiget. Indessen kamen 5 Kompagnien vom Obersten Lacron in die Stadt, von 2 Kompagnien muste die Stadt die Verpflegung übernehmen, die 3 übrigen sollte das Land versorgen; allein dieses war ausgeplündert, und bat die Stadt, die Verpflegung nur auf 8 Tage zu übernehmen, bis sie das Benöthigte herbei schaffen könnten. Endlich ward unterm 5. Mai mit den Einquartirten das Abkommen getroffen: die Stadt solle wöchentlich 558 Fl. zahlen, über dieses dem Oberstlieutenant wöchentlich 30 Thlr. Tafelgelder, 1 Viertel Bier und täglich 4 Quart Wein geben. Viele Bürger verliessen deswegen ihre Häuser und zogen zu andern zur Miethe; der Rath aber drohte, man würde ihnen die Soldaten nachschicken, wenn sie nicht wieder in ihre Häuser zurücke giengen. Diese

Einquartierung dauerte 11 Wochen, und war der Stadt unerträglicher als die Belagerung selbst. Den 7. Merz kamen Abgeordnete hier an, welche Daniel Seilern wieder zum Bürgermeister einsetzten; die evangelischen Geistlichen wurden von ihnen verabschiedet und musten den 11. Merz die Stadt räumen, und den 9. Merz hielt der katholische Rath wieder seine erste Sitzung auf dem Rathhause.

Man erlaube mir hier einen Augenblick stille zu stehen, und meine Leser zu bitten, ihre Betrachtungen über die ehemalige und ietzige Art, Krieg zu führen, anzustellen. Viele von ihnen haben den Krieg in unserm Vaterlande gesehen, niemals aber werden sie dergleichen Bedrückungen der Städte und des Landes erlebt haben. Sind also wohl die Klagen gerecht, die man über unsre schlechtern Zeiten allenthalben erhebet? wenn man auch nur mit einem flüchtigen Blicke das unbeschreibliche Elend übersiehet, welches unsre Voreltern von Freunden und Feinden ausgestanden haben.

Aber noch hatte das Unglück von Löwenberg kein Ende. Der schwedische General Torstenson rächete die Vertreibung des General Stahlhans an den Kaiserlichen. Im April 1642. fiel er mit seinem Heere unvermuthet in Schlesien, und eroberte den 4. Mai nach achttägiger Belagerung Glogau mit stürmender Hand. Den 14. Mai ging die Lacronische Besatzung von hier ab, und mit diesen der katholische Bürgermeister, der Mönch aber folgte einige Tage darnach.

Den 30. Mai erfroren die mehresten Feldfrüchte in unsrer Gegend, und auch den 18. Jul. erlitten sie einen starken Frost. Den 31. Mai wurden die Kaiserlichen geschlagen, und die Schweden eroberten immer einen Ort nach dem andern. Noch standen einige Dragoner

in

in Löwenberg, mit welchen der katholische Geistliche und die noch übrigen Rathsherren den 10. Jun. auch abreiseten, und einem katholischen Tuchmacher George Gottschalk die Schlüssel zur Kirche und Rathhause übergaben. Die Scheppen und Geschwornen musten sich daher der Verwaltung der Stadt annehmen. Auf Bewilligung des Landeshauptmanns ward den 17. Jun. Rathswahl gehalten, Christoph Hoppe zum Bürgermeister, Hans Klem, Caspar Friedrich, Balthasar Gottwald und Johann Lindner zu Rathherren, Wolf Schubert aber zum Stadtschreiber erwählt. Auch die vorigen Geistlichen wurden wieder geholet. Allein die Freude war von kurzer Dauer; denn die kaiserlichen Völker hatten sich wieder zusammen gezogen. Der Erzherzog Leopold hatte nach dem Tode des Herzogs Franz Albrechts das Kommando übernommen, und näherte sich unsrer Gränze. Es kamen daher den 11. August die katholischen Rathsherren und der Geistliche wieder nach Löwenberg, gingen den 12. aufs Rathhaus und verlangten, daß der daselbst versammlete evangelische Rath ihnen ihre Stühle überlassen sollten. Diese, da sie denen Privilegien gemäß gewählt waren, weigerten sich, und die Scheppen und Geschwornen wurden über ihre Forderung aufgebracht. Beide Theile schickten Abgeordnete an den Erzherzog Leopold, und dieser befahl einem Hauptmann nebst 11 baierschen Soldaten in die Stadt zu gehen und den katholischen Rath einzusetzen. Diese Soldaten wurden dem Bürgermeister Hoppe und denen evangelischen Rathsherren eingeleget, welche sich unbändig betrugen. Der Hauptmann forderte beide Parteien aufs Rathhaus, nahm den Evangelischen die Siegel und Schlüssel ab, und übergab sie den Katholischen. Er gab den evangelischen Geistlichen

ihren Abschied, und den 22. Aug. musten sie die Stadt räumen. Der Bürgermeister Christoph Hoppe starb den 30. August, und ein Kommando Dragoner ward hier in Besatzung geleget.

Den 24. Septbr. kam die schwedische Armee vor Löwenberg. Sie hatte 2 Tage zuvor Bunzlau erobert, geplündert und angezündet; alles war daher in äußersten Schrecken gerathen. Der LandAdel, so wie diejenigen vom Lande, die noch etwas zu verlieren hatten, flüchteten sich damit in unsre Stadt, und es war alles von Menschen angefüllt. Die wenige Besatzung von 150 Mann ward aufgefordert, aber der Kommendant schlug es ab, und dennoch setzte er sich nicht zur Wehre, sondern flüchtete sich, ohne einen Schuß zu thun, auf eine Pastei. Die kaiserlichen Völker, die um Lähn standen, suchten zwar die Stadt zu entsetzen, wurden aber zurück geschlagen. Die Schweden, die sich auf dem Spitalberge gelagert hatten, beschossen mit zwei Stücken die Stadt, und liefen hierauf sogleich bei den ersten Schanzen an, stiegen beim Laubaner Thore über die Mauern, schlugen die Thore auf, und stellten ein Fähnlein auf den Markt. In diesem Anlaufe wurde ein Mann von Langenvorwerk erschossen und einige beschädiget, die kaiserlichen Dragoner aber ergaben sich zu Kriegsgefangnen. Die Bürgerschaft fürchtete sich für einer Anzündung und räumten ihre Habseligkeiten in die Keller, sie selbst aber und das Landvolk flüchteten sich theils aufs Rathhaus, theils in die Kirche. Allein die Schweden fingen eine allgemeine Plünderung an, welche den ganzen Tag dauerte. Einige wenige Bürger erkauften sich Offiziers zur Salvegarde, denen sie 20, 30 bis 40 Thl. geben musten, erhielten aber dadurch das Ihrige gröstentheils. Das vorräthige Getreide

treide und Vieh in der Stadt, ward ins Lager geführt. Blos diejenigen, welche sich in die Kirche gerettet hatten, wurden durch einige hohe Offiziers gedeckt, das Rathhaus aber erbrochen, alle darauf geflüchtete Sachen weggenommen, die Zunftladen der Handwerker aufgeschlagen, das Archiv eröfnet, alle daselbst befindlichen Urkunden, Bücher und Register wurden theils zerrissen, fortgeschleppt oder herausgeworfen, alle Leichentücher weggenommen, das Stadtsiegel, so von Golde gewesen, nebst den 4 Fahnen der Bürgerschaft, einer Fahne vom Breslauer Schiessen, und die Fahne von der Ritterschaft, alles ward geplündert, und die Menschen bis aufs Hemde ausgezogen. Selbst in der Kirche waren 2 Soldaten durchs Fenster in die Dreßkammer gestiegen und hatten 2 Kelche gestohlen. Der katholische Pfarrer, welchen die Schweden gefangen bekamen, muste 100 Thl. für seine Freiheit bezahlen, und von diesem Gelde gab der Befehlshaber einem Goldschmiede 75 Thl. um dafür 2 andre Kelche zu machen. So wurde Löwenberg immer ärmer und unglücklicher!

Wie den 26. Septbr. die schwedische Armee hier aufbrach, blieb der Oberste Brandeshagen mit 8 Kompagnien und 4 Schwadronen zu Pferde hier stehen; allein es war kein Bissen Brodt, kein Bier, kein Salz und nicht das geringste von Lebensmitteln in der Stadt. Einige Bürger kehrten das in Häusern und Gassen verschüttete Getreide auf, kochten es und aßen es ungesalzen, wovon die mehresten krank wurden, einige aber starben. Bei alle diesem unbeschreiblichen Elende, welches nicht die Bürger allein, sondern auch die mehresten Edelleute und Landvolk betraf, die alles, was sie gerettet, verloren hatten, dachte man doch sogleich an die Bestellung des Gottesdienstes. Schon den 28. Septbr.

Septbr. gingen die Bürger in die Kirche und hielten Betstunden, und den 29ten vermochten sie Hrn. Martin Wittwern, Pfarrern in Görischseiffen, darinnen zu predigen. Die Schweden verstärkten indessen die Vestungswerke von Löwenberg täglich, nicht in der Absicht, solches ewig zu behalten, sondern um daraus das Land desto sichrer in Kontribution zu setzen. Den 18. Octbr. ward Melchior Klein von den Schweden zum Bürgermeister eingesetzt, der katholische Rath aber beibehalten. Dieser Bürgermeister hielt es mit dem Obersten Brandeshagen, und unter dessen Schutze konnte er alles thun was er wollte. Ich finde unter seiner Regierung kein Protokoll, und meine Nachrichten schildern ihn als einen Mann ohne Religion und Gewissen, der sich blos dem Trunke ergeben, und von den Einkünften der Stadt niemanden Rechnung abgeleget habe.

Da den 13. Octbr. das Treffen bei dem Dorfe Breitenfeld zwischen den Schweden und Kaiserlichen vorgefallen, worinnen von den letztern 5006 geblieben waren, 4487 gefangen, und 46 Stücke nebst der ganzen Bagage und 90 Fahnen verloren worden, so behielten die Schweden Löwenberg über ein Jahr in ruhigem Besitze. Im Jahr 1643. den 4. Febr. fielen am Markte 5 steinerne Gübel ein, weil die Häuser in den kriegerischen Zeiten schlecht unterhalten wurden, und dieß war gleichsam das Vorspiel vom gänzlichen Untergange Löwenbergs. Den 24. Febr. wurden über die vorige der armen Bürgerschaft ausserordentlich lästige Einquartierung noch 8 Kompagnien zu Fuß unter dem Obersten Oesterling, und 4 Schwadronen Reuter unter dem Oberstlieutenant Reißegrün hier einquartieret. Den 4. Mai kam ein schwedischer Kriegskommissarius hier an, um bei der Stadt einige Ordnung zu stiften,

und

den 1. Mai ward M. Hoppe zu einem Archidiakonus hieher berufen. Den 16. Mai zogen 4 Schwadronen Reuter hier ab, und 4 Fahnen Fußvolk nahmen ihren Platz ein. Vom 14. bis 17. Mai hatten wir wieder heftigen Frost, welcher dem Felde und Gärten höchstschädlich war. Den 23. Mai zog der Oberste Brandeshagen mit seinen 8 Kompagnien und 4 Schwadronen von hier ab, und den 1. Septbr. ward Tobias Scholze zum Bürgermeister erwählet. Während dieser ganzen Zeit wurde Löwenberg mit Schanzen und Palliſaden immer mehr beveſtiget.

Die unerträglichen Kontributionslaſten, welche die Schweden dem Lande auflegten, immer mit Gewalt einfoderten und hieher in Sicherheit brachten, erregten der Stadt den Haß der ganzen Nachbarſchaft. Man reizte die kaiſerlichen Generals an, Löwenberg als den Zufluchtsort der Schweden zu zerſtören; ja man gab unſern armen Bürgern, deren Eifer für die evangeliſche Religion gar zu ſichtbar war, ſo gar Schuld, daß ſie ſich von den vom Lande erpreßten Geldern, Vieh, Getreide und Futter bereicherten. Denn was damals nicht gut katholiſch war, war auch nicht gut kaiſerlich, und folglich muſten die Kaiſerlichen in der rauheſten Jahreszeit eine Belagerung von Löwenberg unternehmen. Den 1. Decbr. berennete der Oberſte Donau mit Fußvolk und Reuterei die Stadt, und machte zur Belagerung Anſtalt. Den 2ten war ſchon auf dem Kirchhofe vor der Stadt eine Batterie errichtet und mit 8 Stücken beſetzt. Den 3. lagerte ſich die ganze kaiſerliche Armee auf dem Spitalberge, und ſpielten mit dieſen Stücken gegen die Stadt. Die Schweden ſtellten ſich zur Gegenwehr, und die Bürger muſten ſich an drei beſtimmten Plätzen zuſammen halten, um wenn

Feuer

Feuer auskäme, zu löschen. Hierauf ward der Stadt Akkord angeboten, welcher aber vom Kommendanten nicht angenommen wurde. Den 4. Decbr. ward wieder stark in die Stadt geschossen, 25 glühende Kugeln fielen auf die Bürgerhäuser, und die Bürger hatten genung zu thun, ein allgemeines Feuer zu verhüten. Der Schweden Geschütze bestand aus 2 Stücken auf dem Goldberger Thurme, 1 Stück auf dem Laubanischen, und auf der Bastion vor der Pforte hatten sie etliche Doppelhaken — traurige Ueberreste von dem Geschütze Löwenbergs, dessen ich S. 183. u. f. erwähnet! — und diese wenigen Stücke benahmen doch dem Feinde den Muth, einen Sturm zu wagen. Man bot vielmehr der Stadt zum zweitenmal Akkord an, welcher aber abgeschlagen wurde. Den 5. Decbr. in der Nacht hörte man gegen das Kloster zu stark arbeiten, und befürchtete, der Feind würde daselbst Mienen anlegen. Doch ward diesen Tag wenig in die Stadt geschossen, und ihr zum drittenmal Akkord angeboten, aber von der Hand gewiesen. In der folgenden Nacht führte der General Göz den Kaiserlichen noch mehrere Kanonen und Volk zu, und den 6. spielten noch 2 Batterien in die Stadt. Die Bastei an der Pforte wurde ganz durchlöchert und muste verlassen werden. Auch der vierte Akkord wurde abgeschlagen. Hierauf ging den 7. Decbr. das Schiessen und Sturmlaufen vom neuen an; die Stadtmauern fielen ein, und Weiber und Kinder flüchteten in die Kirche. Alle Einwohner ohne Unterschied des Standes muste Mist und Erde herbeischaffen, um die Oefnungen der zerschoßnen Stadtmauer wieder zu verstopfen. Weil aber das Kanoniren immer heftiger wurde, und sowohl die Thorthürme als die Mauern darnieder geschossen wurden, so steckten die Schweden eine

weisse

weisse Fahne aus, schickten einen Tambour hinaus und schlugen Chamade, als das Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Die Kaiserlichen hörten auf zu schiessen. Den 8. Decbr. ward der Akkord geschlossen, und den 9. zogen die Schweden mit Ober- und Untergewehr, mit 12 fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, brennenden Lunten und Kugeln im Munde, mit Sack und Pack unter dem General Krazenstein ab. Jedes Fähnlein war 40 Mann stark. Sie überliessen den Kaiserlichen 1500 Scheffel Mehl, Hafer, Gerste und Malz, auch eine ziemliche Menge gebacknes Brodt. In dieser Belagerung sind 1602 Kanonenschüsse in die Stadt geschehen, und doch ist kein Mensch von den Einwohnern geblieben. Nun zogen die Kaiserlichen in die verwüstete Stadt ein, und mit ihnen zugleich viele vom Adel und Landvolk. Kaum waren diese leztern in der Stadt, so wollten sie auch ihren Haß gegen sie dadurch an den Tag legen, daß sie die wenigen Ueberreste ihrer Mauern vollends einzureissen anfingen, sie wurden aber von den Offizieren daran verhindert. Die Bürger machten sich selbst an die Pallisaden, und schleppten sie zu Feuerholze herein.

Nun war es leider mehr als zu wahr, **daß man Löwenberg zum Steinhaufen gemacht hatte,** wie ihn Naso (180) und Lucä beschreibet, und es ist schwer zu begreifen, wie Löwenberg alle diese Lasten durch 14 Jahr ertragen können. Ich finde in dem Ar-

(180) Naso S. 150. saget: Wer die vorige Zierde der Stadt und den ietzigen erbärmlichen Zustand — er schrieb dieses 1667. — in Augenschein gezogen, der muß sich mit thränenden Augen verwundern, daß dieser mit Steinschobern erfüllte Raum vormals die wunderschöne Stadt Löwenberg gewesen sey.

Digitized by Google

Archive des Rathhauses eine Bittschrift, welche die Stadt schon 1639. an das kaiserliche Oberamt ergehen lassen. In dieser lese ich: „Demnach die Stadt Löwenberg von undenklichen Jahren her in Ansehung des damaliger von der Bürgerschaft ins Römische „Reich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, „Pohlen und andre Länder gepflogner Handels, guter „bürgerlichen Nahrung und vorhanden gewesenen guten „Vorraths auf 77905 Thl. geschätzt worden, hat zwar „die Stadt eine Zeitlang die Steuern ertragen und abgeführet, nachmals aber, als die vornehmste Bürgerschaft nach Breslau, in andre Städte und „Lande von hier abgezogen, aller Handel und „Wandel und die bürgerliche Nahrung abgenommen, durch Brandschaden, theure Zeit, „Pestilenz, Kriegsgefahr und Plünderungen, „dergestalt ruinirt und und verderbet worden, „daß gar kaum die Rudera der wohl erbauten „Stadt zu sehen, und vorhin viel hundert „wohlvermögende begüterte Contribuenten, „ietzt kaum 40 arme Bürger vorhanden, hat „das Rathhaus die Steuern anderwärts erborgen, und „in die anderthalb Tonnen Goldes Schuldenlast versinken müssen.„

Und damals hatten Löwenberg noch keine Schweden erobert, noch stand der Oberste Wangler bei ihnen, über dessen Einquartierung sie sich in dieser Bittschrift beschwerten. Da nun seit der Zeit noch weit mehrere Bürger davon gelaufen, weggezogen, arm geworden und gestorben waren; da sich seit der Zeit durch die unerschwinglichen Abgaben an die Schweden, die Schulden der Stadt und das Elend der Bürger noch viel ver-

vermehret, so bedaure ich sehr, daß ich von den Vorstellungen, welche der Rath 1645. an das kaiserliche Oberamt erlassen, worauf sie sich in andern Bittschriften oft beziehen, und von den Akten, der von dem Landeshauptmann den 22. Mai 1645. hier gehaltnen Untersuchung des Zustandes der Stadt, nichts als ein Bruchstücke auffinden können, denn durch diese würde ich das Elend der Stadt, die geringe Anzohl der Bürger, die Menge der aufgehäuften Schulden, und die Zahl der eingestürzten, abgebrannten und verwüsteten Häuser genauer bestimmen können. Höchst jämmerlich muß es allerdings in Löwenberg ausgesehen haben, denn ich finde, daß vor einer 1668. hier gewesenen Kommißion, der durch Plünderung, Durchmärsche und Einquartierung der Bürgerschaft verursachte Schaden an beweglichen Gütern auf 69000 Thlr. geschätzt worden, worunter aber keine weder in der Stadt noch in den Vorstädten abgebrannte Häuser und verwüstete Wohnungen und Gärte begriffen waren, und daß viele Jahre hernach sich die Stadt nur auf 960 Köpfe angegeben hat. Aus der oft erwähnten Tuchmacherrolle kan man auch davon einen Beweis führen, da von 1639. bis 1645. über 50 Meister von hier weg und die meisten nach Pohlen gezogen, und in diesen 6 Jahren nur 8 neue Meister eingeworben worden. Doch ich muß in meiner Geschichte fortfahren.

Schon den 6. Januar 1644. kamen kaiserliche Abgeordnete hier an, welche den Zustand der Stadt untersuchten, die evangelischen Geistlichen beurlaubten, den Rath absetzten, und den Daniel Seiler wieder zum Bürgermeister machten. So blieb es bis zum 3. Jul. wo schon wieder Schweden nach Löwenberg kamen, in der Stadt plünderten, den Apoheker Balthasar

Gortwald mit nach Glogau genommen, und ihm so übel begegnet haben, daß er, wie er sich durch Geld lösen müssen, bald darauf gestorben. Den 18. Sept. waren schon wieder 800 Schweden vor Löwenberg, und den 14. Decbr. eroberten sie das veste Schloß Greifenstein, bei welcher Gelegenheit sie unsern Bürgermeister Daniel Seiler gefangen nahmen, den aber die Stadt mit Gelde befreiete, worauf ihn bald der Schlag rührte.

Bei dem beständigen Durchzuge der Schweden wagten es unsre Bürger wieder, einen neuen evangelischen Geistlichen anzusetzen, und die Katholicken und Evangelischen hielten wechselsweise in der Pfarrkirche ihren Gottesdienst, von welchen Umständen in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

Unsre Vorfahren gaben sehr genau auf den steinernen Mann Achtung, der auf der Staupsaule stand, von welchem ich schon S. 239. geredet habe, und welchen sie die heilige Justiz nenneten. Den 31. März 1647. hatte der Wind das Schwerdt, welches er in der Hand hielt, umgedrehet; der Scharfrichter muste es unter besondern Feierlichkeiten wieder zurechte rücken, und unter des Bürgermeister Caspar Zeidlers Regierung, noch in diesem Jahre den 25. Jun. war Friedr. Menchen so verwegen, ihm den linken Arm abzuschiessen. Wenn er gewust hätte, daß er deswegen bald darauf zu Leusersdorf ertrinken solte, würde er diese Bosheit gewiß nicht begangen haben. Warum aber dieser Schade nicht so wie der erste feierlich ersetzt worden, weiß ich nicht. Der Mann auf der Staupsaule muste 113 Jahr lang mit einem Arme Wache stehen, bis 1760. der preußische General Fouquet ihn erlöfete, und die ganze Staupsaule wegnehmen ließ, weil sie die Wachtparade

parade hinderte, und der Kornmarkt auf seinen Befehl neu gepflastert wurde.

Endlich erhielt Deutschland nach einem 30jährigen Kriege den 15. Octbr. 1648. den längst gewünschten Westphälischen Frieden, welcher aber in Schlesien erst 1650. im Jul. von allen Kanzeln verkündiget wurde.

In dem folgenden 1649. Jahre war den 25. Jan. eine außerordentlich **grimmige Kälte**, und im Jun. **ergoß sich der Bober** so stark, daß er vielen Schaden verursachte. 1650. um Ostern übergab Kaiser Ferdinand III. seinem Sohne die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer. Der Landeshauptmann Graf von Stahrenberg verlangte, daß die Städte um die Bestätigung ihrer Privilegien bitten sollten, welches allemal Geld kostete, aber sie sollten der Religion dabei nicht erwähnen. Es geschahe. Aber auch schon in diesem Jahre gingen die **Urbarienhändel** mit dem LandAdel vom neuen an. Ich habe schon oben S. 204. u. f. gesagt, daß diese Streitigkeiten 1629. durch die **EndurbarienUrtheile** von Kaiser Ferdinand III. geendiget worden; allein die Zeiten hatten sich gewaltig geändert. Anfänglich hielt es der Adel für schimpflich, sich ums Brauwesen und Handwerkssachen zu bekümmern; der Krieg, das Feld, die Jagd, und bei manchen die Befehdungen oder Raubereien waren zu ihren Bedürfnissen überflüßig hinreichend. Wie aber der Luxus stieg, sie ihre ererbten Güter immer zertheilten, und mit neidischen Augen sahen, wie die Städte durch ihr Brauwesen, Handlung und Gewerbe empor kamen, ihnen ihre Güter abkauften, und dadurch mächtiger, sie aber ärmer wurden; so wurden sie auch auf ihre Einkünfte aufmerksamer. Da nun während des langwierigen Krieges sich auch ihre Lasten und Abgaben

vermehret, ihre Güter verwüstet, ihre Schlösser und Vorwerke abgebrannt, sie selbst aber geplündert worden, so scheueten sie sich nicht, den Städten Eingriffe in ihre Gerechtigkeiten zu thun. Die äusserst unglücklich gewordnen Städte suchten die einzige Nahrung, die ihnen übrig geblieben, den Bierschank, wieder in Gang zu bringen. Die Handwerker wollten keine Pfuscher auf den Dörfern leiden; es gingen also die Prozesse vom neuen an. Manchmal mischten sich auch Gränzstreitigkeiten und peinliche Fälle mit ein, wo sie einander die Obergerichte streitig machten, und es fanden, selbst den kaiserlichen Rechtsbescheiden zuwider, noch unterthänige Gegenvorstellungen statt, wo alsdenn die Streitsache vom neuen an eine Gerichtsstelle verwiesen wurde. Auch Löwenberg war von dergleichen nicht frei. Ich will aber dieselben lieber übergehen, da sie mich zu weit führen würden.

Die Durchzüge der kaiserlichen Truppen dauerten auch nach dem Frieden noch immerfort, weil die Schweden erst 1650. den 7. August Glogau verliessen, und unsre verarmten Bürger waren noch in nichts erleichtert. Alles erlitten sie um der freien Ausübung ihrer Religion willen geduldig; wie aber den 31. Oct. 1650. ein Königl. Amtsbefehl ankam, bei militairischer Exekution die Geistlichen abzuschaffen, so musten die Bürger ihren letztern Geistlichen Tobias Seiler abdanken und ihn mit schönen Zeugnissen unter der Stadt und aller Zünfte Siegel, mit vielen Thränen entlassen.

Ich muß verschiedenes übergehen, was ich in den Jahren 1651. und 1652. von Löwenberg angemerkt finde; das aber darf ich nicht vergessen, daß den 13. April am heiligen Ostertage 1653. das Wetter in hiesigen Rathsthurm in den Knopf geschlagen, wodurch

wodurch die Spille entzündet und abgenommen werden muste. In dem Jahre 1652. ward die Stadt genöthiget, das Dorf Stöckig zu verkaufen. Sie hatten sich 1616. ein Kapital erborget, welches durch Erbfall an die Frau Bürgermeister Winklerin in Lauban gefallen war. Sie verlangte die Zurückzahlung dieses Geldes; weil aber die Stadt solche nicht leisten konnte, übernahm sie das Dorf Stöckig, worinnen 5 Bauern waren, und der Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostiz bestätigte diesen Kauf den 18. April 1652. Das folgende Jahr verkaufte ihr auch die Stadt den Kretscham in gedachtem Dorfe, welches der erstgenannte Landeshauptmann den 22ten Februar 1653. bestätigte. Stöckig kam hierauf mit einem Antheil von Kesselsdorf an den Herrn von Kyau, und dieser verkaufte beides dem Stift Liebenthal. Da aber der Rath zu Löwenberg sich das Vorkaufsrecht von Stöckig ausbedungen hatte, so nahm es die Stadt wieder an, und verkaufte es 1689. an den Landeshauptmann Grafen von Nostiz auf Neuland.

Im 1654. und folgendem Jahre wurden die Geistlichen auf dem Lande durch eine kaiserliche Kommission abgesetzt, und den 3. April geschahe dieses in Zobten. Es ergingen verschiedene Königl. Amtsbefehle wegen Besetzung der Schuldiener, Organisten und Glöckner, wovon die Kirchengeschichte mehr anführen wird. Am Tage Petri Paul 1655. schlug der Hagel alles Getreide um Löwenberg zu Boden, und der Rath verordnete, daß diejenigen, so wüste Stellen erbauen wollten, das Bauholz unentgeltlich, 3 Jahre Freiheiten von allen Abgaben erhalten, und wenn das Haus unterm Dache wäre, 2 Biere zu brauen und solche darinnen zu verschenken, berechtiget seyn sollten. Den 21. Aug. befahl

fahl das Königl. Amt, Balthasar Kleseln zum Rathsherrn zu erwählen, die Scheppen und Geschwornen aber schützten ihre Privilegien für; das Amt befahl daher den 31. August, mit der Rathswahl bis auf weitere Verfügung inne zu halten. Auf vielfache Vorstellung ward doch die freie Rathswahl erlaubt, Klesel kam in Rath, und den 5. Octbr. wurde **Friedrich König** zum Bürgermeister erwählt. Den 9. Octbr. **loseten die Tuchmacher um ihr Stapengeld**, und es waren deren nicht mehr als 14, welche Tücher wirken und auf dem Rathhause feil haben konnten. Ueberhaupt war der Zustand der Stadt erbärmlich; denn im October dieses Jahres schrieb der Rath an die Landesältesten in Liegnitz: „Wir liegen in einer unerschwinglichen Indiction auf 77905 Thl. Die meisten Güter der gemeinen Stadt sind gänzlich verwüstet, und was noch darinnen urbarfähig, mit Hypotheken beschweret; die Gläubiger verlangen darauf die „Einsetzung in ihr Pfand. Die Stadt ist meistens „über einen Haufen gefallen, und diese eingefallenen „Häuser sollen in der Steuer von den Bürgern übertragen werden. Ein nach Petri Paul entstandnes „Schloßenwetter hat unser Sommer- und Wintergetreide ganz zerschlagen und in der Stadt an Gebäuden „solchen Schaden verursachet, der lange Zeit nicht zu „verwinden seyn wird. Wir müssen die Steuern schuldig bleiben, weil von denen bis aufs Blut ausgesaugten Bürgern nichts erhoben werden kan, und über dieses haben wir noch doppelte Exekution, eine von dem „Königl. Oberamte wegen versetzter Steuern, die andre von dem Generalfeldmarschal-Lieutenant Freiherrn „von Spork, wegen hinterbliebner Kontribution, und „doch können wir sogar die Exekutionskosten nicht aufbringen,

„bringen, geschweige die Kontribution und Steuern.„ Kläglicher kan wohl der Zustand einer Stadt nicht geschildert werden!

Im December dieses 1655. Jahres kam noch dazu zweimal Feuer in Löwenberg aus, welches aber glücklich gelöscht wurde.

Alle Brauhäuser waren bis auf eins verwüstet, welches die gemeine Stadt anrichtete. Wegen Armuth der Bürger war lange kein Bier gebrauen worden, weil niemand ein Malz anzuschaffen im Stande war. Nun aber wurde vom Rath ein Brauer angenommen, und denen Bürgern zu Erkaufung der Malze Hülfe geleistet. Noch wohnte kein Seifensieder in Löwenberg, und die Fleischer hatten bisher die Lichte gezogen und verkauft; da aber ietzt einer hieher zog, so wurde den Fleischern das Lichtziehen untersagt.

1656. ward die Begräbnißkirche unter Dach zu bringen, beschlossen, und dem Königl. Amte ein sehr bewegliches Bittschreiben wegen Uebertragung der Kontribution eingereichet.

Den 28. Merz zählte der Rath die Bürgerschaft. Es waren noch 17 Becker, 9 Fleischer, 21 Tuchmacher, 7 Schuster, 5 Schneider, 2 Kürschner, 5 Schmiede, 4 Büttner, 43 von der Zunft der Gemeine, also 121 Bürger in Löwenberg, und von diesen musten sich dennoch 30 junge Bürger zum Feldzuge gegen den Türken rüsten. In diesem Jahre war die Pest schon wieder in der Nachbarschaft, im Liegnizischen Fürstenthume, deswegen musten die Jüngsten wieder die Wache unter den Thoren bestellen, doch wurde im Septbr. noch der Jahrmarkt gehalten.

Der Kaiser Ferdinand III. starb den 2. April 1657. und sein Sohn Leopold stieg auf den Thron. Die kriegerischen Zeiten nöthigten ihn, auch Schlesien höhere Abgaben aufzulegen, und er gab den 16. Novbr. 1658. ein gedrucktes Edikt heraus, worinnen die Biergefälle erhöhet wurden. Dieses drückte unsre Brauberechtigten vom neuen, und um das Unglück vollkommen zu machen, brannten den 18. October 1659. 70 Häuser und 5 Scheunen in Löwenberg ab. (181) Es schrieb daher der Rath an das Königliche Amt: „daß noch nicht der vierte Theil der Stadt wie„der erbauet sey, und sie in 10 Jahren zweimal durchs „Feuer verdorben worden.„ Drei Monate zuvor den 23. Jul. fiel der Kirchthurm, worinnen die 3 Glocken hingen, ein, wovon ich in der Kirchengeschichte mehr reden werde. Der Landeshauptmann Freiherr von Nostiz bat die Stadt den 10. Jun. 1663. ihm die Obergerichte, Brau- und Malzurbar über Kunzendorf zu überlassen. Die Stadt schenkte sie ihm, und bat sich nur eine Beihülfe zum Kirchenbau aus; allein sie entgingen doch dadurch dem Rechtsstreite nicht. Da in den Jahren 1695. und 1696. die Meilen ausgemessen wurden, so verklagten die Erben die Stadt, und verlangten 400 Thl. Ersatz wegen des sich widerrechtlich angemaßten Bierschankes, weil Niederkunzendorf ausser der Meile läge.

Nunmehro war der Rath bemühet, die verwüsteten Güter und Mühlen wieder an Mann zu bringen. Die Niedermühle ward erweitert, angerichtet, und einem Müller in Pacht überlassen. Dem Syndicus Fuchs wurde das Schulzische Lehngut in Rakwiz nebst allen

(181) Heinrich Rochs neue Lausitz-, Böhmische und Schlesische Chronik, S. 313.

allen verseßnen Steuern und 6jähriger Freiheit unter der Bedingung geschenkt, daß er es wieder bauen solle. Der Apotheker erhielt das abgebrannte Schubartsche Vorwerk ohnentgeltlich, und das Moyser Vorwerk ward um 200 Thl. der Salzschank um 40 Thl., dem George Tholmann der Kuchentisch um 10 Thl. verpachtet. Die Hoppenmühle, welche vorher dem Bürgermeister Hoppe zugehöret, erkaufte der Rath von den Erben um 200 Thl. 1665. verkaufte die Stadt dem Herrn Hans von Zedlitz die Obergerichte auf Mauer um 200 Thl. 1667. ward der Bürgermeister Fuchs wegen übel geführter Wirthschaft und begangenen Ehebruchs vom Rathhause verstoßen, und damit die Bürger wegen der öffentlichen Kassen gesichert wären, ward ein Rentamt eingerichtet, und Johann Blochmann und Martin Dreischuh zu Kassirern verordnet. 1669. ward das Goldberger Thor unter dem Bürgermeister Friedrich König wieder angerichtet. 1670. errichtete der Rath eine Hochzeit-, Tauf-, Neujahrsgeschenk- und Feuer-Ordnung. Den 22. Jun. 1674. ward der Rathsthurm-Knopf wieder aufgesetzet, und in eben diesem Jahre den 20. Jun. schlug der Bliß in das Thürmchen in der Klosterkirche, daß das Glöckel auf den Kirchhof fiel. 1678. ward das Gerichte wieder mit vielen Feierlichkeiten erneuert, und die abgebrannte Parchen- oder Stadtmühle und das Moyser Vorwerk gebauet. 1680. ward die Uhr vom Rathsthurme genommen, ausgebessert und wieder aufgesetzt. 1681. den 27. Jul. kam Feuer in Löwenberg aus, das aber noch gedämpfet wurde. 1682. den 15. Jul. ward nach dem Kriege das Bürgerschiessen wieder gehalten, und die Bürgerschaft in 4 Kompagnien unter 4

Hauptleuten aus dem Rathe eingetheilet. Im Jahr 1682. schrieb der Kaiser eine außerordentliche Türkensteuer aus. Jeder sollte von seinem Vermögen von 100 Fl. 1 Gulden geben. Die Fürsten und Stände beschwerten sich darüber, und verwilligten ein Pauschquantum von 300000 Gulden. Der Kaiser nahm es an; es wurde aber wieder nach der alten Indiction vertheilet, und Löwenberg sollte dazu 3078 Fl. beitragen. Diese Vermögensteuer wurde aber in eine Kopfsteuer verwandelt. 1682. den 29. Merz starb der Bürgermeister Friedrich König, der, ob er gleich nur ein Becker war, 15mal dieses Amt verwaltet hatte. Man rühmte seine Regierung, und er hat sich durch Erbauung der Thore, Stadtmauern und andrer öffentlichen Gebäude, auch verschiedene nützlichen Einrichtungen einen guten Namen gestiftet. Dem allen ohngeachtet muste er nach seinem Tode zum Gespenste werden! Ich werde diese lächerliche Geschichte in dem 2ten Theile erzählen. 1683. da die Kriegsunruhen in Ungarn ärger wurden, und Tekely schon Einfälle in Mähren gethan, so entschlossen sich Fürsten und Stände, eine Armee an die Gränze zu stellen, wozu der 20te Mann ausgehoben werden sollte, und deßwegen wurden den 31ten Jul. die Bürger in Löwenberg, und den 7. Aug. die Dorfschaften gemustert. Die Stadt sollte 16 Mann stellen, es wurden auf einen Dragoner völlig gerüstet, 4 Mann, und auf einen Musketier 2 Mann gerechnet. 1683. ward auch der neue Röhrkasten auf den Oberring gesetzet, und 1684. unter der Regierung Bernhard Joseph Hofmanns die lange steinerne Brücke ausgebessert.

Bis hieher hatte der Rath noch ohne Besoldung gedienet, und nur aus den Vorwerken, Mühlen, Salz-, Bier-,

Bier-, Wein-, Forst- und anderm Urbar gewisse Deputate erhalten; nunmehro aber beschwerten sich Scheppen und Geschworne darüber, und glaubten, daß die Regalien und Güter der Stadt durch die eigne Verwaltung des Rathes übel bewirthschaftet würden. Sie drungen daher auf eine allgemeine Verpachtung, und es ward den 12. Octbr. 1680. folgender Rathsbeschluß vestgestellet. Alle Deputate sollten von nun an aufhören. Der regierende Bürgermeister soll aus dem Rentamte jährlich 200 Thl. schlesisch, für Fische und Schweine 30 Thl., Holz und Reisig aber zweimal so viel als ein Rathmann erhalten. Der älteste Rathmann Matthäus Wache — welcher unsern sogenannten Wachekretscham vorm Goldberger Thore erbaute — soll 100 Thl. 2 Stöße weiches, ½ Stoß Buchenholz nebst 6 Schock Reisig, für Fische und Schweine aber 15 Thl. jährlich erhalten. Johann Heinrich Volkmann, welcher Emeritus war, und der Stadt lange als Stadtschreiber gedienet hatte, soll zur Besoldung 130 Thl. für Fische und Schweine 15 Thl. 3 Stöße weiches, 1 Stoß hartes Holz, und 6 Schock Reisig erhalten. Balthasar Carl Joseph Klesel soll 50 Thl. 2 Stöße weiches, ½ Stoß hartes Holz, 6 Schock Reisig, und für Fische und Schweine jährlich 15 Thl. bekommen; und weil Johann Chrysostomus Guliz das Syndikat abgetreten, und bisher das Bürgermeisteramt verwaltet, so soll er als Emeritus jährlich 150 Thl. für Fische und Schweine 15 Thl. 3 Stöße weiches, 1 Stoß hartes Holz und 6 Schock Reisig erhalten. Dieser Rathsbeschluß aber ward nur auf die ietzt genannten Personen vestgesetzt, und behielten sich Scheppen und Aeltesten für, bei künftiger Veränderung im Rathe auch diese Bestallungen abzuändern.

Ueber

Ueber dieſes erhielt der Rath die Hälfte der Strafgelder, das Jagdgeld aber ganz; ihre Häuſer waren von Steuern, Einquartierung und allen bürgerlichen Laſten frei, und ſo oft zum Bräuen geloſet worden, bekam der Rath 1 Thl.

1690. wurde das **Rathhaus wieder mit Ziegeln gedeckt**, und den 24. Jan. ward **Joſeph I. zum römiſchen Könige** gekrönet. Da nun auch zugleich **Friede mit den Türken geſchloſſen** wurde, ſo feierte Löwenberg den 5. Merz dieſes doppelte Feſt mit einem feierlichen Aufzuge der Bürgerſchaft. 1691. wurde der Knopf auf den neuerbauten **Laubaner Thurm** aufgeſetzt, und 2 **ſteinerne Malztröge** herein geſchaft, an jeden muſten 22 Pferde vorgeſpannet werden. 1692. den 27. Auguſt, ohngeachtet es in 3 Wochen nicht geregnet hatte, kam **groſſes Waſſer**; die Göriſchſeiffer Bach riß die Brücke weg, welche über ſelbige in den Kirchhof führet, und deswegen die **Todtenbrücke** genennet wird. Der Damm zwiſchen dem Stadtgraben rieß durch, die Bach ging in den Stadtgraben, rieß am Goldberger Thore ein Stück von der Stadtmauer ein, drang durch dieſes Thor in die Stadt, und ſtand bis an die Hälfte der Goldberger Gaſſe, ſo daß es Keller und Gewölber anfüllte. Das folgende 1693te Jahr hat es in der **Pfingſtwoche ſtark geſchneiet**, und weil den Winter über viel Schnee, ſonderlich im Gebirge gefallen war, ſo iſt **der Bober 11 Wochen beſtändig Ufer-voll** geweſen, und oft ausgetreten. Es wurde daher Theurung; der Scheffel Korn galt über 3 Thl. und da alle Mühlen wegen des groſſen Waſſers ſtille ſtanden, ward es mahltheuer.

Der

Der Anfang des 18ten Jahrhunderts war für Löwenberg sehr unglücklich; denn so wie im Jahr 1702. fast ganz Deutschland, besonders aber die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer den 14. Jul. durch ihre Flüsse überschwemmet wurden, und erstaunliche Wassergefahr ausstunden (182), ward auch Löwenberg nicht verschonet. Alle seine hölzerne Brücken und Stege verlohr es, die Walkmühlen wurden beschädiget, und besonders litten die Dörfer Groß- und Wenigrakwiz viel dabei. 1704. den 12. Jun. brannten 72 Häuser, die ganze Goldberger, Mönchs-, Enten- und Badergasse, nebst den Fleischbänken, Badstube und Farbestube ab. Dieses grosse Unglück hinderte Löwenberg vom neuen an seiner Verbesserung und Bevölkerung. Die Stadt hielt daher auf einem Fürstentage nochmals um den Erlaß ihrer unausstehlich schweren Indiction an. Es hatte zwar 1671. der Kaiser die Indiction von Löwenberg bis auf 6816 Thl. 31 Kr. 6 Heller vermindert, selbige auch, weil durch die zweifache kommissarische Untersuchung die Ohnmöglichkeit, auch diese Indiction zu ertragen, zu sehr hervorleuchtete, solche im Jahr 1702. bis auf 3800 Thl. herunter gesetzt; allein mit dieser Anlage konnte Löwenberg noch nicht zufrieden seyn. Sie erwiesen: „daß, da in der „Ringmauer nicht mehr als 235 wohnbare Häuser wä„ren, und in diesen 18 Becker, 18 Fleischer, 22 Schu„macher wohnten — immer eine ansehnliche Verbes„serung seit 1656. — S. 279. und der Brauurbar „nur auf 60 Gebräue geschätzt werden könne, in der „Vorstadt nicht mehr als 45 Häuser bewohnt würden, so

(182) Gründliche Beschreibung der Wasserfluth, welche die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer den 14. Jul. 1702. überfallen, durch Caspar Winklern, Lauban, 1703. 4to.

„so läge die Stadt noch viel zu hoch in der Indiction, „zumal ihre Activschulden sich über 14000 Thl. die „Steuerreste aber noch weit höher beliefen.„ Allein sie konnten keine Verminderung dieser Anlage erhalten.

Hieraus folgte nothwendig, daß Löwenberg sich ohnmöglich wieder erholen konnte. 1705. starb der **Kaiser Leopold** nach einer 48jährigen Regierung, und sein ältester Sohn **Joseph** I. ward sein Nachfolger. Er erbte von seinem Vater zwei wichtige Kriege, einen gegen Frankreich, wegen der Thronfolge seines Bruders Karls in Spanien, den andern in Ungarn gegen die Mißvergnügten. Schlesien nahm daran nur mittelbar Antheil. Ein Krieg in Norden aber, worein Joseph nicht selbst verwickelt war, verschafte ihm wichtige Vortheile. Denn zu eben der Zeit, als das ganze mittägliche Europa in den spanischen Successionskrieg eingeflochten war, entspann sich ein andrer in Norden. Peter I. Czaar von Rusland, der König von Dännemark, und der zum König in Pohlen erwählte Churfürst zu Sachsen August II. führten mit dem Könige in Schweden Karl XII. Krieg. Dieser zwang Dännemark zum Frieden, schlug den Czaar, und nun fiel die ganze Last auf Pohlen. Die verlohrne Schlacht bei Frauſtadt zwang die Sachsen, Schutz in ihrem eignen Lande zu suchen. Karl XII. ging mit seiner Armee durch Schlesien nach Sachsen, und dieser Zug betraf auch Löwenberg. Ein Korps ging durch Ludwigsdorf und Deutmansdorf, bei welchem der König war, und 1706. den 7. Septbr. in der dasigen Schölzerei über Nacht blieb. Da er den Westphälischen Frieden garantirt hatte, und es seinen Ehrgeiz kützelte, dem Kaiser, auf den er einiger Kleinigkeiten wegen erzürnt war, Gesetze vorschreiben zu können; so nahm er sich der Evan-

Evangelischen in Schlesien an, und forderte für sie, außer der Abstellung aller dem Westphälischen Frieden zuwider laufenden Beeinträchtigungen, noch neue wichtige Freiheiten, und der Baron Strahlenheim muste so lange in Breslau bleiben, bis 1709. der Exekutions-Rezeß aufgesetzt, und der Kaiser alle Bedingungen Karl XII. erfüllet hatte, wovon in der Kirchengeschichte mehr vorkommen wird.

Im Jahr 1706. wurde die Accise in Schlesien eingeführet. Sie war zwar längst vorher in den Städten eingerichtet, iezt aber wurde sie auch aufs Land geleget, und man glaubte, daß sie so viel einbringen würde, daß man die Steuern abschaffen könnte. Da dieses aber nicht möglich war, so blieben Accise und Steuern zugleich, und nun hatte Löwenberg noch eine Last mehr. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle Veränderungen und Erhöhungen der Abgaben, welche Löwenberg in den Kriegen, die unter der Regierung Karls VI. der nach dem Tode Josephs die böhmische und kaiserliche Krone erhielt, mit Frankreich und den Türken geführet worden, anzeigen wollte. Der Utrechter Friede von 1713. der Rastädter Friede von 1714. machten darinnen wenige Veränderungen, und die Unruhen in Pohlen und mit den Türken, welche bis 1739. zum Belgrädter Frieden dauerten, könnte Schlesien noch weniger Vortheile verschaffen. Es gab Geld und Volk, lieferte, und übernahm Bürgschaften (183). 1717. schlug das Wetter in unsern Kirchthurm,

(183) Schon Kaiser Ferdinand hatte Breslau, Löwenberg, und andre Städte der Erbfürstenthümer der Königin Isabella von Ungarn, seiner Schwester, vor 1006000 Dukaten zum Pfande eingesetzt, und verspricht Löwenberg Mon-

tag

thurm, ohne zu zünden. Den folgenden Winter fiel ein so **großer Schnee**, daß man sich seit 163 Jahren (1554.) dessen nicht erinnern können, und das folgende Jahr den 26. Mai warf ein großer Sturm **den einen Thurmknopf von der Pfarrkirche** herunter, welcher den 7. Septbr. 1718. wieder aufgesetzt wurde. Ein lange anhaltender Regen und darauf erfolgte grosse **Ueberschwemmung** verderbte in ganz Schlesien die Erndte, und verursachte Theurung, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten. Auch Löwenberg muste davon traurige Folgen empfinden. Der **Bunzlauer Thorthurm** hatte sein Dach verlohren; er diente ehemals zu einem Bürgergefängnisse. 1728. ward er angerichtet und ein Knopf auf denselben gesetzt.

So blieb Löwenberg immer unter seinen Lasten liegen, bis der Tod des Kaisers Karls VI. der 1740. erfolgte, sie von seinen Schultern abhob, und man wird daher leicht begreiffen, daß ich in diesem Jahrhunderte bis zu diesem Zeitpunkte nichts merkwürdiges von Löwenberg melden können. Es baute seine Vorwerke, trieb darauf etwas besser Wirthschaft, suchte seine drückendsten Schulden abzustoßen, vermehrte seine Steuerreste, stritte sich mit seinen Nachbarn über Regalien, über die Meilenlänge und Obergerichte, und verlohr immer eine alte Gerechtigkeit nach der andern, verkaufte 1732. die Obergerichte über Mittlau vor 40 Thl. und über Liebichau 1733. und bezahlte gerne den Kaisern die Bestätigungen aller seiner längst verlohrnen Privilegien, welche es 1727. zweifach vom Kaiser Karl VI. erhielt. Der Rath suchte sich in der Gnade des Landes-

tag nach 3 Könige 1553. deßwegen zu entschädigen. Eben so muste Löwenberg denen von Besselschen Erben vor den Kaiser 1571. und 1575. Bürgschaft leisten.

deshauptmanns zu erhalten, um unter dessen Schutze sich bei der Bürgerschaft im Ansehn zu erhalten, genoß einen ansehnlichen Theil der Einkünfte von den Vorwerken, den Mühlen, den Teichen, der Jagd, Salz- und Weinschanke ꝛc. und gab jedem angesetzten Bürger jährlich einen Stoß Holz vor wenige Kreuzer Zettelgeld; war stolz darauf, seine Abgeordneten zu den Fürstentagen abzuschicken, um daselbst des Landes und der Stadt Bestes besorgen zu helfen, ob sie gleich der Stadt viel kosteten. Alle Aemter, nur das Rentamt ausgenommen, waren mit Katholiken besetzt, die doch immer den kleinsten Theil der Bürger ausmachten. Die **Tuchmacherzunft**, die vornehmste Stütze Löwenbergs, war schwach und arm geworden, und muste sich durch ihre sich empor schwingenden Nachbarn in Goldberg und Görlitz verdrängen lassen, und ihr Brodt kümmerlich durch den Ausschnitt auf den Märkten suchen. Das einzige Schöne, was ich in diesen Zeiten in Löwenberg zu bemerken finde, war: **die Errichtung einer Wachsbleiche.** Ein geschickter Küchler **Bernhard Scholz**, welcher dem Rathe den Kuchentisch vor 200 Thlr. abkaufte, legte eine Wachsbleiche an, die er in wenigen Jahren zu einem so grossen Flor brachte, daß er den Kaiserlichen und viele andre hohe Chur- und Fürstliche Höfe, Stifter, Herrschaften und Klöster mit Wachskerzen und Lichtern zu versorgen hatte, welche noch ietzt vor vielen andern einen unnachahmlichen Vorzug haben. Ausserdem war an keine Verbesserung der Stadt zu gedenken; man sahe auf dem Markte und in den vornehmsten Gassen wüste Baustellen, und in den abgelegnen Gassen wurden die wüsten Stellen zu Gärten, und die vor den Thoren zu Aeckern und Wiesen gemacht.

So betrübt sahe es in Löwenberg aus, als Friedrich der Große, König in Preussen, seine Rechte auf Schlesien geltend machte. Ich will hier keine Beschreibung derselben, noch seiner geführten Kriege beibringen; welchem von meinen Lesern sollten sie unbekannt seyn? Ich will mich blos auf Löwenberg einschränken. Die Königl. Armee rückte den 16. Decbr. 1740. in Schlesien ein. Den 22. fing man an, Glogau einzuschliessen, und es ergingen an die Landesältesten Befehle, Lieferungen zur Verpflegung des Heeres zu veranstalten. Nur ein Theil von diesem Heere blieb bei Glogau unter dem Befehl des Prinzen Leopold von Dessau stehen, und der König trat den 28. seinen Zug gegen Breslau an. Die ersten Preussen, welche gleich nach dem Weinachtsfeste 1740. den 29. Decbr. hier eintrafen, brachten zugleich an den Landesältesten des Löwenberg-Bunzlauer Kreißes, Freiherrn von Glaubiz, den Befehl mit, sich in das Lager bei Rauschwiz zum Königl. Feldkriegskommissariate zu begeben, um sich mit ihm wegen der Lieferungen zu unterreden. Unsre Bürger sahen diesen Besuch sehr gerne; denn kaum einige Wochen vorher waren 2 Kompagnien von dem Harrachischen Regimente hier eingerückt. So eine starke Einquartierung war in Löwenberg etwas fremdes, und man fürchtete sich schon, sie würden aufs neue Religionsbedrückungen unterstützen sollen. Die Furcht aber legte sich, da die Annäherung des Königs solche sogleich wieder zur Vertheidigung von Glogau zurückrufte. Die Preussen hielten sich nur ein paar Tage auf, und gingen, nachdem die nöthigen Einrichtungen getroffen waren, zurücke.

Bei dieser Staatsveränderung blieb übrigens in Löwenberg alles im vorigen Zustande. 30 Mann von der

der Preußischen Besatzung, die den 17. Febr. unter dem Lieutenant Hirsch hier angekommen waren, schlossen am Sonntage Invocavit einen Kreiß auf unserm Kornmarkte, als unser neu ordinirter Prediger, Johann Christian Förster, aus Modelsdorf, seine erste Predigt hielt, von dessen Anzuge ich in der Kirchengeschichte weitläuftiger seyn werde. Niemand vom Rathe ward abgesetzt, nur 1741. unterm 28. Jun. ertheilte das Königl. Feldkriegskommissariat den Befehl: „daß blos zur Beruhigung der Landesinwohner, und „damit aller Schein der Parteilichkeit in Städten vermieden werde, in jedem Rathscollegio zwei der Augsburgischen Konfession zugethane Mitglieder angesetzt „werden sollten.„ Dieses traf hier den bisherigen Rentamtsverwalter und Rechtsgelehrten Johann Jeremias Eichliz und den Kaufmann Gottfried Ludewig, welche den 11. Jul. von den Zünften erwählet wurden, wozu den 29. Aug. noch der zum Stadt-Physikus ernannte D. Tobias Heinrich Hähne, der von Schönau hieher gezogen, in den Rathsstuhl eingeführet wurde. Um das Land wegen der Durchmärsche zu entschädigen, schenkte der König Schlesien 1741. eine 8monatliche Steuer. Den 17. Aug. früh um halb 4 Uhr schlug ein Wetterstrahl in den Wachekretscham oder den Gasthof zum weiss n Roß vor dem Goldberger Thore ein, und er brannte bis auf die Wohnstube ab.

Unsre Schlesier glaubten, daß sie nunmehro wieder in ihre ursprüngliche Freiheit versetzt wären, und an niemand mehr Abgaben zahlen dürften. Es waren daher auch durch die Monate Januar und Februar des 1742ten Jahres keine Accisen bezahlt worden; an einigen Orten, sonderlich in Liegniz, geschahe sogar der

Accise wegen ein Auflauf, weßwegen 100 Mann von der Glogauer Besatzung daselbst einrücken musten. Das Königl. Feldkriegskommissariat gab daher unterm 1. Febr. 1742. gedruckte Anweisungen an alle Zoll- und Acciseämter in Schlesien aus, wie sie sich künftig verhalten sollten, und ertheilten unterm 10. Jun. und 4. Jul. 1741. schon den Landesältesten Vollmacht, die ungehorsamen Unterthanen durch Schärfe und mit Hülfe der Miliz zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen. Nach erlangtem Frieden geschahe 1742. den 4. Novbr. die Huldigung an den König Friedrich II. in Breslau. Es wurden hierauf die Königl. Kriegs- und Domainenkammern, die Oberämter und die geistlichen Konsistoria zu Breslau und Glogau errichtet. Und nun kam alles nach und nach in Ordnung.

Unser alter Prokonsul Johann Florian Guliz ward licentirt. Den 2. Decbr. 1741. rückte eine Schwadron vom Prinz Friedrichschen Kürassierregimente, welches bisher in Naumburg gestanden, in Löwenberg zur Besatzung ein.

Ich halte es vor unnöthig, alle besondre Anordnungen zu erzählen, welche von dieser neuen K. P. Regierung in Löwenberg bekannt gemacht wurden. Einiger will ich blos erwähnen. Der bisherige Bürgermeister Franz Ferdinand Herbst, ward 1742. zum Prokonsul ernennet, und der Auditeur bei dem Selchowischen Regiment zu Fuße, Heinrich Joachim Lewe, wurde zum ersten regierenden Bürgermeister eingesetzt. Den 2. Novbr. 1742. rückten 2 Fahnen von des Obersten Reck Regimente zu Fuß hier zur Besatzung ein, und es wurde der Servis eingerichtet. Diese Gäste brachten wie gewöhnlich hitzige Fieber mit hieher. Es zeigten sich daher schon im März 1743.

viele

viele Krankheiten unter den Einwohnern, und wir verloren einige der beſten Bürger. Den 25. und 29. Jul. ergoſſen ſich der Bober und unſre Bäche, und alles Heu und Gras ward weggeführt und verſchlemmet. Den 7. Aug. feierte die Bürgerſchaft ihr Königſchieſſen, und der alte 77jährige Prokonſul Herbſt that den beſten Schuß. Es hatten Sr. Königl. Maj. ſchon unterm 16 Merz befohlen, daß weil die 6 Gebirgskreiße wegen der Handlung und Fabriken mit keiner Einquartierung belegt werden ſollten, aus den Einwohnern eine Landmiliz errichtet würde, die in 20 Kompagnien getheilt werden ſolle. Die jüngſten und tauglichſten Einwohner auf dem Lande erhielten deswegen den 21. Nov. 1743. Gewehr, und zu Anfange des 1744ten Jahres ernannte der Kriegs- und Domainenrath von Maſſau zu denen aus unſerm Kreiße errichteten 7 Kompagnien die Ober- und Unteroffiziere, wozu die angeſehenſten Rathmänner, Bürger und Scholzen erwählet wurden. 1743. kam der hieſige Gemeinälteſte und Tuchſcheerer Joh. Friedrich Meyer in den Rath, weil die Kön. Kriegs- und Domainenkammer ihn der hieſigen Tuch-Fabrike zum Oberaufſeher vorſetzte, um derſelben mehrere Ordnung und Betriebſamkeit zu verſchaffen. Wie der Bürgermeiſter Lewe 1744. ſtarb, ſo ward der alte Prokonſul Herbſt wieder Bürgermeiſter, und ein in däniſchen Dienſten geſtandner Offizier, Heinrich Richard von Hagen, kam an ſeinen Platz, welcher aber, wie der Bürgermeiſter Herbſt, 1745. entlaſſen wurde, Rathsdirektor ward, und der geweſene Auditeur bei dem Alt-Borkiſchen Regimente, Johann George Gödike, deſſen Andenken Löwenberg jederzeit dankbar zu verehren verpflichtet iſt, wurde Prokonſul.

Der 1744. vom neuen ausbrechende Krieg, da unser groſser König die Kaiserwahl Karls VII. welche das Haus Oesterreich für unrechtmäßig erklärte, zu rechtfertigen suchte, hinderte in Schlesien, so wie allhier, viele nützliche Verbesserungen. Wie der Traktat zu Worms zwischen der Königin von Ungarn und Böhmen, dem Könige von England und den vereinigten Niederlanden im Sommer 1744. geschlossen wurde, blieb Sr. Preuß. Majest. nichts mehr übrig, als den 15. Aug. 1744. mit einer Hülfsarmee in Böhmen einzurücken. Sie gingen durch die Lausiz, und da sie keinen Feind vor sich fanden, nahmen sie Prag weg.

Unsre hier gestandne Besatzung ging den 17. Aug. mit ins Feld. Den 27. Septbr. waren die Preussen schon vor Tabor, und den 2. Octbr. bis Tein, einer Stadt an der Moldau, vorgerückt, wo sie über den Fluß setzten und sich den baierschen Gränzen näherten. Hier sollten die französischen und baierschen Kriegsheere mit dem preußischen zusammenstoßen; allein die Franzosen beschäftigten sich mit der Belagerung von Freiburg, liessen den Prinz Karl von Lothringen ziemlich ruhig über den Rhein zurücke gehn, und die Baiern gingen in ihr Land zurück. Die Oesterreicher drungen daher durch die Oberpfalz in Böhmen ein, vereinigten sich im Pilsner Kreiße mit einem sächsischen Heere, welches der Herzog von Weissenfels anführte. Das Königl. Preuß. Kriegsheer muste folglich, um nicht von seinen Magazinen abgeschnitten zu werden, zurücke gehen.

Die Königin von Ungarn und Böhmen hatte schon unterm 1. Decbr. 1744. ein Manifest (184) ausgehen lassen,

(184) Joh. Gottfried Haymanns neueröfnetes Kriegs- und Friedensarchiv, 1. Band, 9. Theil, Beilage.

laſſen, daß, da der König den Breslauer Frieden gebrochen, ſie auch nunmehro an dieſen Frieden nicht länger gebunden ſeyn wolle. Der König beſetzte dieſen Winter die Gränzen von Niederſchleſien, und den 9ten und 11ten rückte das erſte Bataillon des Regiments de la Motte in Löwenberg in die Winterquartiere ein. Der höchſtbeſchwerliche Rückzug hatte auch bei dieſem Regimente **Krankheiten** verurſacht, wodurch unſre Bürger mit angeſteckt wurden. Im Februar 1745. ging kein Tag vorbei, wo nicht Leichen beerdiget wurden, und vom 1. Decbr. 1744. bis zum letzten Mai 1745. ſind, ohne die Soldaten und Krankenwärter, **über 100 Menſchen und darunter 47 Bürger** auf unſerm Kirchhofe beerdiget worden. Den 22. April dieſes 1745. Jahres reiſete der Generallieutenant de la Motte mit ſeinem ganzen Korps von hier ab.

Da die preußiſchen Truppen ſchon im April das ſchleſiſche Gebirge geräumet, ſo wurde Schmiedeberg, Landeshut und Hirſchberg mit Oeſterreichern beſetzt. Es kam zwar etwas Pulver, Gewehr und Flintenſteine bei uns an, welche im Nothfall für die Landmiliz ausgegeben werden ſollten; allein dieſe Landmiliz durfte ſich nicht zuſammenziehen, und unſre Gegend ſtand den eindringenden Oeſterreichern offen.

Dieſe Oefnung des Paſſes, welche Sr. Königl. Maj. mit Vorbedacht veranlaßten, lockte die öſterreichiſche und ſächſiſche vereinigte Armee in die Ebenen bei Hohen-Friedeberg. Es kam am 2. Jun. 1745. ein öſterreichiſcher Rittmeiſter von Gersdorf mit 30 Huſaren hieher, forderte ſofort die Kämmerei- und Acciſe-Kaſſe ab, nahm die zwei Fäſſel Pulver, ein Fäſſel Flintenſteine und das Gewehr, welches für die Landmiliz angekommen war, in Beſchlag, ließ ſich das Magazin

zeigen, befahl auch, daß alles Gewehr von der Bürgerschaft abgefordert werde, und daß der Bürgermeister und 2 Rathmänner sogleich nach Hirschberg kommen sollten, welches auch von denen Rathsherren Müller, Eichliz und Schroot sogleich befolget wurde. Die Kassengelder nebst einigem von den Husaren abgefordertem Getränke betrugen zusammen 148 Thlr. 9 ggr. 10$\frac{3}{7}$ pf. ohngeachtet sie sich nur $\frac{3}{4}$ Stunden hier aufhielten. Aber durch den am 4. Jun. bei Hohen-Friedeberg von Sr. Königl. Maj. über die vereinigte österreichische und sächsische Armee erfochtnen Sieg, wurden wir von weitern feindlichen Einfällen und Forderungen für dießmal befreiet.

Den 21. Jun. ergossen sich der Bober und unsre beiden Bäche auf einmal so heftig, daß sowohl bei uns, als besonders auf den vorliegenden Dörfern großer Schaden geschahe; es kamen 4 Kühe an einer Krippe angebunden und über 20 Schweine geschwommen, von den erstern waren noch 2 lebendig. Den 29. Jun. brannte unser einziges Brauhaus auf der Laubaner Gasse ab, doch ohne weitres Unglücke. Den 21. Novbr. rückte das Jung-Dohnauische Regiment unter Kommando des Obersten Rescow, nebst den Grenadierkompagnien von verschiedenen Regimentern, in unsere Gegend, zusammen 5 Bataillons, aus Greiffenberg allhier ein, wovon 4 Bataillons den 19. wieder abzogen, die übrigen aber den 23. weiter gingen. Der König stand mit seiner Armee in der Oberlausiz, und der General Nassau in Mähren und Oberschlesien, mithin stand das Fürstenthum Schweidniz und die an der Gränze liegenden Oerter den Anfällen der Husaren und den in Ungarn Aufgesesnen offen. Die Generals Nadasti, S. Andre, und Oberstlieutenant Franquini,

beka

bekamen von dem in die Lauſiz ziehenden Prinz Karl von Lothringen Befehl, auf beſagter Seite einen Einfall in Schleſien zu wagen. Der Graf Nadaſti hatte ſchon deswegen unterm 3. Novbr. 1745. an die ſchleſiſchen Einwohner einen offenen Befehl erlaſſen, daß jedermann ſich ruhig und ſtille, gegen die einrückenden Parteien aber willig und freundlich bezeigen ſolle, wofür ſie gegen alle Gewaltthätigkeiten geſchützt, die Widerſpenſtigen aber mit Feuer und Schwerdt beſtraft werden ſollten. Wie der Oberſtlieutenant Franquini in Hirſchberg eingerückt war, ließ er ſogleich Befehle an die Kreiskaſſen ergehen, daß 400000 Rationen Heu, Haſer und Getreide in das Hauptmagazin nach Marſchendorf in Böhmen geliefert werden, und daß die Preuß. Wappen abgenommen, von den Mahlern aber binnen 12 Stunden die Kaiſerl. Königl. Wappen verfertiget und aufgehangen werden ſollten. Beide dieſe Befehle waren nicht nach Löwenberg gekommen. Den 24. Novbr. kamen 32 Huſaren vor das Laubaner Thor, und ſchickten 5 Mann in die Stadt, die ſich nach den Preuſſen erkundigten. Den 26. Nov. kamen früh um 3 Uhr 2 Unteroffiziere mit 12 Huſaren, und brachten vom ungariſchen Kriegskommiſſarius Möller den Befehl, daß 30000 Portionen Brodt und eben ſo viel Haſer und Gebund Heu geliefert werden ſollten. Der Rath ſchickte ſogleich einen Bothen an das Feld-Kriegskommiſſariat ab, welcher um Mäßigung dieſer unmöglichen Forderung bitten ſollte. Indeſſen zogen den 24. und 25. verſchiedne Patroullen von dem Baron Franquini aus Hirſchberg hier durch, welche auf den Dörfern Erkundigung einziehen muſten, die ſich aber mit geringem Zehrgelde abweiſen lieſſen. Um gegen die Befehle des Feldkriegskommiſſariats nicht ungehor-

sam zu seyn, brachte man, von Bürgern und Bauern, 1200 Portionen Brodt, 25 Scheffel Hafer, und 10½ Zentner Heu zusammen, und schickte dieses den 27. ab, weil wir aber Nachricht erhielten, daß der General Nadasti schon aus Greiffenberg abgezogen, behielten wir alles zurück. Indeß aber kam ein Befehl von dem Kapitain Maggari aus Liebenthal, 1200 Portionen Brodt a 2 Pfund, 3 Stein Rindfleisch, 400 Scheffel Hafer, 600 Portionen Heu a 12 Pfd. nebst 2 Schock Karpfen, ohne eine Minute Zeitverlust bei Feuer und Schwerdt zu liefern. Zugleich kam auch eine Kurrende vom ungarischen General-Landkriegskommissar Graf Cotek hier an, vermöge welcher von der Stadt ein 3monatlicher Ertrag der Accise und Zollgefälle, von den Dörfern und Herrschaften aber ein 3monatlicher Steuer-Vorschuß, und noch eine unerschwingliche Menge von Mehl, Hafer und Heu unter den härtesten Bedrohungen abgefordert wurde. Noch denselben Abend rückten von den österreichischen Freikompagnien etliche 30 Mann bei uns ein. Da ihnen durch ein Kommando die obige Kurrende zugeschickt wurde, so hieß es, sie wären auf Exekution hieher geschickt worden. Sie forderten sogleich eine große Menge Hafer und Heu, mit 8 Dukaten aber wurden wir dieser Forderung los. Um Mitternacht drungen sie auf die augenblickliche Abgebung alles Gewehrs. Die Hauptleute der Bürger musten herzugerufen werden; es wurde den Bürgern sogleich **alle ihr Gewehr abgenommen**, und noch dieselbe Nacht fortgeführet, welches die Bürgerschaft gewissenhaft auf 1683 Thl. 6 ggr. geschätzet, ohne 85 Stück Königl. Gewehr für die Landmiliz, welches ebenfalls mit fort muste. Noch vor Tages Anbruch ritten diese Leute wieder weg, aber nur bis in die nahe gelegenen

Dör-

Dörfer, wo sie allerhand Ausschweiffungen verübten, und den 29. gegen Mittag mit vielem Raube wieder kamen. An diesem Tage schickten wir das gesammlete Brodt, Hafer, Heu und Fleisch nach Liebenthal ab. Die Nacht darauf entfernten sich auch unsre Dränger, und wir hofften bald frei zu werden. Den 30. aber kam der Rittmeister Podzorizani mit 50 Mann an, sie nahmen alle Gasthöfe und etliche Bürgerhäuser ein, und gegen Abend kamen auch die von der Freikompagnie wieder zurück, so daß wir etliche 90 Mann bei uns hatten, die uns mit 200 Panduren bedrohten, wo wir uns nicht des Rittmeisters Gnade zu verdienen bemühen würden. Wir brachten 24 Dukaten, wurden aber damit ausgelacht, und noch 6mal so viel gefordert. Alles Bitten war umsonst, und es wurde uns angedeutet, wo nicht auf den Abend 100 Dukaten und für die Offiziers ansehnliche Geschenke auf dem Tische lägen, möchte die Stadt sich das Unglück selbst zuschreiben, das daraus entstehen würde; sie wären Leute, die an kein Kommando gebunden wären. Das Geld muste also geschaft werden. Noch selbigen Abend wurde der Rathmann Meyer nebst dem Scheppen Lichtner und dem Beckerältesten Pitzner mit 143 Scheffel Hafer und einem Empfehlungsschreiben vom Rittmeister, an den Oberstlieutenant Franquini nach Hirschberg geschickt, welche noch nicht wieder zurück waren, als den 1. Dec. das von Luckische Grenadier-Bataillon unsre in aller Sicherheit schmausende Gäste überfiel, 4 davon tödtete, und die übrigen bis auf wenige, die sich durch die verschloßne aber aufgeschlagne Pforte flüchteten, gefangen nahm, und da der Baron indessen einige 1000 Thaler Steuern vom Lande eintreiben lassen, so bekamen die Preussen gute Beute, welche sie nebst den Gefangnen

fangnen den 2ten dieses mit sich nach Greiffenberg führten. Da wir folgenden 3. und 4ten ohne Bedeckung bleiben musten, so wurden auf Gutachten des Major Lucks und des Königl. Landraths etliche hundert Mann von der Landmiliz hereingerufen, um die Stadt zu bedecken, denen man einiges Brodt aus dem Magazin reichte. Am 4. kam des Generalmajor von Winterfeld Gemahlin hier an und am 5. rückte der Generalmajor mit etlichen Bataillons Grenadieren und Husaren von Greiffenberg allhier ein, und ließ ein Regiment Dragoner und ein Regiment Husaren vorwärts weiter rücken. Die allhier Gefangnen wurden gleichfalls wieder zurück gebracht und sodann gegen Liegniz geführt. Den 6ten war Rasttag, den 7. ging das ganze Korps weiter, und gegen Abend berichtete uns der General, daß, da der Franquini mit seinen Leuten sich von Hirschberg entfernet hätte, so würde er uns Besatzung schicken. Indessen hatten wir die Landmiliz wieder an uns gezogen, und am 8. rückten 2 Escadrons von Alt-Würtemberg unter dem Obersten von Watsdorf hier ein. Es waren bei diesem feindlichen Ueberfalle einige Pferde, ein Wagen und ander Vieh mit weggenommen worden, welche der König vergütete. Endlich erfolgte den 15. Decbr. die Schlacht bei Kesselsdorf, worauf der Dreßdner Friede den 25. Decbr. geschlossen wurde.

Hierdurch endigte sich ein Krieg, der einem Theile Schlesiens sehr verderblich gewesen. Dieser Krieg hinderte die Bevölkerung und Besserung von Löwenberg, ohnerachtet Se. Maj. vorzüglich Dero Augenmerk darauf richteten. Denn schon unterm 10. Mai 1743. forderten Se. Maj. von dem Zustande jeder Stadt wegen der wüsten Baustellen ein Verzeichniß, und zugleich Vorschläge, wie diese wieder erbauet und

besetzt

beſetzt werden könnten, und dieſe Verordnung ward den 9. April 1746. erneuert. Sie führt mich auf den damaligen Zuſtand unſrer Stadt. Ich habe oben ſchon die Beſchaffenheit Löwenbergs vor und nach dem 30jährigen Kriege geſchildert; ietzo aber will ich deren Beſchaffenheit von dem Jahre 1740. zeigen.

Die Stadt war bei dem Einmarſche der Preuſſen nicht weniger als 42135 Fl. 20 Kr. 4 Hl. alte kaiſerliche Steuern, und für die beiden Monate December und Januar dem Könige von Preuſſen 2516 Fl. 44 Kr. Kontribution ſchuldig. Davon konnte die Stadt nicht mehr als 7017 Fl. 46 Kr. 1¾ Hl. zahlbare Reſte aufweiſen, und muſte alle übrigen vor unmöglich zu erhebende aufführen. Nun wollte ſie gern ihre Kriegsſchäden erſetzen; ſie bat alſo bei der Königl. Kammer, ob ſie nicht von den Schuldigern dieſer Steuern von jedem Gulden 4 Kreuzer ſich zahlen laſſen dürfe, welches zur Tilgung der Invaſionskoſten hinreichend ſeyn würde. Da Se. Maj. ſchon 1748. den 23. Jul. den Bauern und Landleuten alle Kaiſerl. Steuerreſte erlaſſen hatten, ſo waren ſie ſo gnädig, und ſchlugen unterm 9. Octbr. 1749. die ganzen alten Steuerreſte bei der Stadt nieder, und Löwenberg brachte hernach ſeine Invaſionskoſten durch einen 3monatlichen Servis zuſammen. Dieſes war die erſte Grundlage zur Verbeſſerung der Stadt. Wir ſtanden nunmehr unter der Acciſe, dieſe ward den 1. Febr. 1742. eingerichtet; die Steuern aber wurden 1743. den 23. April den geſchloßnen Städten abgenommen, und nach einer weit ſicherern und billiger eingerichteten Verfaſſung aufs Land gelegt.

In den Ringmauern unſrer Stadt waren im gedachten 1740. Jahre 267 bewohnte und 2 ganz leere, in den Vorſtädten aber 75 bewohnte und 3 ganz leere

Häuſer.

Häuſer. Es fehlten daher in der Stadt 70 und in der Vorſtadt 341 Häuſer, die ſeit dem 30jährigen Kriege nicht wieder erbauet worden. Der Thurm am Goldberger Thore lag wüſte und ohne Bedeckung. Der Thurm am Laubaner Thore hatte zwar noch ſein Dach, war aber nicht mehr wohnbar. Von denen 6 ſteinernen Röhrbütten waren nur noch 2 im Stande, Waſſer zu halten, anſtatt der übrigen ſtanden ſteinerne Tröge. Wir hatten nur eine fahrende und eine Tragſpritze. Blos der alte Theil des Rathhauſes war mit Ziegeln gedeckt, der übrige aber, wie alle andern Gebäude der Stadt, mit Schindeln. Die Einkünfte unſrer Kämmereikaſſe betrugen jährlich 3687 Thl. 18 ſgl. 8 d'n. des Hoſpitals Matthiä 400, und die vom Jacobi-Spital 97 Thl. 28 ſgl. Die Anzahl der Bürger war 250 Mann, und alle Menſchenſeelen machten 1400 und etliche 90 aus. Im Jahr 1749. hatten wir 270 Häuſer in der Stadt, vor dem Goldberger Thore 55, vor dem Laubaner Thore 17, vor dem Bunzlauer Thore 11, alſo zuſammen 83 in den Vorſtädten. Unbeerbte Bürger waren 108, folglich hatten wir ſchon 461 Bürger, und alſo 161 mehr als vor 9 Jahren, ohngeachtet wir durch Krankheiten in den Jahren 1744. und 1745. viele verloren hatten. Löwenberg war daher in denen 9 Jahren, da es unter preußiſchem Zepter geſtanden, mehr gewachſen, als in den 40 Jahren vom Anfange dieſes 18ten Jahrhunderts; und hieran war ohnſtreitig die Duldung der proteſtantiſchen Religion, und die beßre Ordnung in Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, der Juſtiz und Polizei, die vornehmſte Urſache. Den 1. Jun. 1746. ward auch eine fahrende Poſt nach Bunzlau angeleget. Im Sommer 1747. hatten wir ein Viehſterben in der Stadt; im

Auguſt

August waren schon über 50 Stücke Rindvieh gefallen, und es dauerte bis zu Ende des Jahres, da von unsrer zahlreichen Heerde wenig übrig blieb. Dieses Unglück erlebten wir 1766. noch einmal, da über 140 Stück Vieh umfielen.

Nun komme ich auf eine der traurigsten Begebenheiten für Löwenberg. Es ist dieses der unglückliche Brand, welchen die Stadt 1752. den 28. Jun. erlitt. Der hier wohnhaft gewesene K. Landrath hiesigen und Bunzlauer Kreises, Baron von Glaubiz, war einige Wochen vorher gestorben, und dessen Kanzlei und Bedienten sollten bis zur Entsieglung seines letzten Willens beisammen bleiben. Durch Unvorsichtigkeit entstand zu Mittage um 2 Uhr unter dem Dache dieses Hauses, wo viel Heu und Stroh lag, ein Feuer. Sieben Wochen vorher hatte es nicht geregnet; es brannten daher binnen 3 Stunden der Theil des Ringes gegen Abend und Mitternacht, die Laubaner, Kirch-, Tuchmacher-, Bunzlauer und Gerbergasse, zusammen 152 Bürgerhäuser, 2 katholische Kirchen, die von dem Maltheserritter Grafen von Frankenberg erbaute ritterliche Kommende, die katholische Schule, die 2 Kirchthürme, 2 Thorthürme am Laubaner und Bunzlauer Thore, die Parchenmühle und noch 5 Scheuern vor der Stadt ab, und 7 Glocken fielen theils herunter, theils zerschmolzen sie und wurden unbrauchbar. Diese Bürgerhäuser lagen 33270 Thl. in der Brandsocietät.

Erlaubet mir hier, ihr wertheſten damals abgebrannten Mitbürger, euch zu fragen: Habt ihr diese Brandhülfe, die euch in Stand setzte, eure Häuser wieder aufzubauen und in bessern Zustand zu setzen, als sie vorher waren, schon wieder gegeben? Ist es nicht ein Darlehn, davon jeder, der eben das Unglück hat, wie

ihr,

ihr, sein Haus im Feuer zu verlieren, die Wieder-Erstattung von euch mit Recht fordern kan? Und gesetzt, ihr müstet auch andern Unglücklichen wiederum zu diesem Behuf etwas vorstrecken, wer ist Bürge dafür, daß ihr euch nie in dem unglücklichen Falle befinden werdet, es wieder zu fordern? Warum erhebt ihr denn allemal so ungerechte Klagen, so oft eine Ausschreibung von der Brandsocietät euch angekündiget wird? Wie wohl that euch die von unserm Könige verwilligte freie Kollekte, die in 2582 Thl. bestand? Wie willig nahmet ihr die Beiträge an Lebensmitteln von den benachbarten Städten Hirschberg, Friedeberg, Schönau, Lähn, Lauban und Hainau an! Murret dahero nicht immer, wenn Unglückliche eben den Trost von euch fordern, den ihr damals von andern erhalten.

Der Rath that bei diesem Unglück alles mögliche, den Abgebrannten aufbauen zu helfen. Sie bekamen einen ansehnlichen Theil freies Bauholz aus unserm Walde, und vor die Ziegeln bezahlten sie nur die darauf verwandten Kosten (185). Eines Unglücks muß ich noch gedenken, das bei diesem Brande vorfiel. Indem man bemühet war, die brennenden Balken durch Feuerhacken niederzureissen und auszulöschen, um die noch nicht ausgebrannten Keller und Gewölbe zu sichern, so stürzten 5 steinerne Giebel am Riederringe auf den Markt. Mehr als 100 Personen waren in Gefahr, von ihnen erschla-

(185) Jetzo erhalten diejenigen, welche neue Ziegeldächer legen, die Hälfte des Holzes an Balken, Sparren und Riegeln zum Dachstuhle unentgeltlich. Wer ein neues Haus bauet oder ein altes niederreisset und neu aufbauet, bekommt die Hälfte des ganzen Bauholzes umsonst. Das Brennholz aus unserm Stadtwalde erhalten die Bürger 6 ggr. die Klafter wohlfeiler als ein Fremder.

Digitized by Google

erſchlagen und zerſchmettert zu werden, welche Waſſer zutrugen, um das Feuer zu löſchen; allein nur zwei Männer, die in und um die Röhrhütte Waſſer ſchöpften, wurden auf der Stelle zerſchmettert, und der dritte verlohr beide Schenkel, woran er am dritten Tage ſtarb.

Kaum war Löwenberg wieder aufgebauet, ſo nöthigten Se. Königl. Maj. die Verbindungen, welche die Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen mit dem franzöſiſchen, rußiſchen und ſächſiſchen Hofe und der Krone Schweden eingegangen waren, an ihre Vertheidigung zu denken. Den 29. Aug. 1756. rückten die preußiſchen Truppen in Leipzig ein. Nach der unglücklichen Schlacht bei Kollin drangen die Kaiſerlichen wieder in Schleſien ein, denn der General Janus hatte mit einem Korps Landeshut und Striegau beſetzt, um der K. preußiſchen Armee die Zufuhre der Lebensmittel zu erſchweren. Den 30. Jul. kam der Huſaren-Lieutenant Freiherr von Wenz mit Huſaren und Dragonern hier an, brachte 2 Wagen mit, ſtieg bei dem hier anweſenden Königl. Landrath von Zimmermann ab, und weil dieſer die an ihn ergangenen K. K. Verordnungen nicht öffentlich bekannt gemacht hatte, ſo nahm er ihn nebſt dem Bürgermeiſter Göbicke und dem Acciseinnehmer Keßler mit ins Hauptlager des Prinzen Karl von Lothringen, welcher in Kleinſchochau bei Zittau ſtand. In der Stadt begegnete er dieſen Herren ſehr höflich; wie er ſie aber über die Gränze gebracht hatte, ſagte er, daß ſie ſeine Gefangnen wären, und nur auf das Verſprechen, daß ſie ſich in Greiffenberg gegen ihn erkenntlich erzeigen würden, unterließ er, ſie durch die herbeigebrachten Stricke zu binden. Den 31. muſten ſie im Hauptlager dem Kaiſ. Königl. Geheimen Rathe und General-

Kriegskommiſſarius Freiherrn von Nettolitzky, Handſchlag geben, künftig alle K. K. Befehle aufs genaueſte zu befolgen, worauf ſie, bis auf den Landrath von Zimmermann, der dieſes zu verſprechen ſich weigerte, wieder abreiſen konnten, und den 3. Auguſt in Löwenberg ankamen. Indeſſen waren auf Befehl des K. K. Kornets Baron von Wedel den 1. Auguſt die K. Pr. Adler von allen Kaſſen und Wegweiſern abgenommen, und an andern ſtatt des Königl. Namens die Anfangsbuchſtaben des K. K. Namens M. T. angemahlet worden. Den 3. Aug. ward durch ein vermiſcht Kommando der in der Acciskaſſe vorräthige Beſtand abgefordert; weil aber in Abweſenheit des Acciseinnehmer Keßlers, der Zoll- und Acciscontroleur Müller die eingenommenen Gelder nach Glogau abgeſchickt hatte, bekam letzterer 2 Mann Wache, die ihm aber auf Vorſtellung den folgenden Tag wieder abgenommen wurde. Dem Steuereinnehmer Ueberſchär aber ward befohlen, die ausgeſchriebenen Lieferungen auf den Kreis zu vertheilen, und auf die nächſten Dörfer gingen kleine Kommandos ab, ſolche beizutreiben. Den 4. Aug. holte man den Steuereinnehmer nach Greiffenberg zum Feld-Kriegskommiſſariate, das aus dem Erblandrichter im Jungbunzlauiſchen Kreiße Freiherrn von Cappaun und dem Landkommiſſarius Rhuppi beſtand, um dieſe Lieferungen in Ordnung zu bringen. Der Rath muſte die Trauer um die Hochſel. verwitwete Königin von Preuſſen ablegen, das Auslauten und aller Briefwechſel mit den Kön. Preuß. Regierungen wurde unterſagt, und alle Päſſe muſten von dem Kaiſerl. Kommiſſariate unterſchrieben werden. Den 9. ging dieſes Kommando von hier ab, und den 10. kam erſtgedachtes Feld-Kriegskommiſſariat mit 150 Mann und 60 Jägern, unter

unter dem Hauptmann Pinto hier an. Diese Mannschaft wurde bei den Bürgern einquartirt und gespeiset. Kleine abgeschickte Kommandos gingen in die benachbarten Städte, und den 12. kamen die Abgeordneten der Magistrate, wie auch das in der Bunzlauer Königl. Niederlage weggenommene erste Salz hier an, welches theils hier verkauft, theils aber die folgenden Tage nach Greiffenberg und von da weiter zum Hauptlager geschaft wurde. Indessen hatten sich Preussen nach Goldberg und Bunzlau gezogen, ein K. K. Wachtmeister mit seinen Leuten ward am erstern Orte zum Gefangnen gemacht, und ein nach Bunzlau abgeschicktes Kommando fand die Thore verschlossen, und wie der Unteroffizier den Schlagbaum öfnen wollte, geschahen einige Schüsse aus der Stadt auf ihn. Dieses zu rächen, zündete er ein Haus und ein paar Scheuern beim Schießhause an, und zog sich zurück. Unser Kommando brach noch denselben Abend auf, kam aber den 15ten mit 500 Kroaten verstärkt, unter dem Befehl des Grafen von Buttler und dem Oberhauptmann Schmied wieder, forderten sogleich den Bürgern ihr Gewehr ab, welches aufs Rathhaus mit angehängtem Zettel des Namens der Eigenthümer geleget, die abgeschraubten Schlösser aber mit ähnlichen Zetteln beim Bürgermeister verwahret wurden. Die Kroaten lagerten sich vor die Stadt, und diese und der Kreiß muste sie verpflegen, gingen aber auf Vorstellung den 17ten wieder nach Greiffenberg zurück. Mittags um 12 Uhr geschahe von der auf dem Rathsthurme stehenden Wache ein Schuß. Alles gerieth darüber in Unruhe, und gegen Abend brach das ganze Korps, welches aus 250 Mann bestand, nach Greiffenberg auf, und nahmen den Landrath des Goldbergischen Kreißes, von Backisch, mit fort.

Den 22. Aug. früh um 4 Uhr kam ein Kommando preußischer Husaren hier an, holten die Accisgelder ab, und gingen sogleich wieder zurück. Einige Stunden drauf kam das K. K. Feldkriegskommissariat mit seinem Kommando und Kroaten wieder, lagerten sich auf dem Spitalberge, und die Dörfer musten die nöthigen Lebensmittel herbei schaffen. Die Offiziers waren in der Stadt; die Kroaten forderten von der Stadt 80 Thlr. zum Geschenke, welches aber durch Fürbitte des Raths bei dem Oberstlieutenant Grafen von Buttler, erlassen wurde. Es ward den 23. Aug. befohlen, daß die ganze Bürgerschaft sich auf dem Markte, bei Leibes- und Lebensstrafe, versammlen sollte, wo ihnen die K. K. Befehle vorgetragen werden sollten; weil aber Nachricht einging, daß vorige Nacht der Kornet Baron von Wedel mit seinem Trupp in Seifersdorf von den Preussen gefangen worden, und in Lauban Preussen eingerückt wären, so brachen die Kroaten früh um 10 Uhr die Zelter ab, und das ganze Korps zog sich gegen 3 Uhr nach Hirschberg, ohne die erhaltnen Befehle dem versammleten Rathe und Bürgern bekannt zu machen. Indessen hatten sie doch 18 Zentner Geld zusammengebracht, die der Landkommissarius Rhuppi nach Böhmen begleitete, wozu aus unserm Kreiße 5000 Thlr. beigetrieben worden. Den 24. Aug. rückten 4 preussische, aber sehr geschwächte Regimenter unter dem Befehl des General von Grumkow hier ein, welche die in Seiffersdorf und Greiffenberg gemachten Gefangnen mitbrachten, den 25. hier Rasttag hielten, die Königl. Adler wieder aufsetzen liessen, und den 26. sich gegen Glogau zogen. Den 31. Aug. holten die Preussen alle Königl. Kassengelder ab, und wir hatten bis zum 3. Septbr. Ruhe. Aber gedachten Tages früh

waren

waren wieder 22 Kaiserl. Husaren hier, holten den Steuereinnehmer ab, und ein paar Staffetten von dem Baron Cappaun forderten die Einschickung der Kassengelder und Steuerreste. Der Rath antwortete: „Da „die Preussen die Gelder allemal selbst abholten, so „würde die freie Einschickung derselben ihnen in der „Folge Verantwortung zuziehen.„

Den 7. Septbr. kam ein Bote aus dem Kaiserl. Hauptquartier Schönberg, wo der Feldmarschall Nadasti stand, und brachte ein vom 6. Sept. datirtes und mit dem schlesischen Adler besiegeltes Patent, nebst einer von dem Landesabgeordneten Herrn von Seidlitz, und dem Kreißsteuereinnehmer unterschriebenen Eintheilung mit, was der Löwenberg-Bunzlauer Kreiß vom 11. bis 16. Septbr. an Mehl, Hafer oder Gerste, Heu und Stroh nach Greiffenberg liefern sollte, und einen Befehl, 50000 Mauerziegeln, verschiedne Balken und 200 Klaftern Holz nach Greiffenberg in die Feldbäckerei zu schicken; es wurde 12000 Ziegeln abzuführen Anstalt gemacht. Den 8. Septbr. kam das oft erwähnte Kais. Feldkriegskommissariat von Hirschberg mit seiner gewöhnlichen Bedeckung hier an. Die Offiziere nahmen Quartier, das Korps aber bezog sein altes Lager. Die Fleischer musten 700 Portionen Fleisch liefern, welches ihnen mit 2 Kreuzern das Pfund bezahlt wurde, und der Rath muste den fehlenden Werth des Fleisches zu ersetzen versprechen. Die Kaiserl. Adler wurden wieder aufgehangen. Um 4 Uhr muste sich die Bürgerschaft auf dem Markte versammlen, wozu 6 Trommelschläger das Zeichen gaben. Der Rath, alle Accis- Zoll- und Postbeamten gingen zum Kaiserl. Feldkriegskommissariat, worauf dieses mit ihnen und allen Offiziers unter Trompeten und Paucken, Rührung

der Trommel und Präsentirung des Gewehrs vor das Rathhaus kamen, 30 Kroaten schlossen einen Kreis, und der Landeskommissarius Rhuppi verlas ein aus dem Hauptquartier Kleinschönau unterm 12. Aug. erlaßnes und von dem Grafen Nettolizky unterschriebnes Patent: „daß die Königin von Ungarn und Böhmen, Schlesien „in ihren Schutz nähme, es mit allen möglichen Krän„kungen und Bedrückungen verschonet, und dessen „Einwohner als Ihro Majestät Vasallen und Unter„thanen angesehen werden sollten. Es müsten daher „alle bisherige Abgaben treulich angezeiget, alle Liefe„rungen und Verpflegung der Königl. Armee ohne Auf„schub, gegen Quittung und Versichrung gewiß zu er„haltender Vergütigung, abgeführet werden, und jeder „solle sich ruhig halten und seinem Gewerbe und Nah„rung ungestöhrt obliegen.„ Dieses gedruckte Patent wurde hierauf an alle öffentliche Orte angeschlagen.

Den 9. Septbr. kamen einige Kaiserl. Proviant-Becker hier an, die bei hiesigen Beckern vor das hier stehende Korps Brodt bucken. Den 11. stießen noch 150 Mann zu diesem Trupp, und den 12. kam **das ganze Kaiserl. Kriegsheer unter dem Befehl des Feldmarschall Nadasti** hier an, welches sich zwischen Laugenvorwerk und Braunau lagerte. Dieser, 11 Generale und der hohe Stab, der Kaiserl. General-Kriegskommissarius **Graf von Kollowrat**, wurden so gut als möglich hier einquartieret und hielten Rasttag, die Stadt aber durfte weder Holz, Fourage, noch Lebensmittel liefern. Die Patrouillen der Husaren brachten die Nachricht, daß die Prinz Beversche Armee bei Bunzlau stünde. Kaum war diese dort aufgebrochen, so zog der Graf Nadasti ihr nach, und noch diesen Tag den 14. Septbr. rückte **die Kaiserl. große Armee**

Arme unter S. K. Hoheit dem Prinz Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Daun, die sich vor 130000 Mann ausgab, hier ein, und hielten hier Rasttag. 14 Prinzen und etliche 70 Generale standen bei diesem Heere. Es lagerte sich um unsre ganze Stadt, so daß alle Berge, Felder und Wiesen mit Zelten bedeckt waren. Das Hauptquartier war in der Stadt, und eine Kompagnie Grenadier hielten vor dem Feldmarschall die Wache. Alles wimmelte von Menschen, die Marketender schlugen auf dem Markte Zelter auf, und boten alles feil, was man nur wünschen konnte. Nur das Brodt wurde seltsam, und gegen Abend war kein Bier mehr in der Stadt. Sie brachten die Nachricht von dem Siege mit, welchen die Russen über den General Lewald in Preussen erfochten hatten. Gegen 11 Uhr wurden 2 preußische Reuterfahnen von dem Feldmarschall Nadasti ins Hauptquartier und 50 preußische Gefangne eingebracht, welche mit so großem Jubelgeschrei von den Soldaten empfangen wurden, als ob das ganze preußische Heer geschlagen wäre. Das vordere Treffen fing sich auf dem Popelberge (186), welcher der Stadt gegen Mitter-

(186) Dieser Berg hat seinen Namen noch dem Hußiten-Kriege zu danken. Man richtete damals auf allen hohen Bergen, Staingen mit Stroh und Pech umwickelt, auf, welche, sobald man einen Trupp Soldaten anrücken sahe, des Nachts angezundet, am Tage aber niedergeleget wurden. Dieses hieß man: der Popel ist gefallen, und es war das Warnungszeichen, daß der Landmann sein Vieh in die Wälder treiben, und sich in die bestimmten Zufluchtsörter oder in die nächste Stadt flüchten sollte. Durch diese Popel konnte in einer sehr kurzen Zeit das ganze Gebirge sich auf die Annäherung eines Heeres gefaßt machen.

nacht lieget, an, und zog sich hinter Großrakwiz bis fast an Kesselsdorf. Einige Regimenter lagen im Stadtteiche und auf den Plakwizer und Spitalwiesen. Das hintere Treffen stand auf den Spitalbergen, und zog sich auf diesen Bergen bis Obergörischseiffen hin. Ich stieg um 3 Uhr auf den Rathsthurm, und so weit mein Auge reichte, sahe ich nichts als Zelter und Soldaten. Um 4 Uhr wurde die Parole ausgetheilt; alle Befehlshaber der Regimenter kamen deswegen in die Stadt, und kaum war es möglich, daß unsre beiden ziemlich großen Märkte und Gassen sie und ihre Pferde fassen konnten.

Man kan sich leicht den Schaden vorstellen, den ein so großes Kriegsheer auch bei der genausten Aufsicht und Mannszucht auf ihren Lagerplätzen anrichtete. Alle Bretwände und Zäune, alle um die Gärte, Strassen und Ufer gesetzten Bäume und Weiden wurden von den Soldaten und Packknechten zu Feuerholze aufgesucht; unsre Felder und Gärte, welche mit Grünzeug und Wurzelwerk bepflanzt waren, wurden ausgeplündert, ja in Braunau und andern Dörfern durchsuchte man sogar Kammern und Keller; besonders war die Noth um Brodt groß, und den folgenden Tag auf den Dörfern kein Bissen Brodt mehr zu finden. Nach der Parole ging das Einpacken und Abfahren der Bagage schon an, alle Brücken musten schleunig ausgebessert werden, und den 16. Septbr. mit Tages Anbruch brach die ganze Armee auf, und zog sich gegen Goldberg. Einige Regimenter zu Fusse zogen sich durch die Stadt, die Kanonen und deren Fuhrwesen gingen in verschiedenen

machen. Im 30jährigen Kriege wurden diese Popel auch aufgesteckt, denn Freund und Feind war ihnen damals gleich fürchterlich.

nen Zügen durch und um die Stadt, die Weiber mußten, um Ausschweiffungen zu verhüten, sich an ihre Regimenter anschliessen, der Profos und seine Leute bewachten sie, und alles Marodieren war bei Strafe des Stranges verboten. Ein Korps von 500 Mann unter dem Fürsten von Lobkowiz blieb zur Bedeckung der schweren Bagage bis den 17. hier stehen. Den 18. dauerte das Fahren der Lebensmittel fort. Den 19. kamen unter dem Obersten Scorpza Dragoner und 120 Mann wieder gesund gewordne Kroaten hier an, und gegen Abend wurden 150 Kranke von dem Reservekorps welches der Herzog von Ahrenberg führte, hier in 6 Bürgerhäuser verleget, so wie auch einige kranke Generale, Obersten und Offiziere hier Quartier nahmen. Den 20. gingen die Kroaten ab, und viele Fouragewagen hier durch. Den 21. kamen 30 Brodtwagen und 40 Proviantbecker von Greiffenberg, die nebst einigen Montirungswagen unter einem Kommando Husaren hier Quartier nahmen. Den 22. ward ein K. Preuß. Trompeter mit verbundnen Augen hier eingeführt, und zu gleicher Zeit kamen viele Proviant-, Bagage- und Zeltwagen unter einem Kommando Kroaten an, die hier Nachtlager forderten. Den 23. brachen die hier gestandnen Husaren zur Armee auf, und mit ihnen führte man auch den K. Preuß. Trompeter ab. Mittags nahmen schon wieder 130 Mann Fußvolk hier Quartier. Den 24. ging der Ueberrest der in Greiffenberg gestandnen Feldbeckerei mit ihren Proviantwagen und Geräthe, nebst den gestern angekommenen Bagagewagen weiter zur Armee, denen den 25. die 130 Mann Fußvolk folgten. Es blieb aber noch ein Kommando Kanoniere hier. Um 1 Uhr kamen 50 Mann Kroaten mit einem Lieutenant hier an, die viele

mit

mit Getreide, Brodt und andern Sachen beladne Wagen bedeckten, und gegen Abend weiter zur Armee abgingen. Den 26. waren schon wieder 750 theils neu geworbene, theils gesund gewordene nebst einer Bedeckung hier über Nacht; es kam auch noch ein Kommando vom Kaiserregimente nach, die alle den 27. weiter rückten, um 400 andern Platz zu machen, die gleichfalls eine Bedeckung bei sich hatten, und den 28. abgingen. Dafür erhielten wir einige kranke Husaren, die nach Friedland abgeführet wurden.

Diesen Tag zu Mittage entstand ein Lermen, als ob Preussen ankämen; alle Thore wurden geschlossen und die hier liegenden Kroaten packten zusammen. Das Bunzlauer Thor ward verschlossen, und den 29. als am Michaelistage, zog unsre Besatzung ab, dafür aber kam der Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Clerici mit einigen Hundert vermischtem Fußvolk und rothen Husaren hier an, die wie gewöhnlich Rasttag hielten, und den 1. Octbr. weiter zur Armee abgingen, welches auch der hier angekommene Kaiserl. erste Feldarzt D. Wabst that. Einige bisher hier gelegene kranke Offiziers und der Oberste Inkey von Ballin von Dersoffischen Husaren, gingen mit ihrer Bedeckung ab, dafür aber kam der Oberste Adlerstein an. Den 10. an unserm zweiten Jahrmarktstage, machten 250 angeworbne und krank gewesene nebst ihrer Bedeckung Nachtlager, und wurden den 10. von 800 dergleichen abgelöset. Den 12. kam das schwere Gepäcke des regierenden Herzogs von Würtemberg von der Armee zurück, und wir erhielten Nachricht, daß die kaiserlichen und preußischen Heere unter dem Prinzen von Bevern einander bei Breslau im Gesichte ständen, das Korps

des

des Herzogs von Würtemberg aber habe sich zum Feldmarschall Nadasti gezogen, der bei Schweidniz stehe. Den 14. war der Baron Cappaun nebst 50 Husaren, einige Würtembergische Prozwagen, nebst 2 Feldstücken und 40 Pferden hier. Wie diese den 15. wegzogen, machten sie Kürassieren und Dragonern Platz. So wechselten bis zum 19. täglich neue Kommandos ab, und hielten theils Nachtquartier, theils Rasttage.

Den 19. befahl der Baron Cappaun, daß nach unserm vom Königl. Preuß. Consistorio zu Breslau abgesezten Prediger Förster ein Wagen nach Bunzlau geschickt werden sollte, welcher den 20. ankam und den 21. von dem Kaiserl. Feldkriegskommissariate in Beisein des Kreißes Abgeordneten von Seidliz, des Rathes, Scheppen, Geschwornen, und einer großen Menge Volks wieder in sein Amt eingesezt wurde, wovon die Umstände dieses Vorganges und vielleicht in der Geschichte des einzigen in seiner Art, im 2. Theile ausführlich erzählen werde.

Wie nun vom 20. bis zum 27. täglich starke Kommandos, theils von, theils zur Armee gehende, hier gestanden, so ging den 28. das Feldkriegskommissariat mit seiner Bedeckung bis auf 12 Husaren ab, welche den 29. folgten und unsern Steuer-Einnehmer mit nach Liegniz nahmen, so daß Löwenberg zum erstenmal bis auf 1 Unteroffizier und 11 Husaren leer wurde.

Ich will diese kurze Erholung vor Löwenberg dazu anwenden, mich einmal um Löwenberg umzusehen. Der Anblick war allerdings auffallend; alle Umzäunungen der Gärten vor der Stadt waren weggerissen und verbrannt, viele Felder und die mehresten Wiesen, welche

welche die Lager der Armeen, Korps und Fuhrwesen betroffen hatten, waren leer; doch wenn man den verursachten Schaden gegen die Größe der Heere, die Menge der Soldaten, ihrer Knechte, Pferde und Schlachtvieh berechnete, welche diese Gegenden durchzogen, so muste man gestehen, daß die Armeen, so wie ihre Kommandos, allenthalben die strengste Mannszucht gehalten, und alle nur mögliche Schonung des Landes ausgeübet hatten, und dieses kurze Tagebuch beweiset, daß zwar durch die tägliche Einquartierung und Durchzüge viele Bürger in ihrem Gewerbe sehr zurückgesetzt worden, viele aber auch dabei eher gewonnen als verlohren hatten. Der Zustand von Löwenberg blieb also im Ganzen genommen, eben derselbe wie zuvor.

Die Durchzüge der Kaiserl. Truppen dauerten täglich fort; den 24. Novbr. aber brachten Kouriere aus Sachsen die Nachricht von dem Siege unsers großen Königes bei Roßbach hieher, und erzählten zugleich die Ankunft des Königes in Görliz. Den folgenden Tag früh kam schon die noch in Lauban gestandne Kaiserl. Bagage unter der Bedeckung eines starken Korps Husaren und Fußvolk hier an. Die Bürger musten alles vorräthige Brodt zusammentragen, welches gewogen und den Soldaten ausgetheilet wurde. Es ward befohlen zu backen und zu schlachten, und die vorräthigen Kassengelder wurden ungezählt übernommen. Abends um 11 Uhr reiste alles, was kaiserlich war, von hier ab, und den 25. Nov. früh um 8 Uhr waren schon 4 preußische Husaren hier, welche die angeschlagnen Kaiserl. Edicte abrissen, und sich nicht aufhielten. Den 27. November rückten Se. Königl. Majest. mit dero siegreichen

chen Armee selbst in unsre Gegend. Sie zogen sich über Sirgwiz, Hollstein, Großrakwiz, Ludwigsdorf und Hartliebsdorf, und blieben über Nacht in diesen Dörfern. Se. Majest. hatten Dero Hauptquartier in Deutmansdorf, und schliefen in der Stube in der Schölzerei, in welcher 1706. den 12. Septbr. König Karl XII. geruhet hatte. Um 4 Uhr nachmittags ward ein Kaiserl. Kornet mit 25 Husaren, der einen Posten bei Plakwiz besetzt hatte, als Gefangne ins Hauptquartier gebracht. Den 28. zogen sich Se. Majest. gegen Liegniz, und denselben Tag kamen einigemal Kaiserl. Husaren, die zu einem um Goldberg stehenden Kommando gehörten, hieher. Von diesen erfuhren wir die den 22. Novbr. erfolgte unglückliche Schlacht vor den Prinzen von Bevern bei Breslau, die den 12. Nov. geschehne Eroberung von Schweidniz durch den Feldmarschall Nadasti, und die den 24. Nov. geschehne Einnahme von Breslau. Da Liegniz, Goldberg und die Gegend um Hirschberg noch mit kaiserl. Truppen besetzt war, so hatten wir täglich von ihnen Patrouillen, und obgleich Se. Maj. den glorreichen Sieg über die große Armee bei Leuthen den 5. Decbr. erfochten, auch den 19. darauf Breslau wieder erobert hatten, so streiften doch bis zum 21. Dec. noch immer kaiserliche Husaren in unsrer Gegend herum und nahmen gedachten Tages den Königl. Steuereinnehmer mit ins Hauptquartier nach Liebau. Den folgenden 22. Dec. aber rückte vom Königl. Preuß. Schönaichschen Küraßierregiment ein Rittmeister mit 100 Mann bei uns ein. Nun wurden die Königl. Preuß. Adler wieder aufgestellt, die Kirchengebethe für den König anbefohlen, die Kaiserl. Accisbedienten

ten abgedankt, das vorige Accisamt und der abgesetzte Visitator Niebling wieder eingewiesen. Diese Preussen blieben bis zum 28. hier, wo sie von 120 Mann Ziethenschen Husaren abgelöset wurden, welchen den 1. Jan. 1758. das Kaldensche Grenadier-Bataillon, so nach Greiffenberg ging und hier über Nacht blieb, folgte, und den 2. Jan. rückte das 2te Bataillon von Altwürtemberg, welches der Major Göz führte, hier in die Winterquartiere ein. Er ließ das Bunzlauer Thor und die Pforte schliessen, und mit Palliſaden besetzen.

Nun waren wir zwar wieder in Absicht feindlicher Uebelfälle gesichert, allein eine gröſsre Noth wüthete in unsern Mauern. Die vielen Kranken, die wir immer aufnehmen musten, hatten die Faulfieber unter unsre Bürger und die benachbarten Dörfer Groſsrakwiz, Langenvorwerk, Ludwigsdorf und Jobten gebracht. Schon im Septbr. 1757. fing sich hier diese Krankheit an, und da unsre Preussen 4 Häuser zu Lazarethen einnahmen, so breitete sich dieses Uebel immer mehr aus, so daß ich täglich oft bis 80 Kranke in der Stadt zu besuchen hatte. Unsre Häuser waren seit dem Brande noch nicht völlig ausgebaut, die verbrannten Betten noch nicht ersetzt, und was davon noch übrig war, brauchten die Soldaten. Viele arme Kranke musten sich daher auf ofnem Boden oder in Kammern, die keine Fenster hatten, bei der strengen Kälte aufhalten. Ich that deswegen Vorstellung, und der um Löwenberg so verdiente Bürgermeister Gödike räumte mir ein leeres Bürgerhaus ein, wo ich diese armen Kranken hinbringen ließ, wo sie auf Kosten derer Spitalkassen mit allem Nothwendigen versehen wurden, und wo-

von

von ich die Einrichtung, Verpflegung und Kur willig auf mich nahm. Erst im Mai 1758. hörte diese ansteckende Krankheit gänzlich auf, und ohne die daran gestorbenen Soldaten verloren wir doch vom 10. Octbr. 1757. bis letzten Jun. 1758. nicht mehr als 130 Menschen in der Stadt, worunter nur 26 Männer und Jünglinge, 42 Ehefrauen und Witwen, und die übrigen Kinder waren.

Den 5. Merz 1757. kam eine Königl. Oberamts-Verordnung von Breslau: daß sich der Prediger Förster des angemaßten Predigtamts enthalten solle, und den 6. reisete er von hier ab.

Unter dem Schutze unsers großen Königs waren wir nun wieder ruhig, und nach der Eroberung von Schweidniz war unser Vaterland von den kaiserlichen Truppen völlig leer. Diese unsre Wintergarnison verließ uns den 12. Merz 1758. und wir waren bis zum 8. Aug. ohne Besatzung. Den 9. Aug. aber erfuhren wir, daß kaiserliche Husaren in Ilinsberg gewesen, und noch selbigen Abend wurden die Königl. Kassen von Greiffenberg hieher gebracht. Den 11. wusten wir, daß sowohl in Schmiedeberg als Hirschberg kaiserliche Truppen gewest, und durch den Baron von Cappaun in Lähn und andern Orten Lieferungen ausgeschrieben worden. Den 12. kam hierauf früh eine Schwadron vom Puttkamerischen Husarenregimente hieher. Nachmittags kam das ganze Regiment und das Salomonische Freibataillon hier an, wovon iene Kommandos nach Lauban, Friedeberg und Greiffenberg abschickten und bis zum 15. hier blieben. Weil sich aber ein starkes Korps kaiserliche Truppen in und um Greiffenberg gesetzt hatten, so muste dieses vertrieben werden,

und

und wir erhielten unter den Befehlen des groſsen Generals von Ziethen das Münchowiſche Regiment nebſt einem Kommando Ziethenſcher Huſaren und Würtembergiſcher Dragoner zur Beſatzung, die den 16. nach Greiffenberg rückten, den 17. aber wieder zurück kamen, weil der Feind ſich zurückgezogen hatte. Den 20. wurden ſie noch durch einige Regimenter unter den Befehlen des General von Wedel verſtärkt. Wie aber die Nachricht einlief, daſs der kaiſerliche General Laudon ſich mit ſeinem Heere gegen die Niederlauſiz gezogen, rückte dieſes Korps den 22. gegen Bunzlau, und an eben dem Tage früh um 11 Uhr kam der Marggraf Karl mit einer Armee und ſtarken Zuge ſchweren Geſchüzes hier an, und lagerten ſich am Bober auf die Berge zwiſchen Plakwiz und Höfel. Es wurde ſogleich eine Feldbeckerei errichtet, in 22 Feldbacköfen gebacken, und die benachbarten Kreiſse muſten Mehl und Fourage herbeiſchaffen. Weil die kaiſerlichen Huſaren ſich oft bis auf unſern Galgenberg wagten, um unſre Preuſſen auszukundſchaften, ſo rückte den 27. das Freibataillon Angenelli in die Stadt. In dieſer Nacht kam ein Kourier, welcher die Nachricht von der Schlacht bei Zorndorf mit den Ruſſen überbrachte, und mit 24 blaſenden Poſtillions ins Lager ritt, bei deſſen Ankunft die Armee ein ſolches Freudengeſchrei erhob, daſs wir es in der Stadt deutlich hören konnten. Den folgenden 28. früh um 3 Uhr brach die ganze Armee gegen Bunzlau auf, und zur Wegbringung des vorräthigen Magazins blieb eine Bedeckung von Küraſsieren und Huſaren hier ſtehen. Kaum waren die letzten Mehlwagen abgefahren, ſo ward unſer Bürgermeiſter zu einem Kaiſerl. Kornet,

der

der mit 30 Mann bei Langenvorwerk ſtand, gefordert, und aller Briefwechſel mit den Königl. Aemtern, ſo wie alle Ablieferung der Kaſſengelder verboten. Abends um 6 Uhr waren 6 kaiſerliche Huſaren hier, die aber nicht mehr die ſtrenge Mannszucht wie ehedem beobachteten. Sie ritten in das von den Preuſſen verlaßne Lager, und machten einige kranke zurückgebliebene Proviantbecker zu Gefangnen. Den 29 kam ein Oberlieutenant mit 30 Mann, welche unſern Bürgermeiſter Gödike und den Wachsfabrikanten Scholz ins Lager abführten, welches ein kleines Korps unter dem Major Bodjorikzani vom Wehlauiſchen Regimente, auf dem Felde zwiſchen der Stadt und Langenvorwerk aufgeſchlagen hatte. Es war dieſes eben der Offizier, der vor 14 Jahren hier von den Preuſſen überfallen worden (S. 299.), und ſich mit der Flucht retten müſſen. Dieſer forderte ietzo vor ſeinen damals erlittenen Verluſt, den er auf 8000 Gulden und ſein Pferd auf 150 Dukaten ſchätzte, den Erſatz. Die Stadt befriedigte ihn mit 200 Gulden. Den 30. Aug. gingen verſchiedene Trupps Huſaren hierdurch, ein Kommando davon blieb über Nacht hier, gingen den 31. ab, und alle dieſe Krieger muſten entweder von den Bürgern geſpeiſet, oder in den Gaſthöfen auf Koſten der Stadt verpfleget werden.

Den 1. Septbr. kam der Rittmeiſter Hieronymus Graf d'Aponte vom Engelhofiſchen Huſaren-Regimente nebſt 80 Mann hier an, der zugleich einen Kriegskommiſſarius vorſtellte. Er ließ ſogleich alle Kaſſenbediente vor ſich fordern, und befahl, daß alle Kreißſtände des folgenden Tages vor ihm erſcheinen ſollten, welchen er den 2ten 500 Scheffel Haſer, 400 Bund Heu und eben ſo viel Bund Stroh nach Schön-

berg ins kaiſerliche Hauptlager zu liefern, und mit dieſer Lieferung täglich fortzufahren befahl. Es fanden ſich auch der Königl. Landrath von Zimmermann hier wieder ein, der vorigen Jahres von den Kaiſerlichen zum Gefangnen gemacht, und bis ietzo in Gabel und Prag Arreſt halten müſſen, auf kaiſerlichen Befehl aber nunmehr entlaſſen worden. Den 3. Septbr. ward eine 3monatliche Steuer ausgeſchrieben, und die Zoll- und Acciſebedienten von Hirſchberg, Liegniz, Bunzlau und Lähn kamen auf Befehl des Rittmeiſters hier an. Die Huſaren, ſo bisher in den Gaſthöfen geſpeiſet worden, muſten nun von den Bürgern ſelbſt unterhalten werden. Des Abends um 10 Uhr geſchahe von der Feldpoſt vor dem Goldberger Thore ein Schuß, welchen die Wache unterm Goldberger Thore und vor des Grafen Quartier wiederholte. Man bließ Ruf, die Huſaren verſammleten ſich auf dem Kornmarkte, es wurden allenthalben hin Patroullen abgeſchickt, und in ein paar Stunden war alles wieder ruhig. Den 5. ward der Befehl wiederholet, binnen 24 Stunden eine 3monatliche Steuer zu geben, und die Stadt ſollte mit 223 Thl. den Anfang machen. Alle Thore wurden mit eiſernen Klammern an die Stadtmauern beveſtiget, daß ſie nicht geſchloſſen werden konnten. Den 6. muſten die Steuern bezahlt werden, und von den Saumſeligen trieben ſie die Huſaren ein. Niemand durfte ohne einen von dem Grafen d'Aponte beſiegelten Zettel vors Thor gehen; auf dieſem ſtand das Wort: Paſſierr, und an allen 4 Ecken ſein verzogner Name. So ein Paſſierzettel koſtete 10 ſgl. Dieſer Rittmeiſter hatte wunderliche Einfälle. Den Salzſchank der Stadt ſahe er vor eine Königl. Salzniederlage an, und weil er glaubte, daß ſie ihm verſchwiegen worden, ſo wollte er den Pächter

des

des Salzschankes unter den Adler hängen lassen; er ließ sich aber doch belehren. Bald darauf sahe er die Stadtvorwerke und Güter für Königl. Domainen an, und wollte, daß ihm nicht nur der Geld- und Getreide-Bestand, sondern auch alles vorräthige Vieh hergebracht werden solle. Der Rath mußte deswegen Abgeordnete an den Prinzen von Baden-Durlach ins Hauptlager bei Schönberg schicken, und sie wurden durch einen Kornet und 7 Husaren dahin begleitet. Den 8. brachten sie den Landrath von Zimmermann wieder hieher, und weil er keine Ausschreibungen machen wollte, bekam er Wache. Zu Mittage kam ein Husarenwachtmeister zum Goldberger Thore herein, und schrie zu dem zum Fenster herausseheuden Rittmeister hinauf: **Preuß kommt.** Sogleich sprang dieser von der Tafel, gab Befehl zum Anspannen, seine Sachen wurden theils zum Fenster, theils zur Thüre heraus auf Wagen geworfen, die im vollen Rennen zum Laubaner Thore hinausfuhren. Alle Fourage wurde aufgeladen, Ruf geblasen, und das Kommando stand auf dem Kornmarkte. Der Rittmeister ritt unter beständigen Befehlen auf und ab, und schickte vor alle Thore Patroullen aus. Endlich ließ er auf dem Oberringe Halte machen, ließ den Landrath und Steuereinnehmer mit einer Bedeckung abreisen, und an allen Ecken des Markts ausrufen: daß, wer noch Geld abführen solle, und es nicht augenblicklich abliefre, für den solle die Stadt haften und an 4 Orten angezündet werden. Endlich, nachdem alles, was vom Lande noch an Proviant und Fourage geliefert werden sollte, durch die abgeschickten Husaren herzugebracht worden, auch ein ausgeschicktes Kommando den Hirschberger Landrath eingebracht, und er die Patroullen wieder an sich gezogen hatte, ritt

er mit seinem Korps nach Gießmansdorf, ein Lieutenant aber mit einigen Husaren blieb noch bis Mitternacht hier stehen. Den 9. 10. und 11. hatten wir nur Patroullen. Den 12. kamen 50 Kroaten, welche die Stadt mit Brodt und Fleisch versorgen muste, die sich alsdenn bei Sirgwiz lagerten. Den 13. kam der Kroatenhauptmann **Graf Buttler** mit 150 Kroaten an. Sie wurden in den Gasthöfen gespeiset, und zogen sich gegen 3 Uhr nach Lauban. Den 15. gingen 60 Kroaten auf Wagen und 100 Husaren von Lauban aus hier durch, welche Fackeln bei sich hatten, und nach eingenommener Mahlzeit nach Hirschberg zogen, um da Brandschatzung einzutreiben oder die Stadt anzuzünden. Nach erhaltnen 11000 Thl. kamen sie friedlich zurücke. So kamen bis zum 18. öftere Kommandos hier an. Eines davon verlangte vor den Graf Buttler 78 Thl. Tafelgelder und einen 3monatlichen Servis. Das erste wurde vermöge eines vom Prinzen von Baaden-Durlach erhaltnen Befehls, daß die Offiziers dergleichen nicht zu fordern hätten, abgeschlagen, das letztere aber wolle der Rath mit den Scheppen und Geschwornen überlegen. Weil aber schon Preussen in Pilgramsdorf eingerückt waren, so wurde diese Zahlung nicht erpreßt, und den 20. kamen auch wirklich 6 preussische Husaren vom Ziethen- und Wernerschen Regimente hier an, denen der Lieutenant **von Seidlitz** mit einem Trupp Dragonern und Husaren folgte, die sich in die Gasthöfe legten. Ein Kommando davon ritt nach Langenvorwerk und brachte 2 gefangne kaiserliche Husaren mit, die sich aber vor Ausreisser ausgaben. Den 21. kamen 300 Mann preußische Dragoner und Husaren an, schickten ein Kommando nach Gießmansdorf, und brachten 19 feindliche Husaren und 3 erbeutete

Pferde

Pferde mit. Den 22. rückte der Dragonerhauptmann von Saar vom Jung-Platenſchen Regimente und der Rittmeiſter von Monjou von Möhringſchen Huſaren ein, und brachten 2 Bauern mit, die ſich als Kundſchafter gebrauchen laſſen, von denen der älteſte von 2 Unteroffizieren 500 Prügel erhielt, und den 24. nebſt den übrigen Gefangnen abgeführet wurden. Den 27. rückte ein Hauptmann mit 700 Mann vom Sydowiſchen Regimente und einer Kanone hier ein, und wurden gleichfalls zu den Bürgern gelegt. Die Huſaren und Dragoner ſchickten öftere Kommandos gegen Naumburg ab, welche einige gefangne Huſaren einbrachten.

So ging es täglich bis zum 4. Octbr. wo unſre Beſatzung bis auf etliche 30 Mann von uns abzog, welche uns aber gegen Abend auch verlieſſen. Nun hatten wir bis zum 13. Octbr. weder Freund noch Feind in unſern Mauern, nur viel kaiſerliche Ausreiſſer gingen hier durch. Den 13. rückte der Hauptmann Baron von Keider vom Fouquetſchen Regimente mit 110 Mann und 34 Huſaren von Greiffenberg hier ein, die aber den 14. in ihr Standquartier nach Hirſchberg gingen. Dieſen Tag hörten wir gegen Sachſen ſtark kanoniren, und erfuhren den bei Hohkirch geſchehenen Ueberfall des königlichen Heeres. Den 17. beſtätigten dieſes einige preußiſche Verwundete, welche hier verbunden wurden. Dieſe waren kaum aus der Stadt, ſo erſchien der Lieutenant Heinzmann vom Huſarenregimente Derſoffi, der am 8. Sept. mit dem Grafen d'Aponte von hier abgegangen, mit 25 Huſaren, verlangte den Landrath von Zimmermann und den Steuereinnehmer, die aber beide abweſend waren, und weil die Stadtdörfer die ausgeſchriebnen Steuern und

Lieferungen nicht eingebracht hätten, so forderte er dafür 50 Dukaten, und vor sich die Eintreibungsgebühren, ließ sich aber mit 40 Thl. behandeln. Indessen machten seine Husaren Ausschweiffungen. Es war Abend; einige stiegen bei dem evangelischen Glöckner durchs Fenster ein, durchsuchten seine Kommoden, und nahmen einen Theil der grünsammetnen mit goldnen Spitzen besetzten Kanzeldecke mit fort. Andre brachen in einen Kramladen ein, holten auf der Bunzlauer Gasse einem Fleischer ein halbes Schwein ab, klopften an alle Häuser, und weil ihnen nicht aufgemacht wurde, warfen sie Steine in die Fenster. Gegen 3 Uhr gingen sie wieder ab. Den 21. kamen wieder 150 Husaren vom Kaiserregimente hier an, ritten ganz stille durch die Stadt, und lagerten sich nahe an das Laubaner Thor. Der Offizier kam in die Stadt, forderte 300 Portionen Brodt, und für sich und seine Offiziere Essen. Den 22. Nov. früh gingen 70 Mann davon nach Naumburg. Nach 9 Uhr kamen 40 preußische rothe Husaren hier durchgesprengt und zum Laubaner Thore hinaus, denen bald ein Trupp von etlichen 20 Mann Fußvolk folgte. Sogleich ging das Schiessen an, und da die Kaiserlichen durchs Thor hereinschossen, prellten die Kugeln in der Laubaner Gasse umher. Die Kaiserlichen musten weichen, die Preussen verfolgten sie, und brachten 5 Mann Gefangne, worunter ein Verwundeter war, und 3 Pferde zurück. Der ganze Ueberfall war in einer kleinen Stunde vorbei, worauf noch ein großer Trupp Fußvolk nachkam, die in die Bürgerhäuser verlegt wurden. Nach 1 Uhr zog sich das ganze Korps gegen Hirschberg. 11 Mann von den Kaiserlichen, die in dem Scharmützel versprengt worden, plünderten in Wenigrakwiz das Schloß; ein

andrer

andrer Trupp zog auf Neuland, und wollte in dasigem gräflichen Schlosse gleiche Wirthschaft treiben, der Graf von Nostiz aber ließ die Sturmglocke läuten, worauf sie sich zurückzogen, und nur was sie an geschlachtetem Vieh in der gräflichen Küche fanden, mit aufpackten. Den 23. früh kam ein kaiserlicher Unteroffizier hier an, der sich nach dem Wege, den die Preussen genommen, erkundigte. Die benachbarten Herrschaften hatten sich über die bei ihnen verübten Ausschweiffungen der Streifpatroullen beschwert. Der Rath erhielt darauf von dem Generalmajor von Marschall den Befehl, daß wenn einige wenige Kroaten Ausschweiffungen begingen, solche gebunden an ihn abgeliefert werden sollten. Den 24. besuchten uns wieder einige kaiserliche Dragoner, und nun hatten wir bis zum 29. Octbr. Ruhe. An diesem Tage rückte der Lieutenant von Seidlitz vom Jung-Platenschen Regimente mit 40 Dragonern bei uns ein. Den 30. kam ein Korps Preussen hier an. Wir hörten den ganzen Tag stark kanoniren, sahen vom Mittage bis Abends Feuer, und man erfuhr, daß die königliche Armee sich auf dem Galgenberge bei Lauban mit dem General Laudon kanonirt, und die Dörfer Pfaffendorf und Schreibersdorf brenneten. Auch den 31. hörten wir dieses Kanoniren, und es gingen den Tag beständig schweres Gepäcke und Kanonen über Langenwerk gegen Sirgwiz. Den 1. Novbr. dauerten diese Durchzüge noch fort, unsre Besatzung rückte aus, und gegen 4 Uhr trafen Se. Königl. Majest. hier ein. 3 Bataillons lagen in der Stadt, die übrigen aber um die Stadt in Häusern. Sie hatten 600 Gefangne bei sich, darunter 80 Verwundete und 8 Offiziers waren. Den 2. brachen Se. Majest. wieder auf. Gegen 9 Uhr kamen

die Ziethenschen Husaren, welche zum Hintertreffen gehörten, hier durch, denen sogleich die Vortruppen des Kaiserl. General Laudon folgten, und um die Stadt sich mit den Preussen auf Husarenart herumschossen, wobei ein Preusse verwundet wurde. Um 10 Uhr ritt der Feldmarschall Laudon mit einem ansehnlichen Gefolge durch die Stadt, bestellte sich bei unserm Bürgermeister ein Frühstück, und kam um 11 Uhr zurück. Sein ganzes Korps, das auf 9000 Mann geschätzt wurde, ging den Tag über durch die Stadt. Aller strengen Befehle ohngeachtet geschahen doch Ausschweifungen. Der Pachter Weingube im Rathskeller wurde geplündert, und sein ansehnlicher Vorrath von Wein und Branntwein ward theils von den Soldaten ausgetrunken, theils von den Marketendern aufgepackt. Das Gepäcke und die Kanonen fuhren den ganzen Tag und die folgende Nacht hier durch. Die Kroaten musten auf freiem Felde liegen und erhielten Brodt von der Stadt. So waren wir an einem Tage preußisch und kaiserlich. Noch am 3. Nov. war Wagen an Wagen auf den Straßen. Einige Husaren vom Laudonschen Korps brachten 100 gefangne Preussen, meistens Dragoner und verschiedne theils verwundete theils gesunde Offiziers zurück, die in einem Scharmützel bei Goldberg gefangen worden. Sie hatten einige Wagen mit Gewehr und 50 bis 60 erbeutete Pferde bei sich. Eine Kompagnie Kroaten war ihre Bedeckung, und alles nahm bei uns Quartier. Der Landeskommissarius Wolter schrieb Geld- und Fouragelieferungen aus, und der Landrath und Steuereinnehmer kamen wieder zurück. Den 4. zogen die hier gestandnen Kroaten ab, und den ganzen Tag ging viel Gepäcke, verschiedne kaiserliche verwundete Offiziere, 8 Wagen voll dergleichen

Kro-

Kroaten, ungarisches Fußvolk und Husaren hier durch, die weiter nach Böhmen geführet wurden. Diesen und den folgenden Tag kamen 11 erbeutete kupferne Pontons nebst zugehörigen Balken, Brettern und Gepäcke, die bei Goldberg erbeutet, auch einige Gefangne und Ausreisser hier an, die weiter gegen Lauban geführet wurden. Dieses Fahren und Durchziehn dauerte bis zur Hälfte des Novembers. Wie sich aber die kaiserliche Armee hierauf in die Winterquartiere nach Böhmen zog, so wurden wir dieser täglichen Gäste los, und den 1. Decbr. 1758. rückte das **Prinz Ferdinandische Regiment** und das **Freibataillon Salomon** hier in die Winterquartiere ein. Alles wurde nun ruhig und gleichsam neu belebt.

Den 26. Merz 1759. schrieb der **Oberste Dieringshofen**, welcher mit einem Grenadierbataillon in Greiffenberg lag, an den Generalmajor von Putkammer nach Hirschberg, und an die Obersten Marwiz und Salomon hieher, daß er um 3 Uhr des Nachts von 2 Orten Nachricht erhalten, daß das feindliche Korps in Neustädtel nach Greiffenberg zu sich in Bewegung gesetzt habe. Um 4 Uhr entstand daher hier schon Lerm; der Major Beist rückte mit dem ersten Bataillon des Regiments, dem Freibataillon und den Jägern sogleich aus. Um 10 Uhr kam das Gepäcke des Dieringshofischen Grenadierbataillons hier an, und sogleich rückte auch das 2te Bataillon unter dem Major Kalben von unsrer Besatzung aus. Gegen Abend aber kamen sie zurück, und wir erfuhren, daß der General Beck mit einem Korps von 8000 Mann gedachtes Bataillon angegriffen, und aller tapfern Gegenwehr ohngeachtet, zu Gefangnen gemacht hatten. 75 schwer verwundete Preussen hatten die Feinde in Greiffenberg zurückgelas-

sen, und diese Stadt muste das daselbst befindliche Magazin bezahlen, worauf sie sich wieder zurückgezogen. Dieser Ueberfall verursachte, daß unsre Besatzung den 27. Merz noch durch das Izenplizische Regiment verstärkt wurde, ja man machte sogar Anstalten zur Vertheidigung. Der General Putkammer ließ die äußere Mauer in unsern Parchen erniedrigen, Schießscharten vor die Kanonen einhauen, an den Thoren Gänge von Brettern errichten, auf welchen Soldaten stehen könnten, Schanzkörbe zurechte machen, und alles war zu einer Gegenwehr gefaßt. Allein es ließ sich kein Feind sehen, und den 1. April zogen sich sowohl das Izenplizische als auch gegen Abend das Prinz Ferdinandsche Regiment in ihre Kantonierungsquartiere bei Landeshut, wohin auch Se. Maj. der König dem Feinde entgegen ging, und den 12. April sein Hauptquartier von Bolkenhain nach Landeshut verlegte.

Durch diese Wendungen der Heere wurden wir von den Streifereien der Feinde aber nicht bedeckt, die oft in kleinen Trupps bei uns eintrafen, aber nichts merkwürdiges vornahmen. In dieser Stellung blieben die Kriegsheere bis in den Monat Julius stehen. Wie aber der Feldmarschall Daun sich in die Gegend von Marklissa gezogen, General Laudon um Lauban, und der General Beck bei Naumburg gesetzt hatten, so verlegten Se. Maj. der König, nachdem sie vorher Landeshut unter dem Befehl des General Fouquet besetzt hatten, von Waltersdorf, wo seit einigen Tagen das Hauptquartier gewesen, den 9. Jul. selbiges nach Schmottseiffen. Der rechte Flügel ihres Heeres dehnte sich über Görischseiffen bis an die Kunzendorfer Berge hinaus, der linke Flügel aber stand auf den Bergen über Schmottseiffen. Auch diese Stellung hinderte die

Kai-

Kaiſerlichen nicht, kurze Beſuche bei uns abzuſtatten. Den 10. Jul. verlegten Se. Kön. Maj. Dero Hauptquartier in **Dürings Vorwerk**, eine halbe Meile von Löwenberg, auf einen Berg vor der Fronte des rechten Flügels. Auch dieſe Nähe unſrer groſſen Armee hielt die Feinde nicht ab, alle 3 bis 4 Stunden bei uns einzuſprechen, und es glückte ihnen, einem hier einkaufenden preußiſchen Marketender und einem Regimentsſattler 3 Pferde in der Stadt wegzunehmen. Um dieſes zu verhindern, wurden den 11. Jul. 4 Dragonerregimenter unter dem Befehl des **Prinzen Eugen von Würtemberg** bei unſre Stadtbleiche geleget, und ſie ſetzten auf unſre Berge Schildwachten aus. In dieſem Lager war es, wo ich den muntern franzöſiſchen Brief gedruckt zu leſen die Ehre hatte, welchen **ein preußiſcher Offizier an einen ſeiner Freunde in Berlin** geſchrieben (*), und worinnen der Verfaſſer ſcherzet: „daß nunmehro die Kriegskunſt ſo hoch geſtiegen wäre, daß man ganze Provinzen belagre. Die „Oeſterreicher und Ruſſen hätten eine Circumvallationslinie um Schleſien gezogen, und der Feldmarſchall „Daun in der Nacht vom 11. bis 12. Jul. die Laufgraben bei Marklissa 3 Meilen von Liebenthal zu dieſer Belagerung eröfnet.„ Er beſchreibt hierauf die Vertheidigungsanſtalten ſeiner Armee (**), ſtellet das Lager als eine Sternſeherwarte für, wo jeder Offizier mit einem Fernglaſe in der Hand die Arbeiten der Feinde beobachte, und ſchlieſſet: „daß diejenigen glücklich wären,

(*) Lettre d' un Officier Pruſſien à un de ſes amis à Berlin.

(**) On fait de nôtre coté tous les préparatifs uſités, pour une défenſe vigoureuſe, le Soldat joue la comédie et l' Officier ſ' amuſe.

Digitized by Google

„wären, die nichts zu beobachten hätten, und denen „der letzt erschienene Komet eben so gleichgültig wäre, „als die Laudons, die Dauns und Fermors.„ —

Hieraus läſſet ſich die Ruhe des Königl. Preuß. Lagers und auch zugleich der Zuſtand Löwenbergs leicht abnehmen. Den 14. Jul. erhielten Se. Majeſt. die Nachricht von dem den 12. geſchehenen mißlungnen Angriffe des General Dohnau gegen die Ruſſen, und daß ſich dieſer aus Pohlen zurückzöge. Sie ſchickten daher den General Wedel zur Unterſtüzung deſſelbigen ab, und das Prinz Würtembergiſche Korps brach mit noch einigen Regimentern gegen Bunzlau auf, der General Lentulus aber bezog mit 2 Regimentern ſchwerer Reuterei deſſen verlaßnes Lager, und wir erhielten den 23. Jul. die Nachricht von dem Scharmüzel, welches der General Wedel mit den Ruſſen bei Züllichau gehabt habe. Den 29. kamen **Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich** mit einem kleinen Gefolge hier an, fuhren durch die Stadt in das Lager des General Lentulus, und begaben ſich bald darauf ins Königl. Hauptquartier. Noch dieſen Abend gingen Se. Kön. Maj. nebſt dem General Seidliz bei unſrer Stadt vorbei gegen die ſich annähernden Ruſſen. Den 1. Aug. war in der Laubaner Vorſtadt eine Feldwacht von einem Trupp Oeſterreicher überrumpelt, und der Lieutenant nebſt 18 Mann zu Gefangnen gemacht. Es geſchahe Sonntags, als wir eben vor dem Zelte des damaligen Rittmeiſters, ietzo Generalmajors von Bachhof verſammlet waren; kaum aber hatte der Feldprediger die Worte zu reden angefangen: **Es ſaget der königliche Prophet David** — ſo ſchrie man: Piquet raus! und der Feldprediger rufte: **Sattelt! ſattelt!** welches allen Anweſenden, ob ſie gleich erſchracken, ein

Ge-

Gelächter verursachte. Die gefangne Feldwacht wurde noch den Tag von dem Rittmeister Dubenow, der mit einigen Husaren in Gießmansdorf patrouillirte, wieder befreiet, und von ihm zugleich ein stark verwundeter Rittmeister mit 21 Husaren als Gefangne eingebracht. Den 16. Aug. rückte der General Ziethen in die Gegend bei Bunzlau, und wir erhielten die Nachricht von der den 12. Aug. vorgefallenen Schlacht mit den Russen bei Frankfurt. Den 27. Aug. brachen Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich mit dem ganzen Heere auf, und ein Theil des General Fouquetischen Korps rückte in das verlaßne Lager ein. Es wurde besonders der Posten bei der Welkersdorfer Windmühle mit Schanzen versehen, und das Lager, wo der General Lentulus gestanden, ward von dem Bareuthischen Dragonerregimente und einem Freibataillon besetzt. Wie auch diese aufbrachen, so behielten wir noch ein kleines Korps unter dem General Stutterheim allhier, das uns für allen feindlichen Streifereien deckte. Den 6. Sept. kam das unter Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich stehende Heer aus der Niederlausiz wieder zurück und lagerte sich bei Bunzlau. Den 7. zog es bei Großrakwiz vorbei und lagerte sich auf den Bergen bei Kunzendorf, wo das Hauptquartier in Neuland war. Die Reuterei lag auf unsern Popel- und Spitalbergen, die Feldbeckerei und das Proviantamt kam in die Stadt, welche das hier einquartierte Billerbecksche Grenadier-Bataillon bedeckte. Den 8. Septbr. war Rasttag, und den 9. brach die ganze Armee gegen Lauban auf.

Nunmehr war alles bei uns ruhig und leer. Ich will diesen Zeitraum dazu nutzen, etwas von dem Münzwesen und der Theurung dieses Jahres zu erzählen.

Bisher

Bisher waren unsre Brandenburgischen Münzen nach dem bekannten Graumannischen Fuß ausgemünzt worden; allein nun wurden sie rar, und wir sahen in der letzten Hälfte des 1758ten Jahres und durch das 1759te Jahr nichts als sächsische Drittel. Da alle preußische Lieferungen richtig bezahlt wurden, und durch die Soldaten viel dergleichen Geld unter die Leute kam, so war kein Geldmangel zu spüren, die Lebensmittel aber wurden seltner und theuer, weil bei dem durch 2 Monate hier gestandnen Lager alles theuer genug aufgekauft worden. Es wurde auch eine Goldmünze geprägt, die wegen des Brustbildes des Königs von Pohlen den Namen Augustd'or führte, welche 5 Thl. galten, aber noch nicht den dritten Theil so viel werth waren. Der Scheffel Korn war schon auf 5 Thl. gestiegen, ein Viertel Kalbfleisch wurde mit 2 Thl. 18 ggr. zwei Mohrüben vor 1 sgl. und eine Gröschelsemmel mit 6 pf. bezahlt. Juden und Christen legten sich daher auf den Geldwechsel. Es stieg aber der Werth aller Sachen in den folgenden Jahren noch höher, wovon ich unten mehr anführen werde.

Den 29. Septbr. hatten wir wieder ein Korps Oestereicher hier, welchem die Stadt 180 Thl. nebst Brodt und Fleisch geben muste; und da die preußischen und kaiserlichen Heere sich indessen in die Niederlausitz, und wieder zurück in die Oberlausitz und Sachsen zogen, so hatten wir bald von diesen, bald von jenen kurze Besuche. Wir erfuhren die den 21. Nov. geschehne **Gefangennehmung des Gen. Funkischen Korps bei Maren**, und den 17. Dec. rückte der **General von Schmettaw** mit einem Korps hieher, welches sich den folgenden Tag nach Lauban zog, und die Beckerei kam hier an.

Das

Das 1760te und folgende Jahr waren für Löwenberg in aller Absicht unglücklich, weil uns sowohl Kaiserliche als Russen ärmer machten, und wir über grosse Theurung klagen musten. Den 20. Jan. kam ein preußisches Bataillon Grenadier, die den folgenden Tag abzogen, welchen den 23. das **Grenadierbataillon Radt** folgte, und das Winterquartier hier bezog. Den 28. kam der General Fouquet nebst dem General-Stabe und der Beckerei hieher, und verschiedne Regimenter lagen in den benachbarten Dörfern. Aus unsrer katholischen Schule wurde ein Backhaus, und auf dem Kirchhofe in der Stadt wurden für dieses Korps 3 Backöfen erbauet. Es wurde ein starkes Magazin errichtet, und da man über der Reitschule in Plakwiz viel Getreide aufschüttete, brach die Decke ein, und es fielen 24 Personen, doch ohne Schaden zu nehmen, mit herunter. Den 31. Merz brachte man etliche 30 Kriegsgefangne hieher. Den 17. April kam der **General Caniz** und der **Kriegs- und Domainenrath von Normann** als Feldkriegskommissarius an. Den 2. Mai ließ der General Fouquet anfangen, den Niederring neu zu pflastern und die heilige Justiz wegzuschaffen; wovon ich schon oben S. 274. geredet habe. Den 20. Mai ging das Grenadierbataillon, welches **der Major von Kuschenbar** erhalten hatte, von hier ab, und es kamen einige Kompagnien vom Regiment Lattorf an, die aber auch den 23. weiter zogen. Es blieb nur einige Bedeckung der Beckerei hier. Den 27. kam das Jung-Sydowsche Regiment unter dem **Obersten von Lange** in die Stadt. Den 28. brach der General Fouquet mit seinem ganzen Korps und der Beckerei nach Landeshut auf, und es rückte das Regiment Jung-Ziethen ein, welches den 9. Jun. mit dem

ganzen

ganzen Schmettowischen Korps wieder abzog und ein starkes Magazin hier zurück ließ. Und dieses waren die letzten Preussen, die wir in diesem Sommer gesehn haben; denn den 11. Jun. waren schon 5 Husaren vom General Beck hier. Den 12. besahe ein kaiserlicher Kriegskommissar das Magazin, und ließ unter Bedeckung einige Wagen voll abführen, womit die folgenden Tage fortgefahren wurde. Den 15. brachten einige Husaren den Befehl, daß die Stadt 50000 Thl. als Vorschuß auf die Steuern zahlen sollte. Unser Bürgermeister Gödicke und der Kämmerer Bernsdorf begaben sich sogleich ins Lager, um Milderung dieser Forderung zu bitten, konnten aber von dem Oberkriegskommissarius Freiherrn von Gerzabina nichts erhalten. Den 17. kamen 600 Kroaten hieher, die sich beim Schießhause lagerten, und so wie die hierstehenden Husaren von der Stadt verpflegt werden musten. Abends ward die ganze Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert, um anzuzeigen, wieviel ein jeder zu der kaiserlichen Forderung der 50000 Thl. beitragen könne. Den 18ten rückten die Kroaten vor das Goldberger Thor. Abends um 10 Uhr kamen 3 Offiziers und verlangten, daß binnen 2 Stunden 10000 Thl. geschaft werden sollten, es reiseten deswegen um 12 Uhr der Syndicus Kretschmar und der Senator von Schweinchen als Geisseln mit ab. Den 19. ward Geld zusammengebracht, und ein Offizier nebst zwei Aeltesten überlieferten 185 Thlr. Man entließ zwar die Geisseln und die abgeschickten Aeltesten, den 20. aber muste der Rest von 2000 Thl. zusammengebracht werden, welche ein Lieutenant nebst unserm jetzigen Rathsdirector Bones, als damaligen Rathman und Forstinspector, überlieferten. Nun zogen sich die Kroaten nach Welkersdorf, musten aber

von

von der Stadt verpfleget werden. Mit Fortschaffung des Magazins ward noch immer fortgefahren, und so kamen täglich bald starke, bald schwache Patrouillen hier an. Sie sagten, daß der General Laudon den 23ten den General Fouquet bei Landeshut überfallen, und ihn nebst den Generalen Malachowsky, Schenkendorf und 5 Bataillons zu Gefangnen gemacht hätte. Den 28. Jun. ritt der General Beck mit 22 Offizieren vor das Goldberger Thor, und hierauf wieder ins Lager zurück, welches auf den Braunauer Bergen stand. Den 30. wechselten die Kommandos vom General Laudon und Beck öfters ab, und gegen Abend kam der Rittmeister Lucisky mit 130 Kroaten und Husaren, welche sich bei dem Schießhause lagerten, vor dem Goldberger Thore aber Feldposten ausstellten. Den 1. Jul. wurden die Lieferungen auf den Dörfern durch Dragoner strenge beigetrieben, und es besuchten uns oft Patrouillen von Laudon und Beck. Den 3. Jul. kamen 6 Regimenter von der großen Daunschen Armee, und lagerten sich um die Stadt. Den 4. und folgende Tage muste das Land eine 4monatliche Steuer zahlen, und den 6. zog der General Laudon mit seinem Heere hierdurch gegen Goldberg; der Zug dauerte von früh 5 Uhr bis Abends um 10 Uhr, und das Hauptquartier war in Ottendorf. Ein Regiment ungarisches Fußvolk lagerte sich auf den Plakwizer Wiesen, und muste von der Stadt verpfleget werden. Sie nahmen aus Großrakwiz 9 Kühe mit. Abends zog sich der G. Beck mit seinem Heere gegen Bunzlau. Wir erfuhren, daß der G. Laudon nach Hainau, der Feldmarschall Daun aber in Schlesien eingerückt sei, und das Hauptquartier in Ottendorf stehe. Den 9. war G. Laudon hier über Nacht, welcher sich mit dem F. M. Daun unterredet

hatte. Den 10. Jul. reiſete der Proviantkommiſſarius Alexius mit den Feldbeckern ab. Den 11. ward alles Wintergetreide vom Felde, von Ottendorf aus bis nach Großrakwiz wegfouragirt, welches den 13. in Großrakwiz und Sirgwiz auch mit der Gerſte geſchahe. Den 14. ſahen wir das unglückliche Lauban brennen. Dieſe und folgende Tage waren beſtändig viel Brodt- und Fouragewagen hier, und den 17. kam die Feldbeckerei mit ihrer Bedeckung in die Stadt. Den 19. lagerte ſich der General Simſchön mit 6 Regimentern auf die Braunauer Berge. Wir bekamen 2 Kompagnien ſchleſiſche Volontairs unter den Hauptleuten Vogler und Wabel zur Einquartierung, welche die Bürgerſchaft außerordentlich plagten, weil ſie mit der gewöhnlichen Koſt, die ihnen ohnentgeltlich gereicht wurde, noch nicht zufrieden waren. Sie ſchlugen auf dem Obermarkte ein Zelt auf, worinnen Kaffee und Wein geſchenkt und des Nachts getanzt wurde, welches aber der General Simſchön nach einigen Tagen wegſchaffen ließ. Den 23. ward durch den Kriegskommiſſarius Büttner ein katholiſches Accisamt angeſetzt; der Glöckner Friedelat ward Einnehmer, der Viſitator Rimow Kontrolleur, und der Schneider Mordelt Viſitator. Den folgenden Tag ſtellte der neue Einnehmer den kaiſerlichen Adler über ſeine Hausthüre und an die Accisſtube. Es war wirklich auffallend, den Mann ſtolz im Degen, mit groſſen Manſchetten von Spitzen und mit einer ſtrengen Amtsmiene einhertreten zu ſehn, der den Tag zuvor ſehr demüthig im rothen Levitenrocke hinter ſeinem Prieſter am Altar kniete. Den 4. Aug. ſteckte der General Simſchön ſein Lager auf dem rothen Berge bei Göriſchſeiffen aus, und ſein Korps zog ſich um die Stadt. Den 6. Aug. kam die große kaiſerliche

Armee

Armee unter dem Feldmarschall Daun hier an, und nahm ihr Lager bei dem Kaltenvorwerk, wo voriges Jahr das preußische Lager stand. Durch die Stadt ging der Fürst Kinsky mit einigen Regimentern, das Feldpostamt und vieles Gepäcke. Der General Beck kam von Bunzlau zurück, und lagerte sich nebst dem Korps des General Simschön wieder auf die Braunauer Berge; durch und um die Stadt fuhren einige 100 Brodtwagen. Den 7. Aug. ritt der F. M. Daun nebst seinem Gefolge hier durch zum G. Beck, und um 4 Uhr kamen noch 4 Kompagnien von den schlesischen Volontairs, die wir nur die grünen Raupen nennten, in die Stadt. Wir erfuhren, daß der König mit der Armee bei Bunzlau angekommen, daß ein Kommando Preussen in Greiffenberg gewesen, und man brachte zwei Gefangne und einen Ueberläufer hieher. Den 8. kam der Proviantkommissarius Fleischer nebst der Feldkriegskanzlei in die Stadt, die aber nachmittags mit dem G. Beckischen Korps wieder weggingen, und ein heftiger Sturmwind trieb unsre grünen Raupen auch mit fort, welches unsre schlimmste Einquartirung gewesen. Der Oberkriegskommissarius Graf Blümegen hatte wieder sehr strenge Befehle, zur Eintreibung und Bezahlung der geforderten 50000 Thlr. an die Stadt überschickt. Es musten deswegen die Rathmänner von Schweinichen und Bones nebst zwei Aeltesten nach Röhrsdorf ins Hauptquartier reisen, und die elenden Umstände der Stadt vorstellen, erhielten auch Hofnung zur Minderung. Gegen Abend rückte der General Lasci mit dem Reservekorps hier ein, und lagerte sich auf die Braunauer Berge. Den 9. brach dieses Korps wieder auf; den ganzen Tag zogen die Regimenter von der grossen Armee durch und

um die Stadt. Um Mittag kam wieder ein andrer Theil dieſes Heeres unter dem General Brentano hier an, um die durchziehende Bagage zu decken, und ſo ging es die ganze Nacht und den folgenden Tag. Ein hier gebliebnes Kommando beſetzte die Thore, und ſchloß ſich endlich an die letzten Packwagen an. Wir hörten Abends gegen Goldberg zu Kanonenſchüſſe. Den 11. ging noch mehr Gepäcke und eine Partei Jäger durch, die auf den benachbarten Dörfern Ausſchweiffungen verübet hatten. Nachmittage kamen einige dieſer Packwagen zurück, und erzählten, daß die Preuſſen in den Zug der Packwagen eingefallen, und viele, beſonders aber die des Fürſten von Löwenſtein, hinter Klein-Neudorf weggenommen hätten, weswegen ſie umzukehren genöthiget worden, welche Nachricht auch 24 Wagen mit Verwundeten beſtärkten; worauf uns die hier geſtandnen Proviantbedienten und Becker verlieſſen. Den 13. kamen 12 Huſaren ohne Pferde und Gewehr hier an, die in der Stadt Quartier nahmen; ein Kommando Huſaren aber lagerte ſich bei der Walkmühle, und verkaufte allerhand in Goldberg geplünderte Sachen. Es beſuchten uns auch einige Patroullen. Den 14. kam ein verwundeter Huſar nebſt einigen Bauern und Knechten zurück, welche ihre Pferde und Wagen verloren hatten, die in Goldberg geſchehenen Ausſchweiffungen, die Wegnahme des dem Freiherrn von Hohberg in Praußniz gehörigen Viehes und Pferde beſtätigten, und uns die Nachricht von dem heute früh um 2 Uhr erfochtenen Siege bei Liegniz von Sr. Königl. Maj. über den General Laudon brachten, welches den 15. Aug. 20 Wagen voll Verwundete, beſonders aber ein Hauptmann von Bärenklau, der von 6 Perſonen in einem Kaſten getragen wurde, beſtätigten.

ten. Ein paar Kommandos Husaren lagerten sich bei der Obermühle. Die Mehltonnen, die noch auf dem Markte lagen, wurden zu den Beckern geschaft, und ihnen aufgegeben, Kommißbrodt zu backen. Vom 16. bis 23. Aug. dauerte das Durchziehn der Wagen mit Kriegsgeräthschaften, Fourage und Lebensmittel, und so lange standen beständig Husaren hier zur Bedeckung. Den 24. ward mit dem Backen des Kommißbrodtes aufgehört, und 300 Husaren lagerten sich bei der Walkmühle, welche die Stadt verpflegen muste, sie gingen den folgenden Tag nach Lauban. Es wurden wieder von neuem starke Lieferungen ausgeschrieben. Zu denen hier eingerückten 50 Husaren kam den 27. der Baron Gerzabina, der Landkommissarius Büttner und 30 Dragoner von Goldberg; diese musten die ausgeschriebenen Lieferungen sehr strenge eintreiben, wozu noch den 29. 200 angekommne Husaren gebraucht wurden. Den 31. Aug. Sonntags hatten wir ein außerordentliches Schrecken; nachmittags um 4 Uhr kamen 300 Wernerische braune Husaren unter dem Major Augustin und 50 Jäger auf Wagen vor das Bunzlauer Thor. Ein Theil der Husaren sprengten um den Graben zu dem Laubaner Thore, und überfielen die Husaren, die daselbst standen; der andre Theil sprengte in die Stadt, und was sich nicht verstecken konnte, ward gefangen. Die Jäger nahmen die bei dem Baron Gerzabina gezahlten Steuern in Empfang, ihn selbst aber fanden sie nicht. Nachdem sie etliche 30 Dragoner und Kroaten zu Gefangnen gemacht hatten, ritten sie wieder ab, ohne einen Mann verloren zu haben. Eine Stunde darauf kamen 10 preußische Husaren zurück, und forderten von dem Wachsfabrikanten Scholze den bei ihm gelegenen Baron Gerzabina, der aber nirgends zu finden war.

Abends kam ein kaiserlicher Lieutenant mit 50 Husaren, besetzte den verlaßnen Posten vor dem Laubaner Thore, und stellte vor das Bunzlauer und Goldberger Thor Schildwachen aus. Den 1. Septbr. 1760. kam früh der Baron Gerzabina nebst dem Obersten Tareck von Dersoffi Husaren hier an. Sie befahlen dem Rathe, sich zu versammlen, untersuchten den geschehnen Ueberfall, nahmen einige Rathsherren, den Accisekontrolleur und den Kanzellist Keßler mit auf den Galgenberg, wo ihr Trupp stand, und der Oberste forderte 1000 Thlr. von der Stadt zur Ersetzung des erlittenen Schadens, und vor sich 100 Dukaten. Ein paar arme Tuchmacher, die ihrer Geschäfte wegen in Bunzlau gewesen seyn sollten, wurden beschuldiget, als ob sie den Preussen Nachricht gegeben hätten. Dieß war genug, ihnen 100 Prügel zu geben, und sie nebst den übrigen als Gefangne mit nach Greiffenberg zu führen. Um der Stadt nicht noch mehrere Ungelegenheit zuzuziehen, wurden den 4. die verlangten 1000 Thl. bezahlt. Im Accisamte ging auch eine Veränderung vor; der katholische Schulmeister in Zobten ward Kontrolleur, der Visitator Rimow ward abgesetzt, und seinen Platz erhielt der Sohn des hiesigen Kunstpfeiffer Gruns. Obgleich den 5. Sept. wegen der 100 Dukaten, welche der Oberste Tareck gefordert hatte, Abgeordnete des Raths ihn um Erlaß bitten sollten, so wurden sie doch nicht vorgelassen, das Geld muste, den Dukaten zu 7 Floren gerechnet, bezahlt werden, und die Gefangnen, welche sich mit etlichen 50 Thl. vor gute Bewirthung lösen musten, kamen hierauf den 7ten zurücke. Weil aber diese Forderung ganz denen Kaiserl. Patenten entgegen war, so reisten den 6. unser Bürgermeister Gödike, der Kämmerer Bernsdorf, und der um Löwenberg

berg sich sehr verdient gemachte Rathmann Bones zum Feldmarschall Daun, und ihre Vorstellung wirkte so viel aus, daß der Oberste Tareck zwar die erhaltenen 1000 Thl. und 100 Dukaten wiedergeben muste, sie sollten aber der Stadt auf die von ihr noch schuldigen 48000 Thl. geforderte Steuern abgerechnet werden. Unsre Husaren zogen sich an das Waldthor in Görischseiffen. Nun waren wir einige Tage ohne Besatzung, doch besuchten uns täglich Patroullen.

Den 18. Septbr. entstand der Ruf, daß die Russen bei Glogau stünden, welches uns neues Schrecken verursachte. Den Tag darauf forderte der Baron Gerzabina wiederholt den Rest der verlangten Steuern; und da die Annäherung der Russen sich bestätigte, so ging den Tag schon das Flüchten der Adlichen und Einwohner des Landes in unsre Stadt an. Der Rath schickte beider Ursachen wegen, sowohl an den Baron Gerzabina, als auch an den Obersten Tareck Abgeordnete. Erstere erhielten so viel, daß unsre geforderten Steuern bis 5000 Thl. niedergeschlagen wurden, und wir von diesen noch das Brodt, Fleisch und Futter, welches die Stadt den kaiserlichen Soldaten bisher liefern müssen, abgerechnet werden möge; weil hierunter aber der Wein, Bier und Branntwein, nebst andern Sachen, die uns abgefordert worden, nicht mit begriffen waren, so würkte der Rathmann Bones dieses noch bei dem Grafen Blümegen aus, und der Kämmerer Bernsdorf ward mit diesen Rechnungen nach Hirschberg zum Baron Gerzabina abgeschickt, welche auch angenommen wurden. Die andern Abgeordneten des Rathes baten sich wegen Annäherung der Russen bei dem Obersten Tareck eine Salvegarde aus, die wir auch durch 2 Lieutenants und ein Kommando Husaren erhielten.

hielten. Den 28. war der Baron Gerzabina selbst hier, und den 29. tröstete uns die Nachricht, daß die Russen, welche schon über Bunzlau bis Altjäschwiz ein Korps vorrücken lassen, sich wieder zurückgezogen hätten. Noch diesen Tag rückte der Feldmarschall Lasci mit dem Vordertreffen der grossen kaiserlichen Armee in der Gegend Harpersdorf und Armenruh ein, welches den 30. sich über Deutmansdorf, Holstein und Plakwiz gegen Bunzlau zog, und das Hauptquartier in Tillendorf nahm, zu welchem auch unsre Salvegarde stieß, und durch die Stadt ging nur Heergeräthe und Patrouillen. Den 31. Sept. aber hatten wir verschiedene Durchzüge von stärkern Korps Husaren und Fußvolk. Den 2. Octbr. muste die Stadt 100 Dragoner verpflegen, die den 3. nach Schönau gingen. Den 4. lagerten sich Husaren und Dragoner vor das Bunzlauer Thor, den 5. der Rittmeister Tardi mit seinem Palatinat Husaren vor dem Laubaner Thore, und deckten die Durchzüge des Fuhrwesens, die beständig ab und zu fuhren. Den 10. früh kam die große kaiserliche Armee unter dem Feldmarschall Daun in und um die Stadt, viele Reuterei zog durch, und wir musten 42 Grenadierkompagnien Quartier verschaffen. Dieses Heer raumte das auf den Feldern und in den Gärten gepflanzte Wurzelwerk und Grünzeug ab, und was von Umzäumungen noch übrig war, diente ihnen zu Feuerholze. Das Hauptquartier war in Neuland. Den 11. hielten sie hier Rasttag, und den 12. zogen sie weiter. Nachmittags lagerte sich ein Korps Reuterei unter dem General Ried auf die Spitalwiesen; sie hatten ihre Zelter verloren, und weil es regnete, so wurden alle Bretwände um die Gärten abgebrochen, woraus sie sich Hütten machten. Dieses öfnete ihnen vollends den

Weg,

Weg, alles was in denselben angepflanzt war, wegzunehmen. In die Stadt kamen 2 Regimenter Kroaten, und in die benachbarten Dörfer und Vorstädte eben so viel Jäger. Die Becker musten von dem vorräthigen Proviantmehle Kommißbrodt backen, und wie das Heer den 13. abreisete, muste man ihnen, weil keine Pferde mehr aufzutreiben waren, dieses Brodt auf Schubkarren nachfahren. Ein Kommando blieb als Salvegarde hier stehen, die aber den 14. bis auf einen Unteroffizier und 4 Mann nachzogen. Indessen hatten sich einige Kroaten unterstanden, in Großrakwiz Ausschweiffungen zu begehen; unser Rathmann Bones ließ sie sogleich in Verhaft nehmen, und ein paar dazu gehörige Weiber ins Stockhaus setzen. Diesen ganzen Tag zogen Kanonen und ihre Wagen sich um die Stadt gegen Kesselsdorf. Abends kam ein Rittmeister mit Kroaten und Husaren an, dem die Gefangnen übergeben wurden. Diese Durchzüge dauerten auch die folgenden Tage, und den 16. muste die Stadt einem Rittmeister vor seine Husaren 410 Portionen Brodt geben. Wie er den 18. abging, kam der Major Gräfenstein mit einem starken Korps an; die Thore wurden mit Kroaten besetzt, 500 Reuter lagen auf den benachbarten Dörfern, hielten wie gewöhnlich Rasttag, und gingen den 20. auf Schönau. Den 21. kam ein Rittmeister mit 40 Pferden, die in die Gasthöfe gelegt wurden, die Offiziers aber bekamen bei den Bürgern Quartier. Den 25. gingen verschiedne Kouriers hierdurch nach Sachsen, wohin sich auch den 29. unsre hier gestandnen Husaren zogen, und nun waren wir einmal leer von Soldaten. Den 5. Novbr. befahl der Baron Gerzabina, den Bestand der Serviskasse nebst den Rechnungen von dem Quartierstande der Soldaten einzuschi-

zuschicken. Unser mühsamer Rathmann **Bones** muste deswegen wieder eine Reise übernehmen. Den 14ten 703 wieder ein Korps kaiserliche Truppen hier durch, das von Bunzlau nach Hirschberg ging, und den 22ten sahen wir in der Nacht seit länger als 4 Monaten den ersten Trupp preußischer gelber Husaren bei uns. Das kaiserliche Accisamt hatte sich sogleich auf die Flucht gemacht, und den 24. fing das ehemalige preußische seine Sitzungen wieder an. Am 30. Nov. hielten wir das **Dankfest wegen des von Sr. Königl. Majestät bei Torgau erfochtenen Sieges**, mit ausnehmender Rührung.

Ongeachtet nun Löwenberg durch **Theurung, Durchzüge, Lieferungen, Geldgaben** und andre schon erwähnte Gefehrten des Krieges, schwer genug heimgesucht worden, so muste es doch noch in diesem Monate **eine ansteckende Krankheit unter dem Rindvieh** erdulden, deren heftiger Ausbruch aber durch Vorkehrung baldiger Gegenanstalten und dienlicher Mittel durch göttliche Gnade verhütet wurde.

Den 14. Novbr. rückte das Jung-Braunschweigsche Füsilierregiment hier in die Winterquartiere, und **der General Schmettow** nahm hier das Hauptquartier. Ich übergehe billig die wenig bedeutenden Vorfälle, welche sich von diesem Tage an bis zum 6ten Februar 1761. hier zutrugen, um meine Leser nicht noch mehr durch ein Tagebuch zu ermüden, da ich ihnen bald ein neues vorlegen muß, in welchem beinahe jeder Tag unsrer armen Stadt neue Lasten auflegte. Nur das muß ich nicht vergessen, daß den 19. April 1761. eine Staffette von Sr. Excellenz dem dirigirenden Minister von Schlaberndorf in hiesigem Steuer-Amte ankam, daß Se. Maj. der König dem Armuthe

7000

7000 Scheffel Mehl aus dem Schweidnizer Magazin geschenkt habe, und den 21. Jan. in unsrer Kirche die Reformirten Predigt und Kommunion hielten.

Der 19. April 1761. rufte unsre Einquartierung ins Feld, und den 27. war schon wieder ein kaiserlicher Lieutenant mit 30 Husaren und Dragonern hier. Den 11. Mai aber kamen Se. Königl. Maj. aus Sachsen hier durch. Das Hauptquartier war in Harpersdorf, hier aber blieb der Major Reizenstein mit einigen Truppen stehen, wozu den 20. noch einige Husaren stiessen, welche den 24. durch 3 Schwadronen Ziethenscher Husaren abgelöset wurden, die aber auch den 30. wieder abzogen, und nun waren wir wieder einige Zeit ohne Einquartierung. Den 3. Jul. kam eine Staffette an den Landrath von Zimmermann, daß die General Daunische Armee den 11. oder 12ten um Liegniz stehen würde; es sollten daher alle Kassenbediente ihre Gelder, und alle Einwohner ihr Vieh und Getreide in Sicherheit bringen. Deswegen zogen sich den 10. Jul. alle hier herum gestandne Preussen zurück. Den 27. Jul. waren die ersten kaiserlichen Husaren hier, und den 29. kam der Proviantkommissarius Büttner mit einem Kommando an, und verlangte, daß die Stadt den Ertrag der Accise auf ein Jahr voraus bezahlen oder 8000 Gulden Vorschuß thun sollte. Wir zahlten darauf 1800 Gulden, und trafen mit dem Feldkriegskommissariat den Vergleich, daß die Stadt alle königliche Gefälle einheben möchte, wofür wir aber monatlich ein Pauschquantum von 200 Thl. bezahlen wollten. Dieses war ein Glück vor die Stadt, denn wie hernach Se. Königl. Maj. in Preussen die indessen aufgemerkten Abgaben einfordern liessen, so vergüteten sie der Stadt die deswegen gethanen Vorschüsse, welche

wir

wir bis zu Ende Mai 1762. leiſten muſten, denn bis zum 11. Jul. ward uns alle Gemeinſchaft mit den Königl. Preuß. Regierungen abgeſchnitten. Den 14ten Aug. ging der General Beck mit ſeinem Korps hier vorbei, und es muſten ihm 20000 Portionen Brodt nachgeliefert werden. Den 17. Aug. kam der Lieutenant von Zeidler vom Kaiſerregimente mit 60 Huſaren hieher; ſeine Beſtimmung war zwar, die ausgeſchriebenen Steuern und Lieferungen beizutreiben, allein er wurde dadurch unſer Schutzengel gegen die Ruſſen, welche ſich unſern Gränzen täglich näherten. Er war ſo gefällig, als Salvegarde uns gegen dieſe zu ſchüzen, und unſre Frauen hefteten ihm und ſeinen Leuten mit Freuden die weiſſen Binden um den linken Arm. Den 20. flüchteten die Herrſchaften, Geiſtliche und der Landmann aus denen gegen Goldberg und Hainau liegenden Dorfſchaften häufig mit ihrem Vieh, Getreide und Haabe zu uns, ſo daß wir kaum wuſten ſie unterzubringen. Den 22. Aug. kamen 2 rußiſche Lieutenants mit 150 Koſaken und kaiſerlichen Dragonern hier an, wovon der eine mit einem Korps nach Greiffenberg ritte, der andre aber Lieutenant Heermayer, blieb hier, und forderte vermöge eines ſtrengen Befehls des rußiſchen Proviantdirectorii, gegeben Liegniz den $\frac{10}{21}$ Aug. 1761. welchen der Oberſte von Maslow unterſchrieben hatte, binnen 6 Stunden unter Bedrohung der alleräuſſerſten militairiſchen Zwangsmittel, von der Stadt 50000 Gulden Brandſchatzung. Die Koſaken blieben über Nacht auf dem Markte liegen, muſten von der Stadt verpfleget werden, und weil ſie Faſten hatten, ſo erhielten ſie Graupe und Heringe. Da unſre Salvegarde ſich zu ſchwach hielt, dieſe zu Ausſchweiffungen gewohnten Krieger im Zaum zu halten,

ſo

so ersuchte der Rath den kaiserl. Major, welcher mit 200 Mann in Gießmansdorf lag, zu uns zu stoßen; er that es, und hierdurch wurden die Ausschweiffungen der Kosaken glücklich verhütet. Allein sowohl die Russen als unsre Beschützer musten von der Stadt verpfleget und die Offiziers belohnet werden. Endlich nachdem den Russen 2500 Fl. bezahlt worden, reisete der Lieutenant den 23. Abends ab, nahm aber den Syndikus Kretschmar und Senator Böhmer als Geisseln wegen des Rückstandes mit. Man schickte den Rathmann Bones und zwei von der Bürgerschaft ins rußische Lager, um Milderung anzuhalten. Man schlug es anfänglich ab, doch auf viele wiederholte Vorstellungen war der Feldmarschall von Butterlin so gnädig, die hinterste Nulle wegzustreichen, und die Stadt muste sich bemühen, Geld aufzutreiben. Es wurden dahero durch Lehnen und Borgen kümmerlich 5000 Fl. zusammengebracht und in zwei Zahlungen abgeführet; dafür erhielten wir aber die Versichrung, daß die Russen uns nichts weiter abfordern würden. Allein der kaiserliche Feldkriegskommissarius Fleischer forderte unterm 31. Aug. von der Stadt von neuem einen Vorschuß von 6000 Kaisergulden, binnen zweimal 24 Stunden bei Vermeidung der schärfsten Zwangsmittel. Die Stadt schickte deswegen den Kämmerer Bernsdorf an den Kommissarius Fleischer, und erhielt unterm 3. Sept. die Versichrung, daß die Hälfte davon erlassen werden würde; allein er muste deswegen vom 4. Aug. bis 1. Septbr. als Geissel zurückbleiben, und wurde mit denen Liegnizer und Bunzlauer Rathsabgeordneten durch 4 Mann bewacht. Nachdem 1800 Fl. bezahlt worden, welche die Stadt wieder borgen muste, durch den kaiserl. Feldkriegskommissarius Korsaky auch das Pauschquantum

tum eingerichtet worden, welches, was die Landeshauptmannschaftlichen Gefälle betraf, die Kämmerei, das übrige aber die Bürgerschaft durch einen doppelten Servis bestritt, muste auch der Löwenberger Kreiß eine jährliche Steuer voraus bezahlen, wozu die hiesige Kämmerei 889 Thl. 4 ggr. beitrug. Endlich verlangte der Fleischer noch 224 Thl. vor die Salzgefälle, die er auch und zwar auf ausdrücklichen Befehl in Kaisergelde erhielt. Den 22. musten wir schon wieder 14000 Portionen Brodt liefern, und es wurden 200 Klaftern Holz nach Greiffenberg, und kurz darauf wieder 50 Klaftern nach Kleppelsdorf zu schicken anbefohlen, wovon aber, da unsre mehresten Pferde bei der Armee waren, nur etwas geliefert werden konnte.

Wie sich der General Beck in Marsch setzte, so ging auch unsre Salvegarde mit ab, dafür aber kamen täglich kleine Kommandos und Patroullen hierdurch, welche die Lieferungen und Steuern beitrieben. Den 18. Octbr. ging ein vermischtes Korps von 800 Mann hier durch, 280 Mann blieben stehen, die übrigen rückten weiter. Den 20. zog sich unsre Besatzung gegen Schönau. Den 21. war wieder ein vermischter Trupp leichter Reuter hier, und den 22. kam der Oberste Schulenburg mit 500 Pferden, welchem den 23. das Gepäcke des Fürsten von Lobkowiz, und nachher der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Buttler folgte, der sich mit seinem Korps gegen Sachsen zog, und von der Zeit an hatten wir täglich von kleinen Patroullen Zuspruch. Den 27. Nov. rückte der kaiserliche Proviantkommissarius Büttner mit seiner Bedeckung hier ein, um neue Lieferungen einzutreiben. Den 14. Decbr. war der General Uhasi hier, und die bisher hier gestandnen Soldaten gingen bis auf einige Husa-

ren

ren ab, die aber wieder durch 21 zu Pferde und 100 Mann Fußvolk ersetzt wurden, die mit Fleisch und Gemüse versorget wurden. Ich darf wohl nicht erst sagen, daß die Stadt alle diese Leute verpflegen müssen, man wird es schon daraus abnehmen können, da der Rath den Feldkriegskommissar Fleischer unterm 21. Novbr. bittet, ihnen eine Anweisung auf 101 Centner 92¾ Pfund Mehl anstatt des gelieferten Brodtes zu übersenden.

In dem folgenden 1762. Jahre ging es uns nichts besser; bald hatten wir starke, bald schwache Einquartierung. Den 3. Jan. starb die rußische Kaiserin Elisabeth, und Peter III. bestieg den rußischen Thron. Sein erster Befehl an den, das rußische Kriegsheer kommandirenden Fürsten Wolkonsky war: sich sogleich von der kaiserlichen Armee zu trennen, und mit dem Könige von Preussen einen gänzlichen Waffenstillstand zu errichten, welches auch schon den 28. Februar befolget, und uns unterm 7. Merz von der Kön. Glogauischen Kriegs- und Domainenkammer bekannt gemacht wurde. Dieses gab dem ganzen Kriege auf einmal eine andre Gestalt. Den 5. Mai neuen Kalenders wurde der Friede zwischen Rusland und Preussen in Petersburg gezeichnet, und bald darauf auch zu Hamburg zwischen der Krone Schweden und Preussen geschlossen, wovon wir ebenfalls unterm 24. Mai und 1. Jun. die Versichrung erhielten.

Ehe ich diese wichtige Veränderungen weiter betrachte, muß ich vorher noch an das damalige Münzwesen und Preiße der Lebensmittel denken. In dem verstrichnen Jahre wurden allerhand schlechte Münzsorten gepräget; wir sahen ⅓ Stücke unter dem Gepräge des Herzogs von Bernburg, Groschen und

andre

andre Münzsorten, worauf das Brustbild des Königs von Pohlen und sein Wappen stand, und eben unter diesem Gepräge Augustd'or. Alle diese Münzen waren von schlechtem Schroot und Korn. Daher stieg der Dukaten, der noch immer sein Richteramt in Entscheidung des Werthes der Silbermünzen behauptete, immer höher; sogar die 1760. geschlagnen sächsischen Drittelstücke wurden mit Aufgelde eingewechselt. Dieser geringen Münzen wegen stiegen auch die Lebensmittel außerordentlich im Preiße, welche wegen der starken Lieferungen äusserst seltsam wurden. 1760. wurde das Rindfleisch und andre Sorten Fleisch für 3 auch 4 ggr. das Pfund, ein Sack Korn von $1\frac{1}{2}$ Schfl. für 6 Thl. Waizen für 8 Thl. ein paar Frauenzimmerschuh für 1 Thl. 20 ggr. ein Pfd. Zucker für 20 ggr. und eben so viel Kaffee für 26 ggr. eine Elle schlecht Tuch für 36 sgr. dergleichen Leinwand für 16 sgr. ein Ei für 1 ggr. eine Kuh mit 26 bis 30 Thl. und ein Ochse mit 70 bis 80 Thl. bezahlt. 1761. stieg der Sack Korn schon auf 11 bis 13 Thl. eine Henne galt 15 bis 20 sgr. eine Kohlrübe 1 ggr. und eben so viel ein Kopf Weißkraut. 1762. wurden die Lebensmittel noch theurer; den 6. Jan. galt der Sack Korn 13, zu Ende des Monats 14, im April 18, und Ende Junii 24 Thl. in der Ernte aber schlug es etwas ab. Das Pfund Fleisch stieg auf 6 bis 8 ggr. ein Schock Stroh galt 20, ein Sack Hierse 30 Thl. und ein Viertel Kleien 20 bis 28 sgl. Ein Pfund Butter kostete 16 bis 18 sgr. Der Dukaten stand 8 Thl. gegen sächsische Drittelstück, und gegen Bernburger Geld 9 Thl. Ein Spec. Thaler wurde mit 3 Thl. in sächsischen Drittelstücken, und ein kaiserlicher 17 Kreuzer mit 11 bis 12 sgr. eingewechselt. 1763. stieg der Dukaten gar

gegen

gegen Bernburger Geld und sächsische Groschen auf 10 bis 11 Thl. Alle diejenigen, die aus öffentlichen Kassen ihren Gehalt zogen, wurden mit solchem Gelde bezahlt, und ob sie gleich alles, was sie brauchten, vielfach theurer bezahlen musten, so bekamen sie doch noch nicht den dritten Theil ihres ausgesetzten Gehalts. Die Noth wurde folglich, ohnerachtet der Menge des schlechten Geldes, das im Umlaufe war, sehr allgemein. Der Rath schrieb deswegen an das kaiserl. Feldkriegs-Kommissariat, ob es ihnen bei der äussersten Noth, da sie schon mehr als 70 verarmte Bürger ernähren müßten, nicht erlaubt sei, Getreide in Böhmen einzukaufen? Sie erhielten aber keine Antwort.

Da die Russen sich von den Kaiserlichen getrennet hatten, so musten die letztern sich nun andre und sichrere Lagerplätze aussuchen. Den 28. Merz rückten 30 Kaiserliche in Löwenberg ein, und auf den Dörfern gegen Liebenthal zu war alles voller Soldaten. Den 3. April zog sich der bisher hier gelegene Major **Graf Haller** nach Hirschberg, 300 Husaren rückten in Moys ein, und setzten auf den Popelberg Wachten aus. Nun wurden die kaiserlichen Soldaten, da sie ihre Hofnung, Schlesien zu behalten, vereitelt sahen, ausschweiffender und verübten allerhand Plackereien. Die hier gestandnen gingen den 12. April wieder weiter, und das Husarenregiment Esterhazy kam nach Großrakwiz, und ging den 17ten ab.

Zu Ende April hatte sich der berühmte Partejgänger der Rittmeister **Baron Eccardt** mit seinem Korps in Altjäschwiz gesetzt. Diesen jagte der **preußische Major Szekuly** in der Nacht vom 28. April hieher, und nahm ihm 60 Pferde und 15 Mann ab. Er stieß zu dem Korps, welches hier stand, nun gegen 100

Mann ausmachte, und sich vor dem Laubaner Thore, gegen Mittag, wo eine Scheune steht, und um die Wachsbleiche lagerten. In der Nacht vom 29. April gegen 11 Uhr kam Szekuly auch hier an, überfiel das Korps, und ob ihm gleich der Baron Eccardt auch dießmal entwischte, so bekam er doch wieder einige Mann und verschiedene Pferde zur Beute; es geschahen einige Schüsse, und ein Geselle des Wachsfabrikanten Scholz ward dabei verwundet. Da der Rittmeister den Abend vorher bei unserm Bürgermeister Gödike gewesen, so kamen 10 Husaren in die Stadt, um ihn hier aufzusuchen, sie durchkrochen alle Gemächer, schlugen und stiessen den alten würdigen Greis, und nahmen bei dieser Gelegenheit eine Wildschur, 11 Manns-, 12 Frauenhemde und etwas Lebensmittel mit fort, um 1 Uhr aber gingen sie wieder ab. Unsre kaiserliche Besatzung kam hierauf verstärkt wieder, und so hatten wir täglich bald schwache bald stärkere Trupps bei uns. Den 11. Jun. ging ein Offizier mit etlichen 30 rothen Kroaten hier durch nach Langenvorwerk, und die Stadt muste sie mit Wein, Brodt, Fleisch, Bier und Branntwein versorgen. Den 14. war schon wieder ein dergleichen Kommando Kroaten hier, die auf 3 Tage ihre Verpflegung erhielten, welche der Stadt allein über 69 Thlr. kostete; auch den 15. ging ein dergleichen Kommando von etlichen 50 Mann hier durch, die ebenfalls Verpflegung forderten. Diese Trupps hatten in den Dörfern Moys, Höfel, Ludwigsdorf, Langenvorwerk, Görischseiffen und Großrakwiz viele Ausschweifungen begangen. Den 8. Jun. hatte sich Szekuly sogar bis nach Liebenthal gewaget, und weil der Rath dem kaiserl. Landrath von Gürndt davon keine Nachricht gegeben, ohnerachtet Szekuly unsre Stadtgrän-

gränzen nicht berührt hatte, so wollte dieser die Stadt deswegen zur Strafe ziehen, welches aber durch die Vorstellungen unsers verdienten Rathmann Bones glücklich verhütet wurde. Endlich räumten die kaiserl. Truppen unsre Gegend, und den 11. Jul. konnte der Rath wieder an die Königl. Landesregierungen Berichte erlassen, welches bisher bei Leib und Lebensstrafe verboten war. Ein Korps Kaiserliche zogen sich bei Zittau zusammen, und schickten nach Hirschberg, Schmiedeberg und Naumburg öftere Kommandos ab, wir aber sahen den 5. Aug. nur 18 kaiserliche Küraßier, welche einem preuß. Husaren-Unteroffizier, der mit 10 Mann Husaren und Bosniaken den 3ten gegen die Gränze geritten, und einige Ochsen und 2 Pferde zurück brachte, flüchtig nacheilten, ihn bei Plakwiz antrafen, und ihm das mitgebrachte Vieh und 2 Bosniaken abnahmen. Den 15. Aug. wagte es der Landrath von Gürndt noch Ausschreibungen in unsern Kreis zu schicken, um Mehl und Futter nach Albendorf in Böhmen zu liefern, allein er erhielt nichts, und den 7. Septbr. ging der General Schmettow mit einem Korps hierdurch nach Greiffenberg, welches den 5. Octbr. zurück kam. Demohngeachtet kam doch den 29. Septbr. noch ein Kommando kaiserliche Dragoner und Husaren hieher, das mit 80 Portionen Brodt und Fleisch versorget werden muste, von der Acciskasse 30 Thl. mitnahm, und sich schon gegen 8 Uhr wieder über Krumöls zu seinem Posten bei Böhmisch-Friedland zurückzog, dem aber der Rittmeister Szekuly Tags darauf nachfolgte. Nach der den 9. Octbr. erfolgten **Eroberung von Schweidnitz** zog das General Schmettowische Korps den 15. Octbr. sich zum zweitenmal in die Oberlausiz. Wir hatten den 21. den Prinzen von Bernburg mit der Artillerie

hier über Nacht. Der General-Lieutenant Graf von Neuwiedt kam den 22. und folgte den Tag darauf mit seinem Korps nach. Von der Zeit an besuchten uns täglich Preussen, bis Se. Königl. Majest. selbst den 1. Novbr. zum drittenmal mit der ganzen Armee zu uns kam. Die Königl. Garde und 5 Bataillons Infanterie nahmen in der Stadt Quartier, hielten Rasttag und gingen den 3. nach der Lausiz, denen Se. Majest. den 4. nachfolgten. Den 30. Nov. ward zwischen Ihro Maj. der Kaiserin Königin und Sr. Maj. dem Könige von Preussen ein Waffenstillstand bis zum 20. Merz des folgenden Jahres errichtet.

Im Jahr 1763. stiegen die Preiße des Getreides noch höher, weil die Lieferungen an so zahlreiche Kriegsheere allen Vorrath aufgegriffen hatten. Ein Sack Korn galt 22 bis 23 Thl. der Weizen 40, ein Ochse 100, eine Kuh 50 bis 80, ein Kalb 10, eine Metze Salz 1 Thlr. das Pfund Kaffee 2 Thl. 8 ggr. ein Pfd. Zucker 2 Thl. eine Gröschelsemmel 1 sgr. das Pfund Butter 15 bis 18 sgr. und der Dukaten stieg gegen Bernburger Geld auf 10 bis 11 Thl. Wir bekamen den 30. Jan. den Stab von den Alt-Platenschen Dragonern nebst der Beckerei in die Stadt, um die auf allen Dörfern liegenden Regimenter dadurch zu versorgen.

Endlich erfolgte den 15. Febr. 1763. der längst erseufzete Hubertsburger Friede, der allen unsern erlittenen harten Drangsalen, so wie dem Kriege, ein Ende machen sollte. Dieser Krieg hatte uns um 16541 Thl. 21 ggr. 1⅓ pf. ärmer gemacht, welche die Stadt am baaren Gelde und andern Bedürfnissen an die feindlichen Truppen liefern müssen, ohne die 1118 Thl. 3 ggr. 5⅓ pf. welche aus der Kämmerei, den

Ser-

Servis- und Spitalkassen bestritten worden. Die Beschädigungen, welche unsre Bürger von denen kaiserl. Heeren am baaren Gelde, Waaren, Haus- und Handwerksgeräthe, Getreide, Feld- und Gartenfrüchten und auf ihren Wiesen erlitten, betrug 1667 Thl. 8 ggr. 8 pf. und was die Soldaten bei den Bürgern an Essen genossen, kam gar nicht in Anschlag. Die Stadtvorwerke und der Forst schäzten ihren erlittnen Schaden auf 9714 Thl. 18 ggr. 6 pf. und die Steuern auf diese Vorwerke, welche die Kämmerei an den Feind bezahlen müssen, betrugen 2862 Thl. 6 pf. Diese Summen sind zwar vor Löwenberg immer sehr beträchtlich, wenn wir aber die Invasionskosten der benachbarten Städte berechnen, so übersteigen solche die unsrigen sehr weit, und wir würden ungerecht handeln, wenn wir den Vätern unsrer Stadt wegen ihrer unwandelbaren Treue, vielen Bemühungen und weisen Vorsorge vor unser Wohl hier nicht den wohlverdienten Ruhm beilegten, denen noch Lebenden hierdurch den verpflichtesten Dank abstatteten, und die Asche der Verstorbnen segneten.

Man kan sich leicht vorstellen, mit was vor einer lebhaften Freude wir **unsern allertheuersten König** empfingen, da er den 5. Merz aus Sachsen ohne seine bewafnete Begleiter bei uns durchreisete. 50 Bürger unter Anführung unsers verdienten **Rathmann Bones**, ritten dem Monarchen eine Meile entgegen, und erhielten die Gnade, ihn zu begleiten. An unserm Laubaner und Goldberger Thore waren **Ehrenpforten** von grünen Zweigen errichtet, 6 **Knaben** standen in weisser römischer Kleidung, und 6 **Jungfern** als Schäferinnen gepuzt, auf Fußgestellen zu beiden Seiten dieser Ehrenpforte. Ueber derselben stand der ver-

goldete Namenszug des Königs, mit der Unterschrift: Vive le Roi! Die Knaben hatten theils brennende Herzen, theils Blumenkränze in den Händen, welche sie dem Könige ehrfurchtsvoll darboten; die Mägdchen aber bestreuten den Weg und Wagen des Königs mit Blumen. Gleich am Thore standen unsre Schulknaben uud Bürgerssöhne zu beiden Seiten in zwei Reihen, an diese schlossen sich unsre Löwenberger Töchter an, die Sr. Maj. ihre in Händen tragende Blumenkränze in und auf den Wagen warfen, welche der Landesvater, der ganz langsam fahren ließ, mit einem gefälligen Lächeln und öfterer tiefen Verbeugung huldreich anzunehmen geruhte. Unsre Bürger standen längst dem Markte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel im Gewehr, und auf dem Rathsthurme ertönten Trompeten und Paucken. Vor dem Absteigequartier Sr. Königl. Maj. war wieder eine Ehrenpforte errichtet, bei welcher Sie den Landständen und dem Rath, welche ihre unterthänige Aufwartung machten, die gnädigste Annahme bezeigten, und sobald die Pferde gewechselt waren, fuhren Se. Maj. ganz langsam zum Goldberger Thore hinaus, und sahen die lebendigen Statuen mit dem gnädigen Ausdrucke: Kinder, seyd ihr schon wieder da? vor der aufgerichteten Ehrenpforte am Goldberger Thore an.

Noch war unser Joch eisern, da uns eine schwere Schuldenlast, das böse Geld und die erstaunliche Theurung drückte; aber die Hofnung beßrer Zeiten hob unsre Herzen dennoch so empor, daß wir mit der grösten Dankbarkeit und Frohlocken den 15. Merz **das Friedensfest** feierten.

Früh

Früh um 7 Uhr wurde auf dem Rathsthurme unter Trompeten- und Pauckenschall ein Danklied gesungen. Um halb 10 Uhr ging der Gottesdienst an, und Herr Pastor Hübner hielt die Friedenspredigt. Nach verrichtetem Gottesdienste versammlete sich die ganze Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr vor ihren Hauptleuten, und zogen um halb 2 Uhr mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel auf den Niederring. Der daselbst ankommende Magistrat wurde von zwei Chören Trompeten und Paucken empfangen, und stellte sich gegen die Brodtbänke, die Bürgerschaft schloß einen Kreiß und präsentirte das Gewehr. Hierauf trat der Syndicus Kretschmer in den Kreis und verlas die Friedensproclamation, worauf ein allgemeines: Es lebe der König! erfolgte, und die Bürger unter einer schönen Musik wieder abzogen. Nach Tische versammlete sich der Rath in des Kellerpächter Weingubes Hause, wozu der Hr. Landrath von Zimmermann, Hr. Kriegs- und Steuerrath Michaelis, der Kreißcalculator Springmann, nebst dem Steuereinnehmer Ueberschär kamen. Um halb 8 Uhr wurde mit Trompeten und Paucken ein Zeichen zur Erleuchtung der Häuser gegeben, welche bis um 11 Uhr dauerte, wobei sich artige Sinnbilder zeigten. Unser Kantor Matthias Reiner, der hernach Stadtvoigt wurde, hatte eine vollständige Musik dabei veranstaltet, und eine Arie drucken lassen, welche von einem Chor auf den Straßen abgesungen wurde, und die vergnügten Zuschauer der Erleuchtung zum Danke gegen Gott und unsern gnädigsten König anfeuerte.

Die erste Gnade, welche Se. Majest. dem Lande erzeigte, war, daß er ihm eine ymonatliche Steuer schenkte, und solche auch sogleich auszahlen ließ, wel-

ches bei unſrer Kämmereikaſſe allein 667 Thl. 8 ggr. 3 pf. betrug, und die zweite war die **Veränderung im Münzweſen.** Wir bekamen preußiſch Kourant, und unterm 18. Mai erlieſſen Se. Maj. eine Verordnung, daß 100 Thl. alt Brandenburgiſches Geld nach dem Graumanniſchen Fuſſe, gegen dem neuen 141 Thl. gegen ſächſiſche Drittel 238 Thl. 16 ggr. nach den neuen Auguſtd'or 299 Thl. 8 ggr. und nach ſächſiſchen 1 Groſchen und 2 Groſchenſtücken 317 Thl. 6 ggr. gelten ſollten. In dem folgenden 1764. Jahre bekamen wir noch beßres Geld. Alte Friedrichsd'or galten nach dieſem Kourant jeder 5 Thl. 100 Thl. neue Friedrichsd'or nur 70 Thl. 18 ggr. 100 Thl. Mittel-Auguſtd'or galten eben ſo viel, die neuern aber mit der Jahrzahl 1758. nur 35 Thl. 9 ggr. Die 8, 4, und 2 Groſchenſtücke vom 1. Merz 1759. bis 1763. 70 Thl. 22 ggr. Die ſächſiſchen Drittelſtücke 44 Thl. 16 ggr. Die ſächſiſchen 2 und 1 Groſchen, 6 Pfennig und 3 Kreuzerſtücke 33 Thl. 13 ggr. Die preußiſchen guten Groſchen aber von 1753. um 1763. 53 Thl.

Nunmehro wurde zu Bezahlung unſrer Kriegsſchulden Anſtalt gemacht, welche nach ietzigem guten Gelde 10610 Thl. 2 ggr. 9⅘ pf. betrugen. Sie wurden durch einen doppelten Servis nach und nach von der Bürgerſchaft beſtritten, wozu die Kämmerei jährlich 500 Thl. beitrug, und mit Ende des 1766. Jahres waren ſie gänzlich getilget. Der Magiſtrat bemühte ſich, die öffentlichen Gebäude, ſo wie die Bürger ihre Häuſer, zu verbeſſern. 1765. ward eine neue **ſteinerne Brücke über den Mühlgraben** anſtatt der alten hölzernen, die durch die vielen ſchweren Wagen und Stücke unbrauchbar geworden, zu bauen angefangen. Um einen hölzernen Steg zu erſparen, der

über

über die Moyser Bach gehet, welche daselbst in den Mühlgraben flüßt, ward diese neue Brücke auf einen andern Platz angeleget, damit sie den Mühlgraben und gedachte Bach zugleich unter sich fassen möge, und um dieses zu bewerkstelligen, ward sie nur auf einen Bogen gebauet. Den 4. Jul. 1766. Abends war der erste Wagen darüber gefahren. In der folgenden Nacht erhob sich ein heftiges Donnerwetter mit starkem Platzregen, und weil besonders die genannte Bach, welche sich mit diesem Mühlgraben unter der Brücke vereinigte, sehr reissend anschwoll, und an den Grund, worauf der Bogen der Brücke ruhete, anprellte, so stürzte die ganze Brücke früh um 4 Uhr auf einmal ins Wasser, und nun muste eine neue Brücke auf den Platz, wo die alte gestanden, gebauet werden. Im 1765ten Jahre im August hatten wir ein heftiges Gewitter; es schlug in der Begräbnißkirche in den Thurm, zerschmetterte selbigen, und schlug am Altare herunter, doch ohne zu zünden. Die Ernte war dieses Jahr reichlich an Getreide und Obst.

Im Jahr 1766. den 2. Jul. ward unser Bürgerschiessen, das seit dem Kriege geruhet hatte, wieder gehalten. Den Tag darauf, als man den König einführen wollte, kam ein gewaltiges Donnerwetter mit Hagel und Schlossen, wodurch der Bober, so wie die beiden Bäche, aus ihren Ufern traten. Die Görischseiffer Bach trat in den Stadtgraben über, welches auch den 5. und 24. Jul geschahe, wodurch Feldern, Wiesen und Gärten beträchtlicher Schaden zugefüget wurde. In diesem Jahre ward hier eine Malzkasse errichtet, wozu die Brauberechtigten ein Kapital zusammen trugen, davon man auf ein Jahr vorräthige Malze anschaffen, und diese zu rechter Zeit verfertiget werden

könnten. Hierdurch erhielten die Brauberechtigten den Vortheil, immer den beſten Waizen zu brauen; wenn er auch im Preiße ſtieg, ſo behielt das Bier nicht nur den nemlichen Preiß, ſondern auch eine ſich gleiche Güte, und die Armen, die keinen Waizen zu kaufen im Stande waren und folglich ihre Biere vermiethen muſten, konnten nun ſelber brauen und davon den Nutzen genieſſen, weil die Malzkaſſe ihnen bis 14 Tage nachdem ſie ihr Bier verſchenkt hatten, mit dem Malzgelde Nachſicht gönnete. Auch in dieſem Jahre wurden wieder einige Gaſſen, und ſonderlich die Kirchgaſſe gepflaſtert, mit welcher nützlichen Anſtalt noch ietzo jährlich fortgefahren wird.

Im Jahr 1767. fing man an, die katholiſche Pfarrkirche die ſeit dem Brande noch in ihren Ruinen gelegen, wieder zu bauen, wovon ich im 2ten Theile nähere Auskunft geben werde. Das Rathhaus wurde ganz mit Ziegeln gedeckt und neu gepuzt. Das ſchon oft erwähnte weiſſe Haus Numer 16, welches ſeit dem 30jährigen Kriege nicht bewohnt worden und wüſte gelegen, weil es 1752. mit abgebrannt war, wurde aus dem Fond von Nuzung der wüſten Bauſtellen neu erbauet, ſo wie ein auf der Kirchgaſſe gelegnes Haus zum Spital, Spinnſtube und Seidenbau eingerichtet. Die neue ſteinerne Röhrbütte am Niederringe ward erbauet, und den 14. Jul. des folgenden Jahres mit Waſſer gefüllet, wie denn auch im 1773. und folgenden Jahren noch zwei dergleichen Röhrbütten auf dem Niederringe, gegen Mittag und Mitternacht, eine bei der evangeliſchen Kirche und eine auf dem Thumplaze, und 1784. die groſſe Röhrbütte am Oberringe neu erbauet worden. Auch die Begräbnißkirche wurde mit Ziegeln gedeckt. Den

29.

29. Sept. 1769. wurde der Knopf auf den einen Kirchthurm gegen Mittag, und den 17. Octbr. der andre auf den Thurm gegen Mitternacht von unserm Stadtzimmermeister, Friedrich Berg, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten wieder aufgesetzt. Den 3. Mai 1770. ward die Kuppel auf unserm Rathsthurme wieder zu bauen angefangen, neu mit Kupfer beschlagen, den 23. Mai der Knopf aufgesetzt, und die katholische Pfarrkirche bis aufs Pflaster zum Gottesdienste brauchbar gemacht. Die im Brande beschädigten Glocken, die in Hirschberg umgegossen worden, würden den 7. Febr. 1771. auf Schlitten zurückgebracht, und am heiligen Osterabende zum erstenmal geläutet, wovon in der Kirchengeschichte nähere Nachricht folgen wird.

Dieß 1771. verdient mit Recht den Namen des theuern Jahres, da fast in ganz Europa Mißwachs und Mangel an Getreide war. Schon zu Ausgange des 1770. Jahres ward hier der Sack Korn 4 Thlr. 20 sgr. bezahlt, in diesem aber stieg er zu Ende Junii bis 9 Thl. 24 sgr. ja vor der Ernte bis 10 Thl. Die Nahrung war äußerst schlecht, die Wolle theuer, das Tuch muste aus Noth wohlfeil verkauft werden, und fast niemand von den Tuchmachern verdiente sein Arbeitslohn. Das Elend unter den Bürgern war groß! Se. Königl. Maj. beherzigten dieses, und liessen der Stadt 100 Tonnen Mehl aus Dero Magazinen zukommen. Auch nach der Ernte fiel der Preiß des Getreides noch wenig. Zu Ende Octobers galt der Sack Korn noch 6 Thl. Nur die Baumfrüchte waren wohlfeil, und man konnte Aepfel und Pflaumen das Viertel vor 4 ggr. kaufen. Erst 1772. wurde der Sack Korn wieder mit 3 Thlr. bezahlt.

In

In dieſem 1772. Jahre ward unſer alter **Marſtall** mit Ziegeln gedeckt, die dabei befindliche Wohnung mit bequemen Stuben eingerichtet, und von der Zeit an ward ſie der **ſtädtiſche Bauhof** genennet.

Mit gleichem Eifer baueten auch die Bürger in ihren Häuſern. Es zogen viele fremde Handwerker hieher, welchen der König anſehnliche Freiheiten ſchenkte. Dieſes bewog die Beſitzer der Häuſer, mehrere Stuben anzulegen, und dieſes wurde ihnen dadurch noch ſehr erleichtert, da Se. Maj. nach der Verordnung vom 18. Mai 1774. allen denjenigen, ſo ihre Häuſer ausbauen würden, von jedem 100 Thl. welches ſie auf ihren Bau verwendet zu haben erweiſen konnten, 15 Thl. aus dem Baufreiheitsfond bei der Kämmerei zu bezahlen ausſetzte. Diejenigen, ſo neue Ziegeldächer legen nnd ihre Häuſer neu bewerfen laſſen, erhalten über die S. 304. angezeigte Beihülfe an Holz, noch die Freiheit, ein Bier außer dem Looße zu brauen, und 12 Thlr. Geld aus gedachter Kaſſe.

Um ſich einen Begriff von der Vergröſſerung Löwenbergs zu machen, will ich hier in einer kurzen Tabelle von 15 zu 15 Jahren die vermehrte Anzahl der Profeßioniſten, der Menſchen und Häuſer (an welche ich auch ſchon S. 216. und 302. gedacht) kurz zuſammen faſſen.

Jahr.	Häuſer.		Profeßioniſten.	Seelen.
	in der Stadt.	Vorſtadt.		
1740.	269	78	258	1495
1755.	270	83	285	1720
1770.	277	83	367	2126
1784.	286	88	378	2597

Durch

Durch die gute Wirthschaft unsers Magistrats sind die jährlichen Einkünfte unsrer **Kämmereikasse**, die 1740. 3687 Thl. 18 sgr. 8 d'n. ausmachten, bis auf 8765 Thl. 9 ggr. 8⅔ pf. verbessert. Die Einkünfte des **Spitals Matthias**, die damals 400 Thl. betrugen, sind auf 839 Thl. 19 sgr. gestiegen; die vom **Spital Jacobi**, die 1740. in 97 Thl. 28 sgr. bestanden, sind bis 611 Thl. 29 sgr. 3 d'n. angewachsen. Aus denen auf den Grundstücken und Häusern stehenden Zinsen, die zu denen in der Geschichte erwähnten Stiftungen für arme Studirende gehörten, ist eine **Stipendienkasse** errichtet worden, welche zu Ende des 1784. Jahres schon 3266 Thl. 23 sgr. 7¾ d'n. reich war, und von den Zinsen einem studirenden Stadtkinde 3 Jahr nach einander jährlich 60 Thl. auf der hohen Schule, und unsern armen Schülern Bücher und Schulgeld giebet. Eine **Armenkasse**, von der man ehemals gar keinen Begriff hatte, und wozu kein Fond auszumitteln war, ist auch errichtet, und schon so vermögend, daß unsre Hausarmen wöchentlich mit Einschluß des Traktaments von 20 sgr. vor den Armenvoigt, 16 Thl. 17 sgr. 9 d'n. Allmosen erhalten, und noch monatlich 3 Thl. 25 sgr. an einige Hausarme oder sogenannte Pauvres honteux, und vierteljährig 2 Thl. 15 sgr. für arme Schulkinder und andre Ausgaben ausgetheilet werden. Dieses Almosen geniessen ietzo wöchentlich 98 arme Personen. Die Kämmereikasse trägt dazu jährlich 24 Thl. die Hospitalkasse Matthiä 459 Thl. 6 sgr. und die Hospitalkasse Jacobi 122 Thl. 24 sgr. bei, das übrige wird aus den Einkünften der Armenkasse bestritten, deren jährliches Einkommen schon 904 Thl. 23 sgr. 7 d'n. beträgt. Von denen vom Geheimen Rath von **Blochmann**, und von einem Löwenberger, Namens

Kessel,

Keſſel, geſtifteten Stadtſtipendien, werde ich im folgenden Theile mehr ſagen.

Im Jahr 1779. wie unſers Königs Majeſt. ſich gegen die Zertheilung von Baiern ſetzen muſten, und daher zwiſchen Ihnen und der Kaiſerin Königin ein Krieg entſtand, hatten wir das **Pelkowskyſche Regiment** nebſt dem **Freibataillon Polliz'in** dem Winterquartiere. Dieſe brachten aus Böhmen anſteckende Krankheiten mit, welche auch von den hieſigen Einwohnern über 100 Perſonen wegrafften.

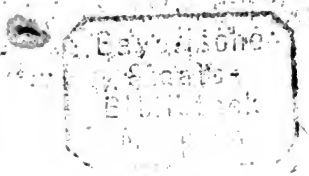
Im Jahr 1774. ward unter der Aufſicht unſers nun verewigten Kämmerer Bernsdorf ein **Wollmagazin** errichtet, da S. K. Maj. unterm 17. Mai 1774. genehmigten, daß die 125 Thl. die unſre Kämmerei jährlich an die Glogauer Hauptfabrickenkaſſe alle Vierteljahre bezahlt, in ſo lange inne behalten werden könnten, bis dadurch ein Kapital von 2000 Thl. entſtanden. Vom 1. Jun. 1774. an ſollte die Tuchmacherzunft dieſes Kapital 8 Jahr ohne Intereſſen nutzen, die folgenden 4 Jahr aber darauf allemal den 1. Jun. 500 Thl. an den Hauptmanufakturfond ohne Zinſen zurück zahlen, bis dadurch das Kapital wieder getilget worden, und dafür ſolle das Handwerk mit ihrer Mahl- und Walkmühle Sicherheit ſtellen. Vom 1. Sept. 1774. an wurden die erſten 125 Thl. inne behalten, und den 1. Jun. 1776. war das Kapital der 2000 Thl. vollſtändig. Dafür wurde in Breslau Wolle eingekauft, und den armen Tuchmachern Vorſchuß-weiſe zu jedem Tuche gegeben. Einige vermögende Tuchmacher kauften ihnen die Tücher wieder ab, welche hernach durch unſern Tuchfabricken-Inſpector **Joh. Jeremias Arnold** auf die Leipziger und Frankfurter Meſſen verführet wurden;

den; wie er denn auch den Ruhm verdienet, daß er der erste gewesen, der Löwenberger Tücher auf die Braunschweiger Messe geführet hat.

Ich könnte noch viele Verbesserungen anbringen, deren sich Löwenberg unter der K. Preuß. Regierung rühmen kan. Die Verbesserung der Wirthschaft bei unsrer Kämmerei, z. E. daß der Stadtteich nicht mehr bewässert, sondern als Acker und Wiese vor einen jährlichen Pacht vor 240 Thl. vermiethet wird, ein Hopfengarten, eine Baumschule, eine Maulbeerbaum-Plantage angeleget, und der unbrauchbare Platz der ehemaligen Fischhälter mit Vortheil dazu gebraucht worden. Die Abführung des Ablaufs aus den Röhrbütten der Stadt durch einen unterirdischen Kanal. Die Anlegung der Obstalleen vor unsern Thoren, wovon die Kämmerei schon iezt beträchtlichen Nutzen ziehet, der 1784. zu erbauen angefangene Laubaner Thorthurm, auf welchen den 19. Octbr. 1784. ein eichner Knopf aufgesetzt wurde. Die vortrefliche Anlegung neuer Landstraßen vor allen unsern Thoren u. d. g. Ich will aber blos noch zweier Unglücksfälle erwehnen, da den 25. Merz 1780. am Osterabende zwei Häuser in der Fischergasse und den 3. Jan. 1781. ein Haus nebst einem Stalle des Moyser Stadtvorwerks abbrannten. Die vielen Brände, welche in Schlesien ganze Städte in die Asche legten, nöthigten S. K. Maj. auf diejenigen Städte, wo keine Garnison lag, besondre Feuerbürgermeister zu setzen, und wir erhielten den gewesenen Lieutenant von Horn, welchem die besondre Aufsicht über die 1776. gedruckte Feuerlöschordnung und deren genauste Befolgung anvertrauet wurde.

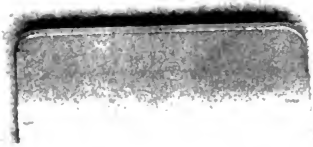
Ich

Ich könnte noch alle die Bürgermeister nennen, welche von 1300. an unsrer Stadt vorgesetzt gewesen, die Rathsherren, welche seit 1740. hier angesetzt worden, die Polizeianstalten, die Veränderung wegen der Stadtgerichte, die Statuten und Willküren der Stadt, — allein da mir die Geschichte Löwenbergs ohnedieß schon zu weitläuftig gerathen, so will ich sie jetzo mit dem aufrichtigen Wunsche beschliessen: daß Löwenberg niemals zu wachsen aufhöre; nie wieder jene unglücklichen Zeiten erlebe, welche seinen Wohlstand zu Grunde gerichtet; seine Tuch-Fabrick und Handlung täglich neuen Flor erhalte, und unter göttlichem Beistande, durch die Landesväterliche Vorsorge unsers allergnädigsten Königs, Sr. Excellenz des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn von Hoym, E. Hochpreißlichen Königl. Preuß. Glogauischen Kriegs- und Domainen-Kammer, und durch die weisen und unermüdeten Bemühungen unsers verehrenswürdigen Stadt-Directoris und sämmtlichen Magistrats, wieder zu seiner ehemaligen Größe, Würde, Ansehen, Reichthum und Glückseligkeit gelangen möge.

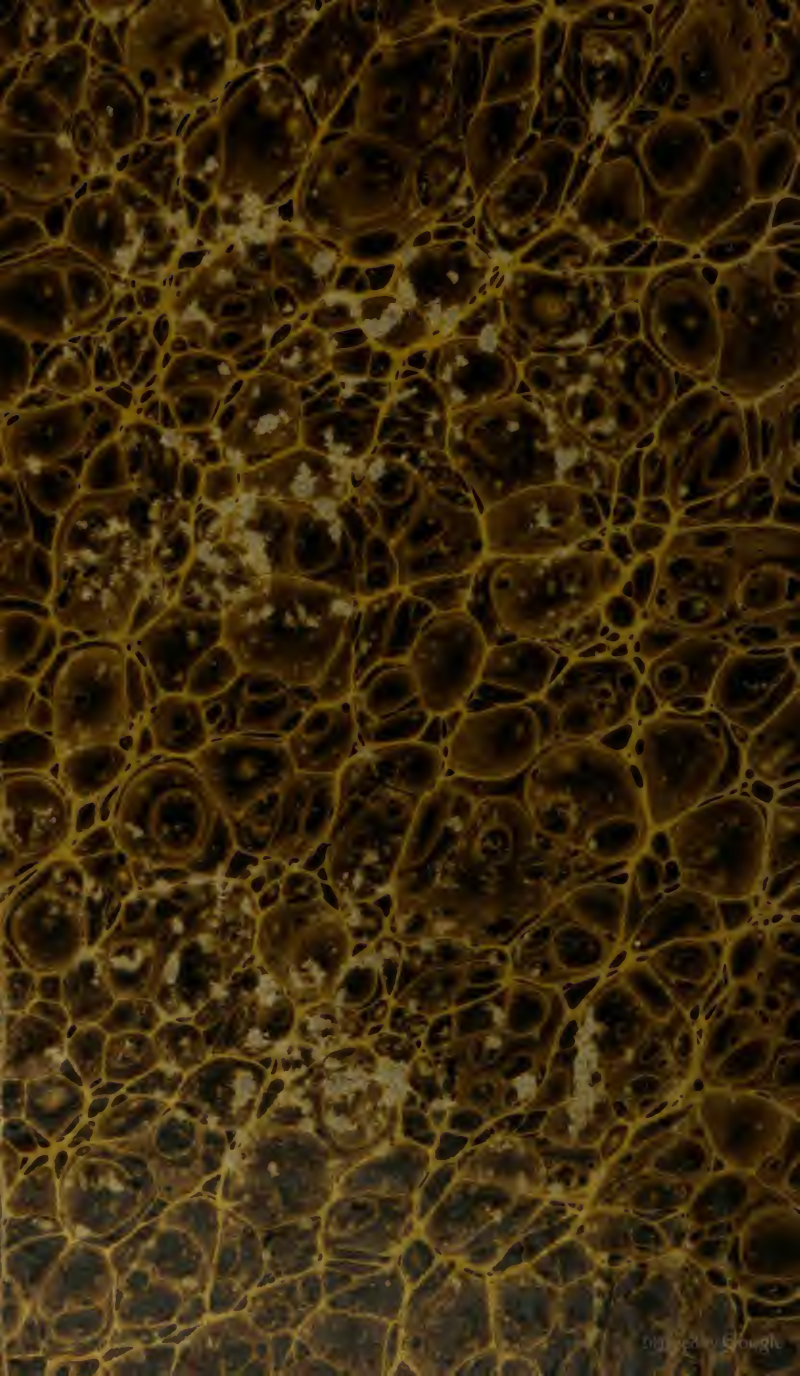


Digitized by Google

500.-
Dz84



Digitized by Google



Digitized by Google